
Digitized by Google


EX ELECT ORALI
BIBLIOTHE CA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DV CVM.
MDCC XLVI.

Google



8
Bayer. 6 260/6.

Digitized by Google

708.
H.2.

Digitized by Google

Biogr. C 260 (6

Hist lit part Angl. 1057.
l 2. c. vii.

Digitized by Google

Der Brittische Plutarch,

oder

Lebensbeschreibungen

der

größten Männer in Großbritannien und Irrland seit den Zeiten Heinrichs VIII. bis unter George II.



Sechster Band,

aus dem Englischen übersetzt.

---

mit allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig und Züllichau,
auf Kosten der Waysenhaus- und Frommannischen Handlung, 1768.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google



Vorrede.

Da ich die Uebersetzung von diesem sechsten und letzten Bande des brittischen Plutarchs übernahm, so war ich anfangs willens, einige Stellen des zweyten und dritten Bandes, welche beyde ich zum Theil, und des vierten, den ich ganz übersetzt habe, zu verbessern, und überhaupt dem ganzen Werke einige Zusätze und historische Anmerkungen beyzufügen: allein verschiedene Umstände haben mich daran verhindert. Ich kann gegenwärtig, da ich das Original nicht bey der Hand habe, nur einige Stellen verbessern, wider welche der Herr D. Ernesti im sechsten Bande der theologischen Bibliothek S. 845. etwas erinnert hat. Im dritten Bande des brittischen Plutarchs S. 344. wo von Miltons Bruder geredet wird, muß

es

es heißen: allein er scheint nicht ein Mann von Fähigkeiten gewesen zu seyn. Die Antwort des Königs an den Erzbischof Usher auf der 366 S. eben dieses Bandes hat im Englischen keine Dunkelheit, weil das Wort Puritaner in dieser Zusammensetzung den Leser sehr leicht an seine lateinische Abstammung erinnert. Der Verstand der Worte ist: ein betrügerischer Puritaner sey ein böser, ein Puritaner aber, der frey und rein von Betrügereyen wäre, sey ein redlicher Mann.

Auf die Uebersetzung dieses Bandes habe ich eben den Fleiß gewendet, mit dem ich die andern Lebensbeschreibungen übersetzt habe. Allein er hat durch die Gütigkeit des Herrn Hofrath Kästners in Göttingen, der auf mein Bitten Newtons Leben nicht nur durchgelesen, sondern mir auch einige Anmerkungen darzu überschickt hat, noch einen besondern Vorzug erhalten. Die wenigen Anmerkungen, die ich an einigen Stellen hinzusetzen für nöthig gehalten habe, werden dem größten Theile der Leser hoffentlich nicht überflüßig zu seyn scheinen. Leipzig, den 21 Merz 1768.

Paul Gottlob Lindner.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Leben des Isaac Newton.

Sir Isaac Newton stammte aus einer alten Familie ab, die ihren ersten Ursprung zu Newton in Lancashire hatte. Nachdem sie sich von da wegwendete, so nahm sie ihren Sitz zu Westby in Lincolnshire; und da sie im Jahre 1630. das Landgut zu Woolstrope in eben der Grafschaft erhielt, so wohnte sie beständig an diesem Orte. Hier ward dieses Wunder von mathematischer Gelehrsamkeit den ersten Weinachtsfeyertag im Jahr 1642. gebohren.

Digitized by Google

Nach dem Tode seines Vaters ward er, da er noch ein Kind war, Herr dieses Hauses; und wenig Jahre hernach trat seine Mutter in eine zweyte Ehe. Weil sie aber ein Frauenzimmer von vielem Verstande und von einer alten Familie, mit Namen Ascough, war, so unterließ sie nichts, um ihrem Sohne eine gute und anständige Erziehung zu geben. Im zwölften Jahre seines Alters schickte sie ihn in die Freyschule zu Grantham in eben der Grafschaft. Es war nicht ihre Absicht einen Gelehrten aus ihm zu ziehen; sie nahm ihn dahero, nachdem er einige Jahre auf der Schule gewesen war, zu sich nach Hauße, damit er, weil er seines Vaters beraubt war, beyzeiten eine Kenntnis von seinen eignen Angelegenheiten erlangen, und, sie selbst zu besorgen, je eher je lieber, im Stande seyn möchte. Allein bey diesem Versuche zeigte dieser Jüngling so wenig Neigung, seine Gedancken darauf zu richten, und zu gleicher Zeit war er so sehr an seine Bücher geheftet, daß es seine Mutter für das beste hielt, wenn sie ihn dem Hange seiner eignen Neigungen folgen ließ. Sie schickte ihn aus dieser Ursache nach Grantham zurück; von welchem Orte er sich in seinem achtzehnten Jahre nach Cambridge begab, und im Jahr 1660. in das Trinitätscollegium aufgenommen ward.

Die Erlernung der Mathematik war zu Anfange dieses Jahrhunderts auf der Universität eingeführt worden. Von diesem Zeitpuncte an waren die Anfangsgründe der Geometrie und Alge-

Digitized by Google

der ein Theil der Vorlesungen, welche ein Hofmeister seinen Untergebenen gewöhnlicher Weise halten mußte. Besonders fand Newton bey seiner Aufnahme den Herrn, nachmaligen Doctor, Barrow den größten Mathematikus der damaligen Zeit, als Fellow in seinem Collegio. Bald darauf starb auch Herr Lucas, und verordnete in seinem lezten Willen, daß gewiße mathematische Vorlesungen gehalten werden sollten. Im Jahr 1663. ward diese Verordnung ausgeführt und Herr Barrow wurde zum ersten Profeßor erwählet.

Unser Newton widmete also seinen Fleiß den mathematischen Wißenschaften; und es scheint, er habe nichts mehr gethan, als sich theils nach seinem eignen besondern Zustande, theils nach dem allgemeinen Geschmack der damaligen Zeit gerichtet. Allein es ist allgemein bekannt, daß er sich mit so vieler natürlicher Geschicklichkeit darauf legte, daß er in Ansehung derselben, alle, die jemals vor ihm gewesen waren, den Archimedes allein ausgenommen, übertroffen hat.

Zum Anfange nahm er des Euclides Anfangsgründe vor sich; er durchlief mit seinen Augen das Buch und faßte beym ersten Anblick einen jeden Satz in demselben. Nachdem dieses geschehen war, ließ ihm die jugendliche Hitze seines Verstandes nicht zu, stille zu stehen, sich aufzuhalten, und den besondern Vorzug dieses Verfaßers in seinen Beweißen zu betrachten, wodurch die gantze Verbindung und Kette der

zu beweißenden Wahrheiten ununterbrochen im Gesichte erhalten und auf die ersten Grundsätze zurück gebracht wird.

Unterdeßen bedauerte er diese Nachläßigkeit in seinen reifern Jahren. Allein seine Offenherzigkeit, einen Fehler zu bekennen, den außerdem niemand entdecken konnte, und zwar, nachdem er an Jahren und Würden gleich zugenommen hatte, war an ihm nur ein geringes Merckmal von der liebenswürdigsten Aufrichtigkeit seines Characters.

Erst in dem leztern Theile seines Lebens ward D. Pernberton ihm bekannt, und als denn„ redete er noch von dem Fehler, den er bey dem Anfange seiner mathematischen Studien begangen hatte, und beklagte, daß er auf die Werke des Descartes und anderer algebrischer Schriftsteller so viel Fleiß gewendet, ehe er die Elemente des Euclids mit derjenigen Aufmerksamkeit, die ein so vortreflicher Schriftsteller verdiente, gelesen hätte.„

Wenn dieses überhaupt ein Fehler war, so war es ein Fehler, der wirklich Gelegenheit zu den großen Verbeßerungen gab, die er nachgehends in diesen Wißenschaften machte.

Die Sache verhielt sich aber so: als Newton in das Collegium kam, so war Descartes überall Mode. Dieser vorzügliche Mathematikus und Philosophe hatte die Grenzen der Algebra dadurch sehr erweitert, daß er geometrische Linien durch algebraische Gleichungen ausdrückte. Er führte deswegen eine ganz neue Methode ein, wie man die Geometrie treiben müßte.

Unser

Digitized by Google

Unser Verfaßer betrat ebenfalls diesen neuen analytischen Weg und sahe alsbald das Ende des weitesten Fortgangs, den Descartes gemacht hatte. Nachdem er die Tiefen, von Cartesens Verstande ergründet hatte, ohne die Größe und Weite seines eignen zu fühlen, so gieng er weiter und laß die Schriften des D. Wallis, die damals gedruckt wurden, und besonders seine Arithmetica Infinitorum. Hier fand unser Newton zuerst diejenige Materie, durch welche seine uneingeschränckte Erfindungskraft in Bewegung gesetzt wurde.

In diesem scharfsinnigen Werke hat der berühmte Verfaßer die Ausmessung der krummlinigten Figuren so weit gebracht, deß sie damals nicht weiter gebracht war. Unter andern theilt er in Viercke ab, oder giebt die Flächen von einer Reihe krummer Linien, die er nach Art des Descartes, durch algebraische Gleichungen, die in einer gewißen geometrischen Progreßion fortgehen, ausdrückt; woraus leicht erhellet, wie er auch zeigt, daß, wenn zwischen jeder von diesen Flächen eine andere gefunden werden könnte, so daß die Grenzen der zusammengenommenen Reihen, nach einer solchen Darzwischensetzung, doch stets in der nämlichen Art der Proportion *gegen einander* blieben; daß alsdenn die erste von den darzwischengesetzten Flächen die Qvadratur des Cirkels geben würde. Allein wie diese Darzwischensetzung zu verrichten wäre, das war ihm damals eine unüberwindliche Schwierigkeit; er war also genöthiget, mit seinen Untersuchungen damals bey diesem Puncte stehen zu bleiben.

Digitized by Google

Im Winter, zwischen den Jahren 1664 und und 1665. nahm Newton die Sache aufs neue vor, und, ob er gleich kaum zwey und zwanzig Jahr alt war, so überschritte er doch bald die Grenzen, welche die Natur seinem großen Vorgänger gesetzt hatte. Von diesem Anfange brachte er durch eine erstaunliche Scharfsinnigkeit, die mit dem anhaltendesten Fleiße vereinigt war, die Lehre der unendlichen Reihen in weniger als zwey Jahren, fast zur Vollkommenheit. Diese aber konnte nur durch Hülfe der Methode von Fluxionen erlangt werden, welche im Frühlinge des Jahres 1665 von ihm erfunden wurde. Sie nahm ihren Anfang von einem Umstande, der jenem nicht sehr unähnlich war, durch den er das erstere erfunden hatte.

Herr Fermat hatte ohngefähr im Jahre 1630. einen Weg gefunden, die maxima und minima durch eine Methode von eben der Art zu bestimmen, welche der Methode der Fluxionen ähnlich ist. Er hatte in einigen wenigen schweren Fällen ebenfalls Tangenten für krumme Linien gezogen. Ein Beyspiel von dieser Methode giebt Andreas a Schooten in seinem Commentario über Descartes Geometrie, welcher im Jahr 1649. gedruckt worden ist.

Newton laß diesen Schriftsteller im Jahr 1663. machte sich seine Methode bekannt und bemerkte, daß sie sich blos auf Rationalgrößen erstreckte. Nachdem er also nunmehro, indem er die Methode der Darzwischensetzung fortsetzte, sein berühmtes Binomialtheorem erfunden, und es dadurch allgemein gemacht hatte, daß er durch einen glücklichen Einfall sich

sich unbestimmter Indices, oder Exponenten der Potenzen bediente; so sahe er ein, daß die Regel, Tangenten zu ziehen, welche er im Schooten gefunden hatte, allgemeiner würde, und sich durch dieses Mittel auch auf Größen erstreckte, welche entweder in Brüchen oder untheilbaren Zahlen beständen; so wie sie sich auch mit gleichem Vortheile bey rationalen Potenzen oder Wurzeln brauchen ließe.

Auf diese Art werden die Rechnungen, der Multiplication, Division und Ausziehung der Wurzeln auf eine gemeinschaftliche Art, sie zu behandeln zurückgebracht; und dadurch werden die Grenzen der Analysis sehr erweitert und ein Grund gelegt, daß sie allgemein werden kann.

Nach diesem fand er alsbald den Weg, wie er eben diese Regel anwenden könnte, den Grad der Krümmung in einer Linie bey jedem gegebenen Puncte zu finden. Weil er nunmehr einsahe, daß diese Regel, durch Hülfe seiner unbestimmten Indices, darzu dienen würde, die Proportion von unbestimmten Größen von jeder Art zu finden, so dachte er drauf, wie er einen Grund legen möchte, der einer so großen Erweiterung derselben angemeßen wäre. In dieser Absicht überlegte, er daß man die mathematische Größe mit Beystimmung der Natur und selbst der täglichen Erfahrung so ansehen könnte, als ob sie aus einer örtlichen Bewegung, die entweder einförmig, oder stets beschleunigt wäre, erzeugt würde; und dieß so wohl in einer unveränderlichen Proportion, als auch veränderlich nach einer jeden gegebenen Regel der Veränderung.

Digitized by Google

Um einen so allgemeinen Grundsatz in die gehörige Form zur Berechnung zu bringen, bemerkte er vor allen Dingen, daß, weil die Größen vermehrt oder vermindert würden nach den größern oder geringern Geschwindigkeiten der Bewegung, aus denen sie erzeugt würden, die ganze Sache darauf ankäme, die Proportion dieser Geschwindigkeiten zu bestimmen. Allein die Betrachtung der verschiednen Grade der Geschwindigkeit faßte nothwendig die Betrachtung der Zeit in sich, und hieng ganz und gar davon ab. Er verglich also die Bewegungen aller andern Qvantitäten mit der Bewegung der Zeit; und von dem Fluße der Zeit und den Momenten derselben gab er den Namen der fließenden Qvantitäten allen Qvantitäten, die in der Zeit wachsen; und den Namen der Flüße (Fluxions) den Geschwindigkeiten ihres Wachsthums; und endlich den Namen der Momente ihren Theilen, die in den Momenten der Zeit erzeugt wurden.

Nächstdem bemerkete er, daß die Zeit einförmig floß, und er stellte dieses durch eine andere Größe vor, welche er als gleichförmig fließend betrachtete, (zum Exempel, bey Bestimmung der Flächen in krummlinigten Figuren stellte er es gemeiniglich durch gleiche Theile der Abscissa und die Fluxion derselben durch eine Einheit vor,) und sahe die Momente der Zeit, oder ihres Exponenten als einander gleich an, und solche Momente drückte er gewöhnlicher Weise durch den Buchstaben O aus, der in eine Eins multiplicirt wurde.

Die andern fließenden Größen stellte er durch die Ordinate vor, wenn er die Qvadratur der krummen Linien

Linien berechnete, oder überhaupt, durch die letztern Buchstaben des Alphabets X. Y. Z; ihre Fluxionen durch die nämlichen Buchstaben in verschiedener Größe, oder er unterschied sie nur durch darüber gesetzte Puncte $\dot{X}$. $\ddot{Y}$. $\dddot{Z}$. u. s. w. und ihre Momente drückte er durch ihre Fluxionen in ein Moment der Zeit multiplicirt aus $\dot{X}$ O. Allein er schränkte seine Methode nicht blos auf diese oder irgend einige besondere Zeichen der Fluxionen ein.

Nachdem also alles zubereitet war, so brachte er die ganze Untersuchung auf dieses allgemeine Problem. „Von einer gegebenen Gleichung die eine beliebige Anzahl von Fluenten jeder Art unter sich begreift, die Fluxionen zu finden, und so auch umgekehrt. „ (*)

Dieses Problem brauchte er alsbald bey allen Materien, mit deren Untersuchung die Mathematiker der damaligen Zeit sich beschäftigten. Weil er jede Schwierigkeit, so bald sie sich ihm zeigte, aus dem Wege räumte, so brachte er es bald zu der Vollkommenheit vornämlich in der Qvadratur der krummen Linien, als welche die Veranlaßung zur Untersuchung gewesen waren, daß er bey einer ieden gegebenen Gleichung, welche die Natur einer krummen Linie ausdrückte, sagen konnte, ob eine solche krumme Linie qvadrirt werden könne, oder nicht.

(*) Die Verfaßer hätten wohl anzeigen können, daß die ersten Begriffe der Fluxionen vom Neper gegeben sind: Mirifici Logarithmorum Canonis descriptis Cap. I. welches schon Mac Laurin bemerkt hat Treatise on Fluxions § 151. K.

Konnte es geschehen, so war er im Stande, wirklich die Quadratur zu geben, entweder durch eine bestimmte Menge von Gliedern; (das ist, völlig genau, wenn es möglich war), oder durch eine beständige Annäherung in einer unendlichen Reihe; und alles dieses in weniger als einer Viertelstunde.

Bey allen diesen Bemühungen erfuhr er nicht, was das wäre, seine Absichten nicht erreichen; sondern seine Scharfsinnigkeit führte ihn durch jede vorkommende Schwierigkeit hindurch zu dem Ziele, das er sich vorgesetzt, und blieb blos in denjenigen Schranken, die er sich selbst nach seiner Willkühr bey dieser Art von Untersuchungen gemacht hatte. Allein er hatte nunmehro einen hinlänglichen Vorrath von solchen Materialien gesammelt, wovon er wußte, wie er sie vermehren könnte, wenn es die Gelegenheit erfordern würde, und er wollte nicht weiter seine Zeit blos damit zubringen, daß er sie auf abstracte Speculationen verwendete. Er richtete also seine Gedanken auf eine Sache von unmittelbarern Nutzen.

Descartes hatte in seiner Dioptrik, die beste von seinen Schriften in der Philosophie, die allgemein behauptete Meynung angenommen, daß das Licht homogen, oder alles von einer Art wäre. Nach diesem Grundsatze entdeckte er zuerst die Gesetze der Refraction *), und bewieß, daß die Verbesserung der Telescopen davon abhienge, daß man einen Weg erfände,

*) Descartes hat diese Gesetze nicht entdeckt, sondern Kepler und Snellius. Man sehe Hugenii Dioptric, gleich im Anfange. K.

fände, den Gläsern, eine elliptische, parabolische, oder hyperbolische Figur zu geben.

Die besten mathematischen Köpfe waren damals mit dieser Sache beschäftigt; vornämlich aber war Herr, (nachgehends Sir) Wren um diese Zeit sehr weit gekommen, und man glaubte, er würde diese so nützliche Erfindung, wofür man sie damals hielt, zu Stande bringen.

Newton kam also nicht sobald in das Collegium zurück, als er sich im Jahr 1666. darauf legte, optische Gläser von einer andern, als sphärischen Figur, zu schleifen, und hatte an der homogenen Natur des Lichts gar keinen Zweifel. Da er gegenwärtig noch nichts vermuthen konnte, was er bey seinem Versuche finden würde, schafte er sich ein gläsernes Prisma, um die berühmten Phänomena der Farben selbst zu sehen, die Grimaldi nicht lange vorhero entdeckt hatte.

Gleich anfangs erfreute ihn der lebhafte Glanz der Farben, die durch dieses Experiment vorgebracht wurden, gar sehr; allein nach einigen Minuten, da er anfieng sie mit einem philosophischen Auge, und mit der Genauigkeit zu betrachten, die ihn so natürlich war, so gerieth er alsbald in Verwunderung, da er sahe, daß sie sich in einer länglichten Gestalt zeigten, welche doch, nach der angenommenen Regel der Refractionen, zirkelförmig hätte seyn sollen. Anfänglich glaubte er, die Irregularität könnte vielleicht nur zufällig seyn; allein dieß war doch eine Frage, die er ohne weitere Untersuchung nicht lassen konnte. Er erfand deswegen bald eine untrügliche Methode, sie zu entscheiden, und dieses verursachte seine neue Theorie von Licht und Farben.

Unter=

Digitized by Google

Unterdessen that diese Theorie alleine, so unerwartet und bewundernswürdig auch die Entdeckung war, ihm nicht Gnüge; er sahe vielmehr auf den eigentlichen Nutzen, den man zur Verbesserung der Telescopen machen könnte, welches seine Hauptabsicht war.

Nachdem er nunmehro entdeckt hatte, daß das Licht nicht homogen, sondern eine heterogene Mischung verschiedentlich refrangibler Strahlen wäre, so berechnete er in dieser Absicht die Abweichungen, die aus dieser verschiedenen Refrangibilität entstanden, und fand, daß sie einige hundertmal diejenigen übertrafen, welche durch die zirkelrunde Figur der Gläser verursacht wurden. Er legte also seine Glasarbeiten beyseite, und dachte über die Reflection nach.

Er sahe jetzt ein, daß optische Instrumente zu einem großen Grad der Vollkommenheit gebracht werden könnten, daferne man nur eine reflectirende Substanz ausfündig machen könnte, die sich, wie Glas, so feine poliren ließe, und so viel Licht reflectirte, als das Glas durchfallen läßt, und daferne man endlich auch die Kunst wüßte, ihr eine parabolische Figur zu geben. Allein dieß schienen ihm große Schwierigkeiten zu seyn, ja er hielt sie für unüberwindlich, als er ferner überlegte, daß jede Irregularität in einer reflectirenden Fläche die Strahlen fünf oder sechsmal mehr von ihrer gehörigen Richtung abweichend macht, als gleiche Irregularitäten in einer refrangirenden.

Mitten unter diesen Gedanken, ward er durch die Pest von Cambridge vertrieben; und es vergiengen mehr, als zwey Jahre, ehe er einen weitern Fortgang in

in dieser Sache machte. Unterdessen brachte er seine Stunden auf dem Lande gar nicht unthätig, oder ohne Nachdenken zu, sondern eben damals war es, als er zuerst auf die Idee gerieth, welche dem Systeme der Welt den Ursprung gab, welches eben der Innhalt seiner Principia ist.

Die Betrachtung der beschleunigten Bewegung in der oben erwähnten Methode der Fluxionen, welche er immer noch zu verbessern suchte, brachte nothwendiger Weise seine Gedanken auf die Materie von der Schwere, deren Wirkung er ein Beyspiel von dieser Bewegung in der Natur ist. Als er einsmal in einem Garten auf dem Lande saß, so gerieth er auf einige Betrachtungen über die Lehre von der Schwere; nämlich, da sich diese Kraft nicht merklich vermindert, auch bey der weitesten Entfernung von dem Mittelpuncte der Erde, wohin wir nur kommen können, es sey entweder die Spitze des höchsten Gebäudes oder der Gipfel der höchsten Berge; so schien ihm vernünftig zu seyn, den Schluß zu machen, daß diese Kraft sich viel weiter erstrecken müßte, als man gemeiniglich glaubte. Warum nicht soweit, als der Mond? sagte er zu sich selbst; und wenn dieses wirklich ist, so muß in seine Bewegung diese Kraft einen Einfluß haben; vielleicht wird er dadurch in seinem Kreise gehalten? ob aber gleich die Kraft der Schwere durch die geringe Aenderung der Entfernung von dem Mittelpunct der Erde, die wir vornehmen können, nicht geschwächt wird; so ist es doch sehr leicht möglich, daß, da der Mond so hoch ist, diese Kraft doch in Ansehung der Stärke sehr von der verschieden seyn kann, die wir hier bemerken.

Um

Digitized by Google

Um nun zu wissen, in welchem Grade diese Verminderung geschähe, überlegte er bey sich selbst, daß, wenn der Mond durch die Kraft der Schwere in seinem Kreise erhalten würde, kein Zweifel wäre, auch die vornehmsten Planeten würden durch die nämliche Kraft um die Sonne herumgetrieben. Indem er den Umlauf verschiedner Planeten mit ihren Entfernungen von der Sonne verglich, so fand er, daß, wenn irgend eine ähnliche Kraft, als die Schwere, sie in ihrem Laufe erhielte, so müßte ihre Stärke in dem verdoppelten Verhältnisse des Wachsthums der Entfernung abnehmen.

Diesen Schluß machte er, indem er annahm, daß sie sich in vollkommenen Zirkeln, der Sonne concentrical, bewegten, wovon die Kreise der meisten unter ihnen nicht sehr verschieden sind. Vorausgesetzt also, daß die Kraft der Schwere, wenn man sie auf den Mond anwendet, auf eben die Art abnimmt, so berechnete er, ob diese Kraft zureichend seyn würde, den Mond in seinem Kreislaufe zu erhalten.

Weil er bey dieser Berechnung von allen Büchern entfernt war, so nahm er die Rechnung an, welche unter den Erdbeschreibern, und unsern Seeleuten gewöhnlich war, ehe noch Norwood die Erde maß, nämlich, daß sechzig englische Meilen einen Grad der Breite ausmachten. Da aber diese Voraussetzung sehr falsch ist, indem ein Grad ohngefähr neun und sechzig und eine halbe englische Meile enthält, so traf nach seiner Berechnung die Kraft der Schwere, die so abnimmt, wie die Quadrate der Entfernung zunehmen, nicht mit der Kraft überein, wodurch der Mond in seinem Kreise erhalten wurde. Er machte hieraus den Schluß, daß wenig=


Digitized by Google

wenigstens eine andere Ursache mit der Action der Kraft der Schwere auf den Mond vereinigt seyn müßte. Aus dieser Ursache legte er fürs gegenwärtige alle weitere Untersuchung in dieser Sache bey Seite.

Eine so leichte Bereitwilligkeit, eine Lieblingsmeynung aufzugeben, die sich auf die besten astronomischen Beobachtungen des ganzen Planetensystems gründete, ist ein überzeugender Beweis von einer Gemüthsart, die zu philosophischen Untersuchungen recht geschickt ist.

Voltaire erzählt dieses als eine Anecdote, die in der Geschichte des menschlichen Verstandes von besonderm Nutzen wäre; denn sie zeigte theils was vor eine große Genauigkeit in diesen Wissenschaften nothwendig, theils wie uneingenommen Newton in seiner Untersuchung nach Wahrheit gewesen wäre.

Man muß sich in der That ein wenig wundern, daß er damals mit Norwoods Abmeßung nicht bekannt gewesen seyn soll, da sie doch schon im Jahr 1635 geschahe; und es ist noch mehr zu verwundern, daß er sich nicht selbst davon unterrichtete, da er nach Cambridge zurück kam, welches kurz darauf geschahe. In dem folgenden Jahre 1667 ward er zum Fellow seines Collegii erwählt, und nahm die Würde eines Magisters der Künste in eben dem Jahre an, nachdem er drey Jahr vorhero Baccalaureus worden war. Um diese Zeit hielt er es für gar nicht möglich, daß die alte Rechnung von der Wahrheit so weit entfernet seyn könnte, als sie es wirklich ist; und er war von jener Eitelkeit ganz besonders frey, welche bey andern großen Erfindern sehr gewöhnlich ist, welche die Stärke ihrer Erfindungskraft erheben wollen. Jetzt waren seine

Gedan=

Digitized by Google

Gedanken mit dem neu ausgedachten Telescope beschäftigt, und weil dieses eine sehr nützliche Erfindung war, so war er sehr begierig, sie zu Stande zu bringen. Nachdem er 1668. dem nachdachte, was James Gregory in seiner Optica promota von einem solchen Telescope mit einer Oefnung in der Mitte des Objectmetals, damit das Licht auf ein Augenglas, das dahinter war, durchfallen konnte, vorgeschlagen hatte; hielt er die Beschwerlichkeiten für zu groß, daß er beschloß, ehe er etwas wirklich ins Werk setzte, des Gregory Entwurf zu verändern, und das Augenglas lieber an die Seite des Tubus, als in die Mitte zu setzen. Er machte hierauf ein kleines Instrument, mit einem sphärisch ausgehöhlten metallenen Spiegel, statt des Objectivglases: dieß war aber blos ein schlechter Versuch, der Hauptmangel bestund darinnen, daß das Metal nicht gut polirt war. Er setzte sich deswegen vor, dieses ausfündig zu machen, als D. Barrow im Jahr 1669. den achten November ihm sein mathematisches Lehramt zu Cambridge übergab. Seine Geschäfte, als Professor, unterbrachen auf einige Zeit seine Bemühung wegen des Teleskops.

Zu eben der Zeit veranlassete eine unerwartete Begebenheit, daß Newton die großen Kenntnisse entdeckte, die er in der Geometrie durch Hülfe seiner neuen Analysis erlangt hatte.

Lord Viscount Brounker hatte das Jahr vorher eine Quadratur der Hyperbel in einer unendlichen Reihe bekannt gemacht; welche bald darauf mit Hülfe der Division des D. Wallis vom Nicholas Mercator, in seiner

seiner Logarithmotechnica im Jahr 1668. bewiesen wurde.

Da dieses die erste Erscheinung von einer Reihe dieser Art war, welche aus der besondern Natur der krummen Linie hergeleitet, und in einer abstracten algebraischen Gleichung ausgedrückt war, und noch überdieses auf eine ganz neue Art, so kam das Buch gar bald in die Hände des D. Barrow, der damals im Trinitätscollegio war. Dieser hatte schon bey einer andern Gelegenheit, einige Zeit vorhero, vom Newton erfahren, daß dieser eine allgemeine Methode, Tangenten zu ziehen, hätte, und theilte deswegen seinem Collegen diese Erfindung des Mercators mit. Nachdem Newton nur einen Blick darein gethan hatte, so brachte er dem D. Barrow seine eignen Pappiere, in welchen seine Analysis per aequationes numero terminorum infinitas enthalten war.

Indem der Doctor diesen Aufsatz durchsahe, gerieth er darüber in Erstaunen, und gab alsbald seinem Freunde, dem Herrn Collins, Nachricht davon. Dieser wünschte ihn selbst zu lesen, und Newton erlaubte es auch nachgehends dem D. Barrow, daß er ihn überschicken durfte. Collins nahm eine Abschrift, ehe er diesen Schatz zurück gab, und dieß war das Mittel, daß er auch den berühmtesten unter seinen mathematischen Bekannten Abschriften, davon mittheilen konnte. Allein, demohneradhtet geschahe es erst viele Jahre nachher, daß der weitläuftige Nutzen, den unser Verfasser durch diese Erfindung erlangt hatte, recht bekannt und eingesehen wurde.

Fontenelle bemerkt, daß man natürlicher Weise hätte erwarten sollen, Newton würde, wenn er Mercators Buch sähe, geneigt seyn, seinen Schatz bekannt zu machen, um sich dadurch den Ruhm zu verschaffen, daß er der erste Erfinder davon wäre. Allein dieß war seine Art zu denken nicht; vielmehr wissen wir aus seinen eignen Worten, daß er glaubte, Mercator habe sein Geheimniß ganz entdeckt, oder, daß es andere entdecken würden, ehe er das Alter erlangte, welches man haben müßte, wenn man für das Publicum schreiben wollte. Den leeren Ruf, etwas allein zu thun, was sonst niemand thun könnte, sahe er als ein Kinderspiel an; seine Absichten giengen weit höher, und waren weit edler; er glaubte seinen Ruhm auf weit tüchtigern Grund zu bauen.

Diese speculativen Erfindungen, so sinnreich sie auch waren, behielt er doch zurück, und sahe sie nur als nothwendiges Geräthe und Werkzeuge bey seinen Untersuchungen über die Werke der Natur an; er wußte, daß sie ihm da nützlich seyn würden, und er wußte auch, wie er sie vortheilhaft gebrauchen sollte; und in dieser Absicht allein legte er ihnen einen besondern Werth bey. Ja, er war jetzt damit beschäftigt, wirklichen Gebrauch davon zu machen, indem er die Eigenschaften des Lichts entdecken und entwickeln wollte.

Weil seine Gedanken schon seit einiger Zeit sich mit der Optik beschäftigt hatten, so machte er seine Entdeckungen in dieser Wissenschaft zum Innhalt seiner Vorlesungen in den drey ersten Jahren, nachdem er zum Professor der Mathematik ernennet war.

Er

Digitized by Google

Er hatte diese Vorlesungen noch nicht geendigt, als er zum Mitglied der königlichen Societät im Jänner 1671. erwählt ward; und weil er seine Theorie von Licht und Farben zu einem großen Grad der Vollkommenheit gebracht hatte, so theilte er sie der Societät mit, um erstlich ihr Urtheil darüber zu haben; nachgehends ward sie in ihren Transactionen vom neunzehnten Februar 1672. bekannt gemacht.

Die Ursache dieses Verhaltens ist in dem folgenden Briefe von ihm an den Herrn Oldenburg deutlich erklärt.

Trinitätscollegium, den 10 Febr. 1671-2.

Mein Herr,

Da ich die königliche Societät, als die aufrichtigsten und besten Richter in philosophischen Materien betrachtete, so veranlaßte mich dieses, ihnen meine Abhandlung vom Licht und von Farben vorzulegen. Sie haben dieselbe so gütig aufgenommen, daß ich Sie inständigst bitte, ihnen meinen herzlichen Dank dafür zu sagen. Ich hielt es vorhero schon für eine große Gunst, daß ich ein Mitglied dieser ruhmvollen Gesellschaft wurde; allein jetzt bin ich von diesem Vorzuge weit mehr gerührt. Denn glauben Sie mir Sir, ich sehe es nicht allein als eine Pflicht an, mit ihnen gemeinschaftlich zur Ausbreitung wahrer Wissenschaft zu arbeiten, sondern auch als ein großes Privilegium, daß ich, an statt Schriften dem mit Vorurtheilen eingenommenen, und zum Tadeln aufgelegten Haufen vorzulegen, (wodurch viele Wahrheiten unterdrückt worden und verlohren gegangen sind), daß ich die Freyheit habe, mich an

Digitized by Google

eine so einsichtsvolle und unpartheyische Versammlung zu wenden.

Was den Druck dieser Abhandlung betrift, so bin ich mit ihrem Urtheil zufrieden, außerdem aber würde ich geglaubt haben, daß sie zu dieser Absicht zu kurz gefaßt wäre. Ich hatte sie blos für diejenigen bestimmt, welche wissen, wie sie bloße Ideen von Dingen weiter ausführen sollen. Um also nicht weitläuftig und eckelhaft zu seyn, ließ ich viel solche Anmerkungen und Versuche weg, die man leicht einsehen konnte, wenn man den angegebenen Gesetzen der Refraction nachdachte; davon einige, wie ich glaube, dem größten Theile der Menschen eben so angenehm seyn würden, als irgend einige von denen, die ich beschrieben habe. Allein weil die königliche Societät für gut befunden hat, daß sie öffentlich erscheinen soll, so überlasse ich es ihrem Wohlgefallen. Um die vorhin angeführten Mängel zu ersetzen, übersende ich Ihnen vielleicht, wenn Sie es für gut befinden, noch einige andere Versuche in die folgenden Transactionen, wodurch meine Theorie noch mehr bestätigt wird.

Ich versichere Sie meiner Erkenntlichkeit für Ihre Gefälligkeiten insbesondere, und meiner Dankbarkeit für die Mühe, die Sie Sich bey dem Drucke der Abhandlung haben geben wollen.

Ich bin

M. H.

Ihr ergebenster Diener,

J. Newton.

Allein aller der Vorsicht ungeachtet, die man brauchte, um sie für das Publicum zuzubereiten, so

war

Digitized by Google

war sie doch so gänzlich neu und unerwartet, sie warf aller Menschen bisherige Meynung in dieser Sache so sehr über den Haufen, es war ein so hoher Grad von Sorgfalt und Genauigkeit bey Wiederhohlung der Experimente, worauf sie sich gründete, nöthig; und auch die Schlüße, die aus diesen Experimenten gezogen wurden, erforderten soviel Scharfsinn und Nachdenken, daß sie nicht sobald in die Welt trat, als aus allen Gegenden, wo sie bekannt wurde, Gegner darwider aufstunden.

Unser Newton ward also wider alles Vermuthen in verschiedne Streitigkeiten deswegen gezogen; und da sie größtentheils dadurch veranlasset wurden, weil man sich entweder bey der Wiederhohlung der Experimente übereilte, oder wenigstens falsche Folgerungen daraus zog, so machten sie ihm viel Verdruß.

Er hatte acht Jahr zugebracht und die Versuche fleißig wiederhohlt, wodurch die Wahrheit der Sache bestätigt wurde, und glaubte nunmehro die Welt sich zu verbinden, indem er eines von den verborgensten Geheimnissen der Natur aufschloße. Man hatte auch Ursache zu erwarten, die Welt würde diese Wohlthat mit aller ersinnlichen Dankbarkeit annehmen. Allein, da der Irrthum sehr eingewurzelt war, so ward die Entdeckung als ein Vorwurf der bisherigen Unwissenheit angesehn, und man stritt darwider.

Durch diese Probe sahe der große Erfinder deutlich ein, was es vor Folgen haben würde, wenn er das übrige von seiner Theorie herausgäbe, wovon er wußte, daß noch weit mehrere und strengere Wahrheiten darinnen zu finden seyn würden.

Digitized by Google

Aus diesem Grunde legte er seine optischen Vorlesungen bey Seite, nachdem er sie für die Preße eingerichtet hatte, mit dem Vorhaben, sie herauszugeben: und weil er, wegen einiger Demonstrationen darinnen, sich auf seine Analysis per aequationes numero terminorum infinitas, bezogen hatte, so war seine Absicht, jene Vorlesungen sollten durch dieses Werk begleitet werden; deswegen hatte er es erweitert, durchgesehen, und in eine beßer Form gebracht. Er hatte es ebenfalls mit einer großen Menge von Exempeln erläutert, und die ganze Methode der Fluxionen völlig in ein neues Licht gesetzt. Unterdessen hatte er doch seinen Entwurf noch nicht ganz ausgearbeitet, als er den Entschluß faßte, es nicht herauszugeben, denn er war noch Willens das Verfahren hinzuzusetzen, wie man solche Problemata auflösen könnte, die nicht auf Quadraturen zurück zu bringen wären. Dieß hat er aber niemals zu Stande gebracht.

Bey diesem Betragen handelte Newton wohl offenbar wider seinen eignen Ruf; allein dieser Bewegungsgrund machte bey ihm nur wenig Eindruck, wenn er in die Waagschaale gegen das angenehme Vergnügen einer ungestörten Heiterkeit der Gedanken gelegt ward; eine Glückseligkeit, die er höher schätzte, als allen den Ruhm, den Mathematik oder Philosophie ihm verschaffen konnten.

In der Nachricht, welche er selbst, einige Jahre nachher, von diesem Verhalten gab, sagte er: „Ich tadelte meine eigne Unvorsichtigkeit, weil ich mich einer so wesentlichen Glückseligkeit, meiner eignen Ruhe beraubte, um nach einem Schatten zu rennen„.

Allein

Digitized by Google

Allein diese Streitigkeiten, so sehr sie ihn auch beunruhigten, hinderten ihn doch nicht an der Vollendung seines reflectirenden Fernglases, welches ein Theil seiner Optik war, der am meisten und am unmittelbarsten nützte; und weil er einsah, daß es keine unumgängliche Nothwendigkeit wäre, daß die Gläser eine parabolische Figur haben müßten, indem, wenn metallene Spiegel recht sphärisch zu poliren wären, selbige so große Oefnungen vertragen würden, als man nur im Stande wäre, gehörig zu schleifen; so brachte er ein andres Instrument von dieser Art zu Stande. Dieses kam mit seinen Absichten sowohl überein, daß, ob es gleich nur sechs Zoll lang war, er doch damit den Jupiter ganz rund, so auch seine vier Trabanten, und die Venus gehörnet, sehen konnte. Er schickte es an die königliche Societät auf ihr Verlangen, und zugleich auch eine Beschreibung davon, welche nachmals in den philosophischen Transactionen vom Jahr 1672. Numer ein und achtzig öffentlich bekannt gemacht wurden.

Auf gleiche Art sind auch in den zwo unmittelbar folgenden Nummern verschiedne weitere Anmerkungen und besondere Umstände, die diese neue Erfindung betreffen, zu finden. Er theilte sie der Societät in der Absicht mit, daß sie sein Vorhaben unterstützen, und es einigen erfahrnen Künstlern empfehlen sollte, damit diese es in Ansehung der zween noch fehlenden Umstände verbeßern möchten, nämlich in Ansehung einer eignen Composition von Metal, und einer guten Politur.

In eben dem Jahre 1672. gab er zu Cambridge in 8. heraus: Bernardi Varenii Geographia gene-

ralis, in qua affectiones generales telluris explicantur, aucta et illustrata ab If. Newton.

Um diese Zeit war er ebenfalls Willens Kinkhuysens Algebra herauszugeben; allein dieses Vorhaben kam nach der Zeit ins stecken.

Als im Jahr 1675. Herr Hooke auf einige von seinen Erfindungen in seiner neuen Theorie von Licht und Farben Anspruch machte, so suchte Newton mit gehörigem Eifer sein Recht zu behaupten. Im folgenden Jahre schrieb er auf Verlangen des Herrn Leibnitz zween Briefe, die ihm mitgetheilt werden sollten, worinnen er seine Erfindung der unendlichen Reihen erklärte, und Nachricht gab, in wie weit er sie durch seine Methode der Fluxionen verbessert hätte. Unterdessen suchte er sie immer noch zu verbergen, durch eine Versetzung der Buchstaben in eine alphabetische Ordnung, wodurch die zwo vornehmsten Aufgaben derselben aufgelöset wurden. Dieß geschahe deswegen, damit er die Freyheit haben möchte, seine Methode in einigen Stücken zu verändern, im Fall sie jemand anders ausfündig machen sollte.

Im Winter zwischen 1676 und 1677. fand er den wichtigen Satz, daß durch eine centripetale Kraft, die mit dem Quadrate der Entfernung im Verhältniß stünde, ein Planet in einer Ellipsis um das Centrum der Kraft, die in den niedern Focus der Ellipsis gesetzt wird, sich bewegen, und mit einem Radius, der nach dem Centro gezogen wird, eine Fläche beschreiben müße, welche mit der Zeit in Proportion steht *).

Im

*) Der Verfasser hat sich hier ganz unrichtig ausgedrückt. Kepler hatte gefunden, daß jeder Planet in einer Ellipse

Digitized by Google

Im Jahr 1680. machte er verschiedne astronomische Beobachtungen über den Cometen, der damals erschien, den er eine ziemlich lange Zeit nicht für einen und eben denselben, sondern, wider die Vermuthung des Herrn Flamstead, für zween verschiedne Cometen hielt.

Ohnerachtet die Folgen der Theorie von den Centripetal „und Centrifugalkräften, damals der Innhalt von vielen Untersuchungen waren, so erhielt er doch einen Brief von dem Herrn Hooke, worinnen er zeigte, welche Linie ein fallender Körper beschreiben müßte, wenn man annähme, er würde durch die tägliche Bewegung der Erde zirkelförmig, und durch die Kraft der Schwere perpendicular bewegt. Er bewies darinnen, daß es nicht eine Spirallinie, sondern, wenn das Mittel keinen Widerstand thäte, eine eccentricale Elliptoide seyn würde; wäre aber ein Widerstand da, so würde sie eine Eccentric„ Elliptispirallinie seyn, welche nach vielem Herumdrehen, endlich im Mittelpuncte bliebe, und

 daß

Ellipse um die Sonne geht, so daß die Sonne im Brennpuncte der Ellipse liegt, und der Planet um diesen Brennpunct in gleichen Zeiten, gleiche Ausschnitte der elliptischen Fläche beschreibt: Newton fand, daß diese Bewegung zu erhalten, eine Centripetalkraft nöthig sey, die sich verkehrt wie das Quadrat der Entfernung verhält. Er fand also, aus der schon bekannten Bahn des Planeten, das Gesetz der Kraft, nicht, wie der Verfasser redet, aus dem Gesetz die Bahn. Jenes ist viel leichter: die letztere schwerere Aufgabe hat Joh. Bernoulli aufgelöset, und auch erinnert, daß Newton sich geirrt, wenn er geglaubt, die Bahn aus dem Gesetze hergeleitet zu haben, da er nur das Gesetz, nicht die Bahn gefunden hatte. Man sehe Opp. Io. Bern. T. I. p. 472. K.

daß der Fall des Körpers nicht gerade östlich, sondern südöstlich, und mehr südlich als östlich seyn würde.

Dieser Brief veranlaßete den Herrn Newton zu der Untersuchung, welches denn die wahre Figur seyn dürfte, in welcher sich ein solcher Körper bewegte; und diese Untersuchung gab ferner Gelegenheit, seine vorigen Gedanken in Ansehung des Monds weiter fortzusetzen: und da Picart nicht lange vorher, nämlich 1679. einen Grad der Erde gemeßen hatte, so zeigte sich nach diesen Messungen, daß der Mond blos durch die Kraft der Schwere in seinem Kreise erhalten würde; und folglich, daß diese Kraft in dem verdoppelten Verhältniße der Entfernung abnähme, wie er schon vorhero vermuthet hatte.

Nach diesem Grundsatze fand er, daß die Linie, welche ein fallender Körper beschreibt, eine Ellipsis, und ihr eigner Brennpunct, der Mittelpunct der Erde wäre: und weil er auf diese Art einsahe, daß die vornehmsten Planeten sich wirklich in solchen Kreisen, wie Kepler gemuthmaset hatte *), bewegten, so hatte er das Vergnügen zu bemerken, daß die Untersuchung, welche er anfänglich aus bloser Curiosität angestellt hatte, zu den größten Absichten, angewendet werden könnte. Er setzte hiervon fast ein Dutzend Propositionen auf, welche die Bewegung der vornehmsten Planeten um die Sonne

*) Kepler hatte es nicht gemuthmaset, sondern erwiesen, und darnach die Bewegungen der Planeten berechnet. Die Partheylichkeit verblendet den Biographen, hier ungerecht zu seyn. Vielleicht ist er aber auch nur unwissend. Die ganze Lebenslauf zeigt keine mathematische Einsicht, nur das Zusammenstoppeln eines Litterators. K.

Digitized by Google

Sonne betrafen, welche er auch der königlichen Societät gegen das letztere Ende des Jahres 1683. mittheilte.

Die besten mathematischen Köpfe beschäftigten sich damals mit dieser Sache; und nachdem, unter andern, auch Herr Halley im Jahr 1683 = 4. das gedoppelte Verhältniß überhaupt aus Keplers sesquialterata ratione, bewiesen hatte, so sahe er, daß er eben so wenig, wie die übrigen, im Stande war, die Demonstration durch alle besondere Umstände durchzuführen.

Indem er also nicht weiter fortkommen konnte, so wendete er sich erstlich an Sir Christophen Wren, und Herrn Hooke; weil ihm aber diese nicht gnung thun konnten, und er nicht eher ruhig war, als bis er diese Untersuchung, so wie auch alle andere, die er einmal anfieng, zu einem Grad der Vollkommenheit gebracht hatte, so nahm er im August eine Reise nach Cambridge vor, um den Herrn Newton darüber um Rath zu fragen.

Dieser sagte ihm alsbald, daß er die so sehr gewünschte Demonstration völlig zu Stande gebracht hätte. Halley erhielt sie von ihm im November, und machte ihm einen zweyten Besuch zu Cambridge, wo er auch, jedoch mit einiger Schwierigkeit, die Erlaubniß erhielt, daß es in die Registerbücher der königlichen Societät eingetragen werden durfte. Nach diesem ward Newton durch das inständige Bitten des Herrn Halley, und durch das Verlangen dieser Societät so weit gebracht, daß er das Werk vollendete.

Da das dritte Buch blos ein Corollarium von einigen Propositionen des ersten Buchs war, so schrieb er

Digitized by Google

er es auf eine leichte Art, daß es auch andere lesen konnten, und hatte die Absicht, es auf diese Art mit den zwey erstern Büchern herauszugeben. Das Manuscript ward mit einer Zuschrift an die königliche Societät im April 1686. übergeben. Allein Herr Hooke bestand, zu großer Beleidigung des Newtons, darauf, er hätte Keplers Problem vor ihm schon bewiesen. Unser Verfasser entschloß sich hierauf, das dritte Buch lieber zu unterdrücken, als sich von neuem in eine Streitigkeit einzulassen, bis endlich seine Freunde ihn zur Veränderung seiner Entschließung bewegten. Unterdessen war er nunmehro überzeugt, es würde am besten seyn, wenn er sein Buch nicht anders, als mit den schärfsten Demonstrationen, bekannt machte.

Das Buch ward von der Societät unter die Presse gegeben, bald nach Johannis 1686. unter der Aufsicht des Herrn Halley, der damals Assistenzsecretair war; und es kam gegen Johannis 1687. unter dem Titel heraus: Philosophiae naturalis Principia mathematica.

Hieraus erhellet, daß diese Abhandlung, die eine solche Menge von tiefsinnigen Erfindungen enthält, kaum aus einigen andern Materialien besteht, als aus den wenigen, oben angeführten Sätzen, und in einem Zeitraume von achtzehn Monaten verfertiget worden ist.

Die zweyte Ausgabe, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen des Verfassers wurde 1713. in 4to, unter der Aufsicht des Herrn Roger Cotes, Professor der Mathematik und Experimentalphilosophie, auf dieser Universität gedruckt. Dieser Gelehrte setzte auch eine

Digitized by Google

eine Vorrede dazu, worinnen er von der in diesem Buche enthaltenen Philosophie Nachricht gab, besonders in Ansehung der berühmten Würbel, (vertices), des Descartes, als welche, ohnerachtet sie in dem Werke unwidersprechlich widerlegt waren, doch noch ihre Verehrer hatten.

Die letzte Ausgabe, mit noch mehrern Verbesserungen des Verfassers, kam zu London in 4to, unter der Veranstaltung des Henry Pembertons, Doctors der Medicin heraus.

Dieses Buch, worinnen unser Verfasser ein neues System der natürlichen Philosophie auf die höchste Geometrie gebauet hatte, erhielt er anfänglich nicht allen den Beyfall, den es verdiente, und den es in Zukunft erhalten sollte. Zwo Ursachen waren daran Schuld. Descartes hatte die Welt völlig eingenommen; seine Philosophie war in der That das Geschöpfe einer feinen Einbildungskraft, und in eine reizende metaphorische Schreibart munter gekleidet; er gab ihr ferner einige wahre Züge der Natur, und mahlte das übrige, soviel möglich, der Natur ähnlich; ihr ganzer Aufzug war einnehmend; außerdem war alles, was sie sagte, leicht zu verstehen, und sie übergab sich also, ohne große Schwierigkeit zu machen, ihren Liebhabern. Aus diesen Ursachen nahm die Welt überhaupt einen Versuch unfreundlich auf, der sie aus einem so angenehmen Traume erwecken sollte.

Auf der andern Seite hatte Newton mit einer außerordentlichen Scharfsinnigkeit, die Natur bis in ihre

Digitized by Google

ihre geheimste Werkstatt verfolgt, und war mehr bemüht, ihre Wohnung andern zu entdecken, als daß er den Weg hätte sorgfältig anzeigen sollen, auf den er selbst zu ihr gekommen war. Er verfaßte sein Werk in der schönen gedrungenen Schreibart, welche den alten Schriftstellern eine so allgemeine Hochachtung mit Recht verschaft hat. Seine Folgerungen fließen in der That mit einer solchen Geschwindigkeit aus seinen Grundsätzen, daß der Leser sehr oft genöthigt ist, sich in Gedanken eine lange Kette vorzustellen, wodurch diese Folgerungen mit einander verbunden werden. Es erforderte also einige Zeit, ehe die Welt sein Buch verstehen konnte; die besten Mathematiker mußten es mit Sorgfalt studiren, ehe sie Meister davon werden konnten; die aber von einer niedern Classe durften sich gar nicht daran wagen, bis sie erst durch die Zeugnisse der gelehrtesten Männer darzu ermuntert wurden. Als aber endlich der Werth dieses Werks hinlänglich eingesehen ward, so erfolgte auch ein allgemeiner Beyfall, der bishero nur nach und nach gewachsen war; und aus allen Gegenden hörte man nichts anders, als einen allgemeinen Zuruf der Bewunderung.

„Ißt, oder trinkt, oder schläft denn Newton, so wie andree Menschen?„ sagte der Marquis l'Hôpital, einer der größten Mathematiker der damaligen Zeit zu einem Engländer, der ihn besuchte; „ich stelle mir ihn als ein himmlisches Wesen vor; das von aller Materie gänzlich befreyet ist.„

Der

Der allgemeine Innhalt dieser Principia ist die Lehre von der Bewegung, welche die wichtigste unter allen ist, wenn man die ersten Grundsätze der Philosophie durch geometrische Demonstrationen vestsetzen will. Descartes unternahm dieses zuerst; er machte aber seine Experimente nur obenhin und ohne die gehörige Genauigkeit, und seine Folgerungen waren auch zu übereilt. Newton sahe so wohl den Fehler ein, als auch wie außerordentlich schwer es seyn würde, wenn man ihn vermeiden wollte; allein er faßte den Entschluß, einen Versuch zu machen, und er allein hatte Stärke genung, ihn zu Stande zu bringen.

In dieser Absicht entdeckte er zuerst durch Experimenten, die mit der sorgfältigsten Genauigkeit veranstaltet, und mit der größten Vorsicht und Scharfsinnigkeit beobachtet wurden, welches die wahren Phänomena der Bewegung sind, die aus den natürlichen Kräften der Schwere, Elasticität, des Widerstandes des Flüßigen und so weiter entstehen; hierauf gieng er durch Hülfe seiner höhern Geometrie weiter, untersuchte die wahre Stärke dieser Kräfte der Natur; und aus dieser Stärke bewieß er denn die andern Phänomena. Um das Himmelssystem in Ordnung zu bringen beweißt er besonders im ersten Buche, welches die wahren Wirkungen der Centralkräfte sind, und zwar nach allen Hypothesen, die man nur in Ansehung der Gesetze der Attracion annehmen kann; ferner zeigt er aus Keplers Regeln und andern astronomischen und geographischen Beobachtungen, welches die besondern Gesetze der Attraction in der Natur sind; und beweißt, daß diese Attraction stets die näm=

nämliche ist, so wie die Schwere auf der Erde; als durch deren Kraft alle Körper nach der Sonne und nach den verschiednen Planeten streben.

Aus andern Demonstrationen, die ebenfalls mathematisch sind, leitet er hierauf die Bewegung der Planeten, der Cometen, des Monds und der See her.

Mitten in seiner Arbeit, da er sich mit diesen tiefsinnigen, philosophischen Untersuchungen beschäftigte, und gleich vorher, ehe seine Principia unter die Preße gegeben wurden, that der König, Jacob der zweyte, einige Eingriffe in die Vorrechte der Universität. Newton war unter den eifrigste Vertheidigern derselben und einer von den Abgeordneten an den hohen Commißionshof. Die standhafte Vertheidigung ihrer Vorrechte war dem Könige so unerwartet, daß er für gut befand, die gantze Sache aufzugeben.

Nach diesem ward er von der Universität zu einem von ihren Repräsentanten bey der Parlamentsversammlung 1688. erwählt, wo er auch bis zur Aufhebung desselben blieb.

Herr Montague, nachmals Graf von Hallifax saß ebenfalls zum ersten male in diesem Parlamente, und weil er mit Newton in einem Collegio erzogen worden war, so waren ihm seine Geschicklichkeiten wohl bekannt. Als er Canzler des Exchequer ward und das große Werk unternahm, das Geld umzumünzen, so erhielt er im Jahr 1696. von dem Könige für den Herrn Newton die Stelle eines Münzwaradein.

Digitized by Google

Diese Stelle gab ihm Gelegenheit bey der Sache, die für die Nation so wichtig war, ganz besondere Dienste zu thun: und drey Jahr hernach ward er zum Münzmeister befördert; eine Stelle, die in den ordentlichen Jahren zwölf oder funfzehn hundert Pfund jährlich eintrug. Und dieses Amt behielt er bis an seinen Tod.

Nach dieser Beförderung bestimmte er den Herrn William Whiston, damals Magister der Künste in Clarehall, zu seinem Substituten in der mathematischen Profeßur zu Cambridge und überließ ihm alle Einkünfte, die damit verbunden waren. Bald darauf brachte er es so weit, daß er sein Nachfolger in diesem Amte ward.

Da die königliche Academie der Wissenschaften zu Paris in diesem Jahre eine neue Einrichtung traf, so, daß auch Fremde in ihre Gesellschaft konnten aufgenommen werden, so ward Newton alsbald zum Mitgliede dieser Gesellschaft erwählt.

Im Jahr 1703. ward er Präsident der königlichen Societät; diese Würde behielt er ununterbrochen, fünf und zwanzig Jahr hindurch, bis an den Tag seines Todes.

Im Jahr 1704. gab er seine Optik; oder Abhandlung von der Reflection, Refraction, Inflection und von den Farben des Lichts (*) zu London in 4.to heraus. Er hatte nunmehr nach und nach dreysig Jahre darauf verwendet, die Experimente zu einem solchen

*) Optics: or a Treatise of the Reflections, Refractions, Inflections and Colours of Light.

Digitized by Google

solchen Grade von Gewißheit und Genauigkeit zu bringen, welche allein ihm beruhigen konnte. Es scheint in der That, daß dieses seine Lieblingserfindung gewesen ist.

In der Betrachtung der unendlichen Reihen und Fluxionen, so wie auch in seinen Beweißen von der Kraft der Schwere bey der Erhaltung des Weltgebäudes hat es einige vor ihm gegeben, welche davon etwas, aber nur sehr entferntes gesagt haben. Allein einen Strahl des Lichts in seine ersten Theilchen zu zerlegen, welche alsdann keiner weitern Zertheilung fähig sind; die verschiedene Refrangibilität dieser auf so eine Art von einander abgesonderten Theilchen zu entdecken, und daß ein jeder von diesen Strahlen seine eigne besondere und in ihm liegende Farbe hat; daß Strahlen, die einen gleichen Einfallswinkel machen, abwechselnde Anfälle von Reflection und Refracion haben; daß Körper durchscheinend durch die Kleinigkeit ihrer Zwischenräume und hingegen dunkel werden, wenn sie dieselben groß haben, und daß die am meisten durchsichtigen Körper, wenn sie sehr dünne sind, das Licht weniger durchfallen laßen: von allen diesen, welches seine neue Theorie von Licht und Farben ausmacht, war er ohne einige Widerrede der erste Erfinder: und weil die Sache sehr subtil und von einer zärtlichen Beschaffenheit war, so hielt er es für nothwendig, daß er sie auch selbst zu Stande brächte.

Die Kunst, Experimente mit einem gewißen Grade von Genauigkeit zu machen, ist gar nicht eine Sache, welche ein jeder thun kann. Die geringste Sache, die nur vorfällt, ist mit so vielen andern ver-

verwickelt, woraus sie entweder besteht, oder wodurch sie ihre gegenwärtige Beschaffenheit erhält, daß es die gröste Scharfsinnigkeit erfordert, blos die besondern Theile woraus sie besteht, zuerrathen und die pünklichste Aufmerksamkeit, einen Theil von dem andern zu unterscheiden. Die Dinge, welche untersucht werden sollen, müßen in andere, die wieder zusammengesetzt sind, aufgelöset werden; und wenn es uns bisweilen, begegnet daß wir den Weg verfehlen, so gerathen wir in ein endloses Labyrinth, woraus wir uns nicht finden können. Allein die Sache, welche so viele Jahre nach einander ihn zu diesen Untersuchungen antrieb, war nicht auf die Materie des Lichts allein eingeschränket; sondern alles, was wir von natürlichen Körpern wißen, scheint darunter begriffen zu seyn. Er fand, daß zwischen Licht und andern Körpern in einer Entfernung eine gegenseitige Action war; wodurch die Reflection, Refraction, und Inflection des erstern beständig hervor gebracht würde.

Die Stärke und den Umfang dieses Quells der Action recht genau zu bestimmen, war das, was seine Gedanken bishero stets beschäftigt hatte; und was doch endlich, weil die Sache so außerordentlich subtil war, seinem so scharfsinnigen Geiste entwischte. Ob er aber gleich dieses Principium, nach welchem der Lauf des Lichts sich richtet, nicht so vollkommen entdeckt hat, als die Kraft, von welcher die Planeten in ihrem Laufe erhalten werden, so gab er doch die bestmöglichste Anleitung für diejenigen, welche Lust hatten, die Sache weiter fort zu setzen, und Materie genug an die Hand, um sie zu dieser Untersuchung zu

Digitized by Google

ermuntern. Er hat in der That dadurch einen Weg geöfnet, wie man von der Optik zu einem ganzen Systeme der Naturlehre übergehen kann; und wenn wir seine Fragen, als die Geschichte der Gedanken eines großen Mannes betrachten, so sind sie auch in dieser Absicht unterhaltend und merkwürdig.

Er war sehr in Sorgen, man möchte seine wahre Meynung dabey nicht verstehen, welche keine andere war, als hinlängliche Ursache zu weitern Untersuchungen an die Hand zu geben, zu gleicher Zeit aber nichts zu bestimmen. Als D. Friend seine Vorlesungen über die Chymie wenig Jahre darauf heraus gab, und bey Erklärung der Phänomena von chymischen Versuchen die Attraction als einen Grundsatz annahm, die doch in den Fragen blos als eine Vermuthung vorgetragen war, so beklagte sich Newton darüber, als über ein Unrecht, das man ihm anthäte. Aus eben dieser Ursache äußerte er in einem Vorberichte vor seiner Optik, den Wunsch, daß dieses Buch ohne seine Einwilligung nicht möchte ins Lateinische übersetzt werden. D. Clarke übernahm bald hierauf mit seinem Beyfall diese Arbeit, ehe andere sich an dem Werke vergreifen konnten, und weil Newton, da er das Manuscript durchsahe, fand, daß seine Meynung sorgfältig und in einer zierlichen Schreibart ausgedruckt wäre, so war er damit ganz besonders zufrieden, und schenkte dem Doctor 500. Pfund, oder für jedes von seinen Kindern 100. Pfund.

Die Uebersetzung des D. Clarke ward zu Lodon 1706. in 4to. gedruckt, und Newton ließ selbst eine zweyte Ausgabe dieses Buchs mit Vermehrungen 1718.

in

Digitized by Google

in 8vo ebendaselbst abdrucken. Die zweyte Auflage von D. Clarkes Uebersetzung kam ebenfalls 1719. in 4to heraus. Peter Coste übersetzte es nach der zweyten Ausgabe ins Französische.

Die erste Ausgabe der Optick war mit seiner Qvadratur der krummen Linien durch seine neue Analysis begleitet; und an diese noch angehängt: An Enumeration of the Lines of the Third Order. Beyde Abhandlungen waren unter folgendem Titel begriffen: Tractatus duo de Speciebus et Magnitudine Figurarum Curuilinearum. Dieß war das erstemal, daß seine Methode der Fluxionen gedruckt erschien. Sie kam offenbar nach dem Plane seiner ersten Absicht im Jahr 1671. heraus, von der wir schon oben geredet haben. Er weigerte sich damals sie heraus zu geben, aus Furcht in Streitigkeiten verwickelt zu werden, und sie ward unglücklicher Weise die Gelegenheit, ihn in eine andere nunmehro zu verwickeln.

Im Jahr 1705. machte ihn die Königinn Anna, in Betrachtung seiner außerodentlichen Verdienste, zum Ritter.

Whiston gab, mit Erlaubniß unsers Verfaßers, seine algebraischen Vorlesungen, im Jahr 1707. unter dem Titel heraus: Arithmetica Universalis, siue de Compositione et Resolutione Arithmeticae Liber. J. Ralphson übersetzte es nach dieser Ausgabe ins Englische.

Sir Isaac ließ eine zweyte und vermehrte Auflage nter der Besorgung des Herrn Machin drucken, der

damals Profeßor der Astronomie in dem Gresham-collegio, und Secretair der königlichen Societät war.

Dieses Werk war ein neuer Beweiß von den tiefen Einsichten unsers Auctors. D. Pemberton sagt uns, daß er dieser Abhandlung den Namen einer Universalarithmetik gegeben hat im Gegensatz gegen den unüberlegten Titel der Geometrie, welchen Descartes der Abhandlung beylegte, worinnen er zeigte, wie der Geometer seiner Erfindung durch eine solche Art von Rechnungen zu Hülfe kommen könnte.

Herr Gravesande bemerkt, daß die geschicktesten Meßkünstler der neuern Zeit sich nicht geschämet haben, Anmerkungen über des Descartes Geometrie zu schreiben, „und gewiß, fährt er fort, Sir Isaac Newtons Arithmetik verdient diese Ehre nicht weniger.„ Um einige geschickte Gelehrte anzureitzen, daß sie die Sache unternähmen, und um auch die Nothwendigkeit davon zu zeigen, so gab er eine Probe davon heraus und erklärte zwo Stellen, welche aber doch nicht die schwersten im Buche sind. Herr Maclaurin verließ nach seinem Tode im Jahr 1745. eine Abhandlung, welche einen Commentarium darüber abgeben sollte.

Im Jahr 1711. ward unsers Verfaßers Analysis per Quantitatum series, Fluxiones, et Differentias cum Enumeratione Linearum tertii Ordinis zu London in 4to von William Jones, Esq. Mitglied der königlichen Societät herausgegeben, welcher von der ersten dieser beyden Schriften eine Copie unter den Papieren des Herrn John Collins fand, dem sie, wie wir schon oben angeführt haben, D. Bar-

row

Digitized by Google

row im Jahr 1669. mitgetheilt hatte. Ob aber gleich die Erfindung der Approximatio per Differentias, oder die Methode eine geometrische krumme Linie von parabolischer Art durch eine Anzahl von Puncten zu ziehen, von unserm Verfaßer schon lange vorher geschehen war, und er sie auch für eine von seinen seltensten Entdeckungen hielt, so ward sie doch der Welt nicht eher, als bis jetzt, mitgetheilt.

Die Ausgabe dieses Buchs ward durch den Streit über die Erfindung der Methode der Fluxionen veranlaßet, und dieses gab wieder zu folgendem Werke Gelegenheit, welches mit Einwilligung des Sir Isaac unternommen und im folgenden Jahre zu London in 4to gedruckt wurde. Es besteht aus einer Sammlung verschiedner Briefe von Sir Isaac und andern, die diesen Streit betreffen, und führt den Titel: Commercium Epistolicum D. Joannis Collins et aliorum, de Analysi promota, jussu societatis regiae in lucem editum.

Da Humphrey Ditton und William Whiston im Jahr 1714. eine neue Methode die Länge zur See durch Zeichen zu finden vorgeschlagen und öffentlich bekannt gemacht hatten, so ward sie dem Hauße der Gemeinen vorgelegt, damit sie die Sache unterstützen sollten. Es ward hierauf eine Committee ernennet, um darüber zu berathschlagen, und diese fragte den Sir Isaac Newton um seine Meynung. Er machte alsbald folgenden Aufsatz, welcher der Committee den zweyten Junius übergeben wurde.

„Um die Länge zur See zu bestimmen, sind verschiedne Vorschläge gethan worden, die in der Theorie wahr, aber auszuführen schwer sind.

„I) Einer ist durch eine Uhr die Zeit genau bey zu behalten; allein wegen der Bewegung des Schifs, wegen der Abwechselung der Hitze und Kälte, Feuchtigkeit oder Trockne und wegen der Verschiedenheit der Schwere in verschiednen Breiten, hat eine solche Uhr noch nicht können gemacht werden.

„II.) Ein anderer ist, durch die Eclipsen der Trabanten des Jupiters; allein wegen der Länge der Ferngläser, die, wenn man sie bemerken will, nöthig sind, und wegen der Bewegung eines Schifs zur See, können diese Eclipsen noch nicht in diesem Falle beobachtet werden.

„III.) Ein dritter ist durch die Stelle des Monds; allein hier ist die Theorie vom Monde zu dieser Absicht nicht richtig genug: sie ist zwar so weit richtig, daß man die Länge innerhalb zween oder drey Grade, aber nicht bis auf einen Grad bestimmen kann.

„IIII.) Ein vierter Vorschlag rührt vom Herrn Ditton her; dieser geht aber mehr dahin, eine beständigen Rechnung von der Länge zur See zu erhalten, als sie zu finden, wenn sie irgend einmal verlohren werden sollte, wie es bey trüben Wetter sehr leicht geschehen kann. In wie weit dieses wirklich angeht, und ob es sehr beschwerlich ist, können die, welche in dem Seewesen erfahren sind, am besten beurtheilen. Man muß, wenn man nach dieser Methode segeln will, auch wenn man

man über sehr tiefe Meere fährt, gerade nach Osten oder Westen segeln; man muß erst in die Breite des nächsten Orts, zu welchem man will, und zwar darüber hinaus segeln, und dann gerade Ost= oder Westwärts sich halten, bis man an den Ort kömmt.

„Bey den drey ersten Vorschlägen ist eine Uhr nöthig, die von einer Feder regulirt wird, und jedesmal, wenn man die Sonne auf= und untergehen sieht, berichtiget werden muß, damit sie die Stunden des Tags und der Nacht anzeige. Bey dem vierten ist keine solche Uhr nothwendig. Bey dem ersten müßen zwo Uhren seyn, diese und die schon oben erwähnte. In jeden von den drey ersten Vorschlägen würde es nützlich seyn, die Länge innerhalb einen Grad zu finden, und noch nützlicher, wenn man sie auf vierzig Minuten oder einen halben Grad finden könnte; und der glückliche Erfolg würde mit Recht eine Belohnung verdienen.

„Bey dem vierten Vorschlage ist es leichter, die Seeleute in den Stand zu setzen, daß sie ihre Entfernung und die Lage der Küste auf vierzig, sechzig oder achtzig Meilen wißen, als daß sie das Meer durchkreuzen können. Man könnte aber doch einen Theil der Belohnung alsdann geben, wenn man das erste an der Küste von Großbritannien zur Sicherheit der Schiffe, die nach Hauße kommen, versucht hätte; daß übrige der Belohnung aber denn erst, wenn Seeleute dadurch im Stande wären, an einem bestimmten entfernten Hafen, ohne daß sie ihre Länge verlöhren, zu seegeln.„

Digitized by Google

Nachdem das Hauß der Gemeinen diese Gedanken des Sir Newton erhalten hatte, so ward die ganze Sache bey Seite gelegt.

Da Leibniz im Jahr 1715. die Absicht hatte, der Welt glaubend zu machen, daß Sir Isaac die Methode der Fluxionen aus seiner Differentialrechnung genommen hätte, so glaubte er durch die berühmte Aufgabe von den Traiectoriis welche er dem Engländer als eine Ausforderung vorlegte, seine mathematischen Kenntniße recht deutlich an den Tag zu legen. Allein die Auflösung dieses Problema, ob es gleich das schwerste war, daß sich sein Gegner nach vieler Ueberlegung ausdenken konnte, und ob es gleich bey vielen andern für eine wichtige Sache hätte gelten können, war doch für den Sir Isaac kaum etwas mehr, als ein Zeitvertreib. Er erhielt die Aufgabe um vier Uhr Nachmittags, da er aus der Münze zurück kam, und ohnerachtet er durch Geschäfte sehr abgemattet war, so lösete er dieselbe, auf, ehe er noch zu Bette gieng. (*)

*) Leibnitz hat die ersten Regeln der Differentialrechnung im October 1684. in den Leipziger Actis Erudit. herausgegeben. Die Gebrüdere Bernoulli haben bald darauf den Gebrauch dieser Rechnung gezeigt und sie erweitert. Die Verehrer Newtons haben zuerst den Streit angefangen und behaupten wollen, Leibnitz habe die Rechnung vom Newton gelernt. Das vorhin vom Verfaßer angeführte Commercium epistolicum schließt mit einem dieses bezeichenden Ausspruche der Königlichen Englischen Societät. Wer es durchließt, sieht nicht, wie die Societät so hat sprechen können, denn im Commercio ist nicht von der eigentlichen Rechnung des Unendlichen sondern nur von unendlichen Reihen die Rede.

Digitized by Google

Da Leibnitz bey dem Churfürsten von Hannover geheimder Justitzrath war, als dieser Prinz den Brittischen Thron bestieg, so erregte Sir Isaac bey Hofe besondere Aufmerksamkeit. Es geschahe zu König Georg des ersten besondern Vergnügen, daß Newton so weit gebracht wurde

In der ersten Ausgabe von Newtons Principiis steht bey des 2ten Buchs 2ten sect. Prop. VII. ein Scholion des Inhalts. „Ich habe Leibnitzen, sagt Newton, in unserm „beiderseitigem Briefwechsel gemeldet, ich besitze eine „Methode Tangenten zu ziehen u. d. g. Den Satz worauf „diese Methode ankömmt; nämlich Fluxionen zu finden „habe ich ihm mit versetzten Buchstaben mit Fleiß un„verständlich geschrieben. Leibnitz hat mir geantwortet: „Er sey auch auf eine solche Methode gefallen, und hat „mir die seinige mitgetheilt, die von der meinigen faßt „nicht, als in Worten, Zeichen und dem Begriffe von „der Erzeugung der Größen unterschieden war.„

Der Deutsche entdeckte also seine Erfindung ganz offenherzig zur Erwiederung eines Anagramma, dadurch sich der Engländer den Ruhm der seinigen zu versichern trachtete.

In den neuern Ausgaben der Principiorum ist dieses Scholion mit einem andern vertauscht, wo Leibnitzens gar nicht erwähnt wird. Zu einer solchen Vertauschung gehörte sehr wenig Redlichkeit, und sehr viel Unverschämtheit.

Die angebliche Auflösung der Aufgabe von den trajectoriis sagt gar nichts, und beweißt, daß Newton die Aufgabe gar nicht recht überdacht habe. Man findet dieses in den Aufsätzen dargethan, welche die N. 106, 108 der Operum Jo. Bernoullii ausmachen, besonders Opp. T. II. p. 293. Es kann niemand läugnen, daß durch die Bernoullie und ihre Schüler, vermittelst den Leibnitzischen Rechnungen des Unendlichen, unzählige neue und wichtige Erfindungen sind gemacht worden, da die Britten Newtons Endeckungen wenig oder nichts hinzugesetzt haben. K.

Digitized by Google

wurde, daß er wegen des Streits über die Erfindung der Fluxionen die letzte Hand anlegte.*)

An diesem Hofe hatte die Prinzeßinn von Wales, nachmals königliche Gemahlinn seiner letztverstorbenen Majestät, des Königs, George des zweyten, eine ausnehmende Neugier sich mit philosophischen Untersuchungen zu beschäftigen. Sie war also nicht so bald von Newtons Treue und Beständigkeit gegen das Hauß von Hanover unterrichtet, als sie seinen Umgang wünschte, worzu er auch alsbald bereitwillig war. Sie fand bey ihm, in jeder Schwierigkeit die völlige Genugthung, die sie an andern Orten vergeblich gesucht hatte; und Ihro Hoheit haben oft an öffentlichen Orten erklärt; sie schätzte sich glücklich zu dem Zeitpuncte in der Welt zu leben, da sie mit Newton umzugehen Gelegenheit hätte.

Eines Tags unterhielt Sir Isaac Ihro Hoheit, außer andern Dingen, mit seinen Gedanken über einige Puncte der Chronologie, und theilte ihr dasjenige mit, was er ehemals blos zu seinem eignen Vergnügen über diese Sache aufgeschrieben hatte. Allein der Plan schien so unerwartet neu und sinnreich,

*) Der Verfasser redet, als wenn Newton blos aus Gefälligkeit gegen den Hof geschwiegen hätte. Der Character der Engländer ist das sonst eben nicht, da zumal Newtons Stillschweigen in einer Sache, die für ihn so wichtig war, durch nichts konnte erkauft werden. Das aber hat Leibnitz wohl angemerkt, daß bey Lebzeiten der Königinn Anna, Jacobiten unter den Englischen Gelehrten, ihm eben deswegen zuwider gewesen sind, weil er in hannöverischen Diensten war. K.

Digitized by Google

reich, daß sie sich nicht eher zufrieden gab, als bis er ihr versprach, ein Werk zu Stande zu bringen, daß ihr so glücklich angefangen zu seyn schien.

Nicht lange hernach, ohngefähr im Jahr 1718. bat die Prinzeßinn um eine Abschrift von diesen Papieren. Sir Isaac stellte Ihre Hoheit vor, sie lägen alle in Unordnung und überdieses, wäre alles was er aufgeschrieben hätte, sehr unvollkommen; allein in etlichen Tagen wollte er einen Auszug daraus machen, wenn er geheim gehalten werden könnte. Einige Zeit hernach, nachdem er ihn verfertiget und der Prinzeßinn übergeben hatte, verlangte sie, daß Signor Conti, ein edler Venetianer, der sich damals in England aufhielt, eine Abschrift davon haben dürfte. Dieß war eine Bitte, die man nicht abschlagen konnte, besonders da die Bedingung der Geheimhaltung leicht versprochen ward.

Dieses Versprechens ohnerachtet, und ob gleich der Abbe, während seines Aufenthalts in England eine ganz besondere Freundschaft gegen den Sir Isaac gezeigt hatte, so war er doch nicht so bald nach Frankreich übergefahren, als er Abschriften davon ausstreuete; einen Antiquarium aufsuchte, der es ins Französische übersetzte; und, was noch mehr, eine Widerlegung dagegen schriebe. Diese ward 1725 zu Paris gedruckt; nach dieser ward eine Copie von der blosen Uebersetzung ohne die Anmerkungen unter dem Titel: Abregé de Chronologie de M. le Chevalier Newton, fait par lui méme et traduit sur le manuscript Anglois von dem Buchhändler, der es druckte, als ein Geschenk an unsern Verfaßer ge-

geschickt, um seine Einwilligung zu der Bekanntmachung derselben zu erhalten. Newton schlug es ausdrücklich ab; allein das ganze Werk kam doch bald darauf, noch in dem nämlichen Jahre, heraus.

Hierauf machte Sir Isaac in den Philosophischen Transactionen Num 386. im 34. Bande. S. 315. folgendes bekannt: Remarks upon the Observations made upon a Chronological Jndex of sir Jsaac Newton, transflated into French by the obſervator and publiſhed at Paris.

Wenige Jahre vorhero, im achtzigsten Jahre seines Alters, ward unser Verfaßer mit einer incontientia urinae befallen, von der man glaubte, daß sie von dem Steine in der Blase herkäme und unheilbar wäre. Durch Hülfe einer genauen Lebensart und anderer Vorschriften, die er bisher gar nicht nöthig gehabt hatte, verschafte er sich doch während der fünf übrigen Jahre seines Lebens viele gute Zwischenzeiten. Allein von einigen harten Anfällen war er doch nicht frey und diese machten, daß viele und große Tropfen von Schweiß an seinem Gesichte herunter liefen.

Bey diesen Umständen hörte man weder die geringsten Klagen, noch sahe man einige Zeichen der Ungeduld, und so bald er einige Augenblicke Ruhe hatte so lächelte und sprach er mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit. Bis auf diese Zeit hatte er stets verschiedne Stunden des Tags gelesen und geschrieben, allein gegenwärtig war er genöthigt, wegen der Verwaltung seines Amts in der Münze sich auf den Herrn Conduit zu verlaßen.

An

Digitized by Google

An einem Sonnabend frühe den 18. März 1726. 1727. laß er die Zeitungen, sprach lange Zeit mit dem D. Mead, seinem Arzte, und hatte den vollkommenen Gebrauch aller seiner Sinnen und seines Verstandes. Allein in dieser Nacht verlohr er sie alle, und bekam sie auch nicht wieder. Er starb den folgenden Montag, als den zwanzigsten März im fünf und achtzigsten Jahre seines Alters.

Sein Körper lag auf einem Paradebette in der Jerusalemkammer, und ward den acht und zwanzigsten März in die Westminsterabtey gebracht; der Lordcanzler, die Herzoge von Montrose und Roxburgh, und die Grafen von Pembroke, Sussex und Macclesfield trugen das Leichentuch. Sein Leichnam ward gleich bey dem Eingange in das Chor, linker Hand, eingesenkt, wo man auch zu seinem Andenken ein reiches Monument mit einer Innschrift aufrichtete, die mit Recht hier eine Stelle verdient.

H. S. E.

Isaacus Newton, Eques Auratus.
Qui animi vi prope diuina.
Planetarum motus, figuras,
Cometarum semitas, Oceanique aestus.
Sua mathesi facem praeferente,
Primus demonstrauit.
Radiorum lucis dissimilitudines,
Colorumque inde nascentium proprietates,
Quas nemo antea vel suspicatus erat, peruestigauit.

Digitized by Google

Naturae, Antiquitatis, S. Scripturae,
Sedulus, sagax, fidus interpres,
Dei Opt. Max. majestatem philosophia asseruit,
Euangelii simplicitatem moribus expressit.
Sibi gratulentur mortales, tale tantumque exstitisse.
HVMANI GENERIS DECVS
Natus XXV. Dec. MDCXLII, Obiit XX. Martii
MDCCXXVI.

Was seine Person betrift, so war er von mittler Statur, und im letztern Theile seines Lebens etwas stark. Sein Ansehen war gefällig, und doch zugleich auch ehrwürdig, vornämlich wenn er seine Peruque abnahm, und sein weises Haar zeigte, welches sehr dichte war. Er verlohr nur einen Zahn, und brauchte, während seines ganzen Lebens, niemals eine Brille, welcher Umstand vielleicht der Grund ist, warum Fontenelle zu seinem Lobe sagt, er hätte ein sehr lebhaftes und durchsehendes Auge gehabt. Der Bischoff Atterbury, der, wie es scheint, Newtons Augen mit mehrerer Aufmerksamkeit betrachtet hat, versichert uns, daß „dieses ihm nicht zukomme, wenigstens nicht in den letztern zwanzig Jahren, als um welche Zeit, sagt der Bischoff, ich mit ihm bekannt worden bin. In seinem Gesichte und in seiner ganzen Bildung war in der That nichts von derjenigen eindringenden Scharfsinnigkeit, die man in seinen Schriften wahrnimmt; er hatte vielmehr in seinen Blicken und seinem Betragen etwas mattes, welches bey denen, die ihn nicht kannten, keine große Erwartung veranlassete„.

Wenn wir den Character seines Genies wollen kennen lernen, so müssen wir auf die Natur seiner Erfin-

Digitized by Google

Erfindungen, und auf die Art, wie er sich den Weg dazu eröfnete, aufmerksam seyn. Von diesen haben wir bey den verschiednen Auftritten seines Lebens, als er die Entdeckungen machte, Nachricht gegeben. Das Kennzeichen, wodurch es sich am meisten von allen andern, wie es scheint, unterschied, ist dieses, daß er selbst am besten davon urtheilen, und den gerechten Werth desselben bestimmen konnte.

Als eines Tags einer von seinen Freunden verschiednes von seinen außerordentlichen Talenten mit Recht anführte, so versicherte ihn Sir Isaac, und zwar auf eine natürliche und ungezwungene Art, er für seine Person wäre überzeugt, daß, wenn er was bemerkenswürdiges gethan hätte, es mehr einer Geduld im Denken, zuzuschreiben wäre, als einer außerordentlichen Scharfsinnigkeit, die er doch in einem höhern Grade, als andere Menschen, besaß. „Ich behalte die Sache beständig vor mir, und warte, bis sich die erste Morgenröthe nach und nach zu einem vollen und hellen Tage eröfnet.„ Aus diesem Grunde sind wir auch im Stande, von dem so ungewöhnlichen Abscheue, den er für alle Streitigkeiten über solche Sachen hatte, eine Ursache anzugeben; eine beständige, ununterbrochene Aufmerksamkeit, war seine besondere Glückseligkeit; er kannte sie, und er kannte ihren Werth.

Bey einer solchen Gemüthsbeschaffenheit, mußte er Streitigkeiten, als ein Gift für sich ansehen. Unterdessen war er doch in die Philosophie nicht ganz und gar vertieft; sondern er konnte vielmehr seine Gedanken bey Seite legen, auch wenn sie sich mit den schwersten Untersuchungen beschäftigten, sobald seine andern

Digitized by Google

Angelegenheiten einige Aufmerksamkeit erforderten; und wenn er wieder Muse hatte, so grif er die Sache an dem Orte wieder an, wo er sie verlassen hatte. Dieses scheint er nicht sowohl durch eine außerordentliche Stärke des Gedächtnisses, als durch die Stärke seiner Erfindungskraft gethan zu haben, der sich eine jede Sache selbst leicht wieder öfnete, sobald ihn nichts mehr stöhrte.

Die Leichtigkeit seiner Erfindung machte, daß er gar nicht darauf dachte, sein Gedächtniß zu üben; sondern dieses war nur die Folge einer starken Anstrengung der Gedanken, außer welchen er ein gewöhnlicher Mensch war. Er brachte deswegen die erste Zeit seines Lebens in tiefsinnigen Untersuchungen zu, da sein Aufenthalt in einem Collegio ihm Gelegenheit dazu gab, und so lange, als das Studiren sein eigentliches Geschäfte war; allein, sobald er in die Münze kam, so widmete er sich gänzlich den Beschäftigungen dieses Amts, und verließ die Mathematik und Philosophie in soferne, daß er sich in keine neuen Untersuchungen dieser beiden Wissenschaften weider einließ.

D. Pemberton sagt uns, daß er gefunden hat, Newton habe von den neuern Mathematicis wenigere gelesen, als man vielleicht glauben sollte. Allein seine eigne erstaunliche Erfindungskraft verschafte ihm das sehr leicht, was er etwan bey einer Sache, die er unternahm, nöthig hatte. Er tadelte oft die Anwendung algebraischer Rechnungen, auf practische, geometrische Aufgaben; und lobte oft den Slusius, Barrow und Huygens, weil sie sich durch den falschen Geschmack,

der

der damals überhand zu nehmen anfieng, nicht hatten hinreisen lassen *). Er war gewohnt, den lobenswürdigen Versuch des Hugo de Omerique, die alte Analysis wieder herzustellen, sehr zu empfehlen, und schätzte das Buch des Apollonius de Sectione Rationis besonders hoch, weil es uns von dieser Analysis einen deutlichern Begrif giebt, als man außerdem davon haben kann. Ganz besonders aber empfahl er Huygens's Schreibart, weil dieser, nach seiner Meynung der zierlichste unter den neuern mathematischen Schriftstellern, und der beste Nachahmer der alten war. Sir Isaac erklärte sich stets, daß er von dem Geschmack der Alten, und ihrer Art zu beweisen, ein großer Bewunderer wäre.

D. Pemberton bemerkt ebenfals, daß sein Gedächtniß in den letztern Jahren seines Lebens, in der That sehr abgenommen hat; allein die gewöhnliche Rede, daß er seine eignen Schriften nicht soll verstanden haben, ist ganz ungegründet. Diese Meynung hat ihren Ursprung vielleicht daher, weil er nicht stets willig war, über diese Materien sich in ein Gespräch einzulassen, wenn man doch erwarten konnte, daß er es thun sollte. Allein der Doctor schreibt dieses einer gewissen Abwesenheit zu, die man an großen Genien gewöhnlicher Weise antrift.

*) Dadurch aber hat sich Newton gehindert, und dadurch hindern sich noch jetzo die Britten, Erfindungen zu machen. Denn es ist unleugbar, daß die Mathematik in den neuern Zeiten auf dem vesten Lande vielmehr ist erweitert worden, als auf der Insel. B.

Digitized by Google

„Erfinder, sagt er, scheinen in ihrem Verstande das, was sie erfunden haben, auf eine andere Art aufzuhäufen, als die, welche eben dieses thun, und doch nicht die Erfindungskraft haben. Die erstern, wenn sie Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse zu zeigen, sind auf gewisse Weise genöthigt, unmittelbar den Theil aufzusuchen, den sie brauchen; und da sie hierzu in allen Zeiten nicht gleich aufgelegt sind, so geschieht es sehr oft, daß die; welche eine Sache vornämlich durch Hülfe eines starken Gedächtnißes behalten, erfahrner und geschickter zu seyn scheinen, als selbst die Erfinder.„

Man setze hierzu noch dieses, was man, wenn man der Wahrheit treu seyn will, nicht verschweigen darf, daß das Betragen des Herrn Leibnitz sowohl, als des Abbe' Conti, einige andere nicht einmal zu erwähnen, die Vorsichtigkeit, die ihm angebohren war, in eine solche Zurückhaltung verwandelt, daß sie dem Argwohn sehr nahe zu seyn schien. Unterdessen war diese Zurückhaltung in einigen Fällen, ohne allen Zweifel die eigentliche Wirkung seiner natürlichen Bescheidenheit, welche, wenn man den Character seines Gemüths betrachtet, sich vorzüglich zu erkennen giebt, und in der That größer war, als man sich leicht vorstellen kann, und gerne glauben wird. Er behielt aber diese Tugend, ohne einige Veränderung, stets bey, ohnerachtet die ganze Welt, sagt, daß Fontenelle sich darwider verschworen hatte.

Bey seinem Streite mit dem Herrn von Leibnitz zeigte er eine große Sanftmuth seines Herzens. Er war zwar gegen die beleidigende Vermuthung, und gegen die niedrige Chicanerie seines neidischen Nebenbuhlers

lers nicht ganz unempfindlich; allein er ergrif doch wohl das beste Mittel ihn zu überwinden, indem er sich weigerte, seine Eitelkeit durch einen Streit mit Worten zu nähern, und seinen Stolz durch unwidersprechliche Thaten unterdrückte *).

Als er sieben und zwanzig Jahr alt war, schrieb er an einen jungen Mann, der seine Reisen antreten wollte, einen Brief, worinnen er, indem er dem Verhalten seines Freundes einige Regeln vorschrieb, auf gewiße Weise sein eignes entdeckte. Sein Freund war Francis Aston, Esq. und der Brief, den er ihm schrieb, war folgender;

Trinitätscollegium Cambridge,
den 18. May 1669.

Sir,

Da Sie mir in Ihren Briefe die Erlaubniß gegeben, Ihnen meine Gedanken über das zu schreiben,

 was

*) Newton hat ohne Zweifel an diesem Streite nicht soviel Schuld als Keil und andere mittelmäßige Geister, die dadurch berühmt werden wollten. Wer aber ein Geständniß, das er zuvor öffentlich gethan hatte, zurück nahm, wie in einer der vorigen Anmerkungen angeführt ist, der hatte wohl Ursache dieses Verfahren, durch eine Sanftmuth des Herzens wieder gut zu machen. Die ungesitteten Ausdrückungen, die der Biographe gegen Leibnitzen braucht, sollte man von einem Schriftsteller, der nicht zum englischen Pöbel gehören will, nicht erwartet haben. Die unwidersprechlichen Thaten, durch welche Leibnitzens Stolz unterdrückt worden, sind, daß Newtons Anhänger nichts durch die Fluxionenrechnung herausgebracht haben, was nicht zuvor, und viel besser, wäre durch die Differential- und Integralrechnung gefunden worden. Die Beweise findet man überall in der Bernoullie gesammelten Werken. K.

Digitized by Google

was auf Reisen Ihnen vortheilhaft seyn könnte, so werde ich es mit mehrerer Freymüthigkeit thun, als mir bey andern Umständen vielleicht anständig seyn würde. Ich will also erst einige allgemeine Regeln niederschreiben, davon Ihnen die meisten, wie ich glaube, schon beygefallen sind. Sollten einige neu seyn, so mögen sie den übrigen zur Entschuldigung dienen; ist es aber keine von allen, so ist meine Strafe größer, da ich sie aufgeschrieben habe, als die Ihrige, da sie dieselben lesen.

„Wenn Sie in eine neue Gesellschaft kommen, so bemerken Sie

1) ihre verschiedene Gemüthsarten.

2) Behalten Sie Ihre eigne natürliche Art zu handeln dabey; dadurch werden Sie den Umgang freyer und ofner machen.

3) Ihr Gespräch bestehe mehr in Fragen und Zweifeln, als in peremtorischen Aussprüchen und Streitigkeiten; weil die Absicht eines Reisenden mehr dahin gehet, zu lernen, als zu lehren. Außerdem werden Ihre Bekannten auch glauben, Sie haben eine größere Hochachtung gegen sie, und sie werden deswegen bereitwilliger seyn, alles, was sie wissen, Ihnen mitzutheilen; denn nichts giebt zum Verdruß und Zanke mehr Anlaß, als entscheidende Aussprüche. Sie werden wenig oder gar keinen Vortheil dabey finden, wenn sie weiser oder unwissender, als Ihre Gesellschaft zu seyn scheinen.

4) Tadeln Sie selten eine Sache, sie sey auch noch so schlecht; oder thun Sie es nur mit Mäßigung; Sie möchten sonst wieder Ihr Vermuthen zu einem unangenehmen

genehmen Widerruf genöthigt werden. Eine Sache mehr zu empfehlen, als sie es verdient, ist sicherer, denn eine Sache so sehr zu tadeln, als sie es wirklich verdient: denn Empfehlungen treffen nicht so oft Widerspruch an, oder werden wenigstens von Menschen, die anders denken, gewöhnlicher Weise nicht so übel aufgenommen, als Tadel. Sie werden also die Gunst der Menschen durch nichts leichter gewinnen, als wenn Sie das, was ihnen gefällt, billigen und empfehlen; allein hüten Sie Sich, daß Sie es nicht durch eine Vergleichung thun.

5) Wenn Sie beleidigt werden, so ist es beßer, zumal in einem fremden Lande, wenn Sie es mit Stillschweigen, oder mit einem Scherze, ohnerachtet sie beschimpft worden sind, übergehen, als daß Sie Sich zu rächen suchen. Denn im ersten Falle ist Ihr Ruf nicht schlimmer, wenn Sie nach England zurück, oder in eine andere Gesellschaft kommen, die von dem vorgefallenen Zanke nichts gehöret hat. Allein im zweyten Falle können Sie die Zeichen des Zanks so lange Sie leben, wenn Sie ihn anders überleben, an Sich tragen. Wenn Sie Sich aber unvermeidlich verwickelt finden, so ist es, nach meinen Gedanken, das Beste, wenn Sie über Ihre Leidenschaft und Zunge Herr sind, und beyde in einer gewissen Mäßigung erhalten können, damit Sie weder Ihren Gegner erbittern, oder seine Freunde auffodern, noch auch so kleinmüthig sind, daß Sie Sich mehrern Beschimpfungen aussetzen. Mit einem Worte, wenn die Vernunft über die Leidenschaft die Oberhand behält, so wird dieses und Wachsamkeit Ihre beste Vertheidigung seyn. In dieser Absicht überlegen

Sie, daß ob gleich solche Entschuldigungen, wie diese, er reizte mich zusehr, ich konnte es nicht ertragen, unter Freunden statt finden, doch unter Fremden von keiner Bedeutung sind, und blos die Schwachheit des Reisenden anzeigen.

Hierzu will ich noch einige allgemeine Kapitel von Ihren Untersuchungen und Bemerkungen beyfügen, wie sie mir gegenwärtig einfallen.

1) Bemerken Sie die Policey, den Reichthum und die öffentlichen Angelegenheiten der Nationen, in soferne es ein einzelner Reisender nach seinen Umständen thun kann.

„2) Ihre Auflagen auf alle Arten von Menschen, Handlung und Bequemlichkeiten, die merkwürdig sind.„

„3) Ihre Gesetze und Gewohnheiten, in wie weit sie von den Unsrigen unterschieden sind.„

„4) Ihre Handlung und Künste, worinnen sie uns entweder übertreffen, oder worinnen sie uns nachstehen.„

„5) Diejenigen Vestungen, die Sie antreffen, ihre Beschaffenheit, Stärke, ihren Vorzug, und ihre Vertheidigung; auch andere Sachen, die zum Kriegswesen gehören, und merkwürdig sind.„

„6) Die Macht und das Ansehen, welches eine jede Claße des Adels und der obrigkeitlichen Personen hat.

„7) Die Zeit würde nicht übel angewendet seyn, wenn Sie Sich ein Verzeichniß von den Namen und Würden derjenigen Männer machten, welche in jeder Nation die weisesten und gelehrtesten sind, oder dafür gehalten werden.„

„8) Be-

Digitized by Google

„8) Bemerken Sie die Art Schiffe zu bauen und zu regieren.„

„9) Ferner die natürlichen Producte in verschiedenen Gegenden, vornämlich die Bergwerke, die Art, sie zu bearbeiten, die Metalle oder Mineralien herauszubringen; und wenn Sie finden, daß man die eine Art in eine andere verwandelt, (als Eisen in Kupfer, ein ander Metall in Quecksilber, ein Salz in das andere, oder in einen unschmackhaften Körper u. s. w.) so verdient dieses vor allen andern von Ihnen angemerkt zu werden, weil es sehr nützlich ist, und weil diese Experimente auch in der Philosophie bisweilen sehr nützlich sind.„

„10) Den Preiß der Lebensmittel und anderer Dinge, und endlich„

„11) Die vornehmsten Oerter, wo Handel getrieben wird.„

„Wenn auch diese allgemeinen Regeln, so wie sie mir jetzt eingefallen sind, zu nichts weiter möglich sind, so können sie Ihnen doch vielleicht einigen Dienst leisten, wenn Sie einen Plan, wornach Sie Ihre Reisen einrichten, aufsetzen wollen. Was die besondern Regeln betrift, so besinne ich mich gegenwärtig nur auf folgende:„

„1) Ob man zu Schemnitz in Hungarn, (wo Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Vitriol, Antimonium u. s. w. gegraben wird), ob man daselbst das Eisen in Kupfer dadurch verwandelt, daß man es in Vitriolwasser auflöset, welches man in den Höhlen der Felsen in den Minen findet, und daß man alsdann die schleimigte Auflösung in einem starken Feuer schmelzet, welche bey der Abkühlung Kupfer ist. Ein gleiches

 soll

soll auch andern Orten geschehen, auf die ich mich aber nicht besinnen kann. Vielleicht geschieht es auch in Italien; denn vor zwanzig oder dreyßig Jahren, kam ein gewisser Vitriol von da her, welchen man römischen Vitriol nannte, welcher aber von edlern Eigenschaften war, als derjenige, den man jetzt unter diesem Namen hat. Jener Vitriol ist nun nicht mehr zu haben, vielleicht deswegen, weil man einen größern Gewinn, als durch Verkaufen, auf eine andere Art macht, und vielleicht verwandelt man dadurch Eisen in Kupfer.„

„2) Ob es in Hungarn, Sclavonien, Böhmen, oder an den Gebirgen von Böhmen in der Nähe von Schlesien, Flüße giebt, deren Wasser mit Gold geschwängert sind; ob das Gold vielleicht durch einige corrosivische Wasser, als aqua regis aufgelöset; und also mit dem Strome, der durch die Minen geht, fortgeführt wird. Ferner, ob man den Mercurius so lange in den Fluß legt, bis er mit Gold tingirt ist, und ihn alsdenn durch Leder zieht, damit das Gold zurück bleibe. Ob diese Sache noch ein Geheimniß oder öffentlich im Gebrauche ist.„

„3) Man hat ohnlängst in Holland eine Mühle erfunden, Gläser ganz eben zu schleifen, und, wenn ich mich recht erinnere, auch zu poliren; vielleicht verlohnt es sich der Mühe, sie zu sehen.„

„4) Es giebt in Holland einen gewissen — — Borry, der einige Jahre bisher vom Pabst ins Gefängniß gesetzt worden ist, weil er von ihm, wie mir erzählt worden ist, einige Geheimniße von großer Wichtigkeit, sowohl in Ansehung der Medicin, als des Nutzens, hat herausbringen wollen. Allein er ist nach Holland

entwichen,

Digitized by Google

entwichen, wo man ihm, wie gewöhnlich, allen Schutz versprochen hat. Soviel wie ich weiß, gehet er gemeiniglich grün gekleidet. Sehen Sie, was Sie von ihm erfahren können, und ob seine Offenherzigkeit den Holländern einigen Nutzen verschaft. Sie können auch Nachricht einziehen, ob denn die Holländer einige Kunstgriffe haben, wodurch sie verhindern können, daß ihre Schiffe auf der Reise nach Indien nicht wurmstichigt werden. Ob Penduluhren zur Erfindung der Länge etwas beytragen.

„Ich bin Ihnen beschwerlich gewesen, und will Ihnen durch lange Complimente nicht noch mehr beschwerlich seyn. Ich wünsche Ihnen nur noch eine glückliche Reise, und Gott sey mit Ihnen!„

„Is. Newton.

„Lassen Sie doch bisweilen, während Ihrer Reisen, von Sich etwas hören.„

„Ihre beiden Bücher habe ich dem D. Arrowsmith gegeben.„

Er sprach nie weder von sich noch von andern, oder bezeigte sich, auf eine solche Art, daß auch die bößartigsten Richter nicht die geringste Gelegenheit finden konnten, ihn einer Eitelkeit zu beschuldigen. Er war aufrichtig und gesprächig, und suchte sich stets seiner Gesellschaft gleich zu stellen. Er hielt nie weder seine Verdienste, noch seinen Ruf für so groß, daß sie ihn von einer der gewöhnlichen Pflichten des gesellschaftlichen Lebens hätten lossprechen können. Keine Sonderlichkeiten, weder natürliche, noch angenommene, unterschieden ihn von andern Menschen.

Digitized by Google

Ob er gleich der Kirche von England sehr ergeben war, so hatte er doch gegen die Verfolgung der Nonconformisten eine große Abneigung. Er urtheilte von den Menschen nach ihren Sitten; und wahre Schismatiker, nach seiner Meynung waren Lasterhafte und Gottlose. Seine Grundsätze schränkten sich nicht auf die natürliche Religion ein, sondern er war von der Wahrheit der Offenbarung vollkommen überzeugt. Unter der großen Menge Bücher, die er stets vor sich hatte, war die Bibel dasjenige, welches er mit dem größten Fleiße studierte.

Er vernachläßigte auch die Gelegenheiten, Gutes zu thun, nicht, wozu ihm die Einkünfte seines väterlichen Vermögens, und eine einträgliche Bedienung, welches alles durch eine kluge Oeconomie noch vermehrt wurde, Mittel an die Hand gaben. Wenn der Wohlstand bey irgend einer Gelegenheit einigen Aufwand, und auch wohl einigen Glanz erfoderte, so war er prächtig, ohne darüber zu murren, und mit einer sehr guten Art. Zu einer andern Zeit war diese Pracht, welche nur niedrigen Seelen groß scheint, gänzlich eingeschränkt, und die Ausgaben wurden zu einem bessern Gebrauch aufgehoben.

Er heirathete niemals, und vielleicht hat er niemals Zeit gehabt, daran zu gedenken. Von seinem ersten Alter an, war er stets mit den tiefsinnigsten Wissenschaften beschäftigt, nachmals in ein Amt von großer Wichtigkeit gesetzt, und selbst Besuche, die ihm seine Verdienste zuzogen, nahmen ihm viele Zeit weg, so, daß er in seinem Leben kein Leeres und keine Muße fand, und den Mangel einer Gesellschafterinn zu Hause nicht

nicht bemerkte. — Er hinterließ bey seinem Tode zwey und dreyßig tausend Pfund, machte aber kein Testament; welches er, wie Fontenelle sagt, deswegen that, weil er glaubte, ein Legat wäre kein Geschenke.

Nach Sir Isaacs Tode fand man unter seinen Papieren verschiedne Abhandlungen über Materien aus den Alterthümern, aus der Geschichte, Theologie, Chymie, und Mathematik. Einige davon sind auch gedruckt worden. Außer denen, die wir schon angeführt haben, erschien im Jahre 1727. eine Tabelle von probirten ausländischen Münzen, die er aufgesetzt hatte, und welche am Ende des Buchs, das D. Arbuthnot über eben diese Materie geschrieben hatte, bekannt gemacht wurde. Das folgende Jahr kam seine Chronologie unter folgendem Titel heraus: The Chronology of Antient Kingdoms amended: to which is praefixed a ſhort Chronicle, from the firſt memory of Things in Europe, to the Conqueſt of Perſia by Alexander the Great. By Sir Iſaac Newton. Dedicated to the Queen by Mr. Conduit.

In dem Vorberichte zu diesem Werke wird gesagt, daß, „obgleich der Verfasser diese verbesserte Chronologie der alten Königreiche schon vor vielen Jahren geschrieben hat, so hat er sie doch wieder durchgesehen, und war eben zur Zeit seines Todes beschäftigt, sie für die Preße vollends einzurichten. Allein die kurze Chronik war er nie Willens bekannt zu machen, und deswegen hat er sie mit jenem Werke nicht zugleich wieder durchgesehen. Und deswegen wird es der Leser entschul-

Digitized by Google

entschuldigen, wenn er einige Stellen findet, worinnen die kurze Chronik nicht genau mit den Jahrzahlen übereinstimmt, die sich in dem größten Werke finden.

„Das sechste Kapitel war nicht, wie die andern fünfe, abgeschrieben, woraus es zweifelhaft ist, ob es der Verfasser hat wollen drucken lassen. Weil man es aber unter seinen Papieren fand, und es offenbar eine Fortsetzung des nämlichen Werks ist, auch deswegen in der kurzen Chronik ins Kurze gebracht worden ist, so hat man für gut befunden, es beyzufügen.„

Sir Isaac, indem er von diesem Werk redet, sagt im Jahr 1725. daß, als er zu Cambridge lebte, er bisweilen gewohnt gewesen wäre, sein Gedächtniß mit der Geschichte und Chronologie auf einige Zeit gleichsam anzufrischen, wenn er sich durch sein andres Studieren ermüdet hätte. Nichts destoweniger findet man in diesem Werke eben den schöpferischen Geist, wenn uns anders dieser Ausdruck erlaubt ist, welcher ihn bey seinen andern Untersuchungen begleitete. Da er schon gewohnt war, ein wüstes Chaos in Ordnung zu bringen, so brachte er auch in die finstern und fabelhaften Zeiten des Alterthums Licht, und bestimmte eine ungewisse Chronologie. Er zeigte sich eben sowohl als ein Meister, wenn er die verschiednen Grade der moralischen Evidenz berechnete, als wenn er die vollkommene Stärke der mathematischen Demonstration brauchte. Die Kette seines Beweises ist unvermeidlich bisweilen so lang, daß sogar erträglich gute Köpfe, wenn sie ihm folgen wollen, und einige von den Gliedern fallen lassen, den ganzen Zusammenhang verlieren, und daraus den irrigen Schluß machen, der Verfasser habe sich geirret.

In

In der Schrift, wie wir sie iezt haben, sind vielleicht einige wenige Fehler von geringer Wichtigkeit, die er aber, wenn er sie noch einmal durch gesehen hätte, ohne Zweifel entdecket haben würde. Allein er wandte seinen Fleiß auf den vornehmsten Theil; und seine zwey vornehmsten Beweiße aus der Astronomie und aus dem Laufe der Natur werden von seinen erhabnen Fähigkeiten die dauerhaftesten Denkmäler bey den besten Richtern stets bleiben. Alle Arten von Leser müßen aus seiner Nachricht von der heydnischen Mythologie, von dem Ursprung und Fortgang der Künste und Wissenschaften und aus einer Menge merkwürdiger Beobachtungen, die er durch das ganze Werk zerstreuet hat, ein großes Vergnügen empfinden. Edle und gut denkende Gemüther müßen sich besonders freuen, wenn sie sehen, daß der Verfaßer keine Gelegenheit vorbey läßt, diejenigen Grundsätze von Tugend und Menschenliebe einzuflößen, welche, wenn man sein Betragen und seine Schriften ansieht, stets tief in sein Herz eingegraben zu seyn scheinen.

Er tadelte sehr ernstlich alle Art von Unterdrückung und jede Grausamkeit, auch so gar gegen unvernünftige Thiere; Güte, Liebe, und die unumgängliche Pflicht Gutes zu thun, empfahl er mit dem größten Eifer. Er zeigt, daß der Abscheu vor der Abgötterey und Verfolgung eines von den ersten Gesetzen des göttlichen Gesetzgebers war; das in diesen Dingen die Moralität der ersten Zeitalter bestand, die ursprüngliche Religion beides der Juden

und

und Christen, uud daß diese auch die beständige Religion aller Nationen seyn sollte, weil sie so wohl zur Ehre Gottes, als zur Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft gereichten.

Diese Schrift muß auch von besonderm Nutzen für die Gottesgelehrten seyn, da sie den Zusammenhang der geistlichen und weltlichen Geschichte in ein neues und hellers Licht setzt, als es bishero geschehen ist, und da es viele Erläuterungen über verschiedne Stellen der heiligen Schrift enthält, welche bey den berühmtesten Erklärern derselben nicht zu finden sind.

Nach diesem kamen unsres Verfaßers Anmerkungen über die Weisagungen des Daniels und der Offenbarung Johannis zu London 1733. in 4to heraus. Ob diese Schrift gleich sehr unvollkommen zu seyn scheinet, so findet man doch einige Züge darinnen, welche die Hand ihres großen Meisters entdecken. Unter andern Dingen hat er die eigentliche Dauer von dem Amte unsers Erlösers auf Erden durch eine strenge Demonstation gezeigt; eine Schwierigkeit, welche die Bemühungen der besten Köpfe vor ihm verspottet hat.

Im Jahr 1734. grif D. Berkley, Bischoff von Cloyne in Irland, seine Methode der Fluxionen, in einer Schrift unter dem Titel: The Analyst, der Analyst an, und beschuldigte sie, daß sie dunkel und unverständlich wäre. Er sagt, weil die Lehre von den Momenten, worauf sich jene gründete, einen Begriff von Unendlichkeit nothwendig in sich schlöße, wovon wir uns doch keinen verständlichen und adäquaten Begriff machen könnten, so müßte sie von allen ge=

geometrischen Untersuchungen ausgeschloßen werden. Dieß gab zu einer Streitigkeit Anlaß, welche ebenfalls die Ursache war, daß unsers Verfaßers Method of Fluxions and Analysis by infinite series bekannt gemacht wurde.

Weil die Abhandlung Lateinisch geschrieben war, so ward sie ins Englische übersetzt und 1736. in 4to mit einer beständigen Erklärung des Herrn John Colson, nachmaligen Profeßors der Mathematik zu Cambridge gedruckt. Dieser rückte unter andern auch eine Vertheidigung der Methode wider die Einwürfe des D. Berkley ein. Die Arbeit war in der That nicht schwer; denn Sir Isaac war zu einsehend, als daß er solche Einwürfe nicht sollte vermuthet haben, und er hatte ihnen deswegen schon zum voraus hinlänglich begegnet. (nämlich im Scholion zur sect. I. seiner Principia, und Lemma 2. Liber. II.) Ein jeder einsehender und nicht durch Vorurtheile eingenommener Leser war damit zufrieden. Die Beschuldigung der großen Dunkelheit, die man seiner ganzen Lehre zugeschrieben hat, muß entweder der Schwachheit, oder, wie man angemerkt hat, einer schlimmern Ursache zugeschrieben werden.

Im Jahr 1737. ward eine Englische Uebersetzung von einer Lateinischen Abhandlung über das Ellenmaaß der Juden, wie es in der Bibel vorkömmt, welche Sir Isaac geschrieben hatte, bekannt gemacht. Man fand sie an einem Werke von ihm, das er nicht geendiget hatte, und welches den Titel führte Lexicon Propheticum.

Digitized by Google

Endlich kamen im Jahr 1756. vier Briefe vom Sir Isaac Newton an den D. Bentley in 8tav, heraus; die einige Gründe zum Beweiße einer Gottheit enthielten. Diese Briefe wurden im Jahr 1692. geschrieben.

D. Bentley war ernennet worden, die ersten Reden von der Stiftung des Herrn Boyle zu halten, und weil er wünschte sich bey dieser Gelegenheit so vortheilhaft zu zeigen, als es nur möglich wäre, so wendete er sich an den Herrn Newton wegen der Auflösung einer Schwierigkeit, die er in dem Lucretius gefunden hatte. Dieser beweißet die Ewigkeit der Welt aus einer Hypothese, da er die Bildung derselben durch mechanische Gründe aus der Materie herleitet, die eine innerliche Kraft der Schwere bey sich führet und durch die Himmel gleich ausgestreuet ist.

Da diese Hypothese mit Newtons System der Welt, wie er es in seinem Werke vorgelegt und bewiesen hatte, in keiner Verbindung stand, so hatte er sie wenig in Betrachtung gezogen. Unterdeßen that er den Fragen des D. Bentley über diese Materie mit großer Deutlichkeit sehr leicht Gnüge. Man kann mit Recht anmerken, daß, da Bentley durch diese Boylischen Reden seinen Ruhm gründete, er dieses Glück vornehmlich dem Benstande zu danken hatte, den ihm Sir Isaac Newton so wohl öffentlich als ins besondere leistete.



Digitized by Google

Leben
des
George Byng.

George Byng, nachmals Lord-Viscount Torrington, stammte von einer alten Familie in der Grafschaft Kent ab. Er war im Jahr 1663. gebohren, und in seinem funfzehnten Jahre gieng er, als Freywilliger, zu der königlichen Flotte, nachdem er auf Empfehlung des Herzogs von York die Erlaubniß des Königs, Carls des zweyten, dazu erhalten hätte.

Im Jahre 1681. folgte er der Einladung des Generals Kirk, Gouverneurs von Tangier, verließ die See, und diente, als Cadet, unter den Grenadieren dieser Besatzung, bis ihn der General, der stets sein eifriger Beschützer war, bey der ersten Gelegenheit, die sich bald zeigte, zum Fähndrich bey seiner eignen Compagnie und bald darauf zum Lieutenant machte.

Nach der Zerstörung von Tangier ernannte ihn der Graf von Dortmouth, General der See und Landmacht 1684. zum Lieutenant des Orford; und von der Zeit blieb er beständig in Seediensten: allein er erhielt seine Bestätigung, als Officier, erst verschiedne Jahre hernach.

Im Jahr 1685. gieng er als Lieutenant Sr. Majestät, Jacob des Zweyten, auf dem Schiffe Phönix nach Ostindien; wo er sich mit einem Zigaʒnianischen Seeräuber einließ, der auch ein hartnäckiges

Gefechte aushielt. Die meisten, von denen, welche in das feindliche Schiff mit ihm gesprungen waren, wurden getödtet, er selbst gefährlich verwundet, und da der Seeräuber zu sinken anfieng, so ward er, kaum mit einigen Anzeigen des Lebens, noch weggeschaft.

Im Jahr 1688. war er erster Lieutenant beym Sir John Ashby auf der Flotte, welche der Graf von Dortmouth commandirte, und die in der Absicht ausgerüstet war, daß sie sich den Absichten des Prinzen von Oranien widersetzen sollte. Er genoß damals ein besonders Vertrauen und ward bey den Intrigven gebraucht, die unter den vornehmsten Officieren der Flotte zum Vortheile dieses Prinzen gespielt wurden. Er war die Person, der man den Auftrag gab, die geheimen Versicherungen von ihrem Gehorsam gegen den Prinzen zu überbringen, bey dem er auch durch den Admiral Russel, nachmaligen Grafen von Oxford, insgeheim zu Sherbourn eingeführt wurde. Bey seiner Rückkunft zur Flotte schickte der Graf von Dortmouth ihn nebst den Kapitainen Aylmer und Hastings an den Prinzen nach Windsor, daß sie die schriftliche Versicherung ihrer Unterthänigkeit übergeben sollten; bey welcher Gelegenheit ihn der Prinz zum Kapitain des Constant Warwick, eines Kriegsschifs vom vierten Range, erklärte.

Im Jahr 1690. commandirte er das Kriegsschiff vom dritten Range, Hope, und war in der Schlacht bey Brochy der nächsten nach dem Sir George Rooke.

In den Jahren 1691. und 1692. war er Kapitain des Royal Oak, und diente unter dem Admiral

Russel,

Russel, der das Hauptcommando über die Flotte hatte. Seine Verdienste blieben auch diesem großen Officier nicht verborgen; er gab ihm vielmehr seine Achtung auf eine vorzügliche Art dadurch zu erkennen, daß er ihn zu seinem ersten Kapitain ernannte.

Da im Jahr 1702. ein Krieg ausbrach, so übernahm er den Befehl über das Schiff, Naßau, und war dabey als die Flotte zu Vigo weggenommen und verbrannt wurde.

Die Königinn Anna machte ihn im Jahr 1703. zum Contreadmiral der rothen Flagge, und er leistete seine Dienste auf der mitländischen Flotte, welche Sir Cloudesly Shovel commandirte. Dieser schickte ihn mit einem Geschwader von fünf Kriegsschiffen nach Algier, wo er den Frieden mit der dasigen Regierung erneuerte. Bey seiner Rückreise nach Hauße war er wegen des Sturms, der ihm im Canale überfiel, in großer Gefahr.

Im Jahr 1704. diente er bey der großen Flotte, welche unter dem Befehle des Sir Cloudesly Shovel, um die Französische Flotte aufzusuchen, ins mittländische Meer geschickt wurde; und er war es, der das Geschwader commandirte, welches Gibraltar angrif und canonirte; und durch die Landung der Schifssoldaten, deren Tapferkeit sich bey dieser Gelegenheit außerordentlich zeigte, ward auch dieser Ort in drey Tagen zur Uebergabe gezwungen. Er war bey dem Treffen von Malaga, das bald drauf erfolgte; und wegen seines Verhaltens bey dieser Action gab ihm die Königinn die Würde eines Ritters.

Digitized by Google

Da gegen das letztere Ende dieses Jahres die Franzosen zwey starke Geschwader hatten, außer einer großen Anzahl Kaperschiffe, welche unserer Handlung sehr großen Schaden verursachten, so segelte Sir George Byng gegen das letztere Ende des Januars mit einem Geschwader von zwölf Kriegs- und einer starken Flotte von Kaufarthenschiffen von Plymouth aus; und nachdem er die letztern glücklich aus dem Canale gebracht hatte, so vertheilte er sein Geschwader so vortheilhaft, daß er zwölf ihrer größten Kaper, und die Thetis, ein Französisches Kriegsschiff von vierzig Kanonen, und sieben Kaufahrtheyschiffe, davon die meisten reich beladen aus Westindien kamen, ohngefähr in zween Monaten, wegnahm. Dieser so glückliche Erfolg that den Französischen Kapern so vielen Schaden, daß sie während des übrigen Jahrs es nur selten wagten, in den Canal zu kommen.

Im Jahr 1705. ward er Viceadmiral der blauen Flagge; und da ein neues Parlament zusammengeruffen ward, so ward er wegen Plymouth ein Mitglied des Unterhaußes, welche Stelle er nachgehends stets im Parlamente behielt, bis er endlich zum Paer gemacht wurde.

Im Anfange des Jahrs 1707. ward Sir George beordert mit einem Geschwader nach Alicante zu gehen und die Armee in Spanien mit den Nothwendigkeiten zu versorgen, und dem zu Folge segelte er auch den zwanzigsten Merz ab. Allein bey seiner Ankunft an dem Vorgebürge San Vincente hörte er die traurigen Nachrichten von der Niederlage, welche unsere

unsere Armee unter dem Commando des Grafen von Galway in der Schlacht bey Almanza erlitten hatte. Der Graf schickte an den Admiral, um ihm von dem Unglücke, darinnen er sich befand, Nachricht zu geben, und verlangte, daß alles, was er zum Gebrauch der Armee bey sich hätte, nach Tortosa in Catalonien gebracht werden möchte, als an welchen Ort der General sich zurück zu ziehen Willens war. Er wünschte zugleich, daß, wenn es möglich wäre, die Kranken und Verwundeten, die zu Deina, Gandia und Valenzia waren, gerettet, und alles, was nur fortgebracht werden könnte, eingeschift werden möchte.

Dieß that der Admiral. Nachdem er die Kranken und Verwundeten nach Tortosa geschickt und bald darauf sich mit dem Sir Cloudesly Shovel, der von Lißabon kam, vereinigt hatte, so segelte er mit ihm zugleich an die Küste von Italien mit einer Flotte von drey und vierzig Kriegsschiffen und funfzig Transportschiffen, den Prinz Eugen und den Herzog von Savoyen bey der Belagerung von Toulon zu unterstützen. Sir George hatte bey dieser Gelegenheit die zweyte Stelle nach dem Sir Cloudesly, und entgieng bey seiner Rückreise nach Hause mit vieler Mühe dem Schiffbruche, in welchem der große Officier, Sir Cloudesly umkam. Das Schiff Royal Anna, auf welchem des Sir George Flagge wehete, war nur eine Schiffslänge von den Felsen entfernt, an welchen Sir Cloudesly scheiterte; allein er ward noch glücklich erhalten durch seine und seiner Officier des Gegenwart des Geistes, die in einer Minute das

Digitized by Google

Schiff erretteten da schon einer von den Felsen unter ihren Ketten war.

Im Jahr 1708. ward er Admiral der blauen Flagge, und commandirte das Geschwader, welches in der Absicht ausgerüstet war, daß es sich dem Einfalle des Prätdendenten in Schottland und einer Französischen Armee von Dünkirchen entgegen setzen sollte. Dieses Geschwader bestand aus vier und zwanzig Kriegsschiffen, mit welchen Sir George und Lord Dursley den sieben und zwanzigsten Februar aus den Dünen nach der Französischen Küste absegelten: und nachdem sie bey Gravelinger geankert hatten, so gieng Sir George am Bord einer kleinen Fregatte, segelte auf zwo Meilen an den der Flandrischen Küste hin, und unterichtete sich dadurch von der Anzahl und Stärke der feindlichen Schiffe.

Weil die Franzosen sahen, daß der Admiral vor Gravelingen ankerte, so hielten sie mit ihrer Einschiffung inne; allein, auf ausdrücklichem Befehl vom Hofe, waren sie genöthigt, sie wieder vorzunehmen, und den sechsten März segelten sie wirklich aus den Hafen von Dünkirchen ab; allein wegen des widrigen Windes, der sich bald erhob, legten sie sich den achten vor Anker und setzten alsdann ihren Weg fort.

Sir George war zu der Zeit, da die Französische Flotte auslief, genöthiget worden, unter Dungeneß sich vor Anker zu legen, und bey seiner Rückkunft nach Dünkirchen erfuhr er, daß die Französische Flotte ausgelaufen wäre; allein wohin, das konnte er nicht wißen; ohnerachtet er überzeugt war, daß ihre Absicht auf Schottland gieng. Er beschloß hirauf in einem

Kriegs=

Digitized by Google

Kriegsrathe, den Feind an der Küste von Edinburgh aufzusuchen. Dem zu Folge schickte er erstlich den Contreadmiral Barker mit einem kleinen Geschwader ab, um die Truppen nach Ostende zu begleiten; der Admiral selbst aber setzte seine Unternehmung mit dem Ueberreste der Flotte fort.

Den dreysigsten März wurden die Franzosen in der Gegend Edinburgh entdeckt; sie nahmen hierauf ihren Weg nach Nordorst, als ob sie die Absicht gehabt hätten, nach St. Andrews zu gehen. Sir George verfolgte sie und nahm ihnen Salisbury, eine Englische Priese, die damals in ihrem Dienste war, und verschiedne Personen von großem Range, viele Land- und Seeofficiers in Französischem Dienste von großem Ansehen, fünf Campagnien des Bernischen Regiments, und drey hundert Mann Schifsvolk am Bord hatte.

Als hierauf Sir George fand, daß es unmöglich wäre, dem Feinde beyzukommen, so gieng er nach Leith zurück, wo er so lange blieb, bis er Nachricht erhielt, daß die Franzosen nach Dünkirchen zurückgegangen wären.

Ehe der Admiral die Rhede von Leith verließ, beschloß der Lord-Provost und Magistrat von Edinburgh, zu Bezeugung ihrer dankbaren Gesinnungen für die wichtigen Dienste, die er ihnen gethan; indem er die Franzosen vertrieben, ehe sie hatten landen können, und dadurch nicht allein die Stadt Edinburgh, sondern sogar das ganze Königreich von den traurigen Folgen eines feindlichen Einfalls und Aufruhrs erhalten hatte, unserm Admiral das Bürger-

recht anzutragen. Sie schickten in dieser Absicht den Sir Patrick Johnson, ihren letztern Repräsentanten im Parlamente, mit einen Instrumente davon, das in einer goldnen Kapsel war, an ihn ab; auf der einem Seite war das Wappen der Stadt und auf der obern diese Worte eingegraben:

„Der Lord-Provost, die Schöppen und der Stadtrath von Edinburgh übergeben dem Sir George Byng, Admiral der blauen Flagge, dieses Bürgerrecht aus Dankbarkeit gegen ihn, weil er diese Insel von einem feindlichen Einfalle befreyet und die Absichten der Französischen Flotte an der Mündung der Firth von Edinburgh vernichtet hat. Den Dreyzehnten März 1708.„

Man sollte glauben, es würde ein jeder mit einem so merkwürdigen Erfolge zufrieden gewesen seyn, und nach der Zernichtung eines so außerordentlichen Entwurfs, wofür ihn damals jedermann erkannte, und nach der so geschwinden Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe, würde jeder Rang und alle Stände des Volks dem Admiral den Tribut eines allgemeinen Beyfalls bezahlen. Allein dieses geschahe nicht nur nicht, sondern Sir George Byng hatte kaum einen Fuß nach Londen gesetzt, als man sich einander heimlich ins Ohr sagte, das Parlament würde seine Aufführung untersuchen. Diese Gedanken hatten ihren Ursprung von einer thörichten Einbildung; man stellte sich vor, daß, weil er einmal die feindliche Flotte ins Gesicht bekommen hätte, so würde er, wenn er anders gewollt hätte, alle Schiffe derselben eben so wohl, als den Salisbury haben wegnehmen können.

Die

Die Wahrheit aber war, daß, weil die Franzosen den Jacobiten in Schottland den Vorschlag gethan hatten; das Schloß von Edinburgh zu belagern, Sir George Byng vornämlich den Auftrag hatte, dieses Unternehmen so viel möglich rückgängig zu machen, indem er die Franzosen an der Landung in dieser Nachbarschaft hindern sollte. Dieses that er auch wirklich, und dadurch erfüllte er auch die Absicht seiner Unternehmung.

Allein eben das boshafte Volk, das diese Geschichte zuerst ausgebracht hatte, erfand auch eine andere, nämlich Sir George wäre an der Eroberung der Französischen Flotte auch dadurch verhindert worden, weil seine Schiffe nicht in guten Stande gewesen wären. Dieses veranlaßete wirklich eine Untersuchung in dem Hauße der Gemeinen, und eine Addresse an die Königinn, daß sie ihnen doch möchte eine Nachricht vorlegen laßen, so wohl von der Anzahl der Schiffe, die mit dem Sir George Byng ausgegangen wären, als auch wenn diese Schiffe ausgebeßert worden wären. Allein die ganze Sache endigte sich zuletzt mit dieser Entschließung.

„Das Hauß der Gemeinen stattete der Königinn seine Danksagungen ab wegen ihrer großen Sorgfalt, mit welcher eine so große Anzahl Schiffe so geschwind in Stand gesetzt worden wären, daß die Flotte unter dem Sir George Byng den vorgehabten Einfall so glücklich hätte verhindern können.„

Dieß war ein sehr weiser und wohl überlegter Entschluß, weil dadurch die Welt von der Falschheit dieser

dieser Erzählungen vollkommen überzeugt ward, und zu gleicher Zeit die Königinn und ihr königlicher Gemal der Prinz von Dännemark eine hinlängliche Genungthung erhielt, als welche beyde wohl einsahen, daß der Character Sr. königlichen Hoheit, als Lord Großadmiral, dadurch angegriffen worden war.

In der Mitte des Sommers ward der Entschluß gefaßt, an der Küste von Frankreich entweder zu landen, oder sie doch wenigstens zu beunruhigen; und dieses sollte gleichsam die Wiedervergeltung für den Schimpf seyn, den sie uns vorher angethan hatten. Sir George Byng als Admiral, und Lord Dursley, als Vicceadmiral von der blauen Flagge, waren ernannt, den Entwurf zur Ausführung zu bringen.

Sir George segelte also den sieben und zwanzigsten Julius mit der Flotte und den Transportschiffen ab, und hatte die Truppen am Bord, welche eine Landung thun sollten, und die der Generallieutenant Earle commandirte; und den folgenden Tag legten sie sich bey Deal vor Anker. Den neun und zwanzigsten schiften sie nach der Küste der Picardie hinüber, um so wohl den Feind zu beunruhigen, als zu zerstreuen, und zu gleicher Zeit auch in der Nähe zu seyn, um weitere Befehle zu erhalten. Den ersten August segelte die Flotte wieder und ankerte den folgenden Tag in der Bay von Boulogne, wo die Truppen sich stellten als ob sie landen wollten. Den dritten waren sie der Küste sehr nahe und beobachteten den Zustand der Feinde; und den vierten lichteten sie die Anker und

und kamen ohngefähr um Mittag in die Bay von Estaples. Hier landeten einige Truppen wirklich; weil aber das Project zu Lande, welches durch diese Descente unterstützt werden sollte, aufgegeben worden war, so kam von England ein Expreßer an; worauf die Truppen wieder eingeschift wurden.

Auf diese Art fuhren sie an der Küste von Frankreich verschiedne Tage fort, und machten dem Feinde außerordentlich viel zu schaffen. Die wahre Absicht davon war blos, die Schifszurüstungen an ihren Küsten zu zerstören und den Französischen Hof zu nöthigen, daß er zur Beschützung seiner Seetädte viele Völker zurückziehen mußte, wodurch die feindliche Armee in Flandern nothwendiger Weise geschwächet wurde.

In eben dem Jahre hatte Sir George die Ehre, die Königinn von Portugall nach Lissabon zu führen. Er ward zum Admiral der weißen Flagge ernannt, und Ihro Portugiesische Majestät beschenkte ihn mit ihrem Bildniße, welches reich mit Diamanten besetzt und von großem Werthe war.

Im Jahr 1709. hatte er das Obercommando über die Flotte, welche sich im mitländischen Meere aufhielt. Er machte einen Versuch die Stadt und das Schloß Alicante zu entsetzen, und hätte auch zu gleicher Zeit eine Absicht auf Cadix; allein er war in beyden Unternehmungen, iedoch ohne seine Schuld nicht glücklich, denn er that alles, was man wegen eines glücklichen Erfolgs von ihm nur erwarten konnte.

Nach

Nach seiner Rückkunft von dieser Unternehmung ward er im Jahr 1710. einer von den Commissarien, welche das Amt des Großadmirals verwalten sollten. Er blieb auch bis auf einige Zeit vor dem Tode der Königinn in dieser Würde; weil er aber die Maasregeln der damaligen Zeiten nicht annehmen wollte, so ward er seines Amts entsetzt. Bey der Gelangung des Königs, George des ersten, zum Throne erhielt er diese Würde wieder; und da im Jahr 1715. die Rebellion ausbrach, so ward er ernannt, ein Geschwader in den Dünen zu commandiren, mit dem er über die Französische Küste ein so wachsames Auge hielt, und sich eines so großen Vorraths von Waffen und Kriegsbedürfnißen, die zum Dienste des Prätendenten daselbst eingeschift waren, bemächtigte, daß Sr. Majestät, um seine Dienste zu belohnen, ihn zum Baronet machten, ihm mit einem Ringe von großem Werthe beschenckten, und noch andere Merkmale der königlichen Gunst erzeigten.

Im Jahr 1717. ward er mit einem Geschwader ins Baltische Meer abgeschickte, weil man entdeckt hatte, daß Carl der zwölfte darauf umgieng eine Landung in England zu thun. Wir halten es für unnöthig die besondern Umstände davon hier anzuführen.

Wir kommen nunmehro auf die merkwürdigste Scene, an welcher unser Admiral den wichtigsten Antheil gehabt, und die er mit gleichem Ruhme und vieler Ehre so wohl für sich, als für die Brittische Flagge ausgeführet hat. Dieß war die berühmte Un-

Digitized by Google

Unternehmung der Brittischen Flotte auf Sicilien, im Jahr 1718. wodurch die Neutralität von Italien bewirkt, und die Besitzungen des Kaisers wider die Einfälle der Spanier, die das Jahr vorhero Sardinien überfallen, und dieses Jahr mit einer Armee in Sicilien gelandet hatten, vertheidigt werden sollten.

Er segelte ohngefähr in der Mitte des Junius 1718. mit zwanzig Schiffen von der Linie, zween Brandern, zwo Bombardiergallioten, einem Hospitalschiffe, und einem Proviantschiffe von Spithead ab. Den ersten August kam dieß Geschwader in der Bay von Neapel an, und weil der Wind überaus günstig war, so stellten sie sich in Schlachtordnung, und drey der größten Schiffe ließen ihre Flaggen wehen; dieses verschafte ein sehr angenehmes Schauspiel, dergleichen man in diesen Gegenden vorhero nie gesehen hatte. Die ganze Stadt war gleichsam in einem Tumulte vor Freude und Ergötzlichkeit; das Ufer war mit einer Menge Zuschauer geziert, und es kamen so unzählig viel Boote zur Flotte, einige mit Lebensmitteln und Erfrischungen, andere aus bloser Neugierde und Bewunderung, daß die Bay davon bedeckt war.

Da der Vicekönig, Graf Daun, am Podagra krank war, und den Admiral hatte bewillkommen lassen, so kam dieser in Begleitung der Officiers von der Flagge, und der Kapitains in ihren Booten ans Ufer, und ward bey seiner Landung mit allen Kanonen, die um das Schloß und die Stadt waren, begrüßt. Man führte ihn durch eine unzählige Menge Volks nach Hofe, unter den größten, freudigsten Zuruffungen, und mit allen Cerimonien und Ehrenbezeugungen, die

die man einem Vicekönig dieses Königreichs zu erweisen gewohnt war.

Hier hielt der Admiral mit dem Graf Daun eine Berathschlagung, und erfuhr von ihm, daß die Spanische Armee, die aus dreysigtausend Mann bestand, und von dem Marquis von Lede commandirt wurde, den zweyten Julius eine Landung in Sicilien gethan, und sich von der Stadt und dem Schloße Palermo, wie auch von einem großen Theil der Insel bald Meister gemacht hätte; daß sie die Stadt Messina weggenommen, und jetzt die Belagerung der Citadelle fortsetzten u. s. w.

Nach der Berathschlagung ward der Admiral prächtig bewirthet, und der Palast des Herzogs von Matalona ihm zur Wohnung übergeben; man hatte ihn vorhero zur Aufnahme des Admirals aufs herrlichste eingerichtet.

Den folgenden Morgen hielten sie eine andere Berathschlagung, was bey den gegenwärtigen Umständen zu thun wäre. Man ward einig, daß der Vicekönig zweytausend deutsche Fußvölker nach Messina schicken sollte, um die Citadelle und das Fort St. Salvador, unter der Beschützung der Englischen Flotte zu entsetzen. Dem zufolge segelte dieselbe den sechsten August von Neapel weg, und bekam den neunten den Faro von Messina zu Gesichte.

Der Admiral wollte vorher alle Arten von Unterhandlungen versuchen, ehe er die Strenge seiner Befehle ausführte, und schickte deswegen seinen ersten Kapitain nach Messina mit einem Briefe an den Marquis von Lede, worinnen er ihm meldete, warum er hieher gekommen

kommen wäre, und einen Waffenstillstand von zween Monaten vorschlug, damit ihre respectiven Höfe Zeit hätten, solche Entschliessungen zu fassen, wodurch ein dauerhafter Friede zu Stande kommen könnte. Er setzte hinzu, daß, wenn er in diesem Anerbieten seiner Dienste nicht glücklich wäre, er sich genöthiget sehen würde, alle seine Kräfte anzuwenden, damit er die fernern Versuche, diejenigen Besitzungen zu beunruhigen, welche sein Herr zu vertheidigen über sich genommen hatte, verhindern könnte.

Der General gab zur Antwort, er hätte keine Macht, sich in Tractaten einzulassen, und folglich könnte er auch nicht in einen Waffenstillstand willigen; er müßte vielmehr seinen Befehlen folgen, welche dahin giengen, daß er für seinen Herrn, den König von Spanien, Sicilien erobern sollte.

Nach den besten Nachrichten, die der Admiral erhalten konnte, war er auf die Gedanken gekommen, die Spanische Flotte wäre von Malta weggesegelt, um ihn zu vermeiden. Nachdem er also die Antwort des Marquis erhalten hatte, so lichtete er alsbald die Anker, und hatte die Absicht, mit seinem Geschwader vor Messina zu gehen, und die Garnison in der Citadelle zu unterstützen, und ihr neuen Muth zu machen. Allein indem er an der Spitze des Faro von Messina war, so entdeckte er zwey Spanische Avisschiffe in dem Faro; und da er zu gleicher Zeit durch eine Feluke, die von der Calabrischen Küste kam, die Nachricht erhielt, daß man von den Bergen die Spanische Flotte könnte liegen sehen; so änderte der Admiral sein Vorhaben, schickte die deutschen Truppen unter der Bedeckung von

zwey Kriegsschiffen nach Reggio, er selbst lief mit seinem Geschwader, so geschwind er nur konnte, durch den Faro nach den Avisschiffen, und glaubte, sie würden ihn zu ihrer Flotte bringen. Dieß geschah auch wirklich; denn noch den Vormittag sahe er die ganze feindliche Flotte, die sich in Schlachtordnung gestellt hatte. Die Folge davon war, daß er sich mit ihr in ein Treffen einließ, und sie gänzlich ruinirte; da unterdessen Kapitain Watson durch den andern Theil der Flotte, welcher an der Sicilianischen Küste hinsegelte, ein gleiches that.

So bald als die ganze Flotte sich vereiniget hatte, so schickte Sir George im Jahr 1719. seinen ältesten Sohn nach England, welcher auch in funfzehn Tagen zu Hamptoncourt ankam, und die angenehme Bestätigung von dem, was der öffentliche Ruf schon vorher erzählt hatte, nämlich die gänzliche Zerstörung der Spanischen Flotte, daselbst anbrachte. Der König schrieb bey dieser Gelegenheit an den Admiral einen eigenhändigen Brief.

Zu gleicher Zeit verfolgte der Admiral seine Angelegenheiten mit großem Eifer; er verschafte den kaiserlichen Truppen einen freyen Zugang zu den Vestungen welche sich bishero noch in Sicilien gehalten hatten; brachte die Sicilianischen Galeren von Malta, und erhielt bald darauf einen Brief von dem Kaiser, den er mit eigner Hand geschrieben hatte, und der mit einem Bildniße Sr. Kaiserlichen Majestät, das rundherum viele Diamanten hatte, begleitet war; als ein Zeichen der Dienste, die das Haus Oesterreich von seiner Excellenz erhalten hatte.

Der

Der Admiral gieng zeitig im Frühjahre nach Neapel zurück, wo er mit dem Vicekönig, und dem deutschen General zur völligen Wiedereroberung von Sicilien alles verabredete. Hierbey zeigte er so viel Eifer, und hatte einen so glücklichen Erfolg, daß die Kaiserliche Armee wirklich auf diese Insel gebracht, und von der Flotte mit allen Nothwendigkeiten sowohl versorgt wurde, daß man mit Wahrheit sagen kann, der glückliche Erfolg dieser Unternehmung war dem Englischen Admiral eben sowohl, als dem deutschen General, zuzuschreiben, und die Englische Flotte that nicht wenigere Dienste, als die Kaiserliche Armee.

Dem guten Rathe des Admirals und seinem Beystande, da er von seinen eignen Schiffen, Kanonen, Pulver und Kugeln hergab, hatte man es gänzlich zu danken, daß die Deutschen im Sommer des Jahrs 1719. die Stadt Messina wieder einnahmen. Hierauf setzte der Admiral eine Anzahl englische Grenadiers ans Land, welche sich von dem Thurme Faro bald Meister machten; und weil sie dadurch einen freyen Weg für ihre Schiffe erlangten, so legten sie sich auf der Paradiesrehde vor Anker. Dieß war ein Schritt von großen Folgen; denn die Officiers der Spanischen Kriegsschiffe, die innerhalb des Damms waren, sobald sie dieses sahen, fiengen sie an zu verzweifeln, daß sie noch in die See kommen könnten, nahmen ihre Segel herunter, machten die Seile und Stricke von ihren Schiffen los, und beschlossen ihr Schicksal mit der Citadelle zugleich zu erwarten. Dieses verursachte dem Admiral große Freude, weil er nun die Freyheit hatte, seine Schiffe auf eine andere Art zu gebrauchen, die

Digitized by Google

eine lange Zeit bishero nichts weiter gethan, als den Hafen gesperret hatten.

Indem die Sache in einer so glücklichen Lage waren, so entstand unter den Verbundenen, wegen der Vertheilung der Spanischen Schiffe ein Streit, wenn sie nach der Einnahme der Citadelle in ihre Hände fallen würden. Der Streit ward durch den Vorschlag des Admirals, daß er eine Batterie errichten, und sie in Grund schießen wollte, glücklich geendigt. Der Admiral that dieses wirklich, und machte dadurch den Untergang der Spanischen Seemacht vollkommen.

Um in der Wiedereroberung von Sicilien glücklich zu seyn, und zur Fortsetzung der Belagerung der Citadelle von Messina Artillerie herbey zu schaffen, gieng der Admiral im August nach Neapel hinüber; und weil er fand, daß die Regierung nicht im Stande war, die militarischen Bedürfniße, welche nöthig waren, herbey zu schaffen, so überließ er ihnen großmüthiger Weise die Kanonen von den Brittischen Prisen, verschafte ihnen auf seinen eignen Credit, und mit seiner eignen Gefahr Pulver und andere Ammunition vor Genua; und bald darauf gieng er selbst dahin, um die Einschiffung der Truppen, die nach Sicilien bestimmt waren, zu beschleunigen. Sie kam auch wirklich eher zu Stande, als man erwarten konnte, und zwar blos durch seinen unglaublichen Fleiß und Eifer, und aller der Verzögerungen ungeachtet, welche der Graf und nachmalige Bassa Bonneval, dem das Commando darüber aufgetragen war, veranlaßte.

Unser Admiral ward zu Genua mit vieler Ehr und Hochachtung aufgenommen. Bey seiner Ankunft begrüßte

begrüßte die Stadt seine Flagge mit ein und zwanzig und seine Person mit zehn Kanonen und zwanzig Schüßen; und die Republik schickte sechs Deputirte ab, drey von dem alten, und drey von dem neuen Adel, welche ihn wegen seiner Ankunft Glück wünschten.

Nach einem Aufenthalte von ohngefähr drey Wochen segelte er mit allen Transportschiffen nach Sicilien, und kam den achten October vor Messina an. Der Geist der Armee, welche damals die Citadelle belagerte, ward dadurch so belebt, daß sie bey dem ersten Anblicke der Flotte, einen muthigen Angrif auf einen halben Mond thaten, und ihn auch wegnahmen. Nachdem der Admiral ans Land gestiegen, und in das Quartier des Generals gekommen war, so ward er von diesem und seinen vornehmsten Officieren mit den deutlichsten Merkmalen der Liebe, und Glückwünschung umarmet, und die ganze Armee freuete sich unendlich, einen Mann zu sehen, der ihnen Unterstützung, guten Erfolg, und alles andere Glück mitbrachte.

Zehn Tage nach der Ankunft des Admirals vor Messina, übergab sich die Citadelle an die Deutschen: worauf Sir George einen großen Theil der Armee wieder einschifte, und in einer andern Gegend der Insel wieder ans Land setzte. Hierdurch ward der Feind in so große Verlegenheit gesetzt, daß der Marquis von Lede, General der Spanischen Truppen den Vorschlag that, die Insel zu räumen; welchen auch die Deutschen mit Vergnügen annahmen, und deswegen nach Wien schickten. Allein der Admiral protestirte darwider, und erklärte zugleich, es würde den Spanischen Truppen, Sicilien zu verlassen, und nach Hause zu

 gehen,

gehen, nicht eher erlaubt seyn, als bis ein allgemeiner Friede geschlossen wäre. Er schickte seinen ältesten Sohn nach Wien mit dem Auftrage, wenn der Kaiserliche Hof dem Vorschlag des Spanischen Generals Gehör geben würde, so sollte er die Erklärung thun, daß sein Vater niemals zugeben könnte, daß auch nur ein Theil der Spanischen Armee die Insel verlassen sollte, bis der König von Spanien zu der Quadrupelallianz getreten wäre, oder bis er von England positive Instructionen dieserhalb erhalten hätte. Sir George betrug sich bey dieser Sache so, wie es einem Brittischen Admiral anständig war, der den Kaiserlichen so viele Dienste gethan hatte, und der deswegen darauf bestehen konnte, daß sie das thun sollten, was in Ansehung unserer Recht war. Er konnte nach aller Billigkeit die Spanischen Truppen in der unangenehmen Situation, darinnen sie jetzt waren, so lange bleiben lassen, bis sie dem Hofe von London sowohl, als dem von Wien eine völlige Genungthuung geleistet hatten.

Der Spanische General gab sich hierauf heimliche Mühe, den Admiral von den Deutschen zu trennen, indem er diesen einen besondern Waffenstillstand vorschlug; allein diese List war vergebens. Kurz darauf, als die Deutschen unter dem Vorstande des Admirals die Belagerung von Palermo anfiengen, vor welchem Orte die Spanier ihr Lager hatten, und gleich, da die beiden Armeen sich mit einander einlassen wollten, kam in diesem glücklichen Augenblick ein Courier aus Spanien an, und überbrachte dem Spanischen General volle Gewalt, sich wegen der Räumung Siciliens und Sardiniens in Tractaten einzulassen, weil der König

von

von Spanien der Quadrupelallianz beygetreten wäre. Beide Armeen zogen sich hierauf aus einander; man ward wegen eines Waffenstillstandes einig, den Deutschen ward Palermo eingeräumet; und die Spanier schiften sich nach Barcellona ein.

Nachdem der Admiral die Angelegenheiten in Sicilien in Ordnung gebracht hatte, so segelte er im August 1720. nach Cagliari in Sardinien; wo er den Berathschlagungen der Minister und Generale von verschiednen Mächten beywohnte, wodurch die Art, wie diese Insel von dem Spanischen Vicekönig, an den Kaiser übergeben, und von diesem an den Herzog von Savoyen abgetreten werden sollte, bestimmt wurde. Auf Verlangen des Prinzen gieng der Admiral nicht eher weg, bis er sahe, daß alles völlig erfüllet war. Die Spanischen Völker landeten in Spanien, und der Herzog von Savoyen ward in den ruhigen Besitz seines neuen Königreichs, welches er, der Quadrupelallianz zufolge mit Sicilien vertauschte, eingesetzt. Bey allen diesen Angelegenheiten handelte der Admiral so unpartheyisch, daß sogar der König von Spanien dem Brittischen Hofe seine vollkommene Zufriedenheit, mit seinem Betragen zu erkennen gab; und dem Herzog von Savoyen war sein Verhalten so angenehm, daß die Danksagungen desselben mit seinem Bildnisse, das mit Diamanten besetzt war, begleitet wurden.

Dieß war das Ende des Sicilianischen Kriegs, an welchem die Flotte einen so rühmlichen Antheil hatte, daß das Schicksal dieser Insel, durch die Unternehmungen derselben gänzlich bestimmt wurde; und beide stimmen überein, daß ohne sie, weder der eine sie hätte

erobern, noch der andere überwunden werden können. Niemals ward ein Dienst, nach allen seinen Theilen, mit grösserem Eifer, Thätigkeit und Ueberlegung ausgeführt; und nie hatte die Brittische Flagge in so entlegenen Theilen von Europa einen so großen Ruhm und ein so hohes Ansehen.

Seine Majestät, der König George der erste, welcher den Admiral zu dieser Unternehmung ernennet hatte, pflegte zu seinen Minister zu sagen, wenn sie verlangten, daß ihm bey gewissen wichtigen Vorfällen Instructionen zugeschickt werden sollten, daß er ihm keine schicken würde, denn er wüßte, wie er sich auch ohne dieselben verhalten sollte. Und in der That, alle Maasregeln, die er ergrif, waren so genau und richtig, daß sie mit den Berathschlagungen und politischen Absichten des Hofs vollkommen überein kamen.

Wir haben also von dieser berühmten Unternehmung Nachricht gegeben, und durch eine blose Erzählung der Begebenheiten, ohne weitere Untersuchung gezeigt, wie gut Sir George Byng, seine Aufträge ausgeführt hat. Und hierinnen besteht das Verdienst eines Admirals, und davon muß er allein, nicht aber überhaupt von der Rechtmäßigkeit des Auftrags Rechenschaft geben. Wenn wir dieses nicht annehmen wollen, so können wir nie erwarten, zur See wohl bedient zu werden; weil ein Admiral, welcher sich herausnimmt, ein Ausleger seiner Anweisungen zu seyn, wegen seines Verhaltens nie ohne Entschuldigung seyn wird; er mag gethan haben was er will; und wenn dieses einmal vestgesetzt ist, so muß man gestehn, daß Sir George Byng, seine Schuldigkeit so gut gethan hat,

Digitized by Google

hat, als sie ein Admiral jemals hat thun können; denn seinem Verhalten war es allein zuzuschreiben, daß Sicilien erobert, und Sr. catholische Majestät gezwungen ward, diejenigen Bedingungen anzunehmen, die ihm durch die Quadrupleallianz vorgeschrieben wurden. Er war es, der die Deutschen zuerst dahinbrachte, daß sie auf dieser Insel vesten Fuß faßten, so gar nach der Eroberung von Messina. Weil die Sache des Kaisers, die Sache seines Herrn ward, so diente er diesem Prinzen mit so vielem Eifer und großer Treue, daß er für dessen eigne Unterthanen ein Beyspiel der Nachahmung war. Mit den kaiserlichen Vicekönigen und Generalen lebte er in solcher Einigkeit, dergleichen man unter verbundenen Befehlshabern selten antrift; und öfters ist der Mangel derselben die einzige Ursache gewesen, warum die wichtigsten Unternehmungen fehlgeschlagen sind. Er war nicht fähig, seine Pflicht auf eine kalte und nachläßige Art zu thun; und wenn seiner Besorgung etwas aufgetragen war, so wendete er seine ganze Geschicklichkeit darauf. Weder Ermüdung, noch Unpäßlichkeit des Körpers, konnte seine Aufmerksamkeit von irgend einer Sache, die gleich geschehen mußte, entweder stöhren oder gar abwendig machen. Und dieser Eigenschaft muß man es größtentheils zuschreiben, daß er nie bey irgend einer Unternehmung unglücklich gewesen; noch irgend eine Sache, die seiner Ausführung anvertraut wurde, mislich abgelaufen ist. Denn man wird, wenn man die öffentlichen sowohl, als besondern Vorfälle auf ihre Quellen zurück führt, diejenigen ausgenommen, wo der Finger der Vorsehung ganz besonders sichtbar ist, gemeiniglich

 finden,

Digitized by Google

finden, daß dasjenige, was man dem Zufalle zuschreibt, öfters nichts anders, als die Folge der Nachläßigkeit, und Unvorsichtigkeit gewesen ist. Er handelte allezeit nach richtigen Grundsätzen, und überließ das, was durch Vorsicht und Fleiß erreicht werden konnte, niemals dem Glücke. Seine Entschlossenheit und Aufrichtigkeit gegen Fremde, mit denen er in Geschäften zuthun hatte, war so beschaffen, daß seine Unterhandlungen mit ihnen dadurch sehr befördert und erleichtert wurden. Denn man konnte sich auf das, was er sagte, verlassen; und weil man sahe, daß er sich keiner List und Chicane bediente, und doch ein zu gutes Auge hatte, als daß er sie nicht an andern entdecken sollte, so fanden es Fremde öfters am zuträglichsten, wenn sie ihre Vortheile seiner Besorgung überließen, weil sie gewiß seyn konnten, was er einmal über sich genommen hätte, das richtete er auf das pünktlichste und ganz unpartheyisch ins Werk. Sein Ruf war in diesem Stücke so allgemein vestgesetzt, daß bey den öftern Streitigkeiten und Zänkereyen, die während des Kriegs unter den Savoyarden und Deutschen, und nach Endigung desselben, unter den letztern und Spaniern entstanden, er der gewöhnliche Schiedsrichter unter ihnen war; er widersetzte sich stets einer jeden ausschweifenden und ungerechten Forderung, und suchte soviel, als möglich die Gewaltthätigkeiten des Kriegs mit den Gesetzen der Ehre und Gerechtigkeit zu vereinigen.

Nachdem der Admiral so viele und herrliche Dienste geleistet hatte, verließ er Italien um Sr. Majestät zu Hanover aufzuwarten. Unter vielen andern Versicherungen seiner Gnade und Zufriedenheit sagte er ihm

ihm auch, daß er das Geheimniß gefunden hätte, wodurch er sich sowohl seine Feinde, als Freunde verbinden könnte; und daß der Hof von Spanien mit vielem Danke, sein gutes und freundschaftliches Bezeigen erwähnt hätte, da er nicht nur die Einschiffung seiner Truppen auf alle Weise befördert, sondern dieselben auch vor aller Beschwerlichkeit und Bedruckung, die man gegen sie versucht, beschützt hätte. Es war also kein Wunder, daß, da er mit so großen Eigenschaften begabt war, er sowohl in Italien, als in andern auswärtigen Gegenden den Ruhm eines großen Soldaten, eines geschickten Staatskundigen, und eines ehrlichen Mannes zurückließ.

Der König fieng während seines Aufenthalts zu Hanover an, die erhabnen Verdienste des Sir George Byng zu belohnen; er machte ihn zum Schatzmeister der Admiralität und Contreadmiral von Großbritanien, und nach seiner Zurückkunft nach England, zu einem von seinen geheimen Räthen.

Im Jahr 1721. ward er Paer von Großbritanien, mit dem Titul Viscount, Torrington und Baron Byng von Southill in Devonshire; und im Jahr 1725. erhielt er den Ritterorden von Bath.

Da der letztverstorbne König den Thron bestieg, so ward er erster Commissarius der Admiralität; und in dieser hohen Würde starb er an einer Brustkrankheit, im Monat Junius 1733. im siebzigsten Jahre seines Alters, und ward zu Southill, in Bedfordshire begraben.

Unser Lord hatte nur einen schwachen und zarten Körper, der aber voll von Lebensgeistern war. Diese zeigten sich nicht sowohl in einem lustigen Umgange, als

Digitized by Google

als vielmehr in einer gewissen Geschäftigkeit, womit er alle Pflichten des Lebens, und alle aufgetragenen Geschäfte zu erfüllen suchte, und wobey er ganz unermüdet war. Durch eine beständige Gewohnheit, arbeitsam zu seyn, härtete er einen Körper, der von Natur nicht stark war, zur Erduldung aller Beschwerlichkeiten ab.

In Schulwissenschaften hatte er keine großen Kenntniße erlangt, die man auch von jemanden, der so zeitig zur See gegangen ist, nicht leicht erwarten kann. Allein sein großer Fleiß, mit vortreflichen Naturgaben vereinigt, und eine richtige Empfindung der Ehre setzten ihn in den Stand, die schwersten Geschäfte und Aufträge würdig und geschickt auszuführen.

So lange als er bey der Admiralität den Vorsitz hatte, bemühete er sich unaufhörlich, die Seemacht dieses Königreichs zu vermehren; er verschafte den Seeleuten Ermunterungen, welche in ihm einen wahren Freund verlohren; er suchte den Entwurf zu einer Gesellschaft, durch welche die Wittwen und Kinder der Seeofficiers auf der königlichen Flotte unterstützt würden, zu Stande zu bringen; und bestrebte sich, seinem Vaterlande jeden andern Dienst zu erweisen, dessen er nur fähig war.

Er vermählte sich im Jahr 1692. mit Margarethen, der Tochter James Master, von Eastlanden, in Kent, Esq., mit welcher er eilf Söhne, und vier Töchter erzeugt hat; allein nur drey von den erstern, und eine von den letztern haben ihn überlebet.

Digitized by Google

Leben
des
Alexander Pope.

Alexander Pope, ein sehr bewunderter Dichter, stammte von seinen beyden Aeltern aus einer guten Familie ab; er ward den achten Junius 1988. in London gebohren, wo sein Vater damals ein ansehnlicher Kaufmann war.

Die Nachricht von Popens Familie haben wir den Satiren, die auf ihn gemacht wurden, zu danken; um darauf zu antworten befand er es für gut, folgende kurze Genealogie bekannt zu machen:

Alexander Pope, sein Vater war von einer guten Familie in Oxfordischen davon das Haupt der Graf von Downe in Irland war, deßen einzige Erbinn den Graf von Lindsey heyrathete. Seine Mutter war Editha, die Tochter des William Turner Esq. von York: sie hatte drey Brüder; einer davon ward getödet, ein anderer starb im Dienste Königs, Carl des ersten, und der älteste folgte seinem Glücke und ward in Spanien ein Stabsofficier. Er hinterließ ihr dasjenige Vermögen, was nach den Seqvestrationen und Confiscationen ihrer Familie noch übrig geblieben war; denn diese so wohl, als die Familie ihres Ehegemals war der Catholischen Religion zugethan.

Ein

Eine alte Verwandtinn lehrte ihm das Lesen sehr zeitig, und das Schreiben lernte er ohne jemandes Beystand blos dadurch, daß er gedruckte Bücher abcopierte, welches er mit der größten Zierlichkeit und Genauigkeit verrichtete. Im achten Jahre seines Alters ward er unter die Aufsicht eines gewißen Taverner, eines Priesters, gegeben, der ihm die Anfangsgründe der Lateinischen und Griechischen Sprache zugleich lernte. Er faßte die ersten Grundsätze der classischen Gelehrsamkeit mit der größten Leichtigkeit, und bey dem ersten Anblicke der Dichter entdeckte er auf einmal so wohl den besondern Hang seiner Neigungen als auch die Vortreflichkeit seines Genies.

Um diese Zeit bekam er zufälliger Weise des Ogilby Uebersetzung des Homers zu sehen, und er ward durch die Stärke der Geschichte so sehr gerührt, daß, ohngeachtet die Versification sehr hart und unschmackhaft war, doch Ogilby ein Lieblingsbuch wurde. Hierauf fiel ihm der Ovid des Sandy in die Hände; und man sagt, die Entzückungen, welche durch diese Uebersetzungen bey ihm entstanden, wären so groß gewesen, daß er in seinem ganzen folgenden Leben mit Vergnügen davon gesprochen hätte.

Von seinem besondern Aufseher kam er hierauf in ein papistisches Seminarium nach Twyford, nicht wir von Winchester; von da er in die Schule zu Hydepark corner gebracht wurde.

Er war nunmehro ohngefähr zehn Jahr alt, und weil er bisweilen die Schauspiele besuchte, so brachte ihn der Anblick der theatralischen Vorstellungen auf die Gedanken, die vornehmsten Begebenheiten im

Homer

Homer in ein Schauspiel zu verwandeln, eine Anzahl Reden aus des Ogilby Uebersetzung heraus zu nehmen, und sie durch seine eignen Verse mit einander zu verbinden. Er überredete die obern Schüler, daß sie dieses Stück spielen sollten, und man könnte leicht so neugierig seyn und wünschen, daß man diese Vorstellung möchte gesehen haben. Des Lehrers Gärtner stellte den Ajax vor und die Schauspieler waren nach den Kupfern seines Lieblings, des Ogilby, gekleidet, welches auch in der That der beste Theil des Buchs ist, weil sie von guten Künstlern gezeichnet und gestochen worden sind.

Zu gleicher Zeit aber war er so unglücklich, daß er unter seinen zweyen letztern Lehrern, dasjenige verlohr, was er durch den ersten erhalten hatte. Unter diesen Umständen begab er sich in einem Alter von zwölf Jahren mit seinen Aeltern nach Binfield in Windsorforest, wo sein Vater sich ein anständiges kleines Landhauß, nicht weit vón Dakinghain in Berkshire gekauft hatte. Bey seiner ersten Ankunft ward er, wie man sagt, auf wenige Monate einem andern Priester übergeben, allein mit eben so wenigem Erfolge, als vorhero, so daß er auch den Entschluß faßte, sein eigner Lehrer zu werden. Diese Entfernung aufs Land stimmte unterdeßen mit seiner melancholischen und nachdenkenden Gemüthsart sehr überein; und es war um diese Zeit, da er seine Ode über die Einsamkeit schrieb, welche die erste Frucht seines poetischen Genies gewesen zu seyn scheint.

Hier

Hier war es auch, da er zuerst die Schriften eines Waller, Spenser und Dryden durchlas; allein so bald er den Dryden zu Gesichte bekam, so verließ er die übrigen, weil er an ihm einen Schriftsteller fand, deßen Genie mit dem seinigen verwandt zu seyn schien. Nachdem er mit den Werken seines Lieblings bekannt worden war, so wurde er nicht eher ruhig, als bis er den Verfaßer selbst gesehen hatte. Er wendete sich in dieser Absicht an einen Freund, der ihn auf das Coffeehauß bringen mußte, wo Dryden war, blos damit er das Angesicht dieses großen Dichters sehen möchte.

Dieß kann nicht lange vor Drydens Tode geschehen seyn, denn er starb 1701. Pope ist ihm also niemals bekannt worden; ein Unglück, welches er mit folgenden pathetischen Worten beklagt.

Virgilium tantum vidi.

Er erwähnte ihn nach der Zeit niemals ohne eine Art von entzückender Ehrfurcht. Wenn er zum Beyspiel die Namen seiner großen Freunde und Beförderer anführt, so beschließt er mit der Person, die er vor allen übrigen hochschätzte, in folgenden zwey Versen.

„Und selbst St. John, der ehemalige Freund des „großen Dryden, empfängt mit ofnen Armen noch „einen Dichter mehr.„

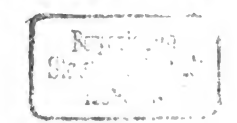
Er studirte also seine Werke mit vielem Vergnügen und mit großer Aufmerksamkeit; er stellte ihn seinen Augen als ein Muster vor; kurz er ahmte nicht nur seine harmonische Versification, sondern so gar

die Wendungen seiner Perioden nach. Und daher kam es auch, daß er dem Reime alle die Harmonie, deren er nur fähig war, geben konnte.

Da Binfield nicht weit von Easthamstead war, wo Sir William Trumbull damals sich aufhielt, so erlangte unser junger Dichter die Bekanntschaft dieses Mannes, der sich über seine außerordentliche Gaben nicht wenig wunderte, und über seinen richtigen Verstand so wohl, als über die Anständigkeit und Regelmäßigkeit seiner Sitten sich besonders freute. Er ermunterte ihn deswegen nicht nur sehr, sondern schenkte ihm auch schon jetzo einen Theil seiner Freundschaft.

Pope selbst unterließ zu gleicher Zeit nicht, seine Talente zur Poesie immer zu vermehren: er hatte in seinem vierzehnten Jahre verschiedne schöne Stücke schon ausgearbeitet, und in seinem funfzehnten besaß er die beyden gelehrten Sprachen in ziemlicher Vollkommenheit, wozu er bald hernach auch die Französische und Italienische setzte.

Es ist eine gemeine Bemerkung, daß einiger Saame von Eitelkeit und Selbstliebe unter die Stücke gehört, woraus ein Dichter zusammengesetzt ist; und auch unser Dichter hatte einen gewißen Theil von diesen Eigenschaften und traute sich nunmehro zu, daß er ein episches Gedicht unternehmen könnte. In diesem hohen Geiste fieng er an, dieses Jahr seinen Alcander zu schreiben; und dieß Unternehmen, wie man leicht erwarten kann, war ein deutlicher Beweiß von seiner kindischen Thorheit. Unterdeßen hatte er entweder Empfindung oder Bescheidenheit genug, oder beydes zugleich, daß er es in seinem



Schreibepulte behielt; und in seinen reifern Jahren sprach er davon mit einer Freymüthigkeit und Offenherzigkeit, welche weit mehr veranlaßte, als bloße Verzeihung wegen seines vorwitzigen Versuchs.

„Ich gestehe, sagt er, es gab eine Zeit, da ich in mich selbst verliebt war; und meine ersten Aufsätze waren die Kinder der Selbstliebe, jedoch in aller Unschuld. Ich hatte ein episches und viele Lobgedichte auf alle Prinzen gemacht, und ich hielt mich selbst für das größte Genie, das jemals gewesen war. Ich muß es nothwendig bedauern, daß diese angenehmen Blendwerke meiner Kindheit nicht mehr vorhanden, sondern gleich den feinen Farben, die wir alsdenn sehen, wenn wir die Augen zumachen, immer verschwunden sind.„

Im folgenden Jahre 1704. fieng er eine Arbeit an, die sich für sein Alter beßer schickte. Dieß waren seine Schäfergedichte, welche ihn in die Bekanntschaft einiger der vornehmsten witzigen Köpfe der damaligen Zeit brachten. Er gab sie erst dem Herrn Wycherley zu lesen; dem sie aus der Maaßen gefielen, und der eine Abschrift davon dem Herrn Walsch, Stallmeister bey der Königinn Anna, dem Verfaßer verschiedener sinnreicher Schriften, so wohl in Prosa, als in Versen, mittheilte.

Dadurch erlangte er die Bekanntschaft dieses Mannes, welcher ein sehr aufrichtiger Freund von ihm ward. Weil er bald entdeckte, daß unsers Dichters vorzüglichstes Talent nicht eben darinnen bestand, neue Gedanken aus sich selbst heraus zu bringen, als vielmehr die Gedanken, die er von den Alten entlehnet

hatte,

Digitized by Google

hatte, zu verbeßern und durch eine leichte Versification zu verschönern, so sagte er ihm unter andern, daß für ihn nur ein Weg noch offen wäre, wodurch er seine Vorgänger übertreffen könnte, und dieser wäre Richtigkeit (correctneſs); er setzte hinzu, ob wir gleich verschiedne große Dichter hätten, so wäre doch keiner von ihnen correct, oder richtig: er gäbe ihm also den Rath, daß er sich um dieses Verdienst ernstlich bewerben sollte.

Dieser Rath war an Popen nicht verlohren, sondern er nahm ihn mit aller Dankbarkeit an, und beobachtete ihn mit allem Fleiße, wie man aus den folgenden Briefen in dieser Correspondenz sehen kann. Ganz gewiß haben wir die vorzügliche Harmonie seiner Verse größtentheils diesem Rathe zu danken.

In eben diesem Jahre 1704. schrieb er auch den ersten Theil seines Windsor-Forest, ob gleich das ganze Gedicht erst verschiedne Jahre hernach, nämlich 1710. mit einer Zueignungsschrift an den Lord Lansdowne, den er, als einen seiner ersten Bekannten erwähnt, herausgekommen ist. Herr Wycherley war der zweyte. Zu diesen, außer Bolingbroke und Walsch, setzt er noch Congreven, Garth, Swift, Atterbury, Talbot, Somers und Sheffield, als Personen, mit denen er nicht nur Umgang hatte, sondern von denen er auch in seinem sechzehnten und siebzehnten Jahre schon geliebt wurde. Wie rühmlich sind nicht diese Bekanntschaften für einen so jungen Dichter; und doch würde dieß Verzeichniß noch weit ansehnlicher seyn, wenn er sich nicht auf die Zeit ein-

geschränkt hätte, als er seine Schäfergedichte und den Windsor-Forest schrieb.

Der Umstand der Zeit, da unser Dichter den ersten Theil dieses Gedichts so zeitig, nämlich 1704. schrieb, dient zu keiner geringen Entschuldigung wegen des allgemeinen Fehlers, den man demselben beylegt: es sind, sagt man, wenig Bilder darinnen, die man nicht auf jeden andern Ort auch anwenden könnte. Es ist wahr, die malerische Poesie, zu welcher Art dieses Stück gehört, war offenbar nicht diejenige, worinnen unser Pope glänzte; allein wenn man sich erinnert, daß er die Beschreibung des Windsor-Forest übernahm, damals, als es der Ort seines Aufenthalts war, in einem Alter von sechzehn Jahren, ein Alter, für welches diese Art von Poesie die größten Reitzungen hat, so kann man mit Wahrheit sagen, daß er damals noch nicht wißen konnte, worinnen die größte Stärke seines Genies bestand; und ein jeder wird dieses um so viel mehr annehmen, wenn er weiß, was unser Dichter in einem Briefe an den D. Atterbury von diesem Gedichte selbst gesagt hat.

„Damals vertrat blose Beschreibung die Stelle „der Vernunft.„

Unterdeßen gesteht man doch, daß er in einen wahren poetischen Enthusiasmus mehr, als einmal ausbricht und vornemlich bey dem Schluße desselben. Es gab in der That einen Umstand, wodurch seine Muse in diesem Theile des Gedichts ganz besonders begeistert ward. Der Friede, der nachmals zu Utrecht geschloßen ward, wurde in diesem Jahre, nämlich 1710.

von

Digitized by Google

von seinen besondern Freunden Harley und St. John, die jetzt das Haupt des Ministeriums waren, in Vorschlag gebracht. Wir finden dahero die Einflüße und Wirkungen des Friedens, und seine Folgen, eine ausgebreitete Handlung, durch so auserlesene Umstände bezeichnet, welche am besten im Stande sind, die Einbildungskraft durch lebhafte Bilder zu rühren; und in der guten Wahl solcher Gemählde besteht die wahre Poesie. Ganz am Ende des Gedichts sieht man eine Grupe von allegorischen Personen, in deren Vertiefung stehen folgende Bilder, die mit lebendigen Farben gemahlt sind, und davon jede ihre eignen Zierrathen und Kennzeichen hat.

— Den Neid zernagen eigne Schlangen;
Und die Verfolgung schleppt zerbrochne Räder;
Der Aufruhr brüllt, der Aufstand beißt in Ketten.
Von Blutdurst schnauben Furien umsonst.

Man erzählt, „Addison habe sich nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Dichter über den edlen Schluß des Windsor-Forest unaussprechlich gekränkt; als Staatsmann, weil darinnen der Friedenstractat, den er für die Freyheiten von Europa so schädlich zu seyn glaubte, auf so erhabne Art gerühmet wird; und als Dichter, weil er sich wohl bewußt war, daß sein eigen Gedichte The Campaigne, diese Zeitung in Reimen, keine solchen Züge von so eigentlicher und erhabner Poesie enthielt, als der angeführte Schluß.„

Digitized by Google

Kein Theil von dem Leben unsers Dichters ist interessanter, als sein Betragen in der Freundschaft, besonders mit seinen Nebendichtern. In dem Alter von achtzehen Jahren stand er bey dem Herrn Wycherley in so großer Achtung, daß dieser ihm zutraute, er könnte seine Gedichte ausbeßern (die man bishero verworfen hatte) so daß sie aufs neue könnten gedruckt werden. Pope nahm diesen Auftrag an, und erfüllte ihn mit gleicher Freymüthigkeit und Beurtheilungskraft. Allein es schien dem Autor, als wenn zu viele Fehler aufgesucht worden wären; er war alt, wurde eifersichtig und sahe die Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit seines jungen Lehrers als einen Mangel der Achtung an. Das Vorhaben die Gedichte heraus zu geben, gieng nicht nur zurück, sondern es ward auch aller Briefwechsel mit dem Verbeßerer aufgehoben.

Diesen unedelmüthigen Zorn empfand Pope sehr lebhaft; und obgleich Wycherley nach der Zeit durch die Vermittelung eines gemeinschaftlichen Freundes dazu gebracht wurde, daß er den Briefwechsel wieder anfieng, so gieng er doch nicht weiter, als auf blose Höflichkeitsbezeugungen. Unterdeßen wurden nach dem Tode des Herrn Wycherley seine Gedichte im Jahr 1728. aus Gewinnsucht wieder aufgelegt. Pope aber ließ das folgende Jahr verschiedne Briefe, die zwischen ihnen gewechselt worden waren, drucken und suchte dadurch den guten Namen des Herrn Wycherley wider einige Beschuldigungen, die in der Vorrede der neuen Ausgabe standen; zu vertheigdien.

Das

Das Verhalten unsers Dichters bey dieser ganzen kützlichen Sache war weit über seine Jahre; allein so jung er auch war, so fiengen doch seine Talente nunmehro an zu ihrer völligen Reife zu gelangen. Dieß war besonders in seinem Versuche über die Critik (Essay on Criticism) sichtbar. Ohnerachtet er ihn sehr jung, nämlich 1708. schrieb, so erwarb er sich doch dadurch eine von den ersten Stellen in seiner Kunst. Man hält es mit Recht für ein Meisterstück in seiner Art und es entdeckt auch die eigne Beschaffenheit seines Genies. Er war noch nicht zwanzig Jahr alt, und jedermann war erstaund, so viel Kenntniß der Welt, eine so reife Beurtheilungskraft, und eine solche Einsicht in das menschliche Herz zu finden, als man in diesem Werke antraf. Ja, die Kunstrichter stellten Untersuchungen an und gaben sich alle Mühe, diese so frühzeitige Reife zu erklären. Die größten Genies so wohl in der Mahlerey als in der Dichtkunst haben, nach einer allgemeinen Bemerkung, vor ihrem dreysigsten Jahre keines von ihren Meisterstüken verfertiget; allein Popens Genie reifete zeitiger, und die Ursache davon war, wie man glaubt, eine glükliche Zusammentreffung verschiedner Umstände. Sein schwacher und zarter Körper und der schlechte Zustand seiner Gesundheit bewahrten ihn vor den Ausschweifungen in der Liebe und im Weine, welche für hofnungsvolle Jünglinge zu öfters Gift sind. Die sinnlichen Laster waren für eine so schwächliche Leibesbeschaffenheit zu heftig, und er fiel niemals in Unmäßigkeit oder Zerstreuung; dieses ist stets ein sicheres Mittel jede Kraft der Seele in ihrer rechten,

Stärke zu erhalten. Ja man führt selbst seinen ungestalten Körper, als eine Sache an, die ihm, als Schriftsteller, nüzlich gewesen seyn soll.

Es ist eine Bemerkung des Lord Bacon: wer etwas an seiner Person hat, welches ihn verächtlich macht, der hat auch einen beständigen Antrieb in sich, dieses zu ersetzen und sich von dieser Verachtung zu befreyen. Man hat es daher nicht für unwahrscheinlich gehalten, daß dieser Umstand unsern Dichter angetrieben, seinen Fleiß zu verdoppeln, damit er sich durch die Richtigkeit seines Verstandes und Schönheit seines Geistes eben so sehr bekannt machen möchte; als er es bereits durch die Häßlichkeit seines Körpers war. Diese Anmerkung scheint von unserm Dichter selbst in folgenden Zeilen einige Bestätigung zu erhalten.

Wie häufig wird von Eigensinn, von Haß und Furcht,
Und Milzsucht, Witz und Redlichkeit geerndtet!
Sich Tapferkeit und Eifer oft auf Zorn gestützt.
Ja Klugheit gar auf Geiz; auf Trägheit Wissenschaft.
Kaum eine Tugend, männlich oder weiblich, ist zu nennen
Die nicht aus Stolz, die nicht aus Scham erwachsen sey. *)

So viel ist gewiß, daß er der Vorschrift des Horaz in jedem Umstande sehr genau nachgekommen ist;

*) Diese Verse sind aus dem Versuch über den Menschen, Br. 2. v. 185. u. f. Anmerkung des Uebersetzers.

Mul-

Multa tulit fecitque puer, ſudauit et alſit,
Abſtinuit venere et vino.

Es iſt noch ein anderer Umſtand, der für das Studieren des Herrn Pope in ſeinen erſten Jahren gleich günſtig war; er erbete nämlich ein gutes Vermögen, das zureichend war, ihm die Ausgaben zu verſchaffen, deren er ſo wohl wegen ſeiner Leibesbeſchaffenheit, als aus Ueberlegung, nur ſehr wenige machte. Dieß bewahrte ihn vor den zween Feinden, welche ein junges Genie am meiſten unterdrücken, vor dem Mangel und vor der Abhängigkeit. Auch der Umſtand, daß er ſich weder in großem Reichthum, noch in einer hohen Würde befand, war nicht weniger günſtig, denn dieſe verwickeln gemeiniglich den Beſitzer in Sorgen, Vergnügungen Unthätigkeit, und Zerſtreuung, die gewöhnlichen Gefährten des Ueberflußes. Auf dieſe Art kann man ſich leicht vorſtellen, daß dieſe äußerlichen Umſtände, nebſt ſo vielen andern Hülfsmitteln, wodurch die angebohrne natürliche Stärke des Genies von unſerm Dichter unterſtützt wurde, an dieſem vortreflichen Werke ihren Antheil hatten.

Allein ſo groß auch das Verdienſt dieſes Verſuchs über die Critik war, ſo ward es doch in Anſehung der Poeſie von dem Lockenraube noch weit übertroffen. Das erſtere war zwar ein vortrefliches Lehrgedichte, zu welcher Art er auch beſonders aufgelegt war, ein heller Verſtand, und ſtarke Empfindung waren ſeine characteriſtiſchen Eigenſchaften, ſeine größte Stärke lag vielmehr in dem Verſtande, als in der Einbildungs-

kraft: allein die Schöpferkraft dieser letztern ist eigentlich das, was den eigentlichen Character der Poesie ausmacht; und deswegen zeigt sich auch Pope vorzüglich in dem Lockenraube als einen Dichter. In diesem einzigen Werke findet man mehr Imagination, als in allen seinen übrigen Schriften zusammen genommen.

Dieß Gedicht erhielt seinen Ursprung von einem Streite, der von ohngefähr zwischen zwo edlen Familien des Lord Petre und der Miß Fermor, entstand; mit beyden war unser Verfaßer bekannt, und beyde waren mit ihm von gleicher Religion. Der Lord trieb den Scherz bey einer Lustreise so weit, daß er aus den Haaren der Lady eine geliebte Locke abschnitt. Ohnerachtet dieses aus bloser Galanterie geschah, so ward es doch sehr ernstlich, und als eine wirkliche Beleidigung aufgenommen. Es folgeten hierauf alsbald gegenseitige Erbitterungen, die ein gemeinschaftlicher Freund von allen zu seiner Betrübniß mit ansehen mußte. Er bat deswegen den Herrn Pope, daß er bey dieser Gelegenheit die Macht seiner Muse versuchen möchte, und entdeckte ihm, daß eine gewiße Art von Satire das beste Mittel seyn dürfte, wodurch dieses aufsteigende Feuer ausgelöscht werden könnte. Pope nahm diesen freundschaftlichen Vorschlag willig an, und weil die Umstände Eilfertigkeit erforderten, so brachte er seinen ersten Entwurf in weniger als vierzehn Tagen zu Stande. Dieser ward der Lady überschickt; und er richtete mehr aus, als man verhoft hatte. Sie war über die Delicatesse des Compliments, das ihr der Dichter machte, außerordentlich

dentlich zufrieden, theilte ihren Bekannten Abschriften davon mit, und erlangte endlich von dem Verfaßer, daß es durfte gedruckt werden. Pope willigte endlich darein, allein er brauchte die Vorsicht, daß er vor einen so eilfertigen Versuch seinen Namen nicht setzte. Jedoch der allgemeine Beyfall, mit dem er aufgenommen ward, veranlaßete den Dichter, daß er es mit den Maschinnerien der Sylphen bereicherte; und in dieser neuen Einkleidung kam dieses Gedicht, das von zween Gesängen bis auf fünf ausgedehnt war, im folgenden Jahre 1712. heraus. Der Verfaßer setzte einen Brief an Miß Fermor vor, an die er nach der Zeit einen andern richtete, von dem man glaubt, daß er einen jeden Briefe des Voiture weit übertrift. Einschaltung der Maschinerien an die Stellen, wohin sie gehören, und wo man es doch gar nicht merkt, daß sie erst nachher hineingesetzt worden, hielt Pope selbst stets für einen Beweiß seiner großen Kunst und Beurtheilungskraft, als Dichter; und ich habe den schon angeführten Brief an die Miß Fermor, als den angenehmsten Beweiß von seiner großen Kunst und Beurtheilungskraft, Briefschreiber, als stets angesehen. Doch der Leser mag selbst urtheilen.

An Arabella Fermor, nach ihrer Vermählung. (*)

Madam.

Sie empfinden gegenwärtig, wie weit die Zärtlichkeit eines einzigen Mannes von Verdiensten den de=

*) Dieser Brief steht im 5. Bande von Popens Werken S. 169. nach der Londner Ausgabe von 1764. in klein 4to. allein im etlichen Ausdrücken unterscheidet er sich von dem im Brittischen Plutarch, den wir übersetzt haben. Anmerk. des Uebers.

demüthigen Anreden tausend andere vorzuziehen ist; und gegenwärtig empfindet der Mann, den Sie gewählt haben, wie groß die Freude ist, da jetzt alle die Reizungen und guten Eigenschaften, die so vielen gefallen haben, nunmehr angewendet werden, einem einzigen zu gefallen. Es war nicht mehr, als gerecht, daß eben die Vollkommenheiten, die Ihnen Ehre machten, auch Glückseligkeit gaben und ich kann Ihnen keine größere wünschen, als daß sie dieselbe so reichlich einerndten als Sie durch ihre so vortrefliche Gemüthsart dieselbe ihrem Gemahl verschaffen müssen.

Es konnte vielleicht erwartet werden, daß einer, der den Titel eines witzigen Kopfs führt, bey dieser Gelegenheit etwas feineres sagen sollte; allein meine Absicht ist in der That mehr, Ihnen bey Ihrer Glückseligkeit Gutes zu wünschen, als Ihre Schönheit zu erheben. Ueberdieses sind Sie nunmehro ein verheirathetes Frauenzimmer, und auf einem guten Wege, etwas weit besseres zu werden, als eine schöne Dame; nämlich eine vortrefliche Frau, eine getreue Freundinn, eine zärtliche Mutter, und endlich, welches die Folge von allem diesen ist, eine Heilige im Himmel. Sie dürfen jetzt nichts hören, als das, was sie stets zu hören gewünscht haben, (andere mögen auch zu Ihnen gesagt haben, was sie nur gewollt), ich meine Wahrheit; und mit der vollkommensten Wahrheit versichere ich Ihnen, keiner von Ihren Freunden kann über das Gute, das Ihnen begegnet, sich mehr freuen, über die Aussicht ihrer zukünftigen Glückseligkeit empfindlicher gerührt werden, und eine lange Fortdauer derselben aufrichtiger wünschen.

Ich

Digitized by Google

Ich hoffe, Sie werden es für billig halten, daß ein Mensch, von dem man gewiß nach seinem Tode sagen wird, daß er Ihr Bewunderer gewesen ist, das Glück haben möge, so lange er lebt, gehalten zu werden

für Ihren rc.

Hier zeigt sich Pope als ein galanter und artiger Mann, der eine vollkommene Kenntniß der Welt besitzt. Dieser Brief ist zuweilen an das Gedicht angehängt, und zwar mit allem Rechte; denn durch die glückliche Vermählung der Heldinn wird diese angenehme Geschichte vollkommen.

In diesem Jahre gab er auch seinen Tempel des Rufs, (Temple of Fame) heraus, nachdem er ihn, seiner gewöhnlichen Vorsicht gemäß, zwey Jahr in seinem Pulte aufbehalten hatte. Dieser Gegenstand der allgemeinen Leidenschaft hatte damals alle seine Gedanken eingenommen; er hatte sich, von seinem ersten Anfange an, mit allen Kräften darum bemüht, und nunmehro sah er, daß er ihn erreicht hatte. Wir finden ihn deswegen jetzt von hohem Geiste, er belustigte sich mit den Damen, und einer von ihnen schickte er ein Exemplar von seinem Tempel, mit einem sehr lustigen und aufgeräumten Sinngedichte, vor welches er folgende Vorrede setzte:

„Jetzt schwatze ich viel vom Rufen. Ich überschicke Ihnen meinen Tempel des Rufs, der jetzt herausgekommen ist; allein meine Gedanken davon werden Sie aus folgendem Sinngedichte besser kennen lernen:„

„Was

„Was die Gewohnheit bey dem männlichen Geschlechte Ruhm nennt, das heißt bey dem weiblichen blos Ruf. Warum suchen wir denn beides mit so vieler Mühe zu erhalten; geben Sie den Ruf auf, ich will gleich den Ruhm entsagen.„ *)

Aus einer Stelle des Briefs, worinnen dieses Sinngedichte steht, erhellt, daß er damals schon angefangen hatte, die Iliade des Homers zu übersetzen, und schon ziemlich weit darinnen gekommen war. Im Jahr 1713. gab er Vorschläge heraus, daß diese Uebersetzung auf Subscription gedruckt werden sollte.

Einige von seinen Freunden hatten ihn verschiedene Jahre vorher zu dieser Unternehmung aufgemuntert, und andere suchten ihn jetzt in diesem Vorhaben sehr zu bestärken. Wegen seiner Religion, konnte er keine Belohnung seiner Verdienste, durch eine Stelle bey Hofe erhalten. Eine gewöhnliche Klugheit brachte ihn also auf die Gedanken, von seinem Ruhme, den er durch

*) Den Liebhabern der englischen Sprache wollen wir das Original selbst hersetzen:

What's fame with men, by custom of the nation,
Is call'd, in women, only reputation:
About them both why keep we such a pother,
Part you with one, and I'll renounce the other.

Der Biographe erinnert daß einige von dem schönen Geschlechte durch folgende Verse aus dem Lockenraube beleidigt worden sind:

Oh! hædst thou, cruel, been content to seize
Hairs less insight, or any hairs but these.

Pope hielt dieses für eine übertriebne Delicatesse, und bestrafte sie durch folgende Zeilen:

Who censure most, more precious hairs would lose,
To have the Rape recorded by his muse.

Anmerk. des Uebers.

durch seine Gedichte erhalten hatte, den besten Vortheil zu ziehen, und sich ein Vermögen zu verschaffen, das ihn in den Stand setzte, vor andern unabhängig zu leben. Der Erfolg war auch so, daß er nicht nur seine größten Erwartungen erfüllte, sondern auch übertraf; er verschafte sich ein ansehnliches Vermögen, durch eine so zahlreiche Subscription, daß sie dem Königreiche Ehre macht. Er sah alle Parteyen, Whigs und Tories dabey vereinigt, ohnerachtet einige, die sich für seine Freunde ausgaben, die Subscription zu verhindern, bemüht waren. An der Spitze derselben fand sich Addison.

Unser Verfasser hatte gegen diesen Nebenbuhler lange Zeit eine große Ehrerbietung bezeigt; und weil er sich derselben bewußt war, so ward seine Empfindlichkeit und sein Unwillen jetzt desto stärker. Allein, obgleich der Verdruß über eine solche Verrätherey und Falschheit ihn in allen seinen Adern stach, so begegnete er ihr doch mit der sorgfältigsten Klugheit, und rächte sie endlich mit einer Satire, die ihm selbst Ehre macht.

Die verschiednen Schritte seiner Aufführung, bey dieser sehr critischen Sache, kann man in seinen Briefen finden, die er bey dieser Gelegenheit geschrieben hat. Derjenige, der sie noch nicht gelesen hat, wird uns danken, daß wir ihn darauf verweisen. Wir wollen nur überhaupt anmerken, daß unter andern verächtlichen kleinen Künsten, deren sich Addison bediente, das steigende Verdienst, und den Ruhm seines Nebenbuhlers zu unterdrücken, aus diesen Briefen folgendes erhellet: er widerrieth Popen die Maschienerien in den Lockeraub zu setzen; er veruneinigte ihn mit den Whigs; er machte

machte mit Fleiß bekannt, Pope wäre ein Tory und Jacobite, und hätte an der Schrift, (The Examiners) die Untersucher, Antheil. Addison selbst übersetzte das erste Buch von Homers Iliade, und gab es unter Tickells Namen heraus, von welcher er sagte, auch nachdem Popens seine gedruckt war, daß sie die beste Uebersetzung wäre, die man in irgend einer Sprache hätte. Und endlich ermunterte er heimlich den Gildon, daß er Popen in einer giftigen Schrift mißhandelte, und gab ihm für diese Arbeit zehn Gvineen. Kurz, dieß war der gefährlichste Angrif, den Pope jemals hat aushalten müssen. Wie sehr aber erhebt es nicht seine Eigenschaften und seine Klugheit, daß er im Stande war, diesen Gegner zu überwinden, und die Pfeile, welche Neid und Bosheit wider ihn geschmiedet hatte, auf dem Kopfe seines Feindes zu zerbrechen.

Auf diese Art behauptete er durch eine bewundernswürdige Mässigung und Standhaftigkeit seine Würde, und war auf alle Mittel sorgfältig bedacht, wodurch er seine Uebersetzung vollkommener machen konnte. Kurz vor dem Tode der Königinn Anna, unternahm er eine Reise nach Oxford, um einige Bücher in der Bodlejanischen und andern Bibliotheken dieser Universität zu Rathe zu ziehen; und der erste Theil seiner Uebersetzung kam das folgende Jahr heraus.

Er fand sich dadurch in seinen Vermögensumständen so gebessert, daß er den Entschluß fassete, sich der Hauptstadt und seinen Freunden zu nähern. Nachdem er das kleine Haus zu Binfield verkauft hatte, so kaufte er ein Haus zu Twickenham, und begab sich noch

vor

Digitized by Google

vor dem Ende des Jahrs 1715. mit seinem Vater und seiner Mutter dahin. Er nennt dieses einen wichtigen Zeitpunct in seinem Leben; und der Geschmack, mit dem er seinen Wohnsitz verbesserte, ward eine allgemeine Mode.

Indem er mit dieser angenehmen Sache beschäftigt war, so konnte er nicht unterlassen, sein Vergnügen, das er empfand, dadurch zu verdoppeln, daß er es seinen Freunden mittheilte.

Die jungen Frauenzimmer, sagt er in einem Briefe an Herrn Blount, können versichert seyn, daß ich in meinem Garten nichts neues mache, ohne zugleich zu wünschen, daß sie in jeden Winkel desselben ihre schönen Fußtapfen eindrücken mögen. Ich habe an meine Arbeit von dieser Art die letzte Hand angelegt, und den unterirdischen Gang (von seinem Hause nach dem Garten, der durch die Landstrasse von jenem abgesondert war), und die Grotte glücklich zu Stande gebracht. Ich fand da eine Quelle des hellesten Wassers, welches in einem beständigen Bächlein fortrollt, und Tag und Nacht in der Höhle wiederschallte. Von dem Flusse Thames sieht man durch meinen Bogen einen wilden Spatziergang hinauf zu einer Art von ofnem Tempel, der ganz aus Muschelschalen besteht, und nach ländlicher Art eingerichtet ist; und aus eben dieser Entfernung unter dem Tempel sieht man durch eine abhängige Arcade von Bäumen, und erblickt Segel auf dem Flusse, die plötzlich erscheinen, und verschwinden, gleich als ob man durch ein perspectivisch Glas sähe. Wenn man die Thüre dieser Grotte zumacht, so wird alsbald aus dem erleuchteten Platze eine Camera obscura, und an der

Digitized by Google

Wand derselben, machen alle die Gegenstände des Flusses, die Hügel, Waldungen, Bote, ein bewegliches Gemälde aus. Wenn man Lust hat, Licht hinein zu bringen, so verschaft es uns einen ganz andern Anblick. Sie ist mit Muschelschalen ausgesetzt, und darzwischen stehen Stücken von Spiegelglas, die eckigt sind; und in der Decke ist ein Stern von eben diesen Materialien. Wenn man eine runde Lampe von durchsichtigen Alabaster in die Mitte hängt, so schimmern tausend spitzige Stralen, und verbreiten sich über den Platz. Mit dieser Grotte sind durch einen schmälern Strich zween Gänge verbunden, einer gegen den Fluß, von glatten Steinen, ganz lichte und offen; der andere gegen den Garten ist durch den Schatten der Bäume bedeckt, und durch Muschelschalen, Kieselsteine, und Schlacken rauh. Der Boden ist mit blosen Kieselsteinen gepflastert, so wie auch der daran stossende Gang nach der Wildniß zum Tempel hinauf. Dieses kömmt mit dem kleinen Rieseln des Wassers, und mit der ganzen Idee des Ortes sehr wohl überein. Es fehlt nichts mehr, um diese Anlage vollkommen zu machen, als eine gute Statue mit einer Inschrift, die derjenigen malerischen gleich ist, von der Sie wissen, wie sehr ich in sie verliebt bin:

Hujus nympha loci, ſacri cuſtodia fontis,
Dormio, dum blandae ſentio murmur aquae:
Parce meum, quisquis tangis caua marmora, ſomnum,
Rumpere; ſiue bibas, ſiue lauere, tace.

„Sie

„Sie werden glauben, ich sey bey dieser Beschreibung sehr poetisch gewesen; allein alles kömmt mit der Wahrheit sehr genau überein.„

Dieser Brief war im Jahr 1725. geschrieben: Pope setzte nach der Zeit ein Gedicht über diese Grotte auf, das in einer eignen Manier geschrieben war. Warburton meldet uns, daß die Verbesserung dieser Grotte in seinen abnehmenden Jahren, die Lieblingsbeschäftigung war, so daß nicht lange vor seinem Tode, nachdem er sie erweitert, und mit Mineralien von den reichsten und seltensten Arten ausgeschmückt hatte, diese Grotte eine der zierlichsten und romantischsten Retiraden war, die nur jemals zu sehen gewesen ist.„ Und die Schönheit seines poetischen Geistes, setzt dieser Schriftsteller hinzu, zeigte sich in der Anordnung und den Zierathen dieser romantischen Materialien eben so sehr, als in einem seiner vorzüglichsten Gedichte.

Sein Vater überlebte diese Veränderung des Aufenthalts blos zwey Jahr, und starb plötzlich im fünf und siebenzigsten Jahre seines Alters. Er ward von seinem Sohne zu Twickenham begraben, der seinem Andenken auch ein schönes Monument errichtete, mit einer Inschrift, worinnen seine Unschuldigkeit, Redlichkeit, und Gottesfurcht gerühmt wurde. Da er ein Papiste war, so konnte er sich nicht ankaufen, noch mit rechter Sicherheit sein Geld auf Intressen ausleihen; und weil er für den König Jacob eingenommen war, so machte er sich ein Gewissen daraus, sein Geld der neuen Regierung zu leihen. Ohnerachtet sein Vermögen beynahe auf zwanzig tausend Pfund stieg, da er aus eben den Grundsätzen zur Zeit der Revolution seine Handlung

 aufgab;

aufgab; so hinterließ er doch, weil er seitdem stets vom Kapital lebte, unserm Dichter eine so kleine Summe, daß ihn ein einziger falscher Schritt würde zu Grunde gerichtet haben.

Diese Hartnäckigkeit des alten Mannes in seinen Jacobitischen Grundsätzen, verräth einen ungewöhnlichen Grad von Schwachheit und Bigotterie, und der Sohn gab sich alle Mühe, dieselbe zu verbergen. Dieß war ein Zeichen seiner Klugheit sowohl als kindlicher Liebe, und wir finden, daß er mehr als einmal einen Schleyer darüber zieht.

„Fürs Erbrecht ward er mit Geldbußen und Taxen belegt, und blieb der Armuth mit Ruhe des Geistes ergeben.„

„Gebohren zu keinem Stolze, ohne angeerbtem Proceß, nicht mit Uneinigkeit verheirathet in einer vornehmen Frau; entfremdet von der Wuth der bürgerlichen und gottesdienstlichen Parteyen, lebte der gute Mann in Unschuld sein Leben hindurch. Er sahe keine Höfe, und wollte keine Bittschriften übergeben; er war zu einem Eide nicht kühn genung, und wagte nicht eine Lügen. Ungelehrt, kannte er weder die Spitzfündigkeiten der Gelehrten, noch ihre Sprachen, sondern nur die Sprache des Herzens. Von Natur ehrlich, durch Erfahrung weise; durch Mäßigkeit und Bewegung gesund. Sein Leben, ob es gleich lange dauerte, war mit Krankheiten unbekannt; sein Tod war plötzlich, und ohne einen Seufzer.„

Dieser alte Mann hatte unserm Dichter in seinen jüngern Jahren die Arzneywissenschaft, als das beste Mittel empfohlen, wodurch er die Abnahme des Vermögens,

mögens, die nach der Denkungsart des alten Mannes unvermeidlich war, wieder ersetzen könnte. Allein dieß muß nichts weiter, als ein bloser Vorschlag geblieben seyn, weil uns der Sohn von sich versichert, er habe, da er die Poesie erwählt, weder eine Pflicht übertreten, noch sich gegen seinen Vater ungehorsam bezeigt. Sein Vater hatte auch das Vergnügen lange genung zu leben, um zu sehen, daß sein Sohn auf einem sichern Wege war, auf dem er ein ganz gutes Glück machen würde.

Der Mangel der gehörigen Aufmerksamkeit auf einen so nothwendigen Punct war in der That keine von unsers Dichters Schwachheiten; wir finden vielmehr, daß er alle Gelegenheiten ergrif, sein Glück aufs höchste zu treiben. Nicht zufrieden mit der Fluth von Gelde, die von seiner Uebersetzung stets auf ihn zuströmte, gab er 1717. eine Sammlung von allen poetischen Stücken heraus, die er geschrieben hatte; wobey die Absicht auf sein Glück, ohne Zweifel einen grossen Antheil hatte. Er verfuhr bey der neuen Ausgabe des Shakespear eben so; sie erschien im Jahr 1721. und verrieth, daß er dabey mehr sein Glück, als seinen Ruhm zu Rathe gezogen hätte.

Nachdem die Iliade vollendet war, so versprach er auf gleiche Bedingungen, die Odyssee zu übersetzen, und da auch diese Arbeit im Jahr 1725. zu Stande kam, so war er mit seinen Freunden, D. Swiften, und D. Arbuthnot das folgende Jahr beschäftigt, verschiedne Bände von vermischten Schriften (Miscellanies) drucken zu lassen.

Digitized by Google

Um diese Zeit war er der Gefahr, sein Leben zu verlieren, sehr nahe. Da er in den Wagen eines Freundes nach Hause fahren wollte, und über eine Brücke mußte, so stürzte der Wagen um, und fiel mit den Pferden in den Fluß hinab. Die Gläser waren aufgezogen, und er war nicht im Stande, sie zu zerbrechen, so daß er sich in der augenscheinlichen Gefahr befand, zu ertrinken, als der Postillion, der sich gleich wieder erholt hatte, ihm zu Hülfe kam, das Glas, das oben war, entzwey brach, ihn heraus zog, und ans Ufer brachte. Aber ein Stück zerbrochnes Glas verwundete eine von seinen Händen so sehr, daß zween von seinen Fingern unbrauchbar wurden.

Nunmehro hatte er sein Glück so bevestigt, daß es ausser Gefahr war, und sein Ruhm, für den er so lange gearbeitet hatte, stieg durch die Dunciade aufs höchste. Diese Satire kam im Jahre 1727. in 4to heraus.

Pope bemerkt an einem Orte, daß das Leben eines Schriftstellers ein Stand des Kriegs ist; und er hat sich bey diesem Angriffe, oder vielmehr bey dieser Reihe von Angriffen, als ein vollkommener General in der Kunst dieser Kriege gezeiget.

Cunctando Romanam restituit rem.

Unser Dichter hielt die Anfälle seiner Feinde ganzer zehn Jahre aus, ehe er eine allgemeine Schlacht wagte; die ganze Zeit über, bestrebte er sich die Anhöhen des Parnassus zu erreichen; einige kleine Scharmützel konnte er unterdessen nicht vermeiden. Der glückliche Erfolg derselben, war ihm von großem Nutzen; er zeigte ihm seine überlegne Stärke, und vermehrte sein Ver-

Vertrauen auf seine Herzhaftigkeit. Allein er befand sich nunmehro in Sicherheit auf dem Gipfel; er hatte überdieses das erlangt, was nach seiner eignen Meynung, das glücklichste Ziel des Lebens ist, die Liebe würdiger Männer, und die nächste Glückseligkeit war, wie er sagte, sich von Thoren und Schurken zu befreyen. Nachdem er in dieser Absicht verschiedne verstellte Züge und Rückzüge gethan hatte, so brachte er das ganze Heer derselben in seine Gewalt; er fiel plötzlich über sie her mit einer Feder, die so unwiderstehlich war; als das Schwerd des Erzengel Michaels, und richtete eine ganz allgemeine Niederlage unter ihnen an, so daß nicht eine einzige Seele seiner Wuth entgehen konnte.

Dieses Gedicht erschien zuerst mit vieler Vorsicht, als eine verdeckte Batterie, in Irland; der Triumph war auch in der That ohne den Beystand unsers Verfassers, den sichern Secondanten, D. Swift, nicht vollkommen. Dieser versahe es mit treflicher Artillerie, und in dieser herrlichen Gestalt erschien es aufs neue 1728. in London.

Diese Ausgabe ward dem Könige und der Königinn vom Sir Robert Walpole übergeben, der damals wahrscheinlicher Weise sich erbot, unserm Dichter eine Pension zu verschaffen. Allein Pope schlug es auf eben die Weise aus, wie er vorher ein Anerbieten von eben der Art, das ihm der Lord Hallifax gethan, ausgeschlagen hatte. Unser Verfasser scheint seine Gesinnungen bey Ablehnung dieses Anerbietens vom Sir Robert, in einem von seinen Briefen an seinen Freund, den Dechant Swift damals ausgedruckt zu haben.

„Ich war ehemals mit ihnen, sagt er, einmal unzufrieden, weil Sie gegen den Herrn * * sich darüber beklagt hatten, daß ich keine Pension hätte; und ich bin es aufs neue, da Sie eben dieser Sache bey einem gewissen Lord gedacht haben. In dem bisherigen Laufe meines Lebens von der Zeit an, da ich die Freundschaft des Lord Bolingbroke und des Herrn Craggs genoß, bis auf gegenwärtigen Zeitpunct, da Sir Robert Walpole mir so gütig begegnet, habe ich Beweise gegeben, daß ich niemals geglaubt habe, ich wäre der Sache einer Partey so sehr ergeben, daß ich ihr Geld verdiente, und deswegen habe ich es auch niemals annehmen wollen. Ich bitte Sie also, suchen Sie alle die Eindrücke aus dem Gemüthe des Lords wieder auszulöschen, die diese Unterredung vielleicht gemacht hat, als ob ich jemals daran gedacht hätte, ihm, oder irgend einem andern auf diese Art verbunden zu seyn.„

Einer von den Beweisen, darauf hier gezielt wird, war dieser, daß er verschiedne Jahre vorher ein gleiches Anerbieten des Lord Hallifax ausschlug. Man sieht dieses aus einem Briefe an den Lord, der schon im Jahr 1714. geschrieben ist. Dieß ist der Brief.

„Mylord.

„Ich bin Ihnen sowohl für die Gütigkeiten, die Sie mir erwiesen haben, als auch für die, die Sie mir noch erweisen wollen, verbunden. Weder in Ihren Willen, noch in Ihr Gedächtniß setze ich einiges Mißtrauen, wenn es darauf ankommt, Gutes zu thun; und wenn ich jemals

jemals unruhig und betrübt bin, so muß ich es nicht wegen der Erwartung, sondern wegen der Dankbarkeit seyn. Es ist in der That eine besondere Art von Großmuth bey Ihnen, daß Sie darauf denken, mein ganzes Leben mir leicht zu machen, blos deswegen, weil ich so glücklich gewesen bin, Sie auf wenige Stunden zu vergnügen; oder, wenn es erlaubt ist, dieses hinzuzusetzen, es geschicht, weil Sie glauben, daß ich kein Feind meines Vaterlandes bin: Dieß wird eine bessere Ursache seyn; und ich muß deswegen noch mehr seyn, wie ich schon wirklich bin

Ihr ꝛc.„

Es ist auch sehr bekannt, daß Herr Craggs im Jahr 1720. ihm eine Subscription für hundert Pfund in der Südsee gab, wovon er aber ebenfalls keinen Gebrauch machte.

Da diese Anerbietungen nicht anders erklärt werden konnten, als daß sie die Absicht hätten, ihn von seinen Freunden abzuziehen, so war seine Verweigerung dieselben anzunehmen, eben so viele sichtbare Beweise von seiner Beständigkeit in diesem Puncte. Jedoch erklärte er sich in einem Briefe an den Doctor Swift, daß er gegen Männer von verschiednen Parteyen persönliche Verbindlichkeiten hätte, die er stets beybehalten würde.

Im Jahr 1729. kaufte unser Dichter, um sich wegen seines Vermögens noch sicherer zu stellen, eine Annuität von hundert Pfunden auf seine Lebenszeit, worunter aber seiner Mutter Leben mit eingeschlossen war.

In eben dem Jahre, wandte er auf Anrathen des Lord Bolingbroke seine Dichtkunst auf moralische Gegenstände; und wir finden ihn auch wirklich dieses unter dem Beystande dieses Freundes, mit seinem Versuche über den Menschen beschäftigt. Der folgende Auszug aus einem Briefe an den D. Swift entdeckt die Ursache, warum der Lord ihm diesen Rath gegeben hat.

„Reden Sie doch mit ihm (Popen) von dem Werke, mit dem er beschäftigt ist, und wie ich hoffe, ernstlich beschäftigt ist. Es ist ein trefliches Unternehmen, und wird unter seinen Händen ein Original werden. Seine einzige Klage ist, daß er es in der Ausführung so leichte findet. Dieß schmeichelt seiner Trägheit. Es schmeichelt meinem Urtheile, weil ich allezeit geglaubt habe, daß, so allgemein auch seine Talente sind, dieses doch sein vorzügliches und eigentliches Talent sey, wodurch er sich über alle Schriftsteller, die ich kenne, lebende und todte, auch nicht einmal den Horaz ausgenommen, erhebt.„

Pope sagt dem Dechanten im folgenden Briefe, was das vor ein Werk ist; „Das Werk, wovon er (Bolingbroke) mit solcher überflüßigen Parteylichkeit spricht, ist ein System der Moral auf Horazianische Art.„

In einem andern Briefe, der wahrscheinlicher Weise zu Anfange des folgenden Jahrs geschrieben ist, sehen wir die allgemeine Absicht, die er wenigstens wünschte, daß sie diesem Werke zugeschrieben werden möchte.

Digitized by Google

möchte. „Ich bin eben jetzt beschäftigt, ein Buch zu schreiben, oder vielmehr, auszubessern, wodurch ich die Menschen dahin zu bringen suche, daß sie mit Trost und Vergnügen auf dieses Leben sehen; und wodurch ich die Moral angenehm und gefällig machen will.„

Diese Materie war seinem Genie vollkommen gemäß; und er fand die Ausarbeitung in einem solchen Grade leicht, daß er sich selbst darüber verwunderte und seine übrigen Stunden dazu anwendete, eben diese Absicht in seinen moralischen Briefen noch weiter zu verfolgen. Diese kamen in den zwey folgenden Jahren einzeln heraus. Wider den vierten von diesen Briefen, der an den Lord Bolingbroke gerichtet ist, und vom Geschmack handelt, erhob sich ein großes Geschrey; und der Character des Timon darinnen war ein großer Stein des Anstosses. Man sagt, die Beschreibung wäre zu deutlich, als daß man nicht wissen sollte, auf wem sie gienge; und der verstorbne Herzog von Chandois soll an unsern Verfasser auf so eine Art geschrieben haben, wodurch er ihn überzeugt, daß er sich auf einen erdichteten Character hätte einschränken sollen.

Pope soll angefangen haben zu wünschen, daß die Sache nicht so weit gekommen wäre; allein er konnte nunmehro nicht zurück gehen. Alles was er thun konnte, war, daß er die Sache bemäntelte, und dieß geschahe in einem Briefe von Herrn Cleland an Herrn Gay im December 1731. Doch dieser Brief war nicht hinlänglich, und auch nicht ein anderer, den er an den Herzog schrieb, und worinnen er seine Unschuld versicherte.

Wäh=

Während dieser Zeit hatte er das Vergnügen zu sehen, daß dieser Brief so sehr verkauft wurde, daß er sehr bald hintereinander dreymal gedruckt werden mußte. Er gab hierauf den folgenden März einen Brief an den Lord Burlington heraus, worinnen er das Geschrey erwähnt, das, wie er sagt, durch Bosheit und Irthum immer noch fortdauerte; er bezeigt seinen Unwillen über diese Auslegung, lehnt alle Absichten wider den Herzog von sich ab, giebt ihm verschiedne erhabne Lobsprüche und fährt also fort:

„Gewiß der Schriftsteller verdiente mehr Aufrichtigkeit, selbst bey denen, die ihn nicht kennen, als daß sie eine Erzählung ausbreiten sollten, die in Ansehung des Lords ungeschickt; in Ansehung meiner aber schimpflich ist.„

„Ich habe, fährt er fort, bey der dritten Ausgabe Gelegenheit genommen, öffentlich bekannt zu machen, daß der Lord nicht nur meine Unschuld, sondern auch ihre Bosheit glaubet. Von der erstern ist mein Herz so überzeugt, als einige unter ihnen, wie ich fürchte, von der letztern überzeugt seyn müssen. Seine Menschenliebe fühlt wegen der Beleidigung, die man mir angethan hat, einige Unruhe, da unterdessen die Größe seiner Seele den Angrif auf ihn selbst mit Gleichgültigkeit ertragen kann.„

Hierauf droth er am Ende bey seinen folgenden Werken sich nicht erdichteter, sondern wirklicher Namen zu bedienen; und wie weiter in der Ausführung dieser Drohung gegangen sey, wird man gleich sehen. Denn die ungegründeten Klagen, welche von einigen geheimen Feinden wider diesen Brief erhoben wurden,

brach=

brachten ihn so weit, daß er Satiren schrieb, in welchen er es wagte, die Charactere einiger Personen vom hohen Range anzugreifen; und Angrif ward so hoch aufgenommen, daß er endlich die ganze Wuth seines satirischen Eifers, so wohl in Prosa, als in Versen wider sie auszulassen gereitzet wurde.

In der ersten Satire des zweyten Buchs aus dem Horaz hat er den Lord Harvey und die Lady Mary Wortley Montague unter den Namen des Lords Fanny und Sappho so characteristisch beschrieben, daß diese zwo vornehmen Personen nicht nur eben der Waffen sich gegen den Aggressor bedienten, sondern auch alles ihr Ansehen bey dem Adel und so gar bey dem Könige und der Königinn darzu anwendeten, daß sie ihm Schaden thun möchten.

Diese letztere Beleidigung war es, worüber sich Pope am meisten beklagte; und aus eben dieser Ursache ward auch der Brief, den er zur Antwort schrieb, so bald er herauskam, der Königinn gezeigt. Er endigt sich mit diesen Worten:

„Endlich werden Sie, Mylord, auch besorgt seyn, daß meinem moralischen Character bey denen, unter deren Schutz ich lebe, und durch deren Lindigkeit allein ich mit Ruhe und Vergnügen leben kann, kein Unrecht geschieht. Ihro Herrlichkeit werden, wie ich gewiß glaube, beym Nachdenken finden, daß Sie unvermerkt zu weit gegangen sind, da Sie eine Schmähschrift, die wegen der Anmerkungen über meine elende Gestalt schlecht, und wegen der Urtheile über meine Ehre und Rechtschaffenheit schändlich ist, zu ihrem Durchlesen empfohlen und durch daß Gewicht

wicht Ihres Beyfalls erhoben haben, in welcher ich als ein Feind des menschlichen Geschlechts, als ein Mörder des guten Rufs, als ein Ungeheuer, das, so wie Cain, von Gott bezeichnet wäre, und das verdiente, das es verflucht auf der Erde herum irren müßte, vorgestellt werde. — Ein ausserordentliches Gemählde von einem Menschen, der das gute Glück hat, viele Freunde zu besitzen, die als die erste Zierde dieses Zeitalters und dieses Landes stets werden erwähnt werden, und der keine Feinde hat, von denen man noch in Zukunft wird reden hören, außer den Herrn John Dennis und Ihre Herrlichkeit — Ein Mensch, der niemals eine Zeile schrieb, worinnen die Religion, oder die Regierung dieses Landes, die königliche Familie oder ihr Ministerium unehrerbietig erwähnt worden wäre; der der Heftigkeit der einen Partey auf Kosten der andern niemals geschmeichelt hat; oder nichts getadelt hat, als bekannte Laster, offenbare Thorheit, und beleidigende Ungezogenheit. Es ist ihm ein unendliches Vergnügen, wenn er findet, daß einige Menschen, die sich vor gar nichts schämen und fürchten, doch noch gegen das Lächerliche so sehr empfindlich sind; und aus dieser Ursache faßt er auch den Entschluß, mit Gottes Gnade und mit Ihrer Erlaubniß, Mylord!

„Daß, so lang er, lebt, kein reicher oder vornehmer Bösewicht unentdeckt und ungestraft, durch die Welt hindurch in sein Grab gehen soll.„

„Dieß, denkt er ist der beste Dienst, den er dem gemeinen Wesen und selbst der guten Regierung seiner Mitgeschöpfe leisten kann. Und wenigstens deswegen ver-

verdiente er einiges Lob auch von den größten Personen. Ihro Herrlichkeit wissen, von wem ich spreche. — Ich würde eben so betrübt und beschämt seyn, ihre Namen bey einer solchen Gelegenheit neben den Ihrigen zu setzen, als ich es seyn würde zu sehen, daß Sie, Mylord, ihren Personen so nahe wären, daferne Sie iemals von ihrem Ohre einen so bösen Gebrauch machen könnten daß Sie einen unschuldigen Menschen anschwärzten oder als böse vorstellten.„

Pope befand es nicht für gut, diesen Brief drucken zu lassen; und was noch merkwürdiger ist er theilte ihn nicht einmal seinem Freunde, Swiften mit. Er entschuldigte sich bey ihm in einem Briefe, den er mit seinem vierten Versuche über den Menschen und mit seinem Schreiben an den Lord Cobham zugleich überschickte.

„Es ist ein Weiberkrieg, sagt er, von einem gewissen Lord mir angekündigt worden; seine Waffen sind eben die, deren sich Weiber und Kinder bedienen, eine Stecknadel zu kratzen, und eine Spritze, um mich naß zu machen. Ich habe eine Art von Antwort geschrieben; allein ich schämte mich, mit ihnen zu fechten und nachdem ich sie einigen Personen gewiesen habe; so habe ich sie unterdrückt. Ausserdem aber war sie so wohl des Lords, als meiner würdig.„

Er hatte seinem Freunde vorhero eine Nachricht von dieser Sache und von seinem Verhalten dabey gegeben; dieß sind seine Worte:

„Daß ich ein Schriftsteller bin, dessen Charactere für wichtig gehalten werden, siehet man aus dem Geschrey und Lermen, welches der Hof und die Stadt mei-

meinetwegen erregt. Ich bitte Sie Ihre Meynung über die Schrift der Lady — und des Lords. — Sie sind ganz gewiß die vornehmsten witzigen Köpfe bey Hofe; und Sie können aus dieser einzigen Schrift urtheilen, was wider mich gethan werden kann; denn sie ward bearbeitet, verbessert, vorher empfohlen, und doch gemißbilligt, und zwar so sehr, daß niemand davon der Verfasser seyn sollte, ohnerachtet ein jeder vorhero den andern deswegen sehr erhoben hatte.

„Ich habe nicht nur einige Klagen, sondern auch in der Entfernung von einigen Drohungen gehört, die durch meine Verse veranlaßt worden sind. Ich gab ihnen gleich Nachricht und ließ sie wissen, wo ich in der Stadt zu finden wäre, und erbot mich in ihre Häusser zu kommen, um ihnen Genugthuung zu geben. Und so kam die Sache ins Stecken. Es ist an jedem Menschen etwas armseliges, in der Entfernung zu schmähen und drohen, und doch nichts sagen zu können, wenn man unter die Augen tritt.„

Er kannte die Natur seines Freundes sehr wohl und diese Erzählung kam an den rechten Mann; er erhielt also eine sehr muthige Antwort, die sich mit folgenden Worten beschließt „Geben Sie mir einen Schilling, ich will dafür stehen, die Nachwelt soll keinen einzigen von ihren Feinden jemals kennen lernen, diejenigen ausgenommen; deren Andenken Sie aufbehalten wollen.„

Hierauf fuhr er fort, Satiren zu schreiben, bis ins Jahr 1739. da er auf die Gedanken kam, ein episches Gedicht zu unternehmen, das aber nicht ausgeführt ward. In dem Epilogve hat er uns die Ursache

sache entdeckt, warum er seine Feder nicht mehr mit satirischen Gegenständen beschäftigt, und warum er seine moralischen Versuche nicht weiter fortgesetzt hat, davon hat er die wahre Ursache dem D. Swift lange vorher entdeckt.

„Ich bin, sagt er, mit meiner Moral fast zu Ende, so wie ich es mit meinem Witze lange schon gewesen bin; mein System ist sehr kurz und mein Kreis sehr enge. Einbildungskraft hat keine Schranken; das ist eine Sphäre, in der man sich in alle Ewigkeit fortbewegen kann: allein wenn man auf die Wahrheit, oder mehr, wie es einem menschlichen Geschöpfe zukömmt, zu sprechen, wenn man auf den Schein der Wahrheit eingeschränkt ist, so finden wir bald, wie kurz das Seil ist an dem wir gehen.„

Dieß war nicht sein Fall, als Satirenschreiber; die Schärfe dieses Witzes war zu süß, als daß sie so leicht gesättigt hätte. Ob er gleich durch einige Absichten die ihn noch unmittelbarer an sich zogen, aus dieser Sphäre auf einige Zeit heraus gerissen wurde, so finden wir doch, daß er bald darauf wieder hinein tritt und in derselben sich stets fort bewegte, bis sein Lauf durch den Tod verhindert wurde.

Während der Zeit hatten sich verschiedne von seinen vertrauten Briefen ohne seine Einwilligung in die Welt gestohlen; er gab also eine richtige Sammlung davon im Jahr 1737. heraus. Der angegebne Zufall, dem die Bekanntmachung derselben in der Vorrede zugeschrieben wird, und die Wahrheit davon beruht blos auf unsers Verfassers Rufe.

Die Erzählung ist ganz ohne Zweifel etwas intricat und daraus entstand ein Verdacht, daß er einige List dabey gebraucht hätte. Allein wir müssen uns bey der damaligen Bekanntmachung dieser Briefe mit einer andern Ursache begnügen, welche dieselben als einen Theil von dem Entwurfe seines Magnum Opus, oder seines Versuchs über den Menschen, moralischen Briefe, und Satiren, darstellt.

„Nach meinen Gedanken, sagt D. Warburton, kann aus diesen Briefen das beste System, das zur Anweisung des menschlichen Lebens jemals geschrieben worden ist, gesammelt werden, wenigstens alle vernünftige Menschen von ihren Thorheiten und Lastern durch Scham zurück zu bringen; und die Art, wie Herr Curll einige davon erhielt, ist ohne Zweifel ein schrecklicher Beweiß von der Verderbnis dieses Zeitalters.„

Man mag von dieser Ursache denken, was man will, so ist doch so viel gewis, daß die Vermehrung seines Vermögens unter den Bewegungsgründen, warum er sie herausgab, keinen geringen Antheil hatte. Vertraute Briefe zwischen Personen von irgend einem Ruf werden allezeit Leser finden, und die Ursache davon hat Lord Bolingbroke in eben diesen Briefen sehr wohl ausgedrückt, der in einer Nachschrift zu einem Briefe von Popen an Swiften folgendes sagt:

„Ich suchte keinen Ruhm durch Briefe, allein es gefällt mir doch, wenn ich daran denke, daß es in Zukunft bekannt werden wird, daß Sie und ich in der freundschaftlichsten Vertraulichkeit zusammen gelebt haben. — Plinius, fährt der Lord fort, schrieb seine Briefe,

Briefe, um sie heraus zu geben; eben dieses that Seneka; dieses that Balzac Voiture u. s. w. Tullius that es nicht; und deswegen machen uns seine Briefe mehr Vergnügen. Wir sehen den Cato, und Brutus und Pompejus, so wie sie wirklich waren, und nicht so, wofür sie der gähnende Pöbel ihres eignen Zeitalters annahm, oder wie Geschichtschreiber und Dichter sie uns vorgestellt haben. — Dieß ist ein zweytes Vergnügen.

„Ich erinnere mich, daß ich zu Aachen eine Procession mit angesehen habe, bey welcher das Bild von Carl dem Grossen auf den Schuldern eines Mannes getragen wurde, der durch den langen Mandel des kaiserlichen Heiligen verborgen war. Man folge ihm bis in die Sacristey nach, so wird man sehen, wie der Träger unter dem langen Mantel hervor schlupft, und wie diese riesenmäßige Figur in eine ganz gewöhnliche Menschengestalt herabsinkt, und neben andere Geräthe hingesetzt wird.„

Die Anmerkung des Lords ist ohne Zweifel sehr richtig, und macht, daß wir unsere Augen auf seinen Freund wieder richten, auf den sie wohl am meisten geht. Wir finden in diesen Briefen nicht nur, daß unser Dichter in seiner Jugend sich einigen Frölichkeiten überlassen hat, wie auch andere Dichter gethan haben; denn dieses hatte er schon lange vorher öffentlich bekannt; sondern, was damals vorzüglich die Neugier reitzte, diese Briefe entdecken auch den besondern Stich in dem Namen der Sappho, unter welchem er die Lady Mary Wortley Montague angegriffen hatte.

Herr Cromwell hatte gegen die Elisabeth Thomas, die er nur die Pretieuse zu nennen pflegte so viel Vertrauen, daß er ihr verschiedene Briefe von unserm Dichter, die dieser an ihn geschrieben hatte, aufzuheben gab. Allein sie verkaufte dieselben an Curll und dieser brauchte sie, wie man sagt, als Lockvögel, um andere damit in sein Garn zu ziehen. Auf diese Art kam die heimliche Ausgabe von unsers Verfassers Briefen zu Stande. Pope bestrafte die Miß-Thomas durch ein Rondeau, und überschickte es an Cromwelln, damit er es ihr zeigen möchte.

Es war ohngefähr um diese Zeit, daß die schlechten Umstände von Popens Gesundheit ihn öfters nach Bath zu gehen nöthigten. Er konnte dem Herrn Allen, einem sehr berühmten Qväcker, der sich in der dasigen Nachbarschaft aufhielt, nicht lange unbekannt bleiben. Dieser fand an den Briefen unsers Dichters so viel Vergnügen, daß er Gelegenheit suchte, mit ihrem Verfasser eine Freundschaft aufzurichten. Der Erfolg davon war seine Bekanntschaft mit Herr Warburton, der uns sagt, daß er schon vor dem Anfange dieser Freundschaft seinen Commentar über die Dichtkunst, so wie auch über den Versuch vom Menschen, aufgeschrieben gehabt hätte.

Die große Klage über diesen Versuch war seine Dunkelheit; wovon unser Verfasser durch seinen Freund, den Dechanten Swift, unterrichtet worden war. Dieser schrieb an ihn, so bald er heraus kam, folgendes:

„Ich gestehe, sagt dieser Freund, an einigen Stellen war ich genöthigt zweymal zu lesen. Wo ich mich

mich nicht irre, so habe ich Ihnen schon gesagt, was der Herzog von D * * hiervon mit mir gesprochen hat. Ein Richter hier, der Sie kennt, hat ihm gesagt, da er diese Versuche zum erstenmale gelesen, so hätten sie ihm sehr gefallen, allein er hätte etliche Zeilen etwas dunkel gefunden; beym zweyten Lesen hätten sich die meisten aufgeklärt und sein Vergnügen wäre gewachsen; allein bey der dritten Wiederholung wäre kein Zweifel mehr übrig geblieben und er bewundere nunmehro das Ganze.„

Allein diese Dunkelheit war vergleichungsweise nur ein kleiner Fehler; man gab dem Verfasser Schuld, er habe den Plan zu einem Deismus entworfen. Wider diese Anklage grif Warburton zuerst zu den Waffen, und suchte Popen in seinem Commentar zu vertheidigen. Pope erkennt selbst in einem Briefe an ihn bey dieser Gelegenheit, die Dunkelheit dieses Gedichts.

„Sie haben, sagt er, mein Lehrgebäude so deutlich gemacht, als ich es hätte thun sollen; allein ich habe es nicht gekonnt. Sie verstehen mich so gut, als ich mich selbst verstehe, allein sie drüken mich besser aus, als ich mich selbst ausdrücke.„ Und in einem folgenden Briefe über eben diese Sache, geht er noch weiter: „Sie verstehen, sagt er, mein Werk besser, als ich es selbst verstehe.„

Da Warburtons Commentar so sehr gebilligt wurde, erschien der Versuch über den Menschen aufs neue 1740. und ward damit versehen. Allein aus diesen angeführten Worten von Popen scheint es fast, als ob Lord Bolingbroke, der wie bekannt ist, die

Materialien zu diesem Versuche gegeben hat, unsern Dichter auf so hohe Vorstellungen gebracht habe, die er völlig zu begreifen nicht im Stande war. Diese Ausgabe mit dem Commentar ward ins Französische übersetzt von einem Gelehrten, der sich bey dem Ambassadeur Cromby aufhielt. Pope verlangte von seinem Freunde, Warburton, er sollte doch von diesem Versuche über den Menschen eine gute Uebersetzung in lateinischer Prose veranstalten. Sie ward auch wirklich von einem Gelehrten zu Cambridge angefangen; allein da der Versuch, der an unserm Verfasser überschickt wurde, nicht das Glück hatte ihm zu gefallen, so blieb das ganze Unternehmen liegen.

Die Vorstellungen des Herrn Warburton brachten es auch so weit, daß Pope zu seiner Dunciade noch das vierte Buch hinzusetzte, welches im Jahr 1742. besonders gedruckt ward.

Ohngefähr um diese Zeit, da Pope seinem iezt erwähnten Freunde entdeckte, daß er Willens wäre, noch ein Buch zu den drey ersten Büchern der Dunciade hinzusetzen, reiseten sie mit einander nach Oxford, und Popen ward daselbst die Ehre erwiesen, daß man ihn zum Doctor der Rechte machen wollte. Pope befand es für gut, diese Ehre auszuschlagen, reisete weiter westwärts, um einige Freunde zu besuchen, und ließ seinen Reisegesellschafter auf der Universität zurück. Warburton blieb einen Tag länger da, um seinen Freund, den D. John Conybeare, Dechanten an der Christkirche, zu besuchen. An diesem Tage schickte der Vicecanzler eine angesehne Person bey der

Uni=

Digitized by Google

Universitat an ihn ab mit dem ähnlichen Complimente, zu fragen, ob ihm die Würde eines Doctors der Gottesgelahrheit angenehm seyn würde? Das Anerbieten ward auf eine ganz andere Art aufgenommen, als es Pope gethan hatte. Allein dieses letztere war ein bloses Compliment, und die Urheber davon mochten sich, wie es scheint, fälschlich eingebildet haben, es würde sich nicht ein Freund ohne dem andern zum Doctor machen lassen. Da also die Glieder der Universität sich in dieser Absicht versammelten, so fielen die meisten Stimmen auf die Negativa.

Diese Beleidigung empfand Warburton sehr hoch; allein er erhielt eine hinlängliche Genugthuung vom Erzbischof zu Canterbury, D. Thomas Herring, der ihm diese Würde nicht lange hernach ertheilte.

Im folgenden Jahre kam das ganze Gedicht der Dunciade zusammen heraus, und sollte gleichsam die Probe von einer verbesserten Ausgabe seiner Werke seyn, die er herauszugeben damals beschlossen hatte. Er hatte schon in dieser Absicht einige Anstalten getroffen, allein er starb, ehe er die Sache ausführen konnte.

In der ersten Ausgabe von 1742. weil Cibber damals gleich Hofpoete worden war, wurde er auf den Thron der Dummheit gesetzt; und der Dichter glaubte, daß er diesen Rang wegen eines Angrifs auf ihn verdiente, in welchem er unter andern Dingen, einen lächerlichen Streich seiner Jugendjahre offenbart hatte. Pope wäre nämlich von einem gewissen Lord in Gesellschaft des Cibbers in ein Hurenhauß listiger Weise gebracht worden; und Cibber hätte aus blosem

Mitleiden ihn von einer Frauensperson befreyet, unter deren Händen er gewesen wäre, und durch die er sich leicht hätte Schaden thun können. Diese Sache wurde lustig erzählt und war in der That nichts mehr, als eine Beantwortung auf den Vorwurf, den unser Dichter einige Jahre vorher in dem Briefe an den D. Arbuthnot dem Cibber gemacht hatte.

„Und hat nicht Colley noch ietzt seinen Lord und seine Hure? „

Die wahre Beschaffenheit der Sache aber ist dieses; Zwischen beyden war seit langer Zeit ein unversöhnlicher Haß gewesen, der sich zum Unglück für Popen und mit einigen kleinen Beschimpfungen seines Characters in dem Schauspielhausse angefangen hatte. Er lebte deswegen stets seit dieser Zeit mit den Schauspielern in einer Art von Krieg. Während der Zeit kam Cibber in den Ruf, verschafte sich viele angesehne Freunde und erhielt endlich die Stelle eines Hofpoeten.

Alles dieses sahe sein Antagonist, wie man leicht glauben wird nicht mit frölichen Augen an; er beschloß nunmehro, sich völlig zu rächen, und ihn zum Helden in seiner Dunciade zu machen. In dieser Absicht wendete er wider diesen verhaßten Nebenbuhler alle Kunst an, die er nur in seiner Gewalt hatte. Vor diesem Gedichte steht ein Schluß wegen der Erhebung auf den Thron; und im Fall, daß dieser nicht hinlänglich seyn sollte, so steht auch noch folgende Anmerkung gleich zu Anfange des Gedichts;

„Es

Digitized by Google

„Es war in der Vorrede zur ersten Ausgabe ausdrücklich gesagt, daß dieses Gedicht nicht von dem Verfasser selbst herausgegeben war. Es wurde ursprünglich in einem fremden Lande gedruckt; und in welchem fremden Lande? Nun, in einem Lande, welches der Lügen wegen bekannt ist; wo diese Lügner, wenn sie für die gehörigen Namen leere Plätze fanden, sie nach ihrem Gefallen ausfüllten. Man hat den wahren Held dieses Gedichts bis auf diese Stunde noch verkannt; so daß wir gezwungen sind unsere Anmerkungen mit der Entdeckung anzufangen, wer er in der That war. Wir lernen von dem ersten Herausgeber, daß dieses Gedicht durch die Hände des Sir Robert Walpole, dem Könige, Georg dem zweyten überreicht wurde. Nun sagt uns der Verfasser gerade heraus sein Held sey der Mann,

„Der die Musen von Smithfield zum Ohre der Könige bringt.„

Und es ist notorisch; wer diejenige Person war, der dieser Prinz die Ehre des Lorbers ertheilte.„

Zu diesen scherzhaften Bemühungen, wodurch man die Beschimpfung des Cibbers recht gewiß machen wollte, kam noch eine andere ernsthaftere des Warburton in der Ausgabe von 1743. Dieser sagt uns, er hätte lange schon die Absicht gehabt, eine Art von Noten über das Werk dieses Dichters zu machen, ehe er noch einige Bekanntschaft mit ihm gehabt hätte. Er hat geglaubt, daß Anmerkungen von einer ernsthaftern Art fehlten.

„Ich hatte ohnlängst, fährt er fort, das Vergnügen, einige Monate mit dem Verfasser auf dem

Lande zuzubringen, wo ich ihn beredete, das zu thun, was ich lange gewünscht hatte, und mir eine Erklärung verschiedner Stellen in seinen Werken mitzutheilen. Es traf sich daß eben zu dieser Zeit ein lächerliches Buch gegen ihn geschrieben war, voll von persönlichen Anzüglichkeiten; und dieses gab ihm eine glückliche Gelegenheit, sein Gedicht dadurch zu verbessern; daß er ihm das gab, was ihm noch gefehlt hatte, nämlich einen ansehnlichern Helden. Er hatte die Mangelhaftigkeit desselben in diesem Stücke allemal erkannt, und gestanden, daß er es nur blos deswegen mit diesem Helden so hingehen liesse, weil er keinen bessern hätte; er dachte damals gar nicht, daß derjenige, der seit der Zeit den Lorber erhalten hat, für diesen Posten aufbehalten wäre. Alein bey diesen Umständen konnte er weder ihm noch der Dunciade diese Gerechtigkeit länger versagen.„

„Und doch wollte ich wohl behaupten, daß ein anderer Bewegungsgrund noch mehr Gewichte bey unserm Verfasser hatte. Dieser Mensch der sich aus jeder Thorheit, ich will nicht sagen Laster, deren sich ein anderer schämen würde, beständig eine Ehre machte, war aus diesem Grunde derjenige Mann in der Welt, der sich am wenigsten dadurch beleidigt finden konnte.„

Während dieser Zeit fiel das allgemeine Geschrey zum Vortheil des Colley aus, und diese letztere Bemühung auf Popens Seite hatte nicht nur die gewünschte Wirkung nicht, sondern sie ward auch wider ihn selbst gebraucht und dafür angesehen, als ob sie aus einem Bewußtseyn entstünde, daß der neue auf-

ge-

Digitized by Google

geführte Held ihm in diesen Streitigkeiten überlegen wäre. Man machte die Anmerkung, daß die Federkriege von den ordentlichen Kriegen in diesem Stücke ganz verschieden wären, und daß der, welcher das Feld behält, das ist, wer das letzte Wort hat, gemeiniglich überwunden worden ist.

Cibber versprach in seiner Schrift die Mässigung zu beobachten, und er that es auch wirklich. Dadurch ward unser Verfasser seiner vortheilhaftesten und gewöhnlichsten Waffen beraubt, und der Hofpoete erlangte durch seine Schrift einigen Ruf, den Pope also nothwendig verlieren mußte. — Er war auf diese Art in der Wahl der beyden Helden zu seiner Dunciade etwas unglücklich.

Seine Ausgabe des Shakespear diente nur dazu, daß der Vorzug des Theobald noch mehr in die Augen fiel; und Cibber trug den Preiß vor ihm in dem Drama davon. Wir haben Nachricht von zween Versuchen, die Pope gemacht hat, und zwar in jeder der beyden Arten dieser Dichtkunst, allein in beyden ist er nicht glücklich gewesen.

Sein ganzes Leben hindurch war er öftern Kopfschmerzen unterworfen, und dieses angebohrne Uebel ward durch eine Brustwassersucht jetzt sehr vermehrt. Hieran starb er auch den dreyßigsten May 1744. im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters.

Sein Leichnam ward nach seinem Verlangen in eben das Gewölbe gesetzt, worinnen seine Aeltern standen, deren Andencken er ein Monument mit einer Aufschrift, die von ihm selbst herrührte, errichtet

Digitized by Google

hatte. Sie ist folgende, und zwar in großen Buchstaben:

D. O. M.

Alexandro Pope, viro innocuo, probo, pio;
Qui vixit an. 75. obiit 1717.
Et Edithae coniugi, inculpabili, pientissimae;
Quae vixit an. 93, obiit 1733.
Parentibus bene merentibus
Filius fecit.
Et sibi: Obiit an. 1744. aetatis 56.

Diese letzte Zeile ward, zu Folge seines letzten Willens, nach seinem Tode hinzugesetzt; das übrige aber war gleich nach dem Tode seiner Aeltern geschehen.

Nicht lange vor seinem Tode setzte er seinen letzten Willen auf; worinnen er die Miss-Blount, so lange sie lebte, zu seiner Erbinn erklärte. Unter andern Vermächtnissen setzte er den D. Warburton das Eigenthum an allen seinen gedruckten Schriften aus, worüber er entweder bereits Commentarien geschrieben hätte, oder noch schreiben würde, und über welche er nicht anderswärts schon disponirt, oder sie weggegeben hätte, und zwar mit der Bedingung, daß er sie ohne weitere Veränderungen herausgeben sollte. *)

Nach,

*) Im Originale ist hier kein richtiger Verstand. Es steht with out future oder future. Aus Popens Testamente selbst, das in seinen Werken steht, zeigt sich, daß er die Bedingung hinzugesetzt hat, die wir in der Uebersetzung ausgedruckt haben. Uebersetz.

Nachdem er sein Testament aufgesetzt hatte, so schrieb er an den D. Warburton einen Brief; worinnen er ihm das Vermächtniß meldete und folgendes hinzusetzt.

„Ich gestehe, daß die jetzigen Umstände meiner Gesundheit mich bereitwillig machen das Ende aller meiner weitern Sorgen so wohl für mich als meine Werke zu sehen. Ich beruhige mich wegen des erstern dadurch, daß ich mich dem Willen des Vaters der Barmherzigkeit vollkommen übergebe; und wegen der andern, ohnerachtet sie Kleinigkeiten sind, welche doch bisweilen ein Beyspiel sind, wollte ich dieselben der Aufrichtigkeit eines verständigen und nachdenkenden Richters lieber, als der Bosheit eines ieden kurzsichtigen und unbilligen Kunstrichters; oder eines unaufmerksamen und tadelnden Lesers überlassen; und kein Verstand kann sie in ein heller Licht setzen, und die beste Seite davon am geschicktesten zeigen, als der Ihrige.„

Um diesen Auftrag zu erfüllen veranstaltete Warburton im Jahr 1751. eine vollständige Ausgabe von Popens sämmtlichen Werken; sie ward so von ihm eingerichtet, wie er glaubte, daß der Verfasser selbst damit zufrieden gewesen seyn würde.

Die Schönheit dieser Ausgabe verdient alles Lob, und es ist kein Zweifel, daß die Absicht des Verfassers in Ansehung der Sammlung so getreu erfüllet worden ist, als sie nur erfüllet werden konnte. Wie weit sich das Privilegium des Herausgebers in Ansehung der Anmerkungen erstreckte, ist ihm selbst

allein

allein bekannt. Verschiedene, die in der ersten Ausgabe standen, sind in der zweyten weggelassen worden; allein verschiedene sind stehen geblieben, welche über die theuersten Freunde des Verfassers ein strenges, ich will nicht sagen boshaftes Urtheil fällen. Diese Anmerkungen entgiengen der Aufmersamkeit und dem Tadel der Kunstrichter nicht.

Man sagt, daß wenn man auch einräumte, die Anmerkungen wären richtig, so wäre doch die Einrückung derselben in diese Werke entweder eine Verletzung von Popens letzten Willen, oder machte, daß man seinen moralischen Character nicht vertheidigen könnte. Eine von diesen Anmerkungen bringt uns auf die Vermuthung: daß dieß letztere in Ansehung seiner Freunde der Fall seyn müsse.

Im 84ten Briefe des neunten Bandes (*) drückt sich Pope gegen seinen alten Freund, den Dechanten Swift in folgenden Worten aus.„ Sie fragen mich, ob ich den Verlust, den ich durch den Tod meiner alten Freunde erlitten, durch neue Freunde ersetzt habe? Ich halte dieses für unmöglich. Allein so wie das beständige Anspülen eines Flusses unser Blumen und Pflanzen hinweg nimmt, dafür aber Holtz und Binsen bringt, so bringt auch der Lauf der Zeit uns etwas, und beraubt uns auch vieler Dinge; und anstatt uns das zu lassen, was wir angebauet und wo-

*) Nach der kleinern Ausgabe ohne Commentar, im 6ten Bande.

wovon wir erwartet haben, daß es blühen und uns vergnügen sollte, so giebt sie uns nur was geringes und zufälliger Weise. Auf diese habe ich erlangt — Allein ich hatte mein Herz verhärtet, und gegen alle neue Eindrücke fühllos gemacht. Adieu. Ich kann nichts mehr sagen, ich empfinde zu viel.„

Bey diesen Worten finden wir folgende Anmerkung: „Es sind in diesem Briefe einige Stellen, von denen man keine andere Ursache angeben kann, als das ausserordentliche Mitleiden des Verfassers, und sein zärtliches Herz, das durch die Klagen eines mürrischen alten Mannes, der unter seinen Schwachheiten arbeitete und ungeduldig war, zu sehr gerührt ward, und das sich des freundschaftlichen Liebesdienstes, sie zu lindern, gar zu ängstlich annahm.

Der Herausgeber schreibt, wie wir sehen, diese Ausdrücke von des Verfassers Liebe, einen außerordentlichen Mitleiden, das ist, einer Schwäche zu; allein diese verdient sehr leicht Verzeihung, so lange wir nicht einsehen, daß sie mit einigen andern starken Versicherungen der Liebe gegen einigen von seinen neuen Freunden streitet. Wir können sehr leicht annehmen, daß dieses der Fall gewesen ist, da er diesen Brief geschrieben hat, das ist, ehe er den D. Warburton kannte, oder ihm diejenigen Briefe schrieb, die wir in eben dem Bande gedruckt finden. Man kann nicht läugnen, wenn die Worte aufrichtig sind, daß unser Verfasser in diesen letztern sein Herz ein wenig geändert haben muß, seitdem er den angeführten Brief an den Dechanten

ten Swift geschrieben hat. Dem sey, wie ihm wolle; dem Lord Orrery gefällt der beständige Ton von Complimenten in diesen Briefen nicht; und diejenigen, die Herr Warburton seitdem hinzugesetzt hat, werden ihm aus eben dem Grunde gewis nicht besser gefallen.

Im Jahr 1749. gab Lord Bolingbroke eine Abhandlung mit einer Vorrede heraus, worinnen er sich über Popens Aufführung in Ansehung dieser Abhandlung beklagte, und sein Verhalten als eine nie zu entschuldigende Verrätherey gegen seinen Freund vorstellte. Die Vorrede hatte den Titel: eine Nachricht, und bestand in folgenden Worten:

„Die folgenden Blätter wurden vor verschiednen Jahren auf Verlangen, und zum Besten einiger besondern Freunde geschrieben, allein ohne die Absicht, daß sie durch den Druck bekannt werden sollten. Warum sie aber doch jetzt bekannt werden, davon wird es nicht undienlich seyn, einige Nachricht zu geben.„

„Die ersten Aufsätze wurden einem Manne anvertraut, von dem der Verfasser glaubte, er könnte sich völlig auf ihn verlassen, da er von ihm das Versprechen gefordert und erhalten hatte, daß die Schrift in keine Hände weiter kommen sollte, fünf oder sechs Freunde ausgenommen, die ihm genannt wurden. In diesem Vertrauen blieb der Verfasser einige Jahre hindurch ganz ruhig; und ob er gleich einigen Verdacht hatte, daß seine Schrift mehrern Personen, als er selbst bestimmt hatte, gezeigt worden wäre; so ward er doch

durch

durch wiederhohlte Versicherungen, sogar von der Vermuthung abgehalten, daß einige Abschriften in Hände, die ihm unbekannt waren, gekommen seyn sollten. Allein dieser Mann war nicht so bald tod, so erhielt er Nachricht, daß eine vollständige Ausgabe dieser Schrift von funfzehnhundert Exemplaren gedruckt worden wäre, daß eben dieser Mann die Bogen aus der Druckerey einzeln durchgesehen und verbessert, und daß er die ganze Ausgabe in den Händen des Druckers, bis auf weitere Befehle gelassen hätte. Der ehrliche Buchdrucker hielt gegen ihn sein Wort besser, als er das seinige gegen seinen Freund gehalten hatte, so daß die ganze Ausgabe endlich in die Hände des Verfassers fiel, wenige Exemplar ausgenommen, welche diese Person zu sich genommen hatte. Aus diesen Exemplaren erhellte, daß der Mann, der sich dieser Treulosigkeit schuldig gemacht hatte, so weit gegangen war, daß er den Innhalt des Buchs abgetheilt, und nach seinen Einfällen bald verändert, bald weggelassen hatte.

„Wodurch das strafbare Verfahren, noch mehr vergrößert wird, ist dieses, daß der Verfasser bey verschiednen Gelegenheiten unter andern Ursachen, warum er in die Bekanntmachung dieser Blätter nicht willigen könnte, auch diese anführte, daß sie in zu großer Geschwindigkeit und Eile für das Publicum geschrieben wären, ob sie gleich einigen wenigen vertrauten Freunden gezeigt werden könnten; er setzte mehr, denn einmal hinzu, daß einige Dinge gemildert, andere vielleicht verstärkt; das Ganze aber sicherlich verbessert werden

müßte, auch sogar alsdenn, wenn diese Schrift, wie er damals glaubte, nur in den Händen weniger Freunde bleiben sollte.„

Die vornehmsten Umstände dieser Sache waren zu bekannt, als daß sie hätten können geleugnet werden; allein Warburton fieng die Vertheidigung seines Freundes hitzig und mit großem Eifer an, und bemühte sich sogar, den größten Theil der Schande, der mit einer solchen Verrätherey nothwendig verbunden war, auf den Lord selbst zu bringen. Auf diese Art zog er einen Theil der Bestrafung, die nur Popen gehörte, sich selbst zu, und erhielt sie in einer kleinen Schrift, die den Titel führte: dem unverschämtesten Menschen, der jetzt am Leben ist.

(To the most impudent Manative).

„So wie sich unser Verfasser gegen seinen Freund, den Lord Bolingbroke, betragen hat, so erfuhr er selbst ein gleiches Verhalten von seinem Freunde, den Dechanten Swift. „Man hat in Irland, sagt er, meine Briefe an den D. Swift gedruckt; und was der sonderbarste Umstand ist, mit seiner eignen Einwilligung, und unter seiner Aufsicht, ohne mir davon Nachricht zu geben, bis sie wirklich gedruckt waren.„

Dieses schreibt er an D. Warburton, und dieser macht folgende Anmerkung dabey: dieß war die stärkste Empfindlichkeit, die Pope jemals über diese Handlung seines Freundes bezeigte, weil er überzeugt war, daß sie nicht von einer bösen Gesinnung gegen ihn herkam,

ohn-

Digitized by Google

ohnerachtet er den bösen Gesinnungen anderer dadurch ausgesetzt wurde. Man kann deswegen hoffen, daß man eine gleiche Nachsicht haben, und unsern Verfasser wegen seines Verfahrens entschuldigen wird, und dieses um so vielmehr, da uns Warburton versichert, daß es nur Popens zweytes Lob war, daß er einer der besten Dichter in der Welt gewesen ist; er gehörte in eine höhere Classe; er war eines von den edelsten Werken Gottes, er war ein redlicher Mann.„

Lord Orrery macht folgende Anmerkungen über ihn: „Wenn wir von ihm nach seinen Werken urtheilen, so war seine vornehmste Absicht, für einen tugendhaften Mann gehalten zu werden. Seine Briefe sind in diesem Stil geschrieben; seine letzten Werke sind alle von moralischer Art; er hat Kleinigkeiten und Possen vermieden, und ist folglich einer Klippen ausgewichen, die D. Swifts Ruhme sehr nachtheilig gewesen ist. Er hat seiner Einbildungskraft völlige Freyheit gelassen, und ist doch wegen seiner Aufführung beständig wachsam gewesen. Die Beschaffenheit seines Körpers und seines Gemüths, kann in der That viel zu seiner gewöhnlichen Vorsicht und Zurückhaltung beygetragen haben. Die Begegnung, die er nachmals von einer unzähligen Menge Gegner erhielt, bestätigte ihn in seiner Angewohnheit, und machte, daß er in seinen Urtheilen, über gewisse Personen und Vorfälle bedächtiger war, als der Dechant. Seine Schriften in Prose sind nicht vielweniger harmonisch, als seine Verse; und seine Stimme war in dem ordentlichen Umgange von Natur

Digitized by Google

so musicalisch, daß der ehrliche Tom Southern ihn nur die kleine Nachtigall zu nennen pflegte. Seine Manieren waren ungezwungen, fein und einnehmend; und er begegnete seinen Freunden mit einer Artigkeit, die entzückte, und mit einer Edelmüthigkeit, die ihm viel Ehre machte. Jeder Gast ward in seinen Mauern glücklich, Vergnügen wohnte unter seinem Dache, und guter Geschmack hatte an seiner Tafel die Oberhand.„ *)

*) Diese Stelle ist aus des Grafen von Orrery väterlichen Briefen x. genommen. S. 188. 189. Uebers.



Digitized by Google

Leben

des

Jonathan Swift.

Jonathan Swift, Doctor der Theologie, Dechant von St. Patrick, Sohn des Herrn Jonathan Swift, und der Abigail Erick, war den dreyßigsten November 1667. zu Dublin gebohren, und wurde bald nach seiner Geburt von seiner Amme nach England gebracht. Diese Amme war genöthigt über die See zu gehen, und weil sie für das Kind die Neigung einer Amme in ihrem Herzen hatte, so nahm sie es mit zu Schiffe, ohne daß die Mutter und Verwandten desselben etwas wußten, und behielt es zu Whitehaver in Cumberland, während der drey Jahre, da sie sich daselbst aufhielt, bey sich. Viele von seinen Freunden suchten ihn zu bereden, daß er in England gebohren worden wäre; und viele andere, ob es seine Freunde oder Feinde waren, kann man nicht sagen, waren bereit zu glauben, er sey ein natürlicher Sohn des Sir William Temple. Keines von diesem Vorgeben kann wahr seyn: denn er gleich, wenn er, durch die Undankbarkeit der Irländer gereizt, voll Unwillen und Zorn war, öfters gesagt haben soll: „Ich bin nicht aus diesem schlechten Lande, ich bin ein Engländer;„ so hat er doch, in seinen kühlern Stunden, sein Vaterland niemals verläugnet, sondern vielmehr das Haus, wo er gebohren war, öfters erwähnt, und mit Fingern gezeigt. Das andere Vorgeben in Ansehung seiner unrechtmäßigen Geburt ist ebenfalls sehr falsch. Sir

Digitized by Google

William Temple, ward vom Jahr 1665 bis 1670. als Gesandter ausserhalb Landes gebraucht, so daß D. Swifts Mutter, die niemals über die See gegangen war, die Reise von England nach Irland ausgenommen, gar keinen persönlichen Umgang mit dem Sir William Temple eher haben konnte, als erst einige Jahre nach der Geburt ihres Sohns. Da der größte Theil der Einnahme, die der Vater unsers Doctors hatte, mit ihm selbst verlohren gieng, so fielen die Sorge, Aufsicht und Erziehungskosten seiner Kinder, auf seinen ältern Bruder, Godwin Swift, der freywillig ihr Beschützer und Aufseher wurde, und den Verlust, den sie in ihrem Vater erlitten hatten, wieder ersetzte.

Die Kindheit des D. Swifts, vergieng ohne einige besonders merkwürdige Umstände. In einem Alter von sechs Jahren, kam er in die Schule zu Kilkenny, und da er ohngefähr acht Jahr alt war, gieng er in das Trinitätscollegium zu Dublin, wo er in einer vollkommenen Regelmäßigkeit lebte, und den Gesetzen des Collegii einen gänzlichen Gehorsam leistete. Allein das mürrische Wesen in seinem Character, machte ihn seinen Bekannten öfters unangenehm, so daß er wenig geachtet und wenig geliebt ward. Auch die akademischen Uebungen waren seinem Geiste nicht sonderlich angenehm.

Er sahe die Logik und Metaphysik mit der größten Verachtung an, und auf die Mathematik und Naturlehre warf er nur alsdenn ein Auge, wenn er sie lächerlich machen wollte.

Die

Die Wissenschaften, die er vornämlich trieb, waren die Geschichte und Dichtkunst, worinnen er aber keinen großen Fortgang machte; auf alle übrige Theile der Wissenschaften aber hat er so wenigen Fleiß verwendet, daß, da er sich als Candidat zu der Würde eines Baccalaureus der Künste darstellte, er wegen seiner unzulänglichen Kenntnisse abgewiesen wurde. Ja, als er endlich diese Würde erhielt, so geschahe es speciali gratia, ein Ausdruck, der auf dieser Universität das deutlichste Merkmal der Untüchtigkeit ist. Swift war über die Begegnung, die ihm in Irland wiederfahren war, voller Unwillen, und beschloß deswegen zu Oxford seine Studien fortzusetzen. Unterdessen war er genöthigt, um daselbst als Baccalaureus aufgenommen zu werden, das Zeugniß seiner akademischen Würde mit zu nehmen. Der Ausdruck speciali gratia ist der Universität zu Dublin so eigen, daß, als Swift sein Zeugniß zu Oxford vorlegte, die Glieder der englischen Universität den Schluß machten, die Worte speciali gratia bedeuteten soviel, als diese Würde wäre ihm wegen seines außerordentlichen Fleisses, und wegen seiner besondern Gelehrsamkeit ertheilet worden. Er ward also gleich als Baccalaureus aufgenommen, und er selbst trat in das Harthall, jetzt Hartfordcollegium, wo er auch beständig blieb, (einige Besuche ausgenommen, die er seiner Mutter zu Leicester, und dem Sir William Temple zu Moorepark machte), bis er die Würde eines Magisters der Künste annahm, welches im Jahre 1691. geschahe.

Der Leser wird vielleicht neugierig seyn, zu wissen, wie Swift sich erhalten konnte, und woher das Geld

zu seinem Aufwande kam, vornämlich zu einer Zeit, da beyde Königreiche, und besonders Irland in einer so großen Verwirrung waren.

Der Leser wird auch seinetwegen zittern, wenn er hört, daß in dem Jahre der Revolution sein Oncle, Herr Godwin Swift, in eine Art von Fühllosigkeit fiel, die ihn nach und nach seiner Sprache, und seines Gedächtnisses beraubte, und ihn ganz und gar ungeschickt machte, seiner Familie die geringsten Dienste zu leisten.

Allein mitten in dieser traurigen Situation entschloß sich Sir William Temple, dessen Gemahlinn mit der Mutter des D. Swifts verwandt war, großmüthiger Weise zu seinem Beystande, und unterstützte seine Erziehung auf der Universität Oxford öffentlich. Sir William Temples Freundschaft, ward alsbald so erkläret, als ob sie von einem Bewußtseyn, daß er der wirkliche Vater wäre, herkäme.

Ich darf hier nicht vergessen anzuführen, daß ein anderer von seines Vaters Brüdern, Herr William Swift, ihm, da er zu Oxford war, durch wiederhohlte Beweise der Zuneigung und Freundschaft, vielen Beystand erwies.

So bald Swift die Universität zu Oxford verlassen hatte, lebte er mit Sir William Temple, als ein Freund und Gesellschafter, in seinem Hause. Er war ohngefähr zwey Jahr bey dem Sir William gewesen, als er sich durch den unmäßigen Genuß des Obsts, eine lange und gefährliche Krankheit zuzog.

Dieser Verderbniß des Magens schrieb er, wie man öfters von ihm gehört hat, den Schwindel in

seinem

seinem Haupte zu, der zuweilen von längerer zuweilen von kürzerer Dauer war, und ihm so lange nachgieng, bis er endlich einen völligen Sieg dadurch zu erhalten schien, daß er das lebendige Bild eines von seinen alten Struldbruggs *) wurde; ein elender Anblick, der nichts weiter, als die äusserliche Gestalt von der menschlichen Natur zeigte.

Auf den Rath seiner Aerzte, die ihm, wenn er hinlänglich wieder hergestellt seyn würde, das Reisen empfohlen, gieng er nach Irland, um die Wirkungen der Luft an dem Orte, wo er gebohren war, zu versuchen, und er befand sich durch diese Reise sowohl, daß er, seiner eignen Neigung zufolge, bald nach England, zurückkehrte, und vom Sir William Temple, den Moorepark nun verlassen, und sich zu Shene jetzt niedergelassen hatte, wo ihn König Willhelm oft besuchte, auf die liebreichste Art wieder aufgenommen wurde.

Hier hatte Swift mit diesem Prinzen öftere Unterredungen; in einer davon trug ihm der König an, daß er ihn zum Rittmeister machen wollte. Wenn Swift seine Anfälle von der Milzsucht hatte, so betrübte er sich allezeit, daß er dieses Anerbieten nicht angenommen hätte. Allein damals hatte er bey sich selbst beschlossen, sich ordiniren zu lassen, und die Entschlüsse, die er einmal gefaßt hatte, woran während seines ganzen Lebens nachmals unveränderlich. Mit diesem Entschlusse gieng er also nach Irland hinüber, und begab sich unter die Fahne der Kirche.

*) Sie sind aus Gullivers Reisen im 3. Th. 8. Kap. bekannt. Uebers.

Sir William Temple empfahl ihm den Lord Capel, damaligen Lord Statthalter, der ihm auch eine Präbende gab, die des Jahrs ohngefähr hundert Pfund eintrug. Swift war mit seiner Beförderung bald unzufrieden; sie war nicht beträchtlich genung, und entfernte ihn von der Hauptstadt so weit, daß er des Umgangs und der Gesellschaft, woran er ein Vergnügen fand, völlig beraubt wurde.

In England war er sehr verschiedne Auftritte gewohnt gewesen, und er hatte gegen eine einsame und eingezogene Lebensart einen natürlichen Abscheu. Er freute sich derowegen, da er seine Präbende zum Vortheile eines Freundes niederlegen, und nach Shene zurückkehren konnte, wo er nach seiner gewöhnlichen Art, bis an den Tod des Sir William Temple lebte. Dieser vermachte ihm eine Summe Geldes, und trug ihm auf, seine hinterlassenen Werke nach seinem Tode herauszugeben.

Während der Zeit, da sich Swift bey Sir William Temple aufhielt, ward er mit einem Frauenzimmer sehr vertraut bekannt, die er unter dem Namen Stella bekannt gemacht, und öfters gepriesen hat. Swift heirathete sie *); allein ohnerachtet sie ein vollkommenes Frauenzimmer war, so konnte er doch nie dahin gebracht werden, daß er sie öffentlich für seine Frau

*) Dieses ist noch nicht so gewiß. Die ganze Geschichte dieses unglücklichen Frauenzimmers ist überhaupt noch dunkel. Man sehe des Grafen von Orrery Briefe an seinen Sohn. Hamburg und Leipzig 1752. S. 18. und Swift's Posthumous Werks. Vol. VIII. 4to. wo Swift selbst einige Umstände ihres Lebens erzählt. Uebers.

Digitized by Google

Frau erkannt hätte, ob er gleich nach ihrem Tode, welcher im Jahr 1727. erfolgte, niemals ohne zu seufzen von ihr konnte reden hören.

Nach dem Tode des Sir William Temple, kam Swift nach London, und ergrif die erste Gelegenheit dem Könige eine Bittschrift zu übergeben, worinnen er sich auf ein Versprechen bezog, daß Se. Majestät dem Sir William gethan hatte, nämlich: „daß Swift die erste erledigte Präbende entweder von Westmünster, oder von Canterbury erhalten sollte.„ Allein diese Bittschrift war ohne Wirkung. Sie ward entweder gänzlich vergessen, oder wegen der dringenden Ansprüche anderer Personen bey Seite gelegt.

Nachdem Swift zu Whitehall, lange und ohne Nutzen gewartet hatte, so gab er alle Gedanken von einer Beförderung in England auf.

Swift hatte die Werke des Sir William Temple dem Könige zugeschrieben; allein auch diese Zuschrift ward nicht geachtet, und der König bekümmerte sich nach dem Tode des Sir Williams gar nicht um ihn.

Ehre oder vielmehr Stolz verhinderte ihn, in einem Zustande der Sclaverey und Verachtung länger zu bleiben. Er nahm deswegen einen Vorschlag an, den ihn der Graf von Berkley, einer von den Lordsrichtern in Irland that, daß er ihn als sein Kaplan und Privatsecretair, dahin begleiten sollte. Lord Berkley landete zu Waterford, und Swift verwaltete die ganze Reise über bis nach Dublin das Amt eines Secretairs. Allein ein gewisser Bush, der ebenfalls bey dem Lord Berkley war, hatte sich während der Zeit selbst bey dem Grafen in Gunst gesetzt, und durch öftere

heimliche

heimliche Vorstellungen, denen der Lord vielleicht zu aufmerksam zuhörte, hatte er ihn überrdet, die Stelle eines Secretairs wäre, für einen Geistlichen unschicklich, für den blos Beförderungen in der Kirche dienlich und vortheilhaft seyn könnten. Nach einer leichten Entschuldigung ward Swift seines Amts beraubt, und Bush erhielt es.

Diese Begegnung schien ihm eine Beleidigung zu seyn, und Swift bezeigte seine Empfindlichkeit darüber in einigen kurzen, aber satyrischen Versen, die den Titel haben, The Discovery, (die Entdeckung.) Unterdessen erhielt Swift, während der Regierung der beiden Grafen von Berkley und Galway, die zugleich Lordsrichter von Irland waren, zwo Pfründen, Laracor und Rathbeggan; und diese beyden Rectorien zusammen trugen doch jährlich ohngefähr zweyhundert und sechzig Pfund ein. Und dieß waren auch die einzigen Beförderungen in der Kirche, die er erhielt, bis er endlich im Jahr 1715. Dechant von St. Patrik ward.

Nachdem Swift von seinen Pfründen Besitz genommen hatte, so wohnte er zu Laracor, und machte seinen Kirchkindern öffentlich bekannt, daß er jede Mittewoche, und jeden Freytag einmal Betstunde halten wollte. Die folgende Mittewoche ward gelautet, und der Rector wartete an seinem Pulte. Nachdem er eine gute Weile gewartet hatte, und sahe, daß die ganze Versammlung blos aus ihm und seinem Küster Roger bestand, so fieng er mit großer Ernsthaftigkeit und vielem Anstande, auf eine ihm ganz eigne Art zu reden an: „Vielgeliebter Roger, die Schrift beweget euch und mich in verschiedenen Stellen,„ und setzte

hierauf

hierauf den ganzen Gottesdienst regelmäßig fort. Diesen geringen Umstand führe ich blos deswegen an, um zu zeigen, daß er einem Anfalle von Laune nicht widerstehen konnte, sobald sich dazu eine Gelegenheit darstellte.

So lange als seine Mutter lebte, die sich zu Leicester aufhielt, unterließ er es kaum einmal, daß er sie nicht alle Jahre besuchet hätte. Allein seine Art zu reisen, war so sonderbar, als irgend eine von seinen andern Handlungen. Er reisete ofte mit einem Fuhrmann auf seinem Wagen, noch öfterer aber gieng er zu Fuße von Holyhead nach Leicester, London, oder in eine andere Gegend von England. Gemeiniglich aß er mit Fuhrleuten, mit den Hausknechten in den Wirthshäusern rc. und blieb des Nachts in solchen Häusern, wo er über die Thüre geschrieben fand: Hier logirt man für einen Stüber (penny). Er fand in den Auftritten des niedrigen Lebens ein Vergnügen, und die Sprache der gemeinen Leute war nicht nur eine Quelle der Lustigkeit für ihn, sondern nach aller Wahrscheinlichkeit auch seiner Natur sehr angenehm; denn woher kämen sonst die garstigen Begriffe, und unzärtlichen Ausdrücke, die man in allen seinen Werken findet.

Im Jahr 1701. nahm Swift die Doctorwürde an, und gegen den letztern Theil des Jahrs, starb König Willhelm.

Als die Königinn Anna den Thron bestieg, kam D. Swift nach England. Man kann nicht leugnen, daß die vornehmsten Ministers dieser Königinn, sie mochten sich Whigs oder Tories, von der hohen oder niedern Kirche nennen, und sonst noch so verschieden

seyn,

seyn, doch vom Anfange bis zum Ende der Regierung, Beförderer der Gelehrsamkeit, und Beschützer gelehrter Leute gewesen sind.

Die witzigen Köpfe in diesem Zeitpuncte waren sehr zahlreich und vorzüglich. Unter der Menge, doch über alle hervorragend, erschien D. Swift. Das erste Ministerium der Königinn Anna, bestand in einer Vermischung dieser zwey zänkischen Thiere, die Whig und Tory genennet wurden; allein der größte Theil der Verwaltung war den Whigs aufgetragen, welche sich auch bald des Ganzen bemächtigten, und ihre Königinn, als eine Gefangene, in ihre Mauern einschlossen.

Die Königinn, deren Herz von Natur gegen die Tories geneigt war, blieb verschiedne Jahre hindurch, wider ihren Willen eine Gefangene der Whigs, bis endlich Harley sie befreyete, und die übrige Zeit ihres Lebens, sie mit einer neuen Art von Truppen, unter dem Herzoge von Ormond umgab und vertheidigte.

D. Swift war den grossen Männern von jeder Secte bekannt. Es ist gewiß, daß er mit Whigs aufgewachsen und erzogen worden war, wenigstens mit solchen, die man zu dieser Classe rechnen konnte. Die Ursachen, warum er diese Partey verlassen, und sich zu den Tories gewendet hat, findet man durch alle seine Werke hindurch.

Keine Verwandlungen können niemals so etwas hervorbringen, als die Veränderung in einem Manne ist, der aus einem Patrioten ein Hofmann wird. Allein man kann behaupten, und es wird dem D. Swift stets zur Ehre gereichen, daß, da er in dem Vertrauen und der Achtung jener großen Männer wuchs,

die

die während der letztern Jahre der Königinn Anna am Ruder saßen, er sich fast niemals vergessen hat, und durch die völlige Gewalt und den erhabnen Posten, da er das Vertrauen und die Gunst des ersten Ministers öffentlich genoß, niemals schwindlicht worden ist. Er kann sich durch Leidenschaft haben zu weit verleiten lassen, er kann in seinem Urtheile geirrt haben; in seinen Absichten war er allezeit aufrichtig.

Man findet kaum einen Hauptumstand in Ansehung seines Lebens, vom Jahre 1702. bis auf die Veränderung des Ministerii im Jahr 1710. aufgezeichnet. Während der Zeit aber beschäftigte er sich sehr, die Whigs zu untergraben, und den Tories einen Weg zur Königinn zu eröfnen. Seine Vertraulichkeit mit dem Lord Oxford fieng sich, wie man aus seinen Werken beweisen kann, im October 1709. an. In einem Gedichte, das 1713. geschrieben ist, sagt er:

„Es ist, (ich will sehen), drey Jahr und drüber, (den nächsten October wird es vier Jahre seyn), da Harley mich zuerst zu sich bat, und zu seinem demüthigen Freunde erwählte.„

Und wieder in einem andern Gedichte, das in eben dem Jahre geschrieben ist:

„Mylord wird den Scherz weiter treiben, und seinen Gast gar mit nach Windsor nehmen. Swift bewundert den Ort und die Luft daselbst sehr, und wünscht da ein Canonikus zu werden. Ein Canonikus! Diese Stelle wäre zu schlecht. Nein, Doctor! du sollst Dechant seyn!„

Aus dieser letztern Stelle, und aus unzählbaren andern Beweisen in seinen Werken scheint es unleugbar

Digitized by Google

bar zu seyn, daß eine Beförderung in England dasjenige war, was sich der Ehrgeiz des D. Swifts stets wünschte. Seine Beförderung zu der Dechantenstelle in Irland, scheinet also mehr eine fehlgeschlagene Erwartung, als eine Belohnung zu seyn, wie man aus vielen Ausdrücken in seinen Briefen an Gay und Popen schliessen kann.

Im Jahr 1709. war der Character des D. Swifts, als eines Schriftstellers, völlig bestimmt; er konnte, wie Homer vom Ulysses sagt, unter den Bettlern ein Bettler, und unter Königen ein König seyn.

Vom Jahr 1710. bis zum Tode der Königinn Anna finden wir ihn als einen eifrigen Vertheidiger der Minister, der für ihre Sache in kleinen Schriften, Gedichten und Wochenblättern stritte. Ein Mensch scheint sich selbst allezeit wichtiger, als er wirklich andern Menschen ist; und dieß war der Fall mit D. Swiften. Er sahe sich durch das Lächeln des Grafen von Oxford insbesondere sehr geschmeichelt; er wußte, wie nützlich er der Regierung überhaupt war, und in einem seiner Briefe erwähnt er, daß die Stelle eines Historiographen für ihn aufbehalten würde. Allein man hat Ursache zu glauben, daß er sich selbst zuviel schmeichelte; wenigstens ist soviel sichtbar, daß er ohne Beförderung blieb, bis zum Jahr 1713. da er Dechant zu St. Patrick wurde. In Ansehung des Rangs und der Einkünfte könnte eine solche Stelle keine unansehnliche Beförderung zu seyn schienen; allein einem ehrgeizigen Gemüthe, dessen beständige Absicht war, in England eine Stelle zu erhalten, mußte eine Würde

in

in einem andern Königreiche nichts anders zu seyn scheinen, als eine rühmliche und einträgliche Verbannung.

Man hat große Ursache zu glauben, daß Swifts eigne Gemüthsart seine englischen Freunde auf die Gedanken gebracht hat, daß sie ihn glücklich und anständig in einer Entfernung befördert zu sehen wünschten. Sein Geist war stets unbiegsam, und seine Aufwallungen unregelmäßig. Er nahm mehr die Miene eines Patrons, als eines Freundes an. Er gab sich das Ansehen, mehr Befehle, als Rath zu ertheilen. Weil er das Vertrauen der Minister öffentlich genoß, so war er stolz. Er hatte aber nur den Schatten; das Wesen selbst ward ihm entzogen *).

Betrachtungen von dieser Art werden uns erklären, warum er kein Bißthum in England erhielt; er bildete sich ein, die vereinigten Bemühungen des D. Sharp, damaligen Erzbischofs von York, und einer Dame vom höchsten Range und Character hätten es bey der Königinn so weit gebracht, daß seine Hofnung in diesem Stücke nicht erfüllt worden wäre.

Erzbischof Sharp hatte ihn, nach D. Swifts eigner Erzählung, bey der Königinn, als einen Mann vorgestellt, der kein Christ wäre, und die Lady hatte diesen Verdacht bestätigt. Die Königinn hatte also nach solchen Versicherungen, ihrem ersten Entschlusse zuwider, das Bißthum weggegeben. Swift hielt sich in der That noch in erträglichen Schranken, wenn er von der Königinn sprach; allein sein Unwillen kannte keine

*) Dieses scheint dem, was (Bl. 49b am Ende) gesagt wird, zu widersprechen. Uebers.

keine Grenzen, wenn er des Erzbischoffs oder der Lady erwähnte.

D. Swift hatte wenig Ursache, sich über das Land zu freuen, wohin ihn das Schicksal rufte: denn bey seiner Ankunft in Irland, um von seiner Dechantenstelle Besitz zu nehmen, fand er, daß die Heftigkeit der Parteyen, die in diesem Königreiche waren, aufs höchste gestiegen war. Dem gemeinen Volke ward gesagt, daß es ihn für einen Jacobiten ansehen sollte, und der Pöbel gieng in seinem Haß gegen ihn so weit, daß er auf ihn Steine warf, wenn er durch die Straßen gieng.

Das Kapitel zu St. Patrik nahm ihn, so wie der übrige Theil des Königreichs, mit großem Widerwillen auf. Es widersprach ihm in jeder Sache, die er vorschlug. Er ward, wie eine Pest, vermieden, man widersetzte sich ihm als einem, der durch Gewalt eingedrungen, und als ein Feind seines Vaterlandes bezeichnet war. So war seine erste Aufnahme als Dechant von St. Patrick. Wenigere Talente und wenigere Standhaftigkeit würden einer so heftigen Widersetzung sich nicht entgegengesetzt haben.

Allein so erstaunlich sind die Veränderungen in dieser Welt, daß eben der D. Swift, der jetzt der Abscheu des Irländischen Pöbels war, über diese Nation nachmals mit der vollkommensten Gewalt herrschte.

Der erste Schritt des Dechanten war, daß er seine ehrwürdigen Brüder in dem Kapitel von St. Patrick zur Vernunft und zum Gehorsam zu bringen suchte. Er war auch hierinnen so glücklich, und erreichte seine Absicht so bald, daß kurz nach seiner Ankunft,

nicht

nicht ein einziges Mitglied aus dieser Gesellschaft es wagte, ihm auch nur in Kleinigkeiten zu widersprechen; ein jeder bezeigte ihm vielmehr die größte Hochachtung.

D. Swift hielt sich im Jahr 1713. nicht länger in Irland auf, als es nöthig war, um seine Dechantenstelle anzutreten, und gewisse Gebräuche und Formalitäten, oder um mit seinen eignen Worten zu sprechen: —„Alle Beschwerlichkeiten, Patente, Installa„tionen, Abschwörungen, erste Nutzungen, Zehnten, „Kapitelschmäuße, Bezahlungen, Taxen, Forderungen „und Betrügereyen zu beobachten.„

Während daß diese Ceremonien vor sich giengen, unterhielt er mit seinen Freunden in England einen beständigen Briefwechsel, welche alle entweder ihrer Geburt, oder ihres Amts, oder ihrer Fähigkeiten wegen berühmt waren.

Im Anfange des Jahrs 1714. gieng D. Swift nach England zurück. Er fand seine großen Freunde an dem Ruder, allein unter sich selbst sehr uneinig. Er sahe, daß die Königinn in ihrer Gesundheit sehr abnahm, und wegen ihrer Umstände sehr unruhig war. Die Rolle, welche er bey dieser Gelegenheit zu spielen hatte, war nicht so schwer, als unangenehm; und er wendete seine ganze Geschicklichkeit an, die Ministers zu vereinigen.

Sobald es Swift merkte, daß seine Bemühungen fruchtlos wären, entfernte er sich in das Haus eines Freundes in Berkshire, und blieb daselbst bis zum Tode der Königinn. Diese Begebenheit machte seinen Absichten in England ein Ende, und veranlassete ihn,

daß er mit Kummer und Misvergnügen erfüllt, nach Irland zu seinem Dechanate zurückkehrte.

Vom Jahr 1724 bis 1720. wo er als ein Vertheidiger von Irland gegen Woods *) halbe Stüber auftrat, behielt er seinen politischen Geist und Patriotismus in seiner Brust verschlossen. Er verrichtete nach aller Ordnung, und ununterbrochen den öffentlichen Dienst in der Kirche; und Regelmässigkeit war überhaupt in allen seinen Handlungen, auch bey Kleinigkeiten, ihm eigen.

Vom Jahr 1714 bis 1720. hat er nur sehr wenig und nichts wichtiges geschrieben. Einige Gedichte an die Stella und Kleinigkeiten an den D. Sheridan füllen den größten Theil dieses Perioden aus.

Im Jahr 1720. fieng er wieder an, den Character eines politischen Schriftstellers anzunehmen. Eine kleine Schrift zur Vertheidigung der irländischen Manufacturen wurde für seinen ersten Versuch in Irland in dieser Art von Schriften gehalten: und dieser kleinen Schrift hatte er die Liebe des gemeinen Volks, die er nunmehro erlangte, zu danken.

D. Swifts witzige und lustige Einfälle waren überall bekannt, und wurden von Zeit zu Zeit unter dem Volke wiederhohlet. Sie waren nach dem Verstande des gemeinen Volks eingerichtet, und gefielen der

(* William Wood hatte die Erlaubniß erhalten, Farthings und halbe Stüber, (half-penny), weil diese kleinen Münzen in Irland damals selten waren, auf vierzehn Jahre zu schlagen. So vortheilhaft dieses Recht für den William Wood war, so gefährlich war es für das Publicum, und deswegen schrieb der Dechant unter dem Namen Drapier einen Brief an das Volk. Uebers.

Digitized by Google

der Einbildungskraft desselben. Er ward nunmehro in einem neuen Lichte betrachtet, und durch den Titel des Dechanten unterschieden.

Die kleine Schrift, in welcher der allgemeine Gebrauch der irländischen Manufacturen innerhalb des Königreichs vorgeschlagen wurde, hatte alle Herzen eingenommen. Einige kleine Gedichte, die in eben der Absicht verfertigt waren, hatten eben so viel Beyfall und Reiz, und man zweifelte nun gar nicht mehr an dem Eifer des Dechanten für die wahre Wohlfahrt von Irland. Sein Patriotismus war jetzt eben so allgemein, wie sein Witz, bekannt; man betrachtete ihn mit Vergnügen, und verehrte ihn, wenn er durch die Straßen gieng. Ja, er hatte sich die Liebe unter dem gemeinen Volke in einem solchen Grade erworben, daß er bey Streitigkeiten unter seinen Nachbarn zum Schiedsrichter erwählt ward.

Allein man kann behaupten, daß die Liebe des gemeinen Volks, die er bisher erlangt hatte, nicht eher allgemein ward, als bis er die Briefe des Drapier herausgab, wodurch er sich bey allen Arten von Menschen einen allgemeinen Beyfall erwarb. Die Veranlassung zu diesen Briefen ist allzubekannt, als daß es nöthig seyn sollte, viel davon hier anzuführen.

Auf den Schall der Trompete des Drapier entstand unter dem Volke von allen Ständen und Secten eine große Bewegung. Der Papiste, der Fanatiker, der Whig und der Tory, alle begaben sich unter die Fahne des Drapier.

Kein Name ist jemals mit allgemeinern Beyfall gebraucht worden, als der Name Drapier dem

Dechanten beygelegt wurde, der ihn kaum angenommen hatte, als er gleich der Abgott von Irland, und in einem so hohen Grad verehret wurde, daß Deckelgläser auf die Gesundheit des Drapier ausgebracht wurden, und zwar so große und so viele, als ehemals zu den Zeiten Willhelm des Dritten. Zuruffungen und Wünsche für sein Wohlergehen begleiteten ihn, wohin er kam, und sein Bildniß war in jeder Strasse von Dublin gemalt.

Der Dechant ward bey allen Vorfällen, welche die innländische Policey überhaupt, und besonders den Irländischen Handel betrafen, um Rath gefragt; allein noch mehr ward er als der Gesetzgeber der Weber betrachtet, die öfters zu ihm gleichsam Gesandschaften abschickten, um seinen Rath zu wissen, was der Preiß ihrer Manufacturen, und der Lohn ihrer Handwerksgesellen seyn sollte.

Wenn die Stadt Dublin Parlamentsglieder erwählen wollte, so wollten sich verschiedne Zünfte nicht eher erklären, als bis sie seine Gedanken und Neigungen zu Rathe gezogen hatten.

Wir haben den Dechanten nunmehro durch die merkwürdigsten Umstände seines Lebens bis zu den traurigen Zeitpunct begleitet, in welchem er seiner Vernunft gänzlich beraubt war; ein Verlust, welchen er oft vorher zu sehen schien, und im prophetischen Geiste gegen seine Freunde darüber klagte. Die gäntzliche Beraubung seiner Sinne geschahe nur nach und nach.

Im

Im Jahr 1736. bekam er einen heftigen Anfall vom Schwindel, indem er gleich ein satirisches Gedicht unter dem Tittel die Legiongesellschaft, (The Legion Club) schrieb. Allein er fand die Wirkungen dieses Schwindels so schrecklich, daß er das Gedicht unvollendet ließ, und seitdem niemals eine Ausarbeitung von einiger Länge, so wohl in Prosa als in Versen, unternahm. Sein Umgang blieb aber immer noch der nähmliche, lebhaft und ernstlich; allein sein Gedächtniß ward stufenweise immer schlechter, und jemehr es abnahm; desto mürrischer und ungeduldiger ward er.

Vom Jahr 1739, bis 1744. wurden seine Leidenschaften so heftig und unlenkbar, sein Gedächtniß vergieng so sehr, und seine Vernunft ward so zerstört, daß man die größte Vorsicht anwenden mußte, damit sich ihm kein Fremder näherte; denn bishero schien er nicht ganz unfähig zum menschlichen Umgange zu seyn. Allein gleich zu Anfange des Jahrs 1742. wurden die geringen Ueberbleisel seines Verstandes völlig verworren, und seine Wuth wuchs gänzlich zu dem Grade der Tollheit. In diesem elenden Zustande schien er zum eigentlichen Einwohner seines von ihm gestifteten Hospitals bestimmt zu seyn, besonders da er aus einem tollen Menschen ein ruhiger und sprachloser Unwissender ward und das Uebrige seines Lebens in diesem hülflosen Zustande zubrachte. Er starb gegen des Ende des Octobers im Jahr 1745.

Die Art seines Todes war leicht ohne die geringsten Schmerzen und Verzückungen; auch so gar das Röcheln im Halse war so schwach, daß es kaum die Leute um ihn bemerkten, bis nur wenige Augenblicke vor seinem Tode. Swift sahe sein Schicksal in der That vorher.

Man hatte öfters von D. Swiften gehört, daß er über den Stand der Kindheit und Unwissenheit geklagt hatte, worein die größten Männer in der Nation noch vor ihrem Tode gerathen waren. Er erwähnte als Beyspiele seines eignen Zeitalters, den Herzog von Marlborugh und den Lord Somers, und wenn er diese traurigen Exempel anführte, so geschahe es allezeit mit einem herzlichen Seufzer und mit großer scheinbaren Schwermuth, gleich als ob er schon das in sich fühlte, was ihm noch vor seinem Tode begegnen würde.

Er bestimmte sein ganzes Vermögen, einige wenige Vermächtnisse ausgenommen, und dieß Vermögen belief sich auf zwölf tausend Pfund, zur Erbauung eines Hospitals für blödsinige und tolle Leute. Was seine Werke betrift, so hat der Lord Corke eine sehr umständliche und critische Nachricht davon gegeben in seinen Anmerkungen über das Leben und die Schriften des D. Swift, woraus auch dieses Leben genommen ist.

D. Swifts Testament ist wie alle seine andern Schriften in seiner eignen Art aufgesetzt. Auch bey einer

Digitized by Google

einer so ernsthaften Schrift konnte er nicht unterlassen, seiner Neigung zu folgen, indem er Vermächtnisse aussetzte, die das Ansehen der Spötterey und eines Spaßes haben. Er verordnet etwas wegen seiner drey Hüte, wegen seines besten, wegen seines zweyten besten, und wegen seines dritten Castorhuts. Er drückt sich so spöttisch feyerlich aus, daß das Vermächtniß dadurch lächerlich wird. Er vermacht „dem Herrn John Gratton eine silberne Dose, um den Toback darinnen zu haben, den erwähnter John zu kauen gewohnt war, und der Pigtail genannt wurde.„

Sein Vermächtniß aber an den Herrn Robert Gratton ist noch außerordentlicher.

„Desgleichen vermache ich dem Ehrwürdigen „Herrn Robert Gratton, Domherrn von St. Audeons „mein vestes Kästchen unter der Bedingung, daß er „den einzigen Gebrauch der angeführten Chatulle „seinem Bruder, D. James Gratton, so lange der „erwähnte Doctor lebt, überlasse, weil dieser mehr „Gelegenheit hat, sie zu gebrauchen.„

Dieses sind Beyspiele von seinen Wendungen und von seiner Art zu denken; und es ist kein Zweifel, daß die Personen, denen er etwas von der Art ausgesetzt hat, diese Vermächtnisse, als angenehme Denkmäler seiner Freundschaft und als Beweise seiner scherzhaften Gemüthsart, die er ihnen in seinem Leben so oft gezeigt hatte, angesehen haben werden.

Digitized by Google

Sein längstes Gedicht ist Cadenus und Vanessa. D. Hawksworth hat die Werke des D. Swift sehr schön 1754. herausgegeben. Sie machen in Qvart sechs Bände und in Octav zwölf Bände aus. *)

*) Im Jahr 1762. ist der 7te Band in Qvart und der 13te und 14te. in Octav dazu gekommen; und 1765. hat Herr Deane Swift, Esq. noch den 8ten in Qvart und den 15ten und 16ten. in Octav von D. Swifts Werken herausgegeben, denen ohne Zweifel noch mehrere Bände folgen dürften. Von eben diesem Deane Swift hat man auch ein Essay on the Life, Writings and Character of Dr. Jonathan Swift. Die obenangeführten Briefe des Grafen von Orrery an seinen Sohn, worinnen er von D. Swifts Leben, Character und Schriften Nachricht giebt, sind bekannt. Uebersetz.



Digitized by Google

Leben
des
Henry Saint-John.

Henry Saint-John, Lord Viscount Bolingbroke, ward zu Battersea in Surry, welches der Sitz dieser edlen Familie war, im Jahr 1672. gebohren. Während seiner Kindheit ward er vornämlich unter Dissenters erzogen; allein so bald er aus den Händen der Frauenspersonen genommen werden konnte, so schickte man ihn in die Schule nach Eton, von da er sich in das Christ-Church-Collegium nach Oxford begab.

Bey seinem ersten Eintritte in das Hauß der Gemeinen erklärte er sich heftig gegen die Dissenters und trat auf die Seite der hohen Kirche.

Seine Gegner erhoben deswegen in den vier letzten Jahren der Regirung der Königinn Anna ein großes Geschrey (durch eine Bemerkung, die zwar an sich schlecht genug, aber deswegen nicht weniger wichtig unter dem gemeinem Volke war) daß sein Verhalten mit seiner Erziehung gar nicht überein käme. Man führte an, daß er von seiner Kindheit an in den Grundsätzen der Dissenters erzogen und von seiner Großmutter so wohl, als ihrem Beichtvater, Daniel Burgeß; auf dem Presbyterianischen Wege fortgeführt worden wäre. Dieser letztre Theil der Erzählung ist in der That sehr wahrscheinlich, weil seine beiden Großaeltern sehr geneigt waren, von der

Gottes-

Gottesfurcht und Heiligkeit dieser Secte gut zu denken, und weil beyde noch verschiedne Jahre lebten, nachdem er an öffentlichen Geschäften Antheil genommen hatte.

Wir haben hiervon einen Beweis durch seine eigne Feder, woraus man sehen kann, wie wenig Geschmack er in den damaligen Jahren an dieser gottesdienstlichen Partey gefunden hat. Er spottet über die weitläuftigen Auslegungen, welche Chrysostomus über die Evangelisten Matthäus und Johannes geschrieben hat, „welche, sagt er, mich wieder an „einen Puritanischen Geistlichen, D. Manton, erin„nern, der, wo ich mich nicht irre, denn ich habe in „den Folianten nicht wieder gesehen, seit meiner ersten „Jugend, da ich verdammt war bisweilen darinnen „zu lesen, über den hundert und neunzehnten Psalm „auch hundert und neunzehn Predigten geschrieben „hat.„ Allein daß er stets Grundsätze gehabt haben soll, die von der bischöflichen Kirche abgiengen, kann man daraus nicht wohl schliessen; denn obgleich Sir Walter so wohl, als seine Gemahlinn wegen ihrer aufrichtigen Gottesfurcht berühmt waren, so waren sie doch in Ansehung des Puritanismus nicht so eifrig, als man sie gemeiniglich vorstellt.

D. Simon Patrick, nachmaliger Bischoff von Ely, der lange Zeit Kaplan gewesen war, und viele Jahre in der Familie gelebt hatte, sprach von derselben allezeit mit der vollkommensten Ehrerbietung so wohl, als Dankbarkeit. Die Kirchenbücher zu Battersea werden bezeugen, daß Sir Walter nach einer jeden Art von Zeugnissen nicht nur ein gutes,

sondern

Digitized by Google

sondern auch gemäßigtes Mitglied der hohen Kirche gewesen ist.

Er besserte das Gebäude mehr, als einmal aus, richtete, kraft einer Erlaubniß vom Bischoff, eine ganz neue Gallerie auf und erbaute und besoldete eine Charityschule; alles dieses that er aus seinem eignen Vermögen und auf seine Kosten. Zu der letztern Stiftung trug seine Gemahlinn ebenfalls sehr vieles bey, und sie war auch vom D. Patrick eine große Beschützerinn.

Was ihren Vater, den Oberrichter, St. John betrift, seine Grundsätze in Ansehung der Religion mögen auch gewesen seyn, wie sie wollen, so war er doch nicht bigot; denn er sorgte für die Cathedralkirche zu Peterborugh, da niemand weiter für sie sorgen wollte, und der Cromwell schon ofte eine Bewilligung für sie vom Parlamente verlangt hatte.

Obgleich Daniel Burgess im Dissenter war, so war er doch ohne allen Zweifel ein Mann vom Verstande und guten Fähigkeiten, so daß wenn man gleich einräumet, unser St. John sey einige Zeit von ihm unterrichtet worden, er doch durch diesen Unterricht keinen Widerwillen gegen die bischöfliche Kirche erhalten konnte.

Ja wenn auch der Lehrer ein noch so eifriger Religionist gewesen wäre, so würde doch vielleicht nicht in seiner Macht gewesen seyn, seinem jungen Schüler davon etwas einzuflösen, dessen Natur eines solchen Sauerteigs gar nicht fähig war, wovon das folgende ein mehr als hinlänglicher Beweis ist.

Der

Digitized by Google

Der Lord bemerkt an einem gewissen Orte die Nützlichkeit der kleinen Genies, womit buchstäbliche Kunstrichter und Lexiconsmacher gesegnet sind, und drückt sich bey dieser Gelegenheit in folgenden Worten aus: „Ich lobe deswegen die Andacht eines Gelehrten in dem Christchurchcollegio zu Oxford gar sehr, den man in seiner Betkapelle zugehört hatte, als er sich mit Gott umständlich unterredete, wie andächtige Personen zu thun gewohnt sind, und unter andern besondern Danksagungen, auch darinnen die göttliche Güte dankbar verehrte, daß Leute in der Welt wären, welche Wörterbücher schrieben.„

Auf der Schule so wohl als auf der Universität ward sein Geist und sein Verstand von denen, die ihn kannten, bewundert; allein die Liebe zum Vergnügen hatte über ihn so viel Gewalt, daß sie ihn verhinderte, seine Geschicklichkeit in den gelehrten Wissenschaften auf irgend einige Art zu zeigen. Seine Freunde bestimmten ihn zu den öffentlichen Geschäften, und da er die Universität verließ, so betrachtete man ihn als einen Menschen, der die schönste Gelegenheit hätte, auf diesem Wege eines geschäftigen Lebens die glänzendeste Figur zu machen.

Bey den Reitzen einer angenehmen Person, in deren Anblicke, Würde und Freundlichkeit er auf das glücklichste verbunden war, hatte er ein so gutes Betragen und solche Sitten, die unwiderstehlich einnehmend waren; eine ausnehmende Lebhaftigkeit, ein geschwinder Verstand, ein durchdringender Witz, waren mit einer ausserordentlichen Stärcke des Ge-

dächt-

dächtnisses, mit einer eignen Scharfsinnigkeit im Denken und Schließen und mit einer meisterhaften Aussprache vereinigt; allein verschiedene Jahre nach einander wurden alle diese außerordentlichen Gaben zu nichts mehr angewendet, als um den Charakter eines vollkommenen Wüstlings vom ersten Range recht vorzustellen. Er überließ sich ganz besonders dem Frauenzimmer, er brachte mit ihnen späte Stunden zu und fiel in alle die Ausschweifungen, die diese Lebensart zu begleiten pflegen.

Dieser Character kann mit gelegentlichen alten Betrachtungen und guten Zwischenzeiten sehr wohl bestehen; ja eben diese sind wesentliche Stücke von einer solchen Vermischung ohne diese sinkt der Charakter zu einem gewöhnlichen und verächtlichen liederlichen Menschen herunter. Beyde kommen in ähnliche Schwürigkeiten und Unglücksfälle; allein eben diese haben nicht auf beyde einerley Wirkung. Der letztere verfällt bey diesen Umständen in eine unthätige und faule Dummheit; der erstere, aber der nicht still stehen kann, wenn er in der Verschwendung seiner Kräfte aufgehalten wird, zeigt alsbald seine edlern Fähigkeiten.

Auf diese Art versichert uns der Lord, daß die Liebe zu den Wissenschaften und das Verlangen nach Kenntnissen dasjenige waren, was er Zeitlebens fühlte; und obgleich sein Genius, der in diesem Stücke dem Dämon des Socrates nicht ähnlich war, ihm nur so leise zuwisperte, daß er in dem Getümmel jener Leitenschaften, die sich seiner bemächtigten, ihn

Digitized by Google

ihn oft nicht hörte, so gab es doch, fährt er fort, einige stillere Stunden; in diesen hörte ich ihn." Einige von diesen guten Zwischenzeiten wurden der Dichtkunst gewidmet. Vor Drydens Virgil, der 1697. herauskam stehen folgende Verse von ihm.

„Kein unumschränkter Monarch beherrsche bisher durch allgemeine Befehle die Reiche des Witzes. Die Natur konnte nie so viele Ausgaben machen; eine jede Provinz erkannte ihren eignen Herrn! Ein Dichter hatte damals seine eigne poetische Gehülfinn; er umarmte nur eine Muse, und vermählte sich mit ihr sein ganzes Leben hindurch. Durch diese listige Dirne wurden seine Gedichte ermüdend, seine Einbildungskraft verringert, und sein Feuer verschwendet. Allein die Natur ward ausschweifend gütig, und schmikte eine Seele mit ihren schönsten Gaben aus. Man fand nunmehro die verschiedenen Kräfte mit einander vereinigt, und du wurdest zum allgemeinen Monarchen gekrönt. Deine mächtige Regierung vertheidigt ihre weiten Grenzen, und iede Muse, iede Grazie gehört dir zu. An keine gebunden, genießt du sie nach und nach alle; gesättigt von dieser, fliehst du zu einer andern. So stehest du, gleich dem Sultan in deinem Seraglio, da sehnsuchtsvolle Schönen deinen Befehl erwarten. Hier ist keine Abnahme, hier findet kein Mangel statt; Deine Einbildungskraft ist so groß und ungebunden, als deine Seele. Alle Gewalt der Zeit kann Dir keinen Schaden thun, dir, jung Troz des Alters, stark Troz der Schwäche. Die Zeit bringt dich, so wie den Her-

Digitized by Google

Hercules, auf den Grund; du springst gleich dem Antäus, von jedem Falle, wieder empor.„

Pope bemerkt mit Recht, daß Lord Bolingbroke der Patron, Freund und Beschützer dieses großen Dichters zwar bey der Abnahme seines Alters, nicht aber bey der Abnahme seiner Fähigkeiten gewesen ist; denn eben die letzten Gedichte von Dryden sind seine besten.

Ich hoffe, was ich hier gesagt habe, wird man nicht als eine Ermunterung zu einem wüsten Leben ansehen, ein lebhaftes Gedicht, ein tieffender Einfall, eine witzige Antwort kann immer bewundert werden, wenn man gleich die ganze Aufführung eines Menschen verdammen muß; und es ist Lehre genug, daß Lord Bolingbroke so lebte, um uns davon zu unterrichten.

Bey dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts vermählte er sich mit der Tochter und Miterbinn des Sir Henry Winchescomb von Buckleburn in Berkshire. Diese Verbindung war in allen Absichten seiner Geburt und seinen Erwartungen gemäß. In eben dem Jahre, nämlich 1700. kam er in das Haus der Gemeinen, da ihn der Flecken Wotton-Basset in Wiltshire wegen seiner Familie zum Deputirten erwählte, indem sein Vater verschiedenemal für eben diesen Flecken Parlamentsglied gewesen war. St. John war itzt ohngefehr sechs und zwanzig Jahr alt, da er im Englischen Senate seinen Sitz nahm, und er hatte dabey so viele Vortheile, daß ihn kein andres Glied dieses Hauses leicht darinnen übertraf.

Er suchte sich alsbald seine Parten aus, und vereinigte sich mit Robert Harley, Esq. der in diesem Pa-

lamente zum erstenmale zum Sprecher erwählet wurde; er selbst machte sich noch vor dem Ende der ersten Sitzung bemerkenswürdig.

Weil er in der Verbindung stets beharrete, so erlangte er bald ein solches Ansehen und so viel Einfluß in dem Unterhause, daß man auf die Belohnung seiner Verdienste bedacht war, und er ward den 10. April 1704. Secretair des Kriegs- und Seewesens. Da dieser Posten einen beständigen Briefwechsel mit dem Herzog von Marlborough veranlaßte, so ward er mit den Verdiensten dieses großen Generals vollkommen bekannt, und er beförderte die Vortheile desselben mit allem Eifer.

Es ist merkwürdig, daß die größten Begebenheiten des Kriegs, als die Schlachten zu Blenheim und Ramelies, und verschiedne andere glorreiche Versuche, wodurch der Herzog den Krieg zu verkürzen bemühet war, in den Zeitpunkt fielen, da St. John Kriegssecretair war. Dieses gab ihm mehr, als einmal Gelegenheit, das wahre Verhalten des Herzogs in das rechte Licht zu setzen. So beförderte er zum Beyspiele die Acte im Parlamente, da dem Herzoge der Flecken Woodstock und zugleich die Pension aus dem Postamte gegeben werden sollte, und zeigte zu gleicher Zeit, daß außer den großen Dingen, die er bisher gethan hatte, er doch weit größere gewiß versucht, und nach aller Wahrscheinlichkeit auch ausgerichtet haben würde, wenn er durch die holländischen Deputirten nicht so sehr eingeschränkt worden wäre. Man hat deswegen alle Ursache zu glauben, daß niemand das Verfahren des Herzogs besser verstand, oder geneigter war, seinen Absichten sowohl,

wohl, als seinen Thaten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als eben unser St. John.

Bey allen diesen Gesinnungen aber zeigt sich doch ein Geist der Unabhängigkeit darinnen, daß er den Herrn Philips veranlassete, ein Gedicht unter dem Namen Blenheim zu schreiben. Dieß geschah zur Nacheiferung des Campaige des Herrn Addison, den der Lord Hallifax zu diesem Unternehmen empfohlen hatte. Unterdessen war er doch, wie aus vielen Beweisen erhellet, ein aufrichtiger Verehrer dieses großen Generals; er zeigte sich auch gegenwärtig als ein solcher, und bekannte es öffentlich bey allen Gelegenheiten, und selbst bis auf den letzten Augenblick seines Lebens.

Als dem Herrn Harley im Jahr 1707. die Siegel genommen wurden, so fand St. John für gut, dem Schicksale seines Freundes nachzufolgen, und sein Amt bey der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten den folgenden Tag ebenfalls niederzulegen. Er verhielt sich, während der ganzen Sitzung des Parlaments, mit vieler Mäßigung, Standhaftigkeit und Würde. In das Parlament, das 1708. berufen ward, kam er nicht; als es aber 1710. aufgehoben ward, und Harley Kanzler und Unterschatzmeister des Exchequer wurde, so erhielt St. John die wichtige Stelle eines Staatssecretairs; und um eben die Zeit schrieb er den berufnen Brief an den Untersucher (Examiner).

Als den 25. November ein neues Parlament berufen wurde, so ward er für die Grafschaft Berks zum Ritter der Shire (Knight) erwählt, und auch zum Deputirten für Wotton-Basset.

Dieser große Zuwachs an Macht setzte ihn in eine Sphäre von Thätigkeit, wobey er alle seine Fähigkeiten zeigen konnte. Die englischen Jahrbücher melden uns von keinen gefährlichern Umständen, als die damaligen waren, und St. John schien bey jeder Probe und Gefahr, die sich zeigte, sich selbst gleich.

Er trug das ganze Gewicht der Schwierigkeiten, die mit den Friedensunterhandlungen zu Uitrecht verbunden waren; und im Julius 1712. ward er Baron, St. John von Lediard-Tregoze in Wiltshire und Viscount Bolingbroke. In eben dem Jahre ward er auch zum Lordlieutenant von der Grafschaft Essex bestimmt.

Allein, weil diese Ehrenstellen seinen Erwartungen noch keine Gnüge thaten, so machte er den Anschlag, seinem alten Freunde, Harley, damaligen Grafen von Oxford, das Ruder der öffentlichen Angelegenheiten abzunehmen, wovon aber der Ausgang für beyde unglücklich war.

Wir müssen hier bemerken, daß Paul St. John, der Graf von Bolingbroke, den fünften October starb, ehe noch unser St. John zum Viscount erhöhet wurde. Durch diesen Todesfall, obgleich die Baronie von Bletshs, auf den Sir Andrew St. John fiele, starb doch die gräfliche Würde aus; sie ward aber unserm Bolingbroke versprochen. Weil unterdessen seine Gegenwart in dem Hause der Gemeinen damals sehr nothwendig war, so brachte der Lord Schatzmeister ihn dahin, daß er während dieser Sitzung im Unterhause blieb; und versprach ihm zugleich, daß die Würde eines Grafen ihm aufgehoben werden sollte. Allein, da er

Digitized by Google

er in der Erwartung stand, daß der alte Titel zu seinem Vortheile wieder erneuert werden sollte, welches er auch wegen seiner Dienste, besonders bey dieser Sitzung mit Recht erwarten konnte, so mußte er blos mit dem Titel eines Viscount zufrieden seyn. Dieses sah er als eine Beschimpfung an, die ihm der Schatzmeister hatte anthun wollen, als welcher für sich selbst die gräfliche Würde davon getragen hatte.

Es ist nicht wenig angenehm zu lesen, wie sich der Lord selbst hierüber ausdrückt: „Ich blieb, sagt er, in „dem Hause der Gemeinen, während der wichtigen Si„tzung, die vor dem Frieden vorhergieng, und welche, „wie man aus dem Geiste, der während derselben „herrschte, und aus den Entschließungen, die darinnen „gefaßt wurden, sehen kann, zu Schließung dieser Tra„ctaten geschickt war. Hierauf ward ich in das Haus „der Lords gezogen, allein auf eine solche Art, daß „meine Erhöhung mehr eine Strafe, als eine Beloh„nung war, und ward da gelassen, um die Friedensun„terhandlungen alleine zu vertheidigen.

„Es würde nicht zu schwer gewesen seyn, fährt er „fort, den Grafen von Oxford dahin zu bringen, daß „er besser mit mir umgegangen wäre. Man fieng itzt „an, wegen seiner guten Absichten sehr zu zweifeln; „seine eigne Partey aber hatte nie eine große Meynung „von seiner Aufrichtigkeit; und was für einen Mann „in einem solchen Posten vielleicht noch schlimmer war, „die Meynung von seinen Fähigkeiten fieng plötzlich an „zu sinken. Er ward zu Anfange des Jahrs 1712. „in dem Hause der Lords so in die Enge getrieben, daß „er mitten in der Sitzung genöthiget war, die Königinn

Digitized by Google

„zu bereden, daß sie auf einmal zwölf Personen zu Peers „des Königreichs erhob. Dieß war eine Sache, die „vorher nie geschehen war, und sehr viel Haß erregte; „es konnte durch nichts entschuldiget werden, als durch „die Nothwendigkeit, und kaum durch diese. In dem „Hause der Gemeinen war sein Credit geringe, und „mein Ruf hingegen sehr groß. Sie kennen die Be„schaffenheit dieser Versammlung: sie sind den Hun„den gleich, und lieben den Menschen, der sie mit auf „die Jagd nimmt, und durch dessen Zuruf sie ordentli„cher Weise angehetzt werden. Der Faden der Nego„tiationen, der nicht einen Augenblick stille stehen „konnte, ohne zurück zu gehen, war in meinen Händen: „und ehe sich ein anderer dieses Geschäfts bemächtigte, „gieng viele Zeit verlohren, und es würden große Unbe„quemlichkeiten daraus entstanden seyn. Einige, die „sich bald hernach dem Hofe widersetzten, fiengen schon „damals an zu wanken; und wenn mir auch die Nei„gung nicht gefehlt hätte, so würde mir doch die Hülfe „nicht gefehlt haben, Unheil anzurichten. Ich kannte „den Weg, meine Aemter niederzulegen, und mich vom „Hofe zu entfernen, zu der Zeit, da der Dienst meiner „Parten es erforderte; allein ich konnte mich selbst „nicht zu dieser Entschließung bringen, da die Folgen „davon nichts anders seyn mußten, als daß meine Par„tey zerrissen wurde, und die öffentlichen Angelegenhei„ten in die größte Verwirrung geriethen. Ich glaubte, „meine Beherrscherinn begegnete mir übel, allein die Em„pfindung der Pflicht, die ich ihr schuldig war, kam an„dern Betrachtungen zu Hülfe, und besiegte endlich „meinen Unwillen. Diese Gesinnungen sind zwar in

„der

„der That so sehr aus der Mode, daß ein Mann, der
„sie öffentlich gesteht, in Gefahr ist, in der Welt für
„einfältig angesehen zu werden; sie waren aber bey den
„damaligen Umständen die wahren Bewegungsgründe,
„meines Verhaltens; und man sahe mich in dem be-
„schwerlichen und gefährlichen Werke, das mir aufge-
„tragen war, so vergnügt fortgehen, als ob ich Ursache
„hätte, vollkommen zufrieden zu seyn. In meinem
„Herzen fieng ich wirklich an, aller der Freundschaft zu
„entsagen, die ich bis auf diese Zeit gegen den Grafen
„von Oxford unverbrüchlich gehabt hatte. Ich ver-
„sahe mich nicht aller der Verrätherey, oder der niedri-
„gen und kleinen Mittel, die er damals gebrauchte,
„und nachmals zu gebrauchen fortfuhr, um mich und
„jeden andern in der Meynung der Königinn herunter
„zu setzen. Ich kann aber doch sagen, daß er gegen kei-
„nen Menschen einige Freundschaft hatte; und anstatt,
„daß er die Fähigkeit hätte haben sollen, durch das Ver-
„dienst, das ich zu erlangen suchte, sich selbst desto mehr
„Stärke zu geben, ward es vielmehr ein Gegenstand
„seiner Eifersucht und eine Ursache, mich zu unter-
„graben.„

Sobald als König Georg der Erste, im Jahr 1714. auf den Thron gestiegen war, wurden die Siegel dem Secretair abgenommen, und alle Papiere, die zu seinem Amte gehörten, in Verwahrung gebracht. Unterdessen wendete er doch, bey der damaligen kurzen Sitzung des Parlaments, allen seinen Fleiß und seinen Eifer an, um den Geist der Freunde von der letztern Verwaltung aufrecht zu erhalten, ohne jedoch eine Gelegenheit vorbey zu lassen, dem Könige seine Schuldig-

keit und Ehrfurcht zu bezeigen. In dieser Absicht nahm er auch an der Verfertigung der Civillist, und andern nothwendigen Stücken, Antheil. Allein, bald nach der Eröfnung des neuen Parlaments, entfernte er sich, und gieng gegen das Ende des März 1715. heimlich nach Frankreich hinüber.

Nach seiner Ankunft zu Paris erhielt er von dem Prätendenten, der damals zu Barr sich aufhielt, eine Einladung, um in seine Dienste zu treten, welches er aber ausschlug. Er gab sich alle Mühe, die seine gegenwärtigen Umstände erlaubten; damit er verhindern möchte, daß seine Verfolgung in England nicht bis aufs äußerste getrieben würde.

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Paris, gieng er nach Dauphine, wo er bis zum Anfange des Julius blieb. Er erhielt hier Nachrichten durch einige von seiner Partey in England, und nahm hierauf die zweyte Einladung des Prätendenten an. Er empfieng die Siegel des Secretariats bey ihm zu Commercy und gieng von da nach Paris. In dieser Stadt kam er gegen das letzte Ende dieses Monats an, um von diesem Hofe die Hülfe auszuwirken, die sein neuer Herr zu dem vorhabenden Einfall in England nothwendig brauchte.

Den zehnten Junius vorher, waren in dem Hause der Gemeinen die Stimmen gesammelt worden, daß er wegen des Hochverraths angeklagt werden sollte; und den folgenden sechsten August schickte das Unterhaus sechs Artikel an die Lords. Diesem zu Folge ward er den zehnten September dieses Jahrs des Hochverraths überwiesen.

Walpole

Digitized by Google

Walpole brachte sie ins Parlament und verlas sie den vierten August 1715. Sie waren folgenden Innhalts:

Art. 1. Ohnerachtet er den Ministern der Generalstaaten auf Befehl der Königinn im Jahr 1711. die Versicherung gegeben hatte, daß sie nicht anders, als mit ihnen zugleich Friede machen würde; so hat er doch in eben dem Jahre den Herrn Prior nach Frankreich mit Vorschlägen zu einem Frieden mit diesem Monarchen geschickt, ohne daß die Alliirten davon etwas gewußt hätten.

Art. 2. Er hatte die Schließung eines besondern Tractats, oder einer Convention mit Frankreich, welche im September unterzeichnet wurde, angerathen und befördert.

Art. 3. Er hat dem Herrn Mesuager, französischen Minister zu London, diese Convention bekannt gemacht, und diese waren die Präliminar-Instructionen für die gevollmächtigten Minister der Königinn zu Utrecht im October.

Art. 4. Die Finalinstructionen der Königinn an diese gevollmächtigten Minister hat er gleichfalls dem Abbe Gualtier, einem Emissario von Frankreich entdeckt.

Art. 5. Er hat den Franzosen die Art und Weise, gezeigt, wie sie Tournay in Flandern wegnehmen konnten.

Art. 6. Er hat den Rath gegeben und es auch befördert, daß dem Herzoge von Anjou, dem damaligen Feinde der Königinn, Spanien und Westindien übergeben ward.

Man darf hier nicht verschweigen, daß Sir Joseph Jrkyl, ein Mann von der uneigennützigsten Rechtschaffenheit, der eine große Kenntniß der Gesetze besaß, und ein Mitglied der besondern Committee war, die Anmerkung machte, es wären zwar Beweise genug da, die Anklage gegen den Lord Bolingbroke zu erhärten, allein zu gleicher Zeit erklärte er auch, daß nach seiner Meynung nichts hinlängliches da wäre, wodurch eben diese Anklage gegen den Grafen von Oxford bewiesen werden könnte. Obgleich der Lord gesteht, daß man sich an niemanden so sehr, als an ihn halten konnte, weil die Instructionen, die Befehle, die Memoriale zu den Frieden von ihm entworfen worden wären; weil der Briefwechsel über diese Sache, sowohl nach Frankreich, als an jeden andern Ort, von ihm geführt worden; mit einem Worte, weil sich seine Hand bey jedem Aufsatze fände, der während des Verlaufs der Negotiation geschrieben worden wäre. Allein wenn er von der Verurtheilung sprach, die zu Folge dieser Anklage wegen Verbrechen, wie er bemerkt, von der schwärzesten Art, wider ihn ergangen war; so erwähnt er auch, daß unter andern Bewegungsgründen, warum dieses Urtheil über ihn gesprochen, auch dieser gewesen, daß er sich zum Vortheil des Prätendenten eingelassen hätte. Wie gegründet dieser Punct war, hat sich bisher schon gezeigt; wegen des Uebrigen, sagt er, war ich eben so schuldig.

Es ist merkwürdig, daß seine neuen Verbindungen einen gleichen Ausgang hatten; in so ferne es nämlich die verschiednen Umstände der beyden Höfe zuließen. Das Jahr 1715. war kaum zu Ende, als die Siegel und

und Papiere seines neuen Secretariats verlangt und ihm abgenommen wurden. Hierauf folgte eine Anklage, die in sieben Artikeln bestand, worinnen er der Verrätherey, der Unfähigkeit und Nachläßigkeit beschuldiget ward.

Da er also auswärts abgedankt war, so entschloß er sich, zu Hause, wo möglich, Friede zu machen. Er grif alsbald das Werk ernstlich an, und durch seine Geschäftigkeit, welche das Characteristische seiner Natur war, und womit er alle seine Absichten stets verfolgte, verschafte er sich in kurzer Zeit, durch die Vermittelung des Grafen von Stair, damaligen brittischen Ambassadeurs am französischen Hofe, unter gewissen Bedingungen das Versprechen einer Begnadigung von Sr. Majestät König Georg dem Ersten, der den zweyten Julius 1716. seinen Vater zum Baron von Battersea, in der Grafschaft Surry, und zum Viscount St. John erhob.

Eine solche außerordentliche Verschiedenheit von traurigen Begebenheiten, setzte ihn in den Stand des Nachdenkens, und dieses veranlassete, um sich dadurch zu erholen, eine Consolationem Philosophicam, die er in eben dem Jahre, unter dem Titel: Anmerkungen über die Verbannung (Reflections upon Exile) schrieb. Er hat auch in eben dem Jahre verschiedne Briefe geschrieben, worinnen er auf die Beschuldigungen des Prätendenten und seiner Anhänger antwortete; und das folgende Jahr setzte er eine Rettung seiner ganzen Aufführung in Ansehung der Tories auf, welche in der Gestalt eines Briefs an Sir William Wyndham erschien. Er ergrif auch noch eine wesentlichere Methode,

seinen

Digitized by Google

seinen Geist aufrecht zu erhalten: weil seine erste Gemahlinn gestorben war, so verheyrathete er sich damals mit einer Person von großen Verdiensten, die eine Niece der berühmten Madam von Maintenon, und Wittwe des Marquis de Villette war. Er erhielt mit ihr ein großes Vermögen, aber auch zugleich einen langen und verwirrten Proceß.

In der Gesellschaft und dem Umgange dieser Dame brachte er seine Zeit in Frankreich, theils auf dem Lande, theils in der Hauptstadt, bis 1723. zu; in welchem Jahre es Sr. Majestät gefiel, ihm einen völligen und freyen Pardon zu geben. So bald er von dieser königlichen Gnade, die er erwartet, und verschiedne Jahre hindurch seine politische Aufführung darnach eingerichtet hatte, die erste Nachricht erhielt, so kehrte er in sein Vaterland zurück.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der Bischof Atterbury, der eben damals verbannt wurde, da er zu Calais ans Land stieg, von ohngefähr hörte, daß Lord Bolingbroke in dieser Stadt wäre, und eben zurück nach England gehen wollte. Er machte gleich diese Anmerkung: Nunmehro wäre er ausgewechselt. Aus den Umständen ist so etwas sehr wahrscheinlich.

So bald die Acte zur Verbannung des Bischofs Atterbury die königliche Bestätigung erhalten hatte, so bald erhielt auch Bolingbroke die Erlaubniß nach England zurück zu kommen. Der Lord Harcourt, der bey der Verfolgung des Bischofs einen großen Eifer gezeigt hatte, verschafte sie ihm durch seine dringende Vorstellungen. Man sagt auch, daß Sir Robert Walpole, von dem man bemerkt hatte, daß er sich gegen

den Bischof nicht besonders eingelassen hätte, sich der Rückkunft des Bolingbroke, als der Lord Harcourt diese Sache in Bewegung brachte, durch eine Rede sehr heftig widersetzt hätte.

Vielleicht macht Pope in einem Briefe an den Dechant Swift eine Anspielung auf diese Auswechselung; er schreibt folgendes an ihn:

„Lord Bolingbroke ist nunmehro zurück gekommen, „wie ich hoffe, mich, und alle seine angeerbten Rechte „wieder in Besitz zu nehmen. Es ist in der That für mich „ein trauriges Schicksal, daß alle die, welche ich am „meisten liebe, und mit denen ich am meisten lebte, ver„bannet werden müssen. Nachdem Sie beyde Eng„land verlassen hatten, so war der Bischof von Roche„ster mein beständiger Wirth. Dieß ist sicher eine „Nation, die sich auf eine abscheuliche Art fürchtet, sie „möchte mit zu vielen schönen Geistern überschwemmt „werden; und wir können ein großes Genie nicht wie„der erlangen, außer mit dem Verlust eines andern.„

Nachdem er zwey Jahr darauf eine Parlamentsacte erhalten hatte, daß er in seine angeerbten Güter wieder eingesetzt werden sollte, und ihm zugleich erlaubt wurde, in dem ganzen Königreiche sich anzukaufen, wo und was er nur wollte; so erwählte er sich einen Sitz des Lord Tankerville zu Dawley, nahe bey Uxbridge in Middlesex, wo er sich mit seiner Gemahlinn niederließ, und sich das Vergnügen machte, nach seinem Geschmacke zu leben; er verwandelte den Sitz in das zierlichste Landhaus, das gleichsam ein Gemälde von dem gegenwärtigen Zustande seines Glücks war, und vertrieb sich daselbst die Zeit mit ländlichen Beschäftigungen.

Einen

Einen Entwurf von der Lebensart des Lords in seiner Einsamkeit finden wir in einem von Popens Briefen an D. Swiften: Pope läßt keine Gelegenheit vorbey, den Lord Bolingbroke in den liebenswürdigsten Farben vorzustellen. Der Brief ist datirt zu Dawley den 8. Junius 1728. und fängt sich also an:

„Ich nehme izt die Feder für Mylord Bolingbroke „in die Hand; er liest ihren Brief zwischen zween Hau„fen Heu. Allein seine Aufmerksamkeit darauf hat sich „ein wenig verlohren, weil er seine Augen auf die Wol„ken richtet, nicht eben aus Verwunderung über das, „was sie sagen, sondern weil er einen Platzregen befürch„tet. Es gefällt ihm, daß sie ihn in das Triumvirat „zwischen sich und mich setzen; ob er gleich sagt, er be„sorge, es würde ihm eben so gehen, wie dem Lepidus; „indem einer von uns mit aller Macht, so wie Augustus, „und der andere mit allem Vergnügen, so wie der An„tonius, davon laufen würde. Weil er nun dieses vor„aussähe, so hätte er sein Pachterhaus schon eingerich„tet. Sie werden leicht zugeben, daß dieser Plan zu „einer Entfernung sich nicht auf eine geringe Wahr„scheinlichkeit gründet. Seit seiner Rückkunft von „Bath findet er, daß alle humores peccantes aus „seinem Körper weg sind; und seine große Mäßigkeit „und Oekonomie ist so sichtbar, daß die erste meiner Lei„besbeschaffenheit sehr zuträglich ist, und die letztere sie „in den Stand setzen würde, so viel Geld zu sammeln, „daß sie sich ein Bisthum in England kaufen könnten. „Was die Rückkehr seiner Gesundheit und Munterkeit „betrift, so könnten sie, wenn sie hier wären, seine Schnit„ter darum fragen: von seiner Mäßigkeit aber

„kann

„kann ich ihnen selbst antworten. Einen ganzen Tag „über hatten wir zur Mahlzeit nichts anders, als „Schöpsenfleischbrühe, Bohnen und Schinken und ei„nen Kapaun, der sich vor dem Scheunenthore gemä„stet hatte.— Itzt ist der Lord nach seinem Wagen ge„laufen, und ich habe einen Augenblick Zeit ihnen zu sagen, „daß ich gestern hörte, wie er mit einem Maler sich „besprach, der ihm sein Landhaus mit Rechen, Spa„den, Gabeln rc. und allen andern Zierrathen für 200 „Pfund mahlen sollte; und dieß blos aus der Ursache, „damit er Recht hat, wenn er diesen Ort eine Pachter„wohnung nennet.„

So weit Pope; ich will mir die Freyheit nehmen, als ein Augenzeuge noch hinzu zu setzen, daß es wirklich auf diese Art gemalt wurde, und wodurch es noch reizender wird, ist dieses, daß das Ganze blos in schwarzen Strichen ausgeführt ist. Wenn man dieß Gemälde sieht, so muß man sich gleich an die Figuren erinnern, die man an den Küchenwänden in den Pachterhäusern findet, und die so oft mit Kohlen bemahlt werden. Um eben diesen Geschmack noch mehr zu erhöhen, so liest man über dem Thore, beym Eingange in dasselbe folgendes Motto:

Satis beatus ruris honoribus.

Der Lord selbst schreibt in eben dem Tone an den D. Swift:

„Ich bin, sagt er, in meinem Pachterhause, und „schlage hier tiefe und starke Wurzeln; ich bin tief in „die Erde eingelaufen, um mich einer Gärtnerredens„art zu bedienen, und meine Feinde sowohl, als meine

Freun-

„Freunde werden viel zu thun haben, wenn sie mich „verpflanzen wollen.„

Auf diese Art war der Baum eingepflanzt, schlug Wurzel und blühete. Allein noch trug er nicht die Frucht, die man wünschte, und aus Mangel derselben sahe ihn der Eigenthumsherr für nicht viel besser, als für einen unfruchtbaren Stock an. Er war in der That itzt nichts mehr, als ein bloßer Titularlord, und hatte in dem Oberhause noch immer keinen Sitz.

Erzürnt über diesen Flecken, der immer noch in seinem Blute blieb, trat er im Jahr 1726. wieder auf den öffentlichen Schauplatz; und indem er dem Minister alle Verbindlichkeiten aufsagte, schlug er sich zu der Gegenparten. Er nahm die Rolle über sich, die sich für seine Umstände am besten schickte, und that sich bald durch eine Menge kleiner Schriften hervor, welche er sowohl während der damals noch übrigen kurzen Regierung, als auch unter der drauf folgenden verschiedene Jahre hindurch mit großer Freyheit und Kühnheit wider die damals ergrifnen Maasregeln schrieb.

In der Hitze dieser politischen Streitigkeiten fand er doch noch einige übrige Stunden, die er auf die Betrachtung der Philosophie verwendete; und er setzte über methaphysische Materien verschiedne Versuche auf. Nachdem er für seinen Theil die Belagerung wider den Minister zehn Jahre mit unnachahmbaren Geiste fortgesetzt hatte; so legte er endlich die Feder nieder, weil er mit seinen vornehmsten Gehülfen uneinig worden war, und gieng mit dem sichern Entschlusse, sich niemals wieder in öffentliche Geschäfte einzulassen, im Jahr 1735 nach Frankreich hinüber.

Man

Man hat bemerkt, daß bey dem Verfolge dieser Streitigkeit unser Staatsmann sich für verbunden hielt, vom Anfange an den alten Entwurf des Grafen von Oxford unter der Vereinigung der Parteyen zu empfehlen (man nannte ihn damals den Entwurf eines weiten Grundes Broad-bottom Scheme) weil die Tories zu der Zeit gar nicht im Stande waren nach Stellen und Macht zu trachten, ausser blos als Hülfstruppen: und man kann noch hinzusetzen, daß er mit einer Person überein kam, die in Ansehung des Sir Robert Walpole eine gleiche Aufführung zeigte, wie er gegen den Grafen von Oxford gethan hatte. Unterdessen war der Lord entschlossen, die Sache so weit zu treiben, als es möglich war; und da einiger Verdacht wegen der Treue seiner neuen Freunde in ihm zu entstehen anfieng, so gab ihm Pope, wie er sagt, in den ersten Zeilen seines Versuchs über den Menschen einen Wink davon:

„Erwache, mein St. John! überlaß alle Klei-
„nigkeiten dem niedrigen Ehrgeitze, und dem Stolze
„der Könige.„

Allein dieses hatte nicht die gewünschte Wirkung. Zur Antwort auf diesen heimlichen Wink seines Freundes schreibt er folgendes:

„Die außerordentliche Situation, in der ich mich „befinde, und die melancholische Lage der öffentlichen „Angelegenheiten, nehmen mir viele Zeit weg, und zer„theilen oder zerstreuen so gar meine Gedanken; oder „was noch schlimmer ist, sie ziehen das Gemüth durch „eine beständige Unterbrechung von einer philosophi„schen Anspannung zu der sclavischen Besorgung der

„eignen oder öffentlichen Angelegenheiten herab. Die „letzten liegen mir am meisten am Herzen. Und seit„dem ich mich einmal wieder in den Dienst des Vater„landes begeben habe, so entwafnet, geknebelt, und zu„sammengebunden ich auch bin, so will ich es doch nicht „verlassen, so lange die Redlichkeit und das Beharren „derer, die unter keinen solchen unvortheilhaften Um„ständen sind, und mit denen ich itzt zugleich arbeite, „mir gegründete Ursache geben, auf eben die Art ferner „zu handeln.„

Dem zu Folge gab er solche Lehren, wodurch das Volk zusammen gehalten werden sollte; und was seine Geschicklichkeit betrift, so kann man nicht läugnen, daß er, als politischer Schriftsteller die ganze Sache mit der größten Geschicklichkeit behandelte; und mit vielem Glück ein politisches System aufführte, so künstlich zusammengesetzt, daß ein Mann sich mit den öffentlichen Angelegenheiten der Nation einlassen konnte, ohne, wenigstens in seinen eignen Gedanken, seine eigenthümlichen Begriffe von der Regierung zu verlassen. Allein, da er sahe, daß die Fäden, die er in einander gewebt hatte, anfiengen, wieder aus einander zu gehen, und da er überzeugt war, daß seine neuen Freunde, so bald der entgegengesetzte Faden abgeschnitten war, die Grundsätze ihrer Partey wieder zeigen würden, so erklärte er sich gleich, daß kein Schallen von Pflicht ihn verbände weiter zu gehen.

Plato, bemerkt er, hörte auf für das gemeine Beste zu handeln, so bald er aufhörte zu überreden, und Solon legte vor den öffentlichen Zeughäusern seine Waffen nieder, so bald Pisistratas zu mächtig wurde, als

als daß man sich ihm mit Hofnung eines glücklichen Erfolgs länger hätte widersetzen können.

Unser Lord folgte diesen Beyspielen; allein er sammlete vorher noch alle seine Kräfte, um dem Minister zum Abschiede noch eine Wunde beyzubringen, diese Schrift wird unter allen seinen Schriften, welche alle die Hand eines Meisters verrathen, nach einer allgemeinen Uebereinstimmung für die beste gehalten.

Er hatte nunmehro sechzig Jahre seines Lebens zurückgelegt, und so viele verschiedne Scenen so wohl des Vergnügens als der Geschäfte erlebt, als nur irgend einer von seinen Zeitgenossen. Er war in der Bemühung, sich in den völligen Besitz seiner vorigen Ehrenstellen wieder einzusetzen, so weit gegangen, als Geschicklichkeit und Fleiß nur gehen können; allein endlich ward er durch die Erfahrung überzeugt, daß der Schluß gegen ihn unwiederruflich, und das Thor für ihn gänzlich verschlossen war.

Wenn er gegen das Ende seines Lebens weniger merkwürdiger war, so ward er dadurch desto liebenswürdiger, und er war weit davon entfernt, daß er seine Stunden hätte lassen ungenützt vorbey streichen.

Er war in seiner Einsamkeit, nicht weit von Fontaineblau, noch nicht lange gewesen, als er eine Sammlung von Briefen über die Erlernung und den Nutzen der Geschichte zum Besten einiger Standespersonen zu schreiben anfieng.

Damals mußte es iedem in die Augen fallen, daß ein Mann, der so vielen Ehrgeitz besaß und ein so thätiges Leben geführt hatte, sich dem öffentlichen Spotte sehr aussetzte, indem er eine gelaßne philosophische Mine

des Studirens und der Betrachtung annahm. Er sahe dieses selbst sehr wohl ein, und um diesem Tadel zu entgehen, setzte er an den Lord Bathurst einen Brief von dem wahren Nutzen der Einsamkeit und des Studierens auf. Man sieht daraus, daß er, indem er die Scene veränderte, gar nicht die Absicht hatte, die Widersetzung gegen den Minister aufzugeben, sondern er veränderte nur die Methode seines Angrifs ein wenig. Wir wollen aber doch unsern Lesern zeigen, was er selbst, damit er diesem vermuthetem Spotte entgehen möchte, zu seiner Vertheidigung saget.

„Wenn man sich erst späte im Alter an das Nach-„denken und Studieren gewöhnen will, so ist das eben „so viel, als wenn man mit einem aschgrauen Barte „in einem Gängelwagen steht, oder wenn man gehen „lernen will, nachdem man den Gebrauch seiner Schen-„kel verlohren hat. Ueberhaupt muß der Grund zu „einem glücklich = hohen Alter in der Jugend gelegt „werden; und wer besonders seinen Verstand nicht jung „gebauet hat, wird ihn im Alter ganz und gar nicht „verbessern können. Manent ingenia senibus, mo-„do permaneant studium et industria.

„Nicht nur eine Liebe zum Wissenschaften, und ein „Verlangen nach Kenntnissen muß mit uns aufgewach-„sen seyn, sondern auch zugleich eine so fleißige Uebung, „daß wir die ganze Stärke unsrer Seele auf die Un-„tersuchung der Wahrheit angewendet, und durch eine „lange Reihe von Begriffen, und in allen den finstern „Winkeln, worinnen der Mensch, nicht Gott, das „Wahre versteckt, dasselbe aufgesucht haben.„

„Diese Liebe, dieses Verlangen habe ich in mei-„nen ganzen Leben gefühlt; und ich bin auch mit dem

„Fleisse

„Fleisse und mit der Uebung nicht ganz unbekannt. „Stets hat mir etwas in mein Ohr gewispert, wäh= „rend daß ich dem Vergnügen und den Geschäften „nachrannte: Solve senescentem mature sanus „equum. Allein mein Genius, der in diesem Stü= „cke dem Dämon des Socrates unähnlich war, wis= „perte mir so heimlich, daß ich in dem Getümmel „derjenigen Leidenschaften, durch die ich fortgerissen „ward, ihn öfters nicht hörte; es gab einige ruhigere „Stunden, wo ich ihn deutlich hören konnte; öfters „stellte sich das Nachdenken wieder ein; und die Liebe „zum Studieren und das Verlangen nach Kenntnissen „haben mich niemals ganz verlassen. Ich bin deswe= „gen nicht ganz unbereitet für das Leben, das ich füh= „ren will; und es geschicht nicht ohne Ursache, daß ich „in dem letztern Theile meines Lebens mehr Zufrieden= „heit verspüre, als ich vorher nur iemals gekannt habe.„

Den Plan seines entworfnen Angriffs setzte er in verschiednen Schriften fort, und führte ihn mit einem Geist aus, der dem Geiste seiner vorhergegangenen Aufsätze gar nicht unähnlich war.

Nach dem Tode seines Vaters, im Jahr 1744. ließ er sich zu Battersea, dem alten Wohnsitze seiner Familie, nieder; wo er den Ueberrest seines Lebens auf eine so würdige Art zubrachte, die der Erhabenheit seines Geistes, den eine lange Erfahrung, viele widri= ge Zufälle, und vieljährige Betrachtungen vollkommen gemacht hatten, gemäß war. Weil er seine Stelle in dem Oberhause des Parlaments auch iezt nicht wieder erhalten konnte, so beschloß er, sich in öffentliche An= gelegenheiten gar nicht mehr zu mischen.

Digitized by Google

Nach dem Schlusse des letzten unglücklichen Krieges im Jahr 1747. schienen die Maasregeln, die man damals in der Regierung ergriff, seinen Begriffen von der damaligen politischen Klugheit nicht zu widerstreiten. Wie diese aber beschaffen waren, das sieht man zum Theil aus einigen Betrachtungen, die er über den gegenwärtigen Zustand der Nation, vornämlich in Ansehung der Taxen und Schulden, und über die Ursachen und Folgen derselben im Jahr 1749. geschrieben hat.

Dies Unternehmen kam aber nicht zum Stande, und er überlebte es nicht lange. Er hatte oft gewünscht, daß er zu Battersea sein Leben beschließen möchte, und dies geschah auch den funfzehnten November 1751. da er fast achtzig Jahre alt war.

Sein Leichnam ward in die Kirche gebracht, wo seine Vorfahren begraben lagen; man findet da ein Monument von Marmor, das zu seinem Andenken errichtet worden ist und folgende Aufschrift hat.

Hier liegt
Henry St. John;
Unter der Regierung der Königinn Anna
Secretair des Kriegs und Secretair des Staats
Und Viscount Bolingbroke.
In den Tagen Königs, Georg des ersten
Und Königs, Georg des zweyten
Etwas mehrers und bessers.
Sein Eifer für die Königinn Anna
Setzte ihn einer langen und scharfen Verfolgung aus;
Er trug sie mit standhaftem Geiste

Der

Der Feind von keiner Nationalparten,
Der Freund von keiner Faction.
Unter der Wolke einer Verbannung,
Die sich über ihm auch nicht gänzlich verzog,
That er sich durch seinen Eifer hervor,
Wodurch er die Freyheit von Großbritanien zu behaupten
Und die alte Glückseligkeit des Reichs wieder herzustellen suchte.

Er überlebte alle seine Brüder, so daß seine Güter und Ehrenstellen auf seinen Enkel, den gegenwärtigen Lord Viscount Bolingbroke und St. John fielen, den er auch zu seinem Testamentserben einsetzte. Weil seine Gemahlinn verschiedene Jahre vor ihm starb, und der Proceß wegen ihres Vermögens kurz vor seinem Tode noch geendigt wurde, so erndete sein Enkel, durch diesen glücklichen Umstand die völligen Früchte von der Wohlthat seines Onkels alsbald ein.

Unser Lord überließ die Besorgung und den Vortheil von seinen Handschriften dem Herrn Mallet, der im Jahr 1753. in einem Octavbande drey Abhandlungen bekannt machte, und im folgenden Jahre vier Bände herausgab. Herr Mallet scheint bey dieser Sache mehr seinen Vortheil als den Ruf seines edlen Wohlthäters zu Rathe gezogen zu haben. Es erhellet dieses aus einer Vorstellung der Grandjury von Westminster, welche den sechzehnten October eben dieses Jahres 1754. von den nachgelassenen Werken in vier Bänden gemacht wurde. Es wird darinnen gesagt, „daß die allgemeine Absicht verschiedner Stücke, die

„darinnen enthalten wären, so wie auch viele einzelne „Ausdrücke, die man ihnen vorgelegt hätte, dahin „giengen, die Religion, Regierung und Moralität „umzustoßen, und auch wider Sr. Majestät Ruhe „wären.„

Es scheint fast nicht einmal nöthig zu seyn, der Welt iezt noch zu sagen, daß er, in Ansehung der Religion ohne Zweifel nichts anders war, als was man einen Atheisten zu nennen pflegt. Allein man mag diesen Theil seines Verhaltens tadeln, so viel man will, so wird er doch mit allen seinen Leidenschaften und mit allen seinen Fehlern, von der Nachwelt überhaupt, und von dem größten Theile dieses gegenwärtigen Zeitalters, für einen Mann erkannt werden, der, wie sein Lebensbeschreiber anmerkt, in vielen Absichten vielleicht eine der außerordentlichen Personen gewesen ist, die diesen Zeiten Ehre macht.

In seinem Aeußerlichen war er bis zum Verwundern angenehm. Er besaß eine Miene, die mit Freundlichkeit in seinen Blicken vermischt war, und ein Betragen, davon ein jedes Herz eingenommen worden wäre, wenn auch seine Person noch so viel gleichgültiges gehabt hätte. Er war wegen seiner Lebhaftigkeit merkwürdig und hatte ein erstaunliches Gedächtniß. Er war ein Staatsmann, ein Redner, ein Haupt der Partey; er kam zeitig in Geschäfte, und überließ sich denselben den muntersten Theil seines Lebens hindurch; er genoß den Sonnenschein und erfuhr den Sturm des Glücks; er war über dieses ein Mann von Gelehrsamkeit, Nachdenken und Witz.

Mit

Digitized by Google

Mit allen diesen Eigenschaften, und ich glaube, seine Feinde werden einräumen, daß er sie alle besaß, konnte er kaum etwas schreiben, das nicht gelesen und studirt zu werden verdient hätte. Wenn wir aber dieses sagen, so müssen wir uns selbst auf die Materien einschränken, denen diese Charactere zukommen; denn er that zuweilen, wie wir sehen, Ausfälle in andere Gegenden und schrieb von Sachen, davon er nicht vollkommen Meister war, und es auch niemand von ihm erwarten konnte: und von diesen schrieb er, wie andere Menschen. Es ist in der That die Gefahr nicht so groß, in diesen Materien von ihm verführt zu werden: die nämliche Klugheit, die uns sagt, daß wir unsere Politik nicht von Priestern lernen sollen, die ruft uns auch laut zu, daß wir von einem politischen Schriftsteller nicht unsere Religion annehmen; und dieß ist eben der Character, worinnen er vortreflich ist *).

Man zieht überhaupt und mit Recht solche Schriftsteller vor, die Gelegenheit gehabt haben, practisch sowohl, als speculativisch mit denenjenigen Materien bekannt zu werden, über die sie schreiben. Demosthenes und Cicero waren sowohl Staatsmänner, als Redner. Cäsar war wegen seiner Gelehrsamkeit sowohl als wegen seiner Fähigkeiten, im Felde und im Cabinet berühmt; seine Commentarien sind davon ein Beweis; und der Kunstrichter sagte die Wahrheit,

*) Der Biographe thut wohl, daß er diese Einschränkung macht. Wider die Gelehrsamkeit des Lords, der von vielen Sachen schrieb, die er nicht verstand, ließe sich sonst verschiedenes einwenden. Uebers.

heit, welcher behauptete: er hätte sie mit eben dem Geiste geschrieben, mit dem er gefochten hätte. Machiavel war mit Geschäften und Büchern gleich gut bekannt; und dieß ist die wahre Ursache, warum sein Verdienst auch von denen, die seinen Grundsätzen feind sind, eingeräumet wird. In unserm eignen Vaterlande werden die Schriften des Sir Walter Raleigh und des edlen Geschichtschreibers *) mit Recht höher geschätzt, als die Schriften derjenigen, die nicht gleiche Gelegenheit hatten, bis auf den Grund der Ursachen von denjenigen Begebenheiten hindurch zu dringen, die von ihnen entweder untersucht, oder beurtheilt und erzählt werden sollen.

Aus eben diesen Bewegungsgründen haben die Worte unsers sinnreichen Schriftstellers die Aufmerksamkeit und den Beyfall der Leser verdient, und werden ihn auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, in Zukunft noch ferner erhalten. Er lebte so lange, daß er doch etwas von der herrlichen Aussicht sahe, wovon er, indem er einen patriotischen König nach seiner Idee vorstellt, in folgenden entzückenden Worten redet:

„Diejenigen, die so lange leben, daß sie solche „glückliche Tage sehen, und an einer so glorreichen „Scene Antheil haben, werden sich vielleicht nur mit „einer zärtlichen Empfindung, wenn er nicht mehr „ist, eines Mannes erinnern, der seinen Scherf auch „beytrug, um ein so gutes Werk zu Stande zu brin-

„gen,

*) Der Verfasser meynt ohne Zweifel den Lord Clarendon, dessen Leben im 4ten Bande des Britt. Plut. S. 23. u. f. beschrieben ist. Uebers.

„gen, und der für nichts so sehr zu leben wünschte, als
„zu sehen, daß ein König von Großbritanien der po-
„puläreste Mann in seinem Lande und ein patriotischer
„König an der Spitze eines vereinigten Volks wäre.„

Was er vielleicht nur für ein Compliment ansahe, das ist eine Art von Prophezeyung worden, die in dem weitläuftigsten Verstande erfüllt worden ist. Sie kann zu einer Art von Aufschrift auf einem Denkmale dienen. Wenn sie etwas erweitert worden wäre, so würde sie eine Art von Leichenrede seyn, die er selbst auf sich gehalten hätte. Es scheint, daß er zuletzt darinnen ein Vergnügen gefunden hat, daß er sich mit entfernten Aussichten beschäftigte; und den Gedanken der Auflösung dadurch vertrieben hat, daß er die Wirkungen seines politischen Unterrichtes auch in den Zeiten, die über die seinigen hinausgiengen, betrachtete. Man kann nicht läugnen, daß, so lange Faction und Freyheit unter uns bleibt, auch seine Schriften über diese Materien ihr Verdienst und ihren Nutzen haben werden. Sie haben es stets gehabt; allein meine Meynung ist, daß sie es nun in einem höhern und außerordentlichen Grade haben werden. Der Tod, der ihn den Augen des Neids und der Wuth der Eifersucht entrissen hat, hat den Nutzen seiner Schriften erweitert und ihre Unsterblichkeit festgesetzt. Ihr Ruf wird sich nunmehro auf ihr Verdienst gründen, ohne durch die Fehler ihres Verfassers auf irgend eine Art verringert zu werden. Fehler, die er wirklich hatte, und wer hat sie nicht? Waren die Minister, denen er sich widersetzte, ohne Fehler? Allein, seine Schriften wurden

durch

Digitized by Google

durch diese Fehler nicht angesteckt. Sie waren die Früchte seiner ruhigen Stunden, und zeigen uns die edlern Bemühungen eines großen Geistes, der von der Erfahrung geleitet und unterstützet ward. Sie eröffnen uns alle die geheimen Federn und den verborgnen Mechanismus, nicht von unserer Einrichtung und Verfassung, denn diese ist auf eine edle Art deutlich und sichtbar, und auf die angenehmste Weise einfach, sondern von denen, die Macht haben etwas zu thun und von der Verwaltung des Regiments: wie diese können in Unordnung, ins Verderben gebracht, und gänzlich zerbrochen werden; wie diese von den Bewegungen der Maschine unterschieden werden können; und wie man diese Verirrungen und Fehler wieder gut machen oder verhindern sollte. So lange er lebte, gab man seinem Zeugnisse heimlich Schuld, daß er die Absicht hätte, die vornehmste Besorgung der Maschine an sich zu ziehen; allein dieses kann man iezt nicht mehr sagen. Alle seine Erfahrung, alle seine Scharfsinnigkeit war dem Künstler nunmehro nicht mehr nützlich: allein wir können uns durch die Betrachtung trösten: daß sie für uns und unser Vaterland desto nützlicher seyn können.

Dieß ist der Lobspruch, den ihm der Verfasser der Nachrichten von seinem Leben giebt, der, weil er sie in der Gestalt der Briefe an einen jungen Herrn abgefaßt hat, dieselben mit folgenden Worten beschließt;

„Mei-

„Meine Feder hat sich bisher beschäftigt, Ihnen „zu zeigen, daß dieses keine Lobrede, sondern ein ge„rechter Tribut gegen seine Verdienste ist; und der „übrige Theil der Welt wird von seinen Schriften „selbst nach und nach lernen, denn man wird sie mit „wenigerm Vorurtheile und mit mehrerer Achtung „lesen. Seine Schriften sind die Denkmäler, die er „der Nachwelt widmete; und obgleich Er iezt nicht „mehr ist, so werden Diese doch stets fortdauern.„

Unser Lord ward von dem ersten Dichter seines Zeitalters fast bis auf einen Grad der Anbetung verehret. Dieser zeichnete seinen Character mit den glänzendesten Farben, die der Witz nur erfinden und eine starke Liebe darbieten konnte. Er machte seinen eignen und seines edlen Freundes Ruhm unsterblich, auf dessen Anrathen und durch dessen Beystand er das unvergleichliche Lehrgedicht, den Versuch über den Menschen, anfieng und vollendete.

„Komm denn, mein Freund! mein Genius! O du „Lehrer des Dichters und seines Gesanges, komm! „und da meine Muse bald zu den niedrigen Leiden„schaften der Menschen sich herabläßt, und bald zu „ihren vortreflichen Endzwecken sich erhebt, lehre „du mich, mit der mannichfaltigen Natur, so wie „du, bekannt zu seyn, mit Würde herunter zu sin„ken, mit Mäßigung mich zu erheben; mich, den „deine Unterredungen bildeten, vom Ernst zum „Scherz, vom Muntern zum Tiefsinnigen zu ge„hen; richtig mit Geist, beredt mit Ungezwungen-

„heit,

Digitized by Google

„heit, denkend zu schließen, oder mit Witz zu ge-
„fallen. Oder sage, soll, indem dein ausgebreite-
„ter Name den Strom der Zeit hinabfliegt, und seinen
„ganzen Ruhm sammelt, soll mein kleiner Nachen
„ihn begleiten, dem Triumphe nachfolgen, und an
„dem günstigen Winde Antheil nehmen? Wenn
„Staatsmänner, Helden, Könige, deren Söhne
„sich schämen werden, daß ihre Väter deine Feinde
„waren, im Staube ruhen, soll alsdann dieser
„Vers noch der künftigen Zeit sagen, du seyst mein
„Führer, Philosoph und Freund gewesen? Von
„dir getrieben, hätte ich die harmonische Kunst von
„Tönen auf Sachen, von der Phantasey aufs Herz
„gewandt; und statt des falschen Spiegels des Wi-
„tzes, mit dem Lichte der Natur in der Hand, dem
„irrenden Stolze gezeigt, **alles, was ist sey**
„**recht; Vernunft** und **Leidenschaft** wirkten zu
„einem großen Zwecke; wahre **Selbstliebe** und
„**Liebe der Gesellschaft** wären einerley. Die Tu-
„gend allein mache hiernieden unsere Glückseligkeit,
„und unsere ganze Wissenschaft sey, **uns selbst zu**
„**kennen?**"



Leben

Leben
des
John Dalrymple.

John Dalrymple, Graf von Stair, der älteste Sohn des John Viscounts, nachmals Grafen von Stair, und der Lady Elisabeth Dundaß, Tochter des Sir John Dundaß von Newliston, ward den zwanzigsten Julius 1673. gebohren; und schon in seiner Kindheit entdeckte er so viel Gutes, daß man seine zukünftige Größe daraus prophezeyen konnte. Er richtete ein Regiment Kinder von seinem eignen Alter auf, und nannte ein iedes nach seinem eignen Namen. Man mußte sich verwundern, wenn man sahe, wie diese Kinder die Fertigkeit, verschiedene Evolutionen von den Uebungen der Soldaten zu machen, in so kurzer Zeit erlangt hatten. Unterdessen war diese besondere Geschicklichkeit, die sie vor den Augen ihres großen Befehlshabers zeigten, ein sichres Vorspiel von iener ausnehmenden Größe der Seele, die sich an ihm nachgehends entdeckte, und wodurch er sowohl das Vertrauen seines Königs als auch die Bewunderung seines Vaterlandes erlangte. Gleichsam ein anderer Cyrus, unterdrückte er alles, was er an seinen iungen Soldaten verzagtes und unanständiges fand; und mit der größten Geschicklichkeit ermunterte er sie hingegen, wenn sie sich männlich, anständig und tugendhaft bezeigten.

Kaum hatte er ein Alter von zehn Jahren erreicht, als er in der Griechischen und Lateinischen Sprache einen außerordentlichen Fortgang machte; und nachdem

er

er mit diesen Sprachen wohl bekannt war, so ward ihm das Französische sehr leicht. Er wurde verschiedene Jahre von einem Hofmeister erzogen, und kam alsdenn unter einem Aufseher in das Collegium zu Edimburgh, und in diesem Seminario hatte er, da er vierzehn Jahr alt war, den ganzen Lauf seiner Studien zurückgelegt. Sein Vater bestimmte ihn den Gesetzen; allein seine Neigung trieb ihn zum Kriegswesen, und er erwählte auch diesen Weg zu seinem Glücke.

Er verließ das Collegium zu Edimburgh im Jahr 1688. und gieng nach Holland hinüber. Hier erhielt er durch verschiedene Beförderungen und zwar unter den Augen des berühmten und großen Befehlshabers, Königs Willhelm des Dritten, damaligen Prinzens von Oranien, der ihm in Gegenwart seiner Officiers viele Achtung bewieß, und ihn mit der Zärtlichkeit eines liebreichen Vaters begegnete.

Hier war es, wo dieser edle Lord unter der Anführung des berühmten Coehorn die Kriegsbaukunst und Artillerie erlernte, die er nachmals so sehr verbessert hat; und hier legte er den Grund zu ienem freyen und uneigennützigen Geiste, den er zum Vortheile seines Vaterlandes in ieder Luft athmete, und unter jedem Himmelsstriche wirklich zeigte. Hier lernte er verschiedene Europäische Sprachen, als Französisch, Spanisch, Deutsch, Italienisch und Holländisch. Jede von diesen Sprachen redete er so rein, daß man hätte glauben sollen, er wäre in einem jeden von diesen Ländern gebohren worden; ia man hätte in die Versuchung kommen können, zu glauben, iede Hauptstadt wäre sein Geburtsort gewesen, weil diese gemeiniglich alle

alle andere Städte ihres Königreichs sowohl in der Schönheit des Accents, als in der Feinheit der Sitten und in der Mode wegen der Kleidung und des ganzen Anzugs zu übertreffen pflegt.

Zur Zeit der glorreichen Revolution kam er nach Schottland herüber und wußte die Drangsale der Protestanten auf eine so nachdrückliche Art vorzustellen, daß er bey allen, die ihn hörten, Mitleiden erweckte. Durch eine richtige Vorstellung der Absichten des Hauses Bourbon, welche er damals so geschickt aufzudecken wußte, bestärkte er diejenigen, die sich für den Prinzen von Oranien schon erklärt hatten, in der guten Meynung, die sie von ihm hatten, und brachte andere dahin, daß sie ein gleiches thaten. Mit einem Worte, er leistete die wesentlichsten Dienste. Denn da er mit seinem Vater und Großvater bey der Versammlung der Stände war, so unterstützte er ihre Gründe durch die nachdrücklichsten Vorstellungen, und erregte, so wie ein anderer Gustav, die Leidenschaften der Zuhörer, die sich freueten, eine so edle Zärtlichkeit, und eine so aufrichtige Empfindlichkeit an einem jungen Manne zu sehen, dessen Betragen und Mine von allen denen, die ihn hörten, Bewunderung verlangte.

Er war einer der ersten, der sich für den König Willhelm erklärte. Voller Freuden den Befreyer der Nation zu empfangen, kam er mit seinem Vater nach London, wo er mit Vergnügen aufgenommen wurde, und in den Dienst des Königs trat. Er begleitete ihn nach Irland, blieb während seiner verschiedenen Märsche in diesem Königreiche, als einer von seiner Leibgarde bey ihm, und that damals alles, was man von

einem unternehmenden Officier nur erwarten konnte. Er begleitete auch den König bey seiner Rückreise nach England, war die ganze Zeit um ihn, und gieng den sechsten Januar 1691. mit Sr. Majestät nach Holland ab. Weil aber die Winde entgegen waren, so ward der König nach Kensington zurück zu gehen genöthigt, wo er einige wenige Tage blieb, bis die Kälte nachließ. Er gieng hierauf nach Gravesead und unter der Bedeckung einiger Kriegsschiffe fuhr er nach Holland herüber. Nachdem sie an die Insel Goeree gekommen waren, so verließ der König die Yacht, worinnen er war, und gieng mit dem Herzog von Ormond, dem Lord Oberrichter, dem Oberkammerherrn, dem Grafen von Portland und Monmouth und den Herren Overkirk und Zuleskin in drey Schaluppen: allein wegen der Gefahren des Eises, das in Menge herab kam, und wegen des trüben Wetters blieben sie die ganze Nacht auf der See und kamen den folgenden Morgen in Goeree an.

Hier nahm er eine kleine Erfrischung ein, setzte sich alsbald wieder in ein Boot und landete zu Oranienhack, wo er von den Deputirten der Staaten bewillkommet wurde, und gieng von da nach dem Haag, wo das Volk, indem er durch die ihm zu Ehren errichteten Triumphbogen gieng, die freudenvollesten Zurufungen hören ließ.

Nie ward ein Prinz herrlicher empfangen, als König Willhelm der Dritte; nie wurde denen, welche in dem Gefolge eines Königs waren, und unter welchen Dalrymple eine ansehnliche Figur machte, mehr Ehre erzeigt, als diesen Personen, welche den großen Held

Held begleiteten. Die Generalstaaten waren nicht die einzigen, die diesem Könige Ehrenbezeugungen erwiesen; sondern es kamen auch von verschiedenen Höfen in Deutschland Bothschafter an, die ihm wegen seines glücklichen Erfolgs Glück wünschten, und zur Erhaltung der Freyheiten von Europa in neue Verbindungen mit ihm treten wollten. Sie wurden hierzu durch die lebhaften Vorstellungen, die Se. Majestät von den damaligen critischen Umständen machten, noch mehr ermuntert, und faßten den Entschluß, zwey hundert und zwanzig tausend Mann wider Frankreich ins Feld zu stellen, wovon zwanzig tausend Nationaltruppen aus England seyn sollten.

Da diese Regimenter errichtet wurden, gab der König diesem seinem treuen Diener die Stelle eines Obersten; und unter diesem Character war er bey der Schlacht zu Steenkerke, wo die Englische Tapferkeit sich in dem größten Glanze zeigte. Denn ob man gleich ein Lager, das um und um bevestigt, und mit Canonen, die vortheilhaft auf Anhöhen stunden, besetzt war, nicht einnehmen konnte, so ward doch der Kern der Französischen Truppen mit fünfhundert Officieren niedergehauen.

Unter denen, die an diesem Gefechte Antheil hatten, that sich niemand so sehr hervor, als unser Dalrymple; er sammelte zu verschiedenen malen sein Regiment wieder zusammen, wenn es durch das verwüstende Feuer der Canonen getrennt worden war, und brachte es wider in die Feinde; er that mit demselben Wunder der Tapferkeit, und war Ursache, daß viele Truppen erhalten wurden, weil er sich den verfolgenden Feinden

den entgegensetzte, und den andern Zeit verschaffte, sich wieder zu vereinigen, und aufs neue den Feind anzugreifen.

Ohnerachtet die Verbundenen in Flandern unglücklich waren, so schlugen sie doch zur See alles. Bey la Hogve ward die Französische Flotte fast ganz verwüstet; und die Französische Handlung ward durch die öftere Wegnehmung ihrer Schiffe, auf gewisse Weise gänzlich zu Grunde gerichtet. Zu Landen geschahe eine zweyte Schlacht; und ob gleich nicht geleugnet werden kann, daß der König von England der größern Anzahl das Feld zu überlassen genöthigt wurde, so hatte er doch mehr Ruhm, als wenn seinen Fahnen der Sieg zu Theil worden wäre. Das Unglück von Landen geschahe durch den Fehler eines fremden Officiers; allein konnte es wohl rühmlicher und vortheilhafter wieder gut gemacht werden, als durch die bewundernswürdige Gegenwart des Geistes, mit welcher König Willhelm den Rest seines Heeres rettete? Zur Zeit des Schreckens, worein ein gewöhnlicher General durch solche unglückliche Begebenheiten fällt, erwartet das Volk gemeiniglich, daß die zerstreueten Ueberbleibsel einer zertrennten Armee, die noch aus der Schlacht erhalten worden sind, gegen die Grenzen ihres eignen Vaterlandes geführet werden, und sieht dieses, als einen ungewöhnlichen Beweiß der Klugheit an. Allein dieser große Held, dessen Absichten allezeit ausgebreiteter und richtiger waren, als die Absichten anderer Menschen, versammelte sein Heer an den Grenzen des Feindes, er bedeckte den Rückzug seiner Truppen, er fochte, indem er zurück gieng, mehr wie ein Sieger, als einer, der über-

wunden

wunden worden war; er nöthigte durch seinen Marsch und durch seine Entschließung verschiedene Prinzen des deutschen Reichs, daß sie ihre Truppen mit den seinigen verbinden mußten; er commandirte einige Zeit hernach bey der berühmten Belagerung von Namur, wo das Glück seine Bemühungen zur Eroberung des Platzes im Angesichte der ganzen Französischen Armee, die durch einen ihrer erfahrensten Generale commandiret wurde; so wohl unterstützte, daß man demselben die Ungerechtigkeit vergeben muß, mit der es unsern Held im Anfange des Feldzugs verlassen hatte. So wie das Glück durch seine Widerwärtigkeiten den Krieg verlängert hatte, so ward er auch durch die Gefälligkeit und durch den Beystand desselben zur Ehre und Zufriedenheit der Alliirten geendigt. Im Jahr 1695. kam der Ryswicker Friede zu Stande.

Allein diese Ruhe war nach einer so langen und schrecklichen Bewegung nur von kurzer Dauer; denn die Flamme des Krieges war nicht ausgelöscht, sondern nur mit einer Art von politischer Asche bedeckt. Der große Monarch wartete nur auf einen scheinbaren Vorwand, um Feuer zu den Kohlen zu bringen, welche iezt ganz gelöscht zu seyn schienen.

Da Carl der zweyte, damaliger König von Spanien, in sehr schlechten Gesundheitsumständen war und keine männliche Nachkommenschaft hatte, so war er in großer Verlegenheit, wie er die Nachfolge in seinen Erbländern einrichten sollte. Auf der einen Seite zog er den Vortheil seiner eignen Familie den Vortheilen des Hauses Bourbon vor, von dem er sowohl, als seinen Vorfahren, vieles Unrecht hatten ausstehen

 müssen;

müssen; seine Gemahlinn, die eine Schwester der Kaiserinn war, und die Ministers des Kaisers drungen stark in ihn, daß er zum Vortheile des Erzherzogs Carl, des zweyten kaiserlichen Prinzens, wegen seiner Länder etwas verordnen möchte. Auf der andern Seite wußten die Freunde Frankreichs, die Se. catholische Majestät umgaben, auf eine künstliche Art anzuführen, was Spanien insonderheit und die catholische Religion überhaupt vor große Vortheile haben würde, wenn dieses Königreich unter den Schutz des allerchristlichsten Königs kommen sollte.

Man bewies, daß die Lossagungen seiner Tante und Schwester, die eine die Mutter und die andere die Gemahlinn Ludewig des vierzehnten, nach den Spanischen Gesetzen null und nichtig wären; und daß folglich der Artikel in dem Theilungstractate, worinnen allen Ansprüchen auf die Spanische Nachfolge entsagt wurde, ipso facto unkräftig und ungültig wäre, weil keine Tractaten die Natur der Dinge selbst verändern könnte.

Alle diese Gründe würden nur wenig Eindruck gemacht haben, wenn man nicht noch etwas stärkers hätte können anführen; nämlich weil dieser Punct zweifelhaft wäre, so müsse man befürchten, daß die größten Mächte gegen einander auftreten würden, und daß er die Veranlassung zum größten Blutvergießen seyn dürfte: „und dafür, so fuhren diese listigen Staatsmänner fort, „werden sie vor einem höhern Richterstuhl Rechenschaft „geben müssen, sie mögen sich schuldig gemacht haben, „entweder dadurch, daß sie ihr Haus nicht in Ordnung „brin=

Digitized by Google

„bringen, oder daß sie über ihre Länder eine übereilte „und ungerechte Disposition machen. „

Durch diese Gründe ward das Gemüth des Königs sehr beunruhiget. Er gieng den Weg, den die Römischcatholischen gemeiniglich zu gehen pflegen, und fragte bey dieser verwirrten und gefährlichen Sache den Pabst um Rath. Der heilige Vater und sein Conclave der Cardinäle sprachen zu Frankreichs Vortheile; und die Ministers dieses Hofs zu Madrid wendeten alle ihre Kräfte an, um dieses Lieblingsproject zur Vollkommenheit zu bringen und Spanien und Indien den Händen ihres Monarchen zu überliefern. Sie trieben dieses Geschäfte mit so großer Kunst, daß sie theils durch große Versprechungen, theils durch wohl angebrachte Summen Geldes, die vornehmsten Günstlinge des Hofs auf ihre Seite brachten. Einige trugen auch kein Bedenken zu sagen, daß, als das Testament, welches zum Vortheile des Erzherzogs Carl war, dem Spanischen Monarchen zur Unterschrift übergeben worden, und er im Begrif gewesen wäre, die Feder in die Hand zu nehmen, man eben damals eine und die andere Kunst gebraucht hätte, um zu veranlassen, daß der König seine Augen davon weggewendet hätte, und in diesem Augenblicke wäre ein ander Testament untergeschoben und von ihm wirklich unterzeichnet worden.

Der Spanische Monarch überlebte diese letzte Handlung nur kurze Zeit, denn er starb ohngefähr vierzehn Tage hernach, den ersten November 1700. Er war kaum todt, so machte die Regierung, an deren Spitze der listige Kardinal Portocarero war, dem allerchristlichsten Könige durch ein Schreiben diese Verordnung

wegen der Nachfolge bekannt. Der König sagte dem Spanischen Bothschafter, dem Marqvis de Castel dos Rios, er wäre wegen des Verlusts, den Europa überhaupt und Spanien insonderheit durch den Tod eines so großen Königs erlitten hätte, sehr betrübt; und ob er gleich alle mögliche Geneigtheit hätte, den Willen der Spanischen Nation zu erfüllen, und ihnen nach ihrem eifrigen Verlangen, wofür er ihnen von Herzen dankte, den Herzog von Anjou, als ihren Regenten schicken wollte; so ließ es doch der gegenwärtige critische Zustand der europäischen Angelegenheiten nicht wohl zu, bey einer so wichtigen Sache einen so eilfertigen Schritt zu thun; er wäre aber doch bereit, den Vortheil und Ruhm der Spanischen Nation bey jeder Gelegenheit zu befördern.

Die Frage, über die man bisher lange gestritten hatte: Ob es nöthig wäre, mit Frankreich Krieg anzufangen? war nun nicht mehr zweifelhaft. Die Sache ward beschlossen; und in eben dem Monate ward ein großes Offensiv- und Defensivbündniß zwischen dem Kaiser, König, und den Generalstaaten errichtet, um den Absichten Frankreichs sich nachdrücklich zu widersetzen, und für einen ieden der schließenden Theile eine völlige Genungthuung zu erhalten.

Jetzt hatte König Willhelm eine schöne Gelegenheit, sich an dem Französischen Monarchen zu rächen. Die Brittischen Soldaten, die noch ganz unerfahren waren, als er den Thron bestieg, waren nun erfahren und alt worden, und die Officiers hatten die Kriegskunst unter ihrem großen Befehlshaber gelernt. Allein

Digitized by Google

lein dem Himmel gefiel es, einem so schätzbaren Leben den achten Merz 1702. ein Ende zu machen.

Dieser unversehne Vorfall gab dem großen Bündnisse einen Stoß; allein er war nicht so gefährlich, als sich einige gleich anfangs einbildeten. Denn das Kriegsheer, ohnerachtet es der Gegenwart des Königs Willhelm beraubt war, ward doch noch durch seinen Geist regiert, und zur Nachahmung seiner unsterblichen Thaten athmete es nichts als Tapferkeit.

Sieben Stunden nach dem Absterben dieses Befreyers von Europa, Willhelms des dritten von Oranien und England, kam der Geheime Rath zusammen. Die Königinn, welche an eben dem Tage in London proclamirt wurde, gab in einer nachdrücklichen und rührenden Rede die stärksten Versicherungen von ihrem unveränderlichen Entschlusse, daß sie die Maasregeln, die ihr glorreicher Vorgänger ergriffen hätte, fortsetzen wollte. Die Mitglieder des Geheimen Raths blieben in ihren Stellen, und die Lieblinge Königs Willhelm wurden allein vorgezogen. Der Herzog von Marlborough ward zum General ihrer Truppen ernannt, weil der verstorbene König ihn als einen Mann von einem kalten Kopfe und von einem warmen Herzen, als einen Mann, der dem Geiste Frankreichs am besten begegnen und den Absichten desselben, ganz Europa in Sclaverey zu bringen, sich am geschicktesten widersetzen könnte, zu ihrem Dienste empfohlen hatte.

Dem zu Folge ward der Herzog nach Holland, als außerordentlicher Ambassadeur und Gevollmächtigter mit einem Schreiben an die Staaten geschickt, worinnen die Königinn über den Tod des Königs ihre Betrübniß

Digitized by Google

trübniß bezeigte, und ihre Absichten erklärte, daß sie alle ihre Bündnisse erhalten, den Frieden von Europa befördern, und Frankreichs Macht schwächen wollte.

Nachdem die Königinn von England den drey und zwanzigsten April 1702. gekrönet worden war, so ward alsbald der Geheime Rath zusammen berufen; und nach einer gnugsamen Ueberlegung ward beschlossen, wider Frankreich den Krieg zu erklären. Da das Haus der Gemeinen nachmals diesen Entschluß bestätigte, so ward er den vierten May mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten ebenfalls öffentlich bekannt gemacht.

Die Ursachen, die in der Kriegserklärung angeführt wurden, waren vornämlich diese: Der König von Frankreich nähme alle Spanische Länder in Besitz, er bemächtige sich Mayland und der Niederlande, er machte sich durch seine Flotte zum Herrn des Eingangs in das Mitländische Meer und der Häfen in den Spanischen Ostindien; er thäte der Königinn und ihren Königreichen einen so großen Schimpf und Beleidigung an, daß er, gemeinschaftlich mit Spanien, welches ganz unter seinem Einflusse wäre, den vorgegebenen Prinz von Wales, zum König von Großbritanien erklärte. Die Holländer folgten bald nach; und auf allen Seiten wurden die unerhörtesten Zurüstungen gemacht.

Der Prinz von Nassau-Saarbrück eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von Kayserswerth, eine kleine aber (ehemals) veste Stadt in dem Churfürstenthum Cöln. Dieser Platz kostete viele Mühe, ehe er in die Hände der Belagerer kam; denn von dem sechszehnten April richteten die Elemente auf der einem und

Tallard

Tallard auf der andern Seite eine solche Verwüstung an, daß, obgleich die Stadt in einen Steinhaufen verwandelt war, und die Aussenwerke mit acht und vierzig Kanonen und dreyßig Mörsern beschossen wurden, die Belagerer doch nicht eher, als den neunten Junius einen Sturm wagten; sie kamen hierauf, eines verzweifelten und hartnäckigen Widerstandes ohnerachtet, in die Contrescarpe, wodurch die Belagerten genöthigt wurden, die Stadt auf rühmliche Bedingungen zu übergeben, die Vestung aber ward mit beyderseitiger Einwilligung geschleifet.

Der Verlust dieses Platzes verursachte bey der Französischen Armee eine große Bestürzung. Um sich dafür schadlos zu halten, gieng der Marschall Boufflers, nachdem die Truppen des Grafen Tallard und des Herzogs von Burgund zu ihm gestossen waren, heimlich nach Nimwegen zu. Ohnerachtet die Einwohner den geschwinden Entschluß faßten, und hundert und sechzig Kanonen auf ihre Wälle pflanzten, um den Feind damit zu empfangen, so hätte er sich doch vielleicht dieses Schlüssels zu den vereinigten Niederlanden bemächtigen können, wenn nicht der Graf von Athlone, so bald er die erste Nachricht von diesem Marsche hörte, aufgebrochen und durch einen geschwindern Marsch, als der Feind eine halbe Stunde vorher, ehe die Franzosen die Stadt berennen konnten, in der Nachbarschaft von Nimwegen angekommen wäre. Auf diese Art wurde die wichtige Vestung erhalten.

Landau ergab sich an den Prinz Ludewig von Baden nach einer Belagerung von drey Monaten den zehnten September, und die Franzosen litten etwas vor

Hulst,

Hulst, da unterdessen Sas van Gent und viele andere Oerter sich mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit und mit unermüdetem Fleiße in einen Stand der Vertheidigung setzten.

Dieses und ihr fehlgeschlagenes Unternehmen auf Nimwegen erbitterte die Franzosen so sehr, daß sie die Stadt Cleve plünderten, und dem ofnen Lande die Wirkungen ihrer Erbitterung fühlen ließen. Sie wurden aber darinnen durch ein Wunderwerk der Tapferkeit, das der Oberste Gravesteins verrichtete, ein wenig gestöhrt. Dieser tapfre Officier kam durch einen geschwinden Marsch mit dreyhundert Pferden dahin, um den Feind zu recognosciren, und da er einen Haufen von vierhundert Cavalleristen antraf, so griff er sie, ihres Feuers ohnerachtet, mit dem Säbel in der Faust an, und tödtete ohngefähr die Helfte der Feinde. Dieses Gefechte kostete ihm sechs oder sieben Wunden, der einzige Preiß, den er für einen so großen Schatz von Beyfall bezahlte.

So war der Feldzug beschaffen, als der Herzog von Marlborough, der nunmehro zum Generalfeldzeugmeister erklärt war, aus England als Ambassadeur und Generalkapitain in dem Haag ankam. Nachdem er eine iede Sache durch Berathschlagungen eingerichtet hatte, wobey seine Meynung immer die Oberhand behielt, so sehr verschieden sie auch von der allgemeinen Stimme der Versammlung seyn mochte, so gieng er von da weg zur Armee, deren Herzen er durch einen gemäßigten Gebrauch der Macht, die ihm übergeben worden war, sehr bald gewann.

Er

Digitized by Google

Er sahe sich in kurzem an der Spitze eines Heeres, das aus sechzigtausend Mann bestand und sein Lager damals bey Duckenbourg hatte. Es ward hier in einem Kriegsrathe beschlossen, den Feind zu verfolgen, der sich immer weiter zurück zog, ie mehr man sich ihm näherte, und den Conföderirten den Besitz von dem Spanischen Gelderland überließ.

Während dieses Marsches geschahe es, daß der Graf von Stair zuerst eine genaue Bekanntschaft mit dem Herzog von Marlboroug erlangte. Dieser hatte Gelegenheit, seine Munterkeit und Entschlossenheit, die ungebundene Tapferkeit des muthigsten Soldaten, vermischt mit der Weisheit und dem klugen Betragen der grauesten Haare, an ihm zu bemerken, und ward ihm deswegen ganz besonders gewogen. Ohnerachtet der Herzog durch ein Nationalvorurtheil nicht gewohnt war, Schottländer zu ermuntern, so ward doch das Herz dieses Helden von wahren Verdiensten, er mochte sie finden, wo er wollte, allezeit gerührt. Er fand an dem Herrn Dalrymple, denn unter diesem Namen war er bekannt, einen Muth und eine Tapferkeit, die dem gefährlichsten Unternehmungen gewachsen war, und zu gleicher Zeit eine Klugheit, die ihn in den Stand setzte, sich aus den größten Schwierigkeiten heraus zu wickeln.

Von Petit-Brugel, wo die Franzosen ihr Lager hatten, wurden sie bey der Annäherung der Alliirten aufzubrechen genöthigt. Den zweyten August gieng die Armee weiter, um die Mauren von Peer und Bray, zwo kleiner Städte in dem Bisthum Lüttich, welche der Feind zu Bedeckung seiner Wagen besetzt hielt, zu zerstö-

zerstören. Man griff den ersten von diesen Oertern mit einer solchen Tapferkeit an, die nur Officiers, wie die damaligen, einflössen konnten. Jeder Officier und ieder Soldate strebte mit dem andern um die Wette, wer sich unter den Augen ihres großen Befehlshabers am meisten hervorthun würde; allein niemand that es mehr, als der, dessen Leben wir beschreiben. Den neunten Merz 1702. war er Oberster bey den königlichen Nordbrittischen Dragonern geworden und er bemühte sich dieses Regiment berühmt zu machen. Er ward abgeschickt eine Batterie zu unterstützen, und er stand verschiedene Stunden an der Spitze seines Regiments, da zu beyden Seiten viele Truppen fielen, ohne die geringste Veränderung in seinem Aeußerlichen zu zeigen, und ohne Verlangen sich zurück zu ziehen, ohnerachtet von diesem Theile der Stadt eine fürchterliche Kanonade gemacht wurde.

Nie war ein Mann gegen seine Officiers großmüthiger und gegen die Soldaten populärer, als unser Dalrymple; er ermunterte sie durch sein Beyspiel, durch seine Stimme, daß, nachdem sie eine hinlängliche Breche in den Wall gemacht hatten, sie unter Feuer und Rauch mit dem Schwerdte in der Hand aufmarschirten; er war der erste, der die Leiter hinauf stieg, mit dem blosen Degen in der einem, und mit der Pistole in der andern Hand; er wich dem Streiche eines Grenadiers aus, der auf ihn gerichtet war, tödtete ihn auf der Stelle, und erstieg den Wall, so wie ein zweyter Alexander, da er ganz allein in die Stadt der Oxidracer sprang. Die Soldaten folgten einem so rühmlichen Beyspiele alsbald nach und drangen sich

nach

nach ihrem Anführer, der nicht allein dem Feuer der Batterien, sondern auch dem kleinen Gewehr des Feindes ausgesetzt war. Der Feind ward aus seinen Posten in aller Unordnung vertrieben, und theilte die Bestürzung auch den übrigen Truppen mit, welche die Stadt in aller Eil verliessen.

Die Neuigkeit von der Wegnehmung der Stadt Peer breitete sich bald durch die ganze Armee aus, und das Lob des Grafen von Stair war allgemein, bis eine andere That, die zwar nicht glorreicher, aber von größern Folgen war, das Andenken der bewundernswürdigsten Unternehmung verdrängte.

Es fiel ein glücklicher Umstand vor, wodurch der Ruhm unsers edlen Helden noch mehr vergrößert wurde. Da die Englischen Soldaten überhaupt mit den Holländern deswegen unzufrieden waren, weil diese sich dem Vorschlage des Herzogs von Marlborough, sich mit den Franzosen in ein Treffen einzulassen, sehr widersetzten; da doch dieses dem Kriege auf einmal hätte ein Ende machen können; so wurden sie noch mehr erbittert, da sie sahen, was vor Wunder er durch seine Tapferkeit und kluge Anführung schon verrichtet hatte, und machten deswegen folgenden Schluß: „Was würde nicht ein Heer solcher Soldaten im freyen Felde ausgerichtet haben, da Pallisaden, Gräben, Lünetten, Ravelins, die in der besten Verhältniß neben einander standen, auf die bequemste Art, daß sie einander vertheidigen konnten, aufgeführt und mit einer Reihe von Kanonen besetzt waren, ihren Anfall aufzuhalten nicht vermochten? „

Ob

Ob diese Schlüsse gegründet oder ungegründet waren, überlasse ich andern zu entscheiden, und will blos anmerken, daß man nicht von iedem Obersten in der verbundenen Armee glauben muß, daß er dem unsterblichen Grafen von Stair an Klugheit und Unerschrockenheit gleich gekommen sey.

Die unvergleichliche Herzhaftigkeit, welche sein Regiment bey dieser Gelegenheit zeigte, brachte über das Französische Heer eine Art von Schrecken. Ohnerachtet es von Morästen und Verschanzungen bedeckt, und an der Zahl überlegen war, so wollte es doch die Ankunft der Alliirten nicht erwarten, sondern brach heimlich in der Nacht sein Lager ab. Der Herzog von Burgund schämte sich über diese Unthätigkeit, die den Feldzug so unrühmlich für ihn beschloß; er gieng nach Versailles, überließ das Commando an den Marschall Boufflers, der aber mehr geschickt war, ein fliegendes Lager zu commandiren, eine Stadt zu beschießen, oder sich eines Postens durch Ueberfall zu bemächtigen.

Die Holländische Armee, die vor der Ankunft des Herzogs von Marlborough sich unter die Kanonen von Nimmegen zurück zu ziehen genöthigt war, sahe, daß nunmehro der Feind flohe, und eine Schlacht eben so sorgfältig vermied, als der Herzog bereit war, sie ihnen zu liefern; er flohe entweder in aller Eil vor ihm oder setzte sich an Oerter, zu denen man gar nicht kommen konnte. Man brach den achtzehnten August auf, um die Schiffahrt auf der Maas sicher zu stellen; man trieb den Feind aus seinen Vestungen, und befreyete auch Mastricht, das damals ganz eingeschlossen war.

In

In dem Spanischen Gelderland, in dem Gebiete von Rüremonde liegt eine sehr veste Stadt, mit Namen Venlo *). Sie steht auf der Spitze einer Insel, welche durch den Zusammenfluß der Maas und des kleinen Flusses Haven gebildet wird; und liegt nicht weit von dem kleinen Flüßgen Juliers, zehn Meilen südwestwärts von Geldern, und eilfe nordwärts von Roermonde. Bis an diesen Ort richteten die Alliirten ihren Lauf; setzten sich den fünf und zwanzigsten davor, und eröfneten ihre Trencheen an beyden Seiten der Maas den sieben und zwanzigsten, ohne einen Mann zu verlieren. Sie richteten ihre Batterien auf und besetzten dieselben mit vier und sechzig Kanonen, vier und zwanzig Feuermörsern und Haubitzen und einer großen Anzahl Coehornischer Mörser.

Da der Ort mit Lebensmitteln wohl versehen und der Graf von Varo als Gouverneur zu einer muthigen Vertheidigung entschlossen war, so gieng die Belagerung bis den siebenden September langsam fort, bis der Lord Cutts das Fort St. Michael, zwischen der Bastion, die nächst an der Ebene ist, und zwischem dem Ravelin, das an der Nordseite desselben liegt, angriff. Er hatte das königliche Irländische Regiment, das unser Graf Stair commandirte, des General Henkcoms Regiment, hundert und zwey und siebzig Grenadiers, hundert Füsiliers, die unter einem Obristlieutenant standen, ferner dreyhundert Arbeiter und

*) Sie gehört zu den Generalitätslanden, und das Stück von Gelderland, darinnen sie liegt, haben die Generalstaaten 1715. bekommen. Uebers.

und eine hinlängliche Anzahl Ingenieurs bey sich. Die Grenadiers, durch die Versprechungen des tapfern Lords ermuntert, reinigten die Contrescarpe mit ihrem Feuer, wichen einer Mine aus, griffen das Ravelin mit dem Degen in der Faust an, und machten ein schreckliches Gemetzel. Da der Weg nunmehr gebahnet war, so rückte der Lord mit allen seinen Truppen an, ließ sich mit dem Feinde ein, und bemächtigte sich des Ravelins bald: allein man konnte es nicht lange ruhig und im Friede besitzen, weil die Franzosen vom Walle des Forts unaufhörlich dahin feuerten. Die Grenadiers warfen hierauf ihre Granaden hinein, griffen das Fort mit gewafneter Hand an, und trieben den Feind daraus so eilfertig, daß er nicht Zeit hatte, die Brücken hinter sich abzubrechen, ob er gleich von seinen Grenadiers unterstützt wurde, welche das Fort durch das Feuer vor der Flanke einer ihrer Bastionen sehr hitzig vertheidigten. Man bemächtigte sich bald der Stadt, und die Verwüstung war allgemein, da es fast nicht möglich war, der Wuth der Soldaten augenblicklich Einhalt zu thun. Die Besatzung des Forts, die aus sechshundert Mann bestand, ward theils umgebracht, theils kam sie im Wasser um, achtzig ausgenommen, die in kleinen Booten über die Maas giengen und mit dem Leben davon kamen.

In keinem Feldzuge ist wohl iemals eine kühnere That unternommen worden; nie haben Officiers und Soldaten mit mehrer Unerschrockenheit etwas ausgeführt: allein unter allen that sich niemand so sehr hervor, als Dalrymple. Er war der erste, der den Wall hinauf kletterte, und sich einen Weg in das Fort mit

Gewalt

Gewalt machte; er war nicht so bald auf dem Walle, als er in die dichtesten Glieder der Feinde einhieb, und alle, die ihm nahe waren, tödtete oder verwundete. Verschiedene andere, als der Graf von Huntington, der Herzog von Argyle, und der Lord Mark Ker gaben die überzeugendesten Beweise von ihrer Tapferkeit. Vier Tage hernach kam die Nachricht von der Uebergabe von Landau in das Lager und man stellte große Freudensbezeugungen darüber an. Die Soldaten rückten in Schlachtordnung aus, und gaben aus ihren Kanonen und kleinen Gewehre eine dreymalige Salve. Weil die Belagerten dieses für das Zeichen eines allgemeinen Angriffs hielten, so schlug die Besatzung Chamade, und übergab den Ort mit der Bedingung, daß sie mit ihrem Gewehr und Gepäcke nach Antwerpen gebracht würden, allein ohne einige Kanonen und Mörser, als welches sie erst verlangten, hernach aber davon abstunden. Während dieser Belagerung, die vier Wochen dauerte, verlohren die Belagerten eben so viel Mannschaft als die Belagerer, allein noch mehr Staabsofficiers. Die Franzosen, um sich wegen des Verlusts von Venlo schadlos zu halten, giengen auf Hulst los; allein sie wurden von den Kanonen des Forts so wohl empfangen, daß sie sich mit einem Verlust von sechshundert Mann zurück zu ziehen genöthigt wurden.

Ob aber gleich die Franzosen in ihren Unternehmungen unglücklich waren, so erreichte doch der Herzog von Marlborough iederzeit seine Absicht. Roermonde und Stevenswaerd ergaben sich im Angesichte des Marschall Boufflers und der ganzen Französischen Armee durch Kapitulation. Diese Eroberungen, so wichtig

sie auch an sich selbst waren, konnten doch dem wirksamen Geiste des Herzogs noch keine Gnüge thun, der den geschwinden Entschluß faßte, Lüttich zu bombardiren, wohin er auch an der Spitze der conföderirten Armee gieng. Da er während des Marsches die Stadt erfuhr, bey welcher der Marschall Boufflers an einem gewissen Nachmittage ankommen wollte, so richtete der Herzog seinen Zug so ein, daß er vor ihm an dem Orte ankam. Nach aller Wahrscheinlichkeit hätten die feindlichen Truppen entweder niedergehauen oder gefangen genommen werden müssen, weil sie wider ihr eigenes Vermuthen den Alliirten so nahe gekommen waren, wenn nicht die Holländer zum zweytenmale den Vorschlag des Herzogs, ein Treffen zu liefern, verworfen hätten. Die Franzosen brachen durch Hülfe der Nacht ihr Lager ab, und die Alliirten giengen früh um ein Uhr den ersten October von ihrem Posten Soulendale, nach Lüttich zu, und ohngefähr um vier Uhr Nachmittags waren sie einen Kanonenschuß weit von der Citadelle entfernt. Bey der Sonnen Untergang waren die Truppen so gestellt, daß sie die Stadt wirklich einschlossen, worinnen zwölf Bataillons Fußvolk, funfzig Kanonen und Mörser und eine Menge von Kriegsbedürfnissen und andern Nothwendigkeiten waren.

Die Stadt fiel bald in die Hände des Siegers; denn der Magistrat übergab sie mit der Bedingung, daß die Citadelle nicht auf der Seite der Stadt, um ihre gänzliche Verwüstung zu vermeiden, angegriffen werden sollte. Die Schlüssel wurden in die eignen Hände des Herzogs von Marlborough überliefert; und den siebenden wurden vor der großen Citadelle

die

die Trencheen von vier Englischen Bataillons zur Rechten, davon das eine der verstorbne Lord *) commandirte, und von einer gleichen Anzahl Truppen der vereinigten Provinzen, eröfnet.

An eben dem Abende griffen die Alliirten das Retrenchement der Feinde an, welches sie auch forcirten und behaupteten. Zween Tage hernach wurden die Batterien mit vier und vierzig Kanonen und zwölf Mörsern besetzt, woraus ein greuliches Feuer gemacht wurde, und wodurch ein feindliches Magazin in Brand gerieth, darinnen tausend Bomben und Granaten und verschiedene Pulverfässer waren. Den folgenden Tag ward nicht nur ein anderes Magazin, worinnen sechshundert gefüllte Granaten waren, in Brand gesteckt, sondern es wurden auch die feindlichen Batterien ruiniret; und den dritten Tag wurden noch zwey andere Magazins durch Bomben angezündet. Diesen Abend spielten einige kleine Mörser und Granaden nach der Erfindung des Herrn Coehorn, mit einem Erfolge, dergleichen man bisher noch nicht gesehen hatte.

Dieser große Ingenieur, da er sahe, daß durch die Batterien Bresche gemacht worden war, gab dem Herzog von Marlborough den Rath, den Nachmittag die Contrescarpe anzugreifen, und da man diesen Vorschlag annahm, so fiengen die Bataillonen, welche die Trencheen eröfnet hatten, unter Bedeckung der Kanonen, durch welche vier Magazine in den Brand gesteckt worden waren, ohngefähr um 4. Uhr den Angriff an.

*) Der Verfasser nennt den Grafen von Stair so, wie man aus den folgenden sieht. Uebers.

Sie marschirten muthig auf die Bresche los, und gaben, aller Anreizungen ohnerachtet, nicht eher Feuer, als bis sie einen Pistolenschuß weit von der Contrescarpe waren, die sie mit einer solchen Wuth angriffen, daß der Feind sich zurück zu ziehen genöthigt war. Weil dieser in einer allgemeinen Bestürzung gerieth, so giengen sie weiter auf den bedeckten Weg zu, überstiegen auf einmal den Graben, und nahmen den Ort mit dem Degen in der Faust ein.

Die Entschlossenheit der Alliirten, und besonders der Brittischen Truppen bey dieser Gelegenheit, ist unmöglich zu beschreiben. Der Prinz von Hessencassel, nachmaliger König von Schweden, führte freywillig die Grenadiers an, er war der erste, der in die Bresche eindrang, und wand einem Französischen Officier die Fahne aus der Hand. Hier war es, wo dieser großmüthige Held mit dem verstorbenen Lord zuerst eine vertrauliche Bekanntschaft errichtete, von dessen Muth und Tapferkeit er ein Augenzeuge gewesen war, und dem er die Erhaltung seines schätzbaren Lebens zu danken hatte. Denn da Se. Hoheit in der augenblicklichen Gefahr war, durch einen Hieb von einem Officier getödtet zu werden, und also keine Gelegenheit übrig gewesen seyn würde, eine Zierde der Schwedischen Nation zu seyn, so rettete ihn der Graf von Stair, der den Officier durch einen Pistolenschuß auf der Stelle tödtete. Das kleine Fort ergab sich alsbald den siegreichen Alliirten, deren Verlust aus nicht mehr als hundert und drey und vierzig Todten, dreyhundert und sechzig Verwundeten, und ohngefähr 20. Officiers bestand. Dies war in der That für die Alliirten ein

Verlust,

Verlust, allein ein geringer Preiß für einen so wichtigen Platz und für eine so glorreiche Eroberung. Es wurden Medaillen deswegen geprägt, um das Andenken einer so glücklichen Unternehmung zu verewigen.

Kurz die beyderseitigen Geschicklichkeiten und der glückliche Erfolg der beyden großen Generale, des Herzogs von Marlborough und des Grafen von Stair waren einander so ähnlich, daß die Franzosen an allen Orten geschlagen wurden, Spanien ausgenommen, wo sie Tortosa und Alicante wegnahmen. Das Elend, worunter sie seufzten, brachte sie zu der Nothwendigkeit, daß sie unter ieder Bedingung Friede suchen mußten.

Da der Herzog von Marlborough wegen einiger Friedensvorschläge von Seiten Frankreichs sich etwas lange in den Niederlanden aufgehalten hatte, so kam er in England nicht eher, als den fünf und zwanzigsten Februar 1709. an. Er ward von verschiedenen Personen aus dem Adel begleitet, unter denen auch der Graf von Stair war, der nun allgemein bekannt wurde, und deswegen an allen Lustbarkeiten des Hofs Antheil nahm.

Der Herzog ward von dem Oberhause bewillkommet; allein die große Freude verwandelte sich bald in Traurigkeit. Der Prinz George von Dänemark starb den acht und zwanzigsten October zur außerordentlichen Betrübniß der Königinn, die an ihm nicht nur den liebreichsten Gemahl, sondern auch überhaupt einen Beschützer und Vater ihres Volks verlohr.

Ihro Majestät war über den Verlust ihres geliebten Gemahls so sehr betrübet, daß sie den sechzehnten

November nicht ins Parlament gehen konnte; sie ernannte Commissarien, die es in ihrem Namen eröfnen mußten.

Der erste Trost, den sie hatten, war, da sie den Herzog zu sich kommen sahe, der von dem Grafen von Stair begleitet wurde. Bey dem Anblicke desselben erinnerte sie sich an die Worte ihres königlichen Gemahls, die er zu seinem Vortheile gesagt hatte, und brach in Thränen aus. Man darf sich darüber auch gar nicht wundern; denn der Prinz leitete und führte sie bey der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten so gut, daß der größte Theil des glücklichen Erfolgs von diesem Feldzuge ihm zuzuschreiben war.

Im April nahmen die Alliirten das Schloß Piongreville und Mortaigne weg, und jagten den Feind vor sich in die Flucht. Hierauf griffen sie den zwey und zwanzigsten Douay an, eröfneten den vier und zwanzigsten die Trencheen und setzten die Belagerung bis den neun und zwanzigsten mit aller Lebhaftigkeit fort, an welchem Tage die Garnison einen Ausfall that, von dem General M' Kartney aber bis an die Contrescarpe des Orts zurück getrieben wurde. Den zwölften May versuchte die Besatzung aufs neue einen Ausfall, sie ward aber ebenfalls von dem Obersten Preston, und zwar in der größten Verwirrung zurück getrieben. Den siebzehnten ward ein kleines Hornwerk mit sehr geringem Verlust eingenommen.

Den folgenden Tag versuchte man einen abermaligen Ausfall; allein auf Annäherung des Grafen von Stair, der von Warschau in der Absicht gekommen war, um mit dem Herzog von Marlborough wegen

der

der Maasregeln, die man in Absicht auf Schweden ergreifen wollte, zu berathschlagen, zogen sie sich mit der größten Eilfertigkeit zurück.

Er blieb bey dem Herzoge bis zum sechs und zwanzigsten, und nahm an den meisten Vorfällen, als ein Freywilliger, Antheil. Die Königinn machte ihn wegen seiner Verdienste zum Ritter des St. Andreasordens.

Unser Lord ward von dem Marquis von Harwich in das Zimmer, das zu dieser Feyerlichkeit bestimmt war, eingeführt; da er niedergekniet war, so hoben ihn die Grafen von Orrery und Orkney auf, und die Ordenszeichen erhielt er von dem Herzoge von Marlborough, der ihm das Band und Bildniß um den Hals hieng. Der Herzog übergab ihm auch in Gegenwart vieler Generale den Eid und die Statuten, richtete ein großes Fest aus, und schien über das, was er gethan hatte, mehr als gewöhnlich, zufrieden zu seyn.

Da die Geschäfte dem Grafen nicht erlauben wollten, bey der Belagerung länger gegenwärtig zu seyn, so gieng er wieder nach Warschau ab, und zwar mit voller Gewalt, zu thun, was er für nöthig befinden würde; zugleich hatte er den bestimmten Auftrag, den König in Pohlen zu versichern, wie sehr dem Herzoge von Marlborough das Interesse des Königs am Herzen läge.

Es ist nicht unsre Sache, daß wir uns in eine umständliche Erzählung alles dessen einlassen, was während der Ambassade dieses edlen Lords in Pohlen vorgefallen ist. Wir wollen nur bemerken, daß der König August mit den Königen von Dänemark und Preußen

sich in ein Bündniß wider den König von Schweden einließ, und daß diese, mit dem Zaar zugleich, seine Truppen beunruhigten und in allen Gegenden angriffen, ob sie gleich dafür bisweilen auch etwas leiden mußten. Beweise davon sind die Schlachten bey Helsingborg im Jahr 1711. und bey Gadebusch 1713. wo der berühmte Marschall von Sachsen die ersten Gründe des Kriegs erlernte. Es ist zwar wahr, diese tapfern Truppen, die in verschiedenen Fällen unter dem General Steinbock so vielen Ruhm erlangt hatten, wurden nachmals zu Kriegsgefangenen gemacht; und der unglückliche König von Schweden kam im Jahr 1714. in seine Länder zurück, die damals ganz verwüstet und ganz bereit waren, ihren Sieger aufzunehmen: Allein wir wollen zu dem Grafen von Stair zurückkehren.

Alle die Zeit hindurch, die er in Pohlen war, stand er mit dem Könige in dem genauesten Umgange; ja der König that ihm bisweilen die Ehre an, und speisete in seinem Hause. Als der König, der nicht nur eine unglaubliche Stärke, sondern auch eine bewundernswürdige Geschicklichkeit des Körpers besaß, einsmals bey Tische war, nahm er einen silbernen Teller in die Hand und rollte ihn zusammen, wie ein Stückchen Zinn; allein er machte seinen Fehler wieder gut, bat den Britischen Ambassadeur, ihn zu entschuldigen und sagte: „ich dachte gleich an etwas.„ Unser Lord nahm die Entschuldigung an, und erwiederte das Compliment auf eine so feine Art, wie es einem solchen Bothschafter gegen einen so großen König anständig war.

Ein andermal waren Se. Polnische Majestät und unser Lord sehr vertraut zusammen. Der König nahm ein

ein Schwerd in seine Hand, that einige Hiebe damit und machte, daß die Klinge von dem Griffe absprung. Er sagte dem Grafen bey dieser Gelegenheit, er hätte noch kein Schwerd gesehen, das er nicht auf diese Art hätte zerbrechen können.

In diesem Posten blieb er vier Jahre und errichtete während der Zeit mit den meisten auswärtigen Gesandten eine gute Bekanntschaft; er verschafte sich auch einen deutlichen Begriff von dem Interesse der verschiedenen Höfe in Norden. Einige behaupten, er sey der erste gewesen, der durch Hülfe des Herzogs von Marlborough die Renunciation auf Bremen und Verden von Seiten des Königs von Dänemark zum Vortheil des Königs, Georg des ersten, in Vorschlag gebracht habe; und so wie dieses ein ansehnlicher Zuwachs zu Sr. Majestät deutschen Ländern war, so war es nachmals auch das Mittel, wodurch Schweden erhalten wurde, weil König Georg der erste diesem Königreiche eine Million Kronen versprach, und eine mächtige Flotte ins Baltische Meer schickte, um den weitern Fortgang der Russen zu verhindern, und einen Frieden zu veranstalten, der auch nachmals wirklich zu Stande kam.

Im Jahr 1713. ward er nach England zurück gerufen und aller seiner Aemter beraubt. Da er bisher zu Warschau sehr glänzend gelebt hatte, so war er in einige Schulden gefallen, die ihn damals sehr hart drückten. Sein silbernes Geschirr und seine Eqvipage sollte schon mit Arrest beleget werden, und würde vielleicht an dem Meistbietenden verkauft worden seyn, wenn nicht ein gewisser Herr Lawson, der unter dem Cameronianischen Regiment Lieutenant war, ihm groß-

müthi-

müthiger Weise tausend und achthundert Pfund gelie-
hen hätte. Es läßt sich schwer sagen, ob des Herrn
Lawsons Gutthätigkeit, oder des Grafen von Stairs
nachmalige Dankbarkeit, am meisten bewundert wer-
den muß.

Er gieng nunmehro vom Hofe auf seine Güter;
und folgte dem Schicksale seines Beschützers, des Her-
zogs von Marlborough, dem man ohngefähr zwey Jahr
vorhero eben auf die Art begegnet war.

Da die Königinn Anna den ersten August im funf-
zigsten Jahre ihres Alters und im dreyzehnten Jahre
ihrer Regierung starb, so ward der Churfürst von
Hannover, König Georg der erste mit aller möglichen
Pracht und Feyerlichkeit gekrönet, und war von seinen
eignen Lieblingen umgeben, deren vormalige Ungnade
ietzt Ursache war, daß sie in desto größerm Glanze er-
schienen. Unter der Zahl derer, denen der König be-
sonders wohl wollte, war auch der Graf von Stair,
welcher den acht und zwanzigsten October zum Kam-
merherrn, den folgenden Tag zum Geheimen Rath,
und im November zum Oberbefehlshaber aller königli-
chen Truppen in Scotland ernennet wurde. Alle diese
Stellen begleitete er mit dem größten Ruhme.

Die Nation, überhaupt genommen, war mit
der Ankunft des Königs George sehr wohl zufrieden;
und die Lieblinge des Herzogs von Marlborough wur-
den größtentheils von den Grafschaften und Städten
zu Mitgliedern des Parlaments erwählt, das den sieb-
zehnten Merz 1715. sich versammeln sollte. Auch in
Scotland hatten die Gegner der vorhergehenden Re-
gierung die Oberhand, und der Graf von Stair, ohn-
erachtet

erachtet er abwesend war, wurde den dritten dieses Monats zu einem Repräsentanten in dem ersten siebenjährigen Parlament einmüthig erwählt.

Bey der Gelangung des Königs zum Throne wurden Ambassadeurs an verschiedene Europäische Mächte abgeschickt; und weil der Französische Hof sowohl der prächtigste, als auch die Intriguen desselben die gefährlichsten waren, so suchte man einen Mann von Geiste, von einer gesunden Seele in einem gesunden Körper, von einem unternehmenden Genie, von einem feinen Geschmacke und tiefer Einsicht, den man dahin schicken wollte. Die Person, auf die der Herzog von Marlborough und der König selbst fiel, ward der Lord Stair. Da er zu dem Könige eingeführt wurde, so lobte er ihn wegen seines klugen Verhaltens in Pohlen, und verlangte, daß er sich so betragen sollte, wie es etwan die Gelegenheit erfordern dürfte.

Im Januar 1716. trat er seine Reise nach Paris an, und nach wenigen Tagen zog er in die Hauptstadt selbst auf eine so prächtige Art ein, daß die andern Ambassadeurs ihn bewunderten, da der alte Ludewig ihn nicht anders ansehen konnte, als ob er bloß in der Absicht gekommen wäre, in seiner eignen Hauptstadt seiner zu spotten. Und die Wahrheit zu sagen, die ieder Geschichtschreiber nach seiner besten Einsicht sagen sollte, wie konnte er auch anders denken? Denn ein Ambassadeur von einem Prinzen, der wenige Monate vorher nach des Königs von Frankreich ausdrücklichem Verlangen von der Churwürde im Reiche abgesetzt werden sollte, der nunmehro einen Thron bestiegen hatte, der nur auf einige Zeit etwas geringer, iezt aber

aber herrlicher war, als sein eigner; dieser Ambassadeur, der einen glänzendern Aufzug machte, als irgend ein anderer iemals vor ihm gemacht hatte. Und doch war dieses noch nichts in Vergleichung gegen den öffentlichen Einzug im Jahr 1719. da er den ietzigen König zu seiner Thronbesteigung Glück wünschte; wovon wir zum Vergnügen der Leser in der Folge einige Nachricht geben wollen.

Er war noch nicht viele Tage hier, als sich eine Gelegenheit zeigte, seine seltnen Fähigkeiten bekannt zu machen, seinen Herrn in der guten Meynung, die er von ihm gefaßt hatte, zu bestärken und die Furcht des Königs in Frankreich zu vermehren, der von seinem Character gehört hatte, und wegen seines Betragens die kurze Zeit über, da er an diesem Hofe war, sich schon gekränkt hatte.

Durch den neunten Artickel des Utrechter Friedensschlusses war ausdrücklich vestgesetzt worden, daß der Hafen von Dünkirchen ausgefüllet, und daß die Dämme, welche den Canal und dessen Werke ausmachen, zerstört werden sollten.

Man gab zwar vor, als ob man diesen Artickel ins Werk setzte; allein man erfüllte in der That die Tractaten nicht, wie ein ieder sich durch seine Augen leicht davon überzeugen konnte. Ja über dieses hatte noch der große Monarch Befehl gegeben, daß zu Mardyk ein Hafen und Kanal gemacht werden sollte, der noch geräumiger war, als der Hafen zu Dünkirchen selbst. Herr Prior, der vormalige Ambassadeur, hatte sich vorher schon, den zwölften October, darüber beklagt, und verlangt, daß die Tractaten erfüllet

werden

werden sollten. Es ward eine Antwort für ihn aufgesetzt, die aber voller Ausflüchte und auf keine Weise hinlänglich war. Da die Sache immer noch betrieben wurde, so übergab der Graf von Stair den fünften Februar den Französischen Ministern eine deutliche Vorstellung der ganzen Sache, worinnen er zeigte, daß nach den Tractaten die Werke durch Menschen Hände eingerissen und nicht den Verwüstungen der Zeit und der Gewalt der See, als denen iede Sache unterworfen wäre, überlassen werden sollten. Er legte vor Augen, daß es der Natur der Dinge widerspräche, wenn man glauben wollte, ein Hafen wäre zerstört, da doch ein anderer in der Nachbarschaft erbauet würde, der dem Handel der Brittischen Unterthanen schädlicher seyn könnte, als Dünkirchen selbst. Er schlug einen Weg vor, wie das Wasser, ohne daß es das Land überschwemmete, abgeleitet werden könnte, denn diesen Schaden gab man vor, und zwar ohne große Mühe und Kosten; und endlich verlangte er eine Antwort, womit sein Herr und dessen Unterthanen zufrieden seyn könnten, damit alle üble Wirkungen, die aus einem widrigen Verhalten leicht entstehen könnten, verhindert werden möchten.

Die Antwort darauf war diese: Man hätte auf Seiten des Allerchristlichsten Königs alle nur mögliche Bereitwilligkeit gezeigt, den neunten Artickel der Utrechter Friedenstractaten genau zu erfüllen, bis die Sache endlich durch die Englischen Commissarien selbst verhindert worden wäre; der Kanal, den man hätte eröfnen müssen, um die Ueberschwemmung eines großen Theil Landes zu verhindern, und das Leben der

Einwoh-

Einwohner zu erhalten, dürfe Großbritanien gar keinen Verdacht erwecken, weil man keinesweges die Absicht hätte, daß Flotten darinnen liegen sollten, welche die Schiffahrt und Handlung der Nachbarn stöhren könnten, und man wünsche nichts mehr, als daß Frankreich und Großbritanien durch die stärksten Bande eines gegenseitigen guten Vernehmens und einer Freundschaft verbunden seyn möchten.

Auf diese Art antwortete Frankreich auf die deutlichsten und vernünftigsten Vorstellungen, und suchte den offenbarsten und in die Augen fallenden Sachen auszuweichen; und doch gab man zu gleicher Zeit vor, man wünschte mit dem Könige von Großbritanien in guter Harmonie zu leben, da man doch eben damals auf einen Einfall des Prätendenten bedacht war.

Der alte Französische König sahe leicht voraus, wie sehr das System der Affairen in England durch den Tod einer Prinzessinn vor einem so sanften Character, die sich durch scheinbare Vorstellungen zu den gefährlichsten Entwürfen verleiten ließ, verändert werden müßte; er bemerkte zugleich mit wahrer Betrübniß, daß der Prinz, den er am meisten auf der Erde fürchtete, den Thron desjenigen Königreichs bestiegen hatte, von dem er immer glaubte, daß er von ihm eben so abhienge, wie sein eigner. Um ihm also so viel Verdruß, als möglich, zu machen, so ermunterte er den alten Ritter, der eine Erklärung bekannt machte, welche James, R. unterschrieben und den 29. August 1714. datirt war. Sie kam in Französischer, Lateinischer und Englischer Sprache heraus, und sollte seine Ansprüche auf die Krone dieser Königreiche ins Licht setzen.

Digitized by Google

Diese Declaration ward überall ausgebreitet und den dreyßigsten November wurden einige Exemplare davon an die Herzoge von Argyle und Marlborough überschickt, welche von ihnen dem Könige übergeben wurden. Um Aufruhr und Aufstand zu unterdrücken, und alle Verschwörungen, die man damals befürchtete, zu verhindern, war ein Befehl bekannt gemacht, und eine Belohnung von hunderttausend Pfunden auf den Kopf des Prätendenten gesetzt, wenn er in einer von des Königs Besitzungen landen oder einen Versuch zu landen wagen sollte.

Dieß war der Zustand der Angelegenheiten in Britanien, bis den siebzehnten Merz 1715. das Parlament sich versammelte; als in welchem Se. Majestät sich auf den Thron setzte und den Lordkanzler die erste Rede ablesen ließ. Nachdem er für ihren Eifer zur Vertheidigung der protestantischen Nachfolge gedankt hat, so bemerkt er, daß der außerordentlich glückliche Erfolg des letztern Kriegs nicht, demselben gemäß, geendigt worden wäre; der Prätendente wäre noch immer in Lotharingen, und rühmte sich eines Beystandes, wodurch er sein bisheriges Unglück verbessern wollte. Er sagte ihnen, daß ein großer Theil von ihrem Handel darnieder läge; und ihre öffentlichen Schulden, die groß wären, wären zum Verwundern immer höher gestiegen, auch so gar nach dem unglücklichen Schlusse des Kriegs; und er hätte zur Erleichterung seines Volks eine große Anzahl Schiffe aus dem Dienste gelassen.

Er beschloß damit, daß er ihnen die Einigkeit unter sich selbst empfahl und erklärte sich, daß er diejeni-

gen für seine besten Freunde halten würde, welche ihm bey der Beförderung der Glückseligkeit seines Volks beystehen wollten.

Beyde Parlamentshäuser statteten ihre Dankbarkeit für diese höchstvortrefliche Rede des Königs ab; stimmten mit allen seinen Wünschen überein; gaben ihm die stärksten Versicherungen von ihrer Treue, und bezeigten ihr Erstaunen, daß der Prätendente die Erlaubniß hätte, den Ländern des Königs so nahe zu seyn.

Diese Nachricht von den Absichten des Prätendenten hatte man dem Grafen von Stair zu danken, der keine Mühe und Kosten sparte, um von seinen Bemühungen und Anschlägen etwas zu erfahren. Er bewohnte das prächtigste Haus in Paris gleich neben dem königlichen Schlosse; und weil er seine Gemahlinn und Tochter bey sich hatte, beydes Damen sowohl von großem Range, als vortreflicher Lebensart, so ward er von den vornehmsten Herren und Damen besucht, die er auch auf die beste Art zu bewirthen bemüht war. Nachdem er etwan bis um zehn Uhr des Nachts dabey geblieben war, so gab er Geschäfte vor, überließ die Gesellschaft der Sorge seiner Gemahlinn, begab sich in sein Zimmer, kleidete sich um und gieng unbekannt auf die Caffeehäuser; und durch seine Geschicklichkeit, mit der er das Gespräch einzurichten wußte, erfuhr er die Geheimnisse desselben Tages.

Bey einer von diesen Herumschweifungen erhielt er einsmals die Nachricht, daß der Prätendente bey Hofe seyn sollte. Ein gewisser Mackdonald, von der Familie der Claranalde, der von den Absichten desselben

sehr

sehr gut unterrichtet war, glaubte, daß der Herr, mit dem er sprach, nämlich der Graf von Stair, ein eben so großer Jacobite, als er selbst, wäre, und entdeckte ihm alles, was er von der ganzen Sache wußte. Zugleich beschrieb er ihm das Kleid, das der Prätendente trüge, und die Zeit, zu welcher er gemeiniglich bey Hofe erschiene.

Den folgenden Tag gieng der Graf in den Pallast und sahe den Ritter in eben der Kleidung, wie sie Mackdonald beschrieben hatte. Er verließ den Hof alsbald, um dem Ambassadeur des Herzogs von Lothringen eine Visite zu machen, und redete bey dieser Gelegenheit sehr ernstlich mit ihm. Allein dieser Minister war entweder mit der ganzen Sache nicht bekannt, oder aber er sprach aus Politik nur dunkel davon, daß der Graf von Stair von ihm nichts erfahren konnte.

Hierauf machte er der Gemahlinn des Herzogs von Villars eine Visite und hofte daselbst einiges Licht zu erhalten. Er ward von dieser Dame ganz nach der Parisischen Mode aufgenommen, und zu einem Spiele mit ihr und noch andern Damen eingeladen. Er spielte mit Fleiß so, daß sie gewann, und dadurch wurden ihre Geister munter, und sie sprach mit wenigerer Zurückhaltung.

Die Materie des Gesprächs fiel endlich auf eine Untersuchung über die Aufführung des letzten Brittischen Ministerii; und endlich sprach man auch über den alten Ritter. Die Herzoginn von Villars hatte von ihm nur eine geringe Meynung, und redete von ihm mehr gleichgültig, als daß sie an seinem Schicksale hätte Antheil nehmen sollen; endlich setzte sie noch hin-

zu, sie glaube, man werde zum Vortheile des armen Flüchtlings ehestens einen neuen Versuch machen.

Dieß war bloß der Anfang iener vortreflichen Staatsklugheit, welche er zum Dienst seines Königs und zur Erhaltung seines Vaterlandes nachgehends noch weiter entdeckte. Durch seine einnehmenden Sitten und durch sein männliches Betragen verschafte er seinem Hofe Hochachtung, alle, die ihn sahen, liebten ihn, ob sie gleich sonst auf keine Weise mit ihm verbunden waren: alle Vornehmern bewunderten ihn ohne Neid, und seine Feinde fürchteten ihn ohne seine Person zu hassen. Er ward mit den edlen Mitgliedern des Ministerii bekannt; und er ward von ihnen gesucht und bewirthet sowohl wegen seines ausnehmenden Verstandes, wegen seines majestätischen Ansehens, wegen seines liebreichen und liebenswürdigen Betragens, als auch, und zwar vornämlich wegen seiner lehrenden Unterredungen, und seiner bewundernswürdigen Urtheile, wenn er von der Kriegskunst sprach. Er war zu scharfsehend, als daß er die allgemeine Verwüstung Frankreichs nicht hätte einsehen sollen; denn man konnte den Hunger und das Misvergnügen auf dem Gesichte eines ieden gemeinen Mannes lesen.

Der elende Zustand von Frankreich ward aber nicht allein von dem Grafen von Stair bemerkt, sondern es erkannten ihn auch alle große Männer dieser Nation, welche er öfters in sein Haus bat, und sie selten oder fast niemals von sich ließ, ohne ihnen dieses oder jenes Geschenk zu machen. Er beschenkte verschiedene von ihnen mit ein paar Pferden aus dem Gallowayischen Gestütte; der Prinzeßinn vom Geblüte und einem

einem der größten Männer an dem Französischen Hofe machte er zu gleicher Zeit ein Geschenke mit ein paar solchen Pferden und pflegte im Scherz zu sagen, ein Mann in einem fremden Lande sollte sich gar nicht vornehmen, andere Geschenke zu machen, als mit den Producten seines eignen Landes.

Durch sein kluges Verhalten erhielt er von allen Intriguen des Hofes Nachricht; und kaum ward etwas, das Britannien betraf, in dem Kabinet von Versailles abgehandelt, so war es gleich dem Großbritanischen Hofe bekannt, so bald nur ein Courier mit den Neuigkeiten ankommen konnte. Ob er gleich durch diese Mittel die vollkommenste Kenntniß erlangte, so hielt er sich doch nicht eher für ganz sicher, als bis einer der vornehmsten Minister wirklich in seinem Solde stand. Die Methode, die er mit ihm vornahm, war diese:

Er ward mit ihm wegen einer Summe einig, und diese sollte nach dem Verhältnisse vermehrt werden, ie wichtiger die Nachrichten wären, welche er geben würde; und zu gleicher Zeit ward vestgesetzt, daß alle Nachte ein Paquet, mit einem gewissen Siegel, entweder in sein Haus, oder auf ein Caffeehaus, das ausgemacht war, geschickt werden sollte.

Der Entwurf ward sehr wohl ausgeführt; denn da unser Lord sehr freygebig bezahlte, so gieng nichts im Kabinette vor, das ihm nicht gemeldet worden wäre. Alle Plans, den Prätendenten nach England zu bringen, wurden ihm von Zeit zu Zeit entdeckt, und diese Geheimnisse wurden durch treue Diener, worunter besonders der tapfre Kapitain Gardner war, nach

England überschickt, so daß der Französische König erstaunte, da er hörte, daß König Georg den zwanzigsten Julius seinem Parlamente entdeckt hatte, man gienge mit dem Vorhaben um, daß der Prätendente einen Einfall in seine Königreiche thun sollte. Er war in der größten Verlegenheit, wie er sich verhalten sollte; weil er aber wußte, daß der Graf von Stair so häufig Expressen abschickte, so ließ er ihn zu sich kommen und sagte ihm ganz deutlich heraus: er wüßte sehr wohl, daß der Graf so fleißig Depeschen an seinen Hof überschickte; und zu gleicher Zeit verbarg er die Sache so sehr, daß er sagte:

„Dieß kann aus keiner andern Ursache geschehen, „als ihrem Könige von dem schlechten Zustande meiner „Gesundheit Nachricht zu geben, der aber gar nicht so „schlecht ist, als sie sich einbilden. Kommen sie mor„gen früh in meinen Palast, so sollen sie sehen, daß „ich einen Vogel mit so gutem Appetit essen werde, als „ich es nur iemals in meinem Leben gethan habe.„

Den folgenden Tag kam unser Lord nach Hofe und sahe den alten König speisen, und es war das letztemal, daß er öffentlich erschien. Der kranke Monarch war sehr schwach, und trug in seinem Gesichte die sichtbaren Kennzeichen einer nahen Auflösung. Einige Zeit über schien er auch an den herrlichsten Delicatessen keinen Geschmack zu finden, bis er endlich seine Augen auf den Grafen von Stair warf, der, um mich der Worte des vortreflichen Doctor Dodderidge zu bedienen, „diesem listigen und tyrannischen Prinzen sehr unangenehm war.„ Er wollte alsbald in einem bessern Gesundheitszustande zu seyn scheinen, als er wirklich war,

und,

Digitized by Google

und, gleich als ob er aus einem tiefen Nachdenken erwacht wäre, richtete er sich gerade in die Höhe, nahm eine erkünstelte Lebhaftigkeit in seinem Betragen an, und aß mit mehrerm Appetit, als ihm auf irgend eine Weise zuträglich war. Er wiederholte zu zwey oder drey malen gegen einen Cavalier, der die Aufwartung hatte, folgende Worte: „Ich dächte für einem Mann, der so bald sterben soll, äße ich sehr viel.„

„Allein dieser Eingriff in seine gewöhnliche Art zu leben, die er seit einiger Zeit beobachtet hatte, bekam ihm so übel, daß er diese Mahlzeit nie wieder verwinden konnte. Er starb in weniger als vierzehn Tagen hernach.„

Diese Begebenheit geschahe den ersten September 1715. da er seinem Urenkel einen solchen Rath gab, daß, wenn er ihn befolgt hätte, er nicht nur seine eigne Glückseligkeit, sondern auch das Glück der Nationen um ihn herum, befördert haben würde. Er bestand darinnen, daß er in drey Stücken ihm nicht nachfolgen sollte, nämlich zum ersten in der Leidenschaft, die er gehabt hätte, sein Gebiete zu erweitern und zu vergrößern; zweytens in der Liebe zum Vergnügen; und drittens in ausschweifenden und unnützen Ausgaben zum Verderben seiner Unterthanen. Mit diesen und andern ähnlichen Worten endigte dieser König ein Leben, das er in Schwelgerey, Ehrgeiz und Triumphen zugebracht hatte.

Der Tod des alten Ludewigs, den die Französischen Geschichtschreiber mit dem Augustus Cäsar vergleichen und nicht wissen, was sie ihm vor Lobsprüche beylegen sollen, würde den Entwurf des Prätendenten

unterbrochen haben, wenn er nicht im Lande selbst Beyfall gefunden hätte. Denn als wider das vorige Ministerium eine Untersuchung angefangen wurde, als welchem man Verbrechen und Hochverrath Schuld gab, so suchten die Freunde desselben die Untersuchung dadurch abzuwenden, daß sie in einer andern Gegend etwas zu schaffen machten. Unter denen, die an der vorigen Verwaltung Antheil hatten, saß auch der Graf von Mar, ein Mann, der in allen Grundsätzen der Revolution erzogen war, von der er auch ein treuer Anhänger war, den einzigen Fall nur ausgenommen, den ich ietzt erzählen will. Zur Zeit der Union war er Staatssecretair; er war einer von den Commissarien, die sie zu Stande brachten und war bis zu diesem Zeitpuncte ein Mitglied des Parlaments. Ja er beförderte die Union mit so vielem Eifer und unterstützte sie nachmals so sehr, daß, wenn er von etwas sprach, das nicht geändert werden sollte, er sich gemeiniglich folgender Worte bediente: „man kann eben so leicht die Union wieder aufheben.„ Dieser Mann war aber dabey ein sehr unruhiger und verschlagner Staatsmann, und er fand so viel Vergnügen daran, die Rolle eines Politikers zu spielen, daß diese heftige Begierde allen seinen andern Wünschen weit vorgieng. Er war ein vertrauter Freund von Oxford gewesen, der damals im Gefängnisse war, und man glaubte, er hätte an allen seinen Geheimnissen Antheil gehabt, welche, wenn man sie ausfündig machen könnte, ihm gewiß höchstnachtheilig seyn würden. Um als seinen Freund aus der Gefangenschaft zu befreyen, dachte er darauf eine Rebellion zu erregen. Oxford, der der Handverischen Nachfolge

sehr

sehr ergeben war, (so wie es auch wirklich der Graf von Mar war, der sich aber dadurch für sehr beleidigt hielt, daß er im Merz vorher nicht zum Parlaments-gliede in Schottland erwählt worden war) unterstützte ihn bey seinem Unternehmen, die Schottländer aufzu-wiegeln, reichlich mit Gelde. Beyde große Staats-männer sahen leicht vorher, daß die ganze Sache schlecht ablaufen würde; alles, was sie dadurch suchten, war dieses, daß sie ihre eigne Sicherheit erhalten, sich von einer Parlamentarischen Untersuchung befreyen, und durch die Unterdrückung des Aufruhrs die gegenwärtige Verfassung noch mehr bevestigen wollten. Zwey Jahr hernach ward Oxford vor den Peers verhöret, allein weil das Oberhaus und das Haus der Gemeinen wegen der Art des Verfahrens nicht einig werden konnten, so wurde er losgelassen.

Der Graf von Mar war in keiner großen Verle-genheit, Werkzeuge zu finden, die er durch die Federn seiner politischen Absichten leicht bewegen konnte; und damit er nicht verdächtig werden möchte, weil er in die-ser Sache allen seinen vorigen Grundsätzen, ia selbst seiner feyerlichen Versicherung der Treue gegen den Kö-nig Georg, zuwider handelte; so brachte er einige iun-ge unerfahrne Standespersonen herüber, als die Gra-fen von Marschall und Strathmore, die Marqvis von Tullibardin und Huntley. Er kam mit ihnen heim-lich zu Brämar zusammen, redete mit ihnen von dem Entwurfe, und durch seine Vorstellungen machte er ei-nen Eindruck auf ihre Gemüther, die so schon zu allen bereit waren.

Digitized by Google

Nachdem er diese Herren gewonnen hatte, so versprachen sie ihm, daß eine beträchtliche Armee zu ihm stoßen sollte, nämlich die M' Donalds von Slate, von Clanranald, Glengarry, Keppoch und Glenco, die Camerons, M' Leans, M' Grigors, M' Kinnons, M' Phersons, M' Intosches, und viele andere. Ob er gleich alle diese aufrührischen Haufen (die gegen die meisten Schottischen Könige Aufrührer gewesen sind) mit eben der Verachtung ansahe, so wie sie alle Engländer ansehen, so bediente er sich ihrer doch zu seinen eignen und seines Freundes Absichten. Dieses Volk, welches mit der Brittischen Verfassung eben so wenig zu schaffen hat, als die Moscoviter oder Tartarn, war augenblicklich bereit, einen König vom Throne zu stoßen, dem sie vor wenig Monaten den feyerlichsten Eid der Treue geleistet, und den sie von ihrem Eifer für seine Vortheile versichert hatten. Da sie immer stärker wurden, ie weiter sie anrückten, so machten sie bald eine Armee von zehntausend Mann aus, Schottländer und Engländer zusammen genommen, die für die Sache des Prätendenten streiten wollten, dessen Fahnen den 6. September zu Brämar aufgesteckt wurden. Es ward zugleich eine Erklärung von ihm bekannt gemacht, und er wurde zum Könige ausgerufen.

Man erstaunte bey Hofe über die Nachricht von diesem Aufstande. Allein so wie man, wenn man ein Haus im Feuer sieht, nicht erst anfängt zu untersuchen, woher das Feuer entstanden seyn mag, sondern es vielmehr zu löschen bemüht ist; so schickte die Regierung alsbald den Herzog von Argyle, der damals Generallieutenant der königlichen Truppen in Schottland war,

war, ab, um die Rebellion zu unterdrücken. Er recrutirte in aller Eil die Regimenter, die der König zur Erleichterung seines Volks entlassen hatte, und brachte den dreyzehnten November eine Armee von dreytausend dreyhundert und funfzig regulairen Truppen zusammen, die Besatzungen von Glasgow und andern Orten ungerechnet, und mit diesen griff er die Rebellen bey Sheriffmuir an, um zu verhindern, daß sie nicht über den Fort gehen sollteu. Die Hochländer kamen und fielen mit ihrer gewöhnlichen Wuth den linken Flügel, der nicht wohl eingerichtet und die Cavallerie an, deren Pferde iung waren und bey dem ersten Feuer wild wurden, sich umkehrten und ihre eigne Fußvölker niedertraten, die in der größten Unordnung davon flohen und mit einem schrecklichen Morden so gar bis Dumblain verfolgt wurden. Allein indem dieses auf dem linken Flügel geschahe, so brach der rechte Flügel der königlichen Truppen in den linken Flügel des Feindes ein, schlug ihn, ohnerachtet er aus sechstausend Mann bestand, und verfolgte ihn bis an das Wasser Allan. Da er sich zu verschiedenen malen wieder setzte, und das Gefechte von neuem anfieng, so wurden sehr viele getödtet. Alles war hier in der größten Unordnung; denn indem sich einige wieder zusammenziehen wollten, so verbargen sich andere hinter die Umzäunungen und schryen, sie wären gefangen. Da der Herzog von Argyle dieses hörte, so befahl er den Dragonern des Herrn Evans, sie sollten inne halten, gleich da sie die Umzäunungen umgeben hatten, und im Begriff waren, alles, was drinnen war, niederzuhauen. Er ließ einen Trompeter blasen und ihnen bekannt machen,

daß

daß es ihnen erlaubt seyn sollte, nach Hause zurück zu gehen, wenn sie ihre Waffen niederlegen wollten. Diese Bedingung ward gleich angenommen. Der Herzog erstaunte bey seiner Rückkunft nicht wenig, da er sahe, daß eine Anzahl Hochländer sich auf einer Anhöhe zwischen ihm und Dumblain zusammen zogen; und auf der andern Seite war man nicht weniger erstaunt, da man die Royalisten von der Jagd zurückkommen sahe. Beyde hielten einen Kriegsrath, wobey die Frage war: Ob man den Feind angreifen sollte, oder nicht? Der Herzog von Argyle war für das erste; allein Sir Robert Hay sagte ihm, daß seine Soldaten und Pferde ermüdet und ohne Ammunition wären, die Rebellen hingegen hätten sich mit den Waffen des geschlagenen Flügels versehen; die Royalisten hätten nichts anders zu thun, als sich zwischen sie und Stirling, diesem Schlüssel nach dem westlichen und nordlichen Theil, zu setzen. Dieser heilsame Rath ward gebilliget; der Herzog nahm seinen Marsch mit seinen siegreichen Truppen unter dem Schlachtfelde vorbey, und der Feind war davon ein Zuschauer. Hier begiengen sie entweder die unverzeihlichste Thorheit, oder aber der Graf von Mar spielte hier die politische Rolle am besten. Die Clans überhaupt, die Reuterey des Grafen Marschall und verschiedene kühne Officiere des linken Flügels, der geschlagen worden war, bezeigten eine so große Begierde zum schlagen, daß sie kaum zurückgehalten werden konnten; denn sie brannten vor Rache, da Clanranald, den sie bewunderten, und der Graf von Strathmore vor ihnen todt lagen. Glengäry sagte zu dem Grafen von Mar: wahrlich sie

werden

werden eine so gute Gelegenheit nicht wieder finden; allein der Lord antwortete: „sie irren sich; überlegen sie, daß die Nacht schon herein bricht; die besten königlichen Truppen sind blos hier, und ich mag es nicht auf mich nehmen, unsere Soldaten einer so großen Gefahr auszusetzen.„ Durch diese sanften Worte ließen sie sich abhalten, ein neues Treffen zu wagen; und wenn sie es gewagt hätten, so weiß ich nicht, wer der Sieger gewesen seyn würde. In der Nacht marschirte man nach dem Lager zurück, und den folgenden Tag erschienen die Royalisten auf dem Schlachtfelde und waren bereit, ein Treffen zu liefern. Allein die Clans, die iezt den Muth verlohren hatten, bezeigten keine Lust, gegen sie anzurücken. Dieß ist die Geschichte von der Action bey Sheriff-muir, wobey die Royalisten ohngefähr fünfhundert Mann verlohren, unter denen der tapfere Graf von Forstar war; weil ihn die Rebellen für den Herzog von Argyle ansahen, so ward er in Stücken zerhauen. Die Rebellen verlohren eben so viel, und der Ueberrest war wegen des unglücklichen Erfolgs ganz muthlos.

Unter den Regimentern, die sich in der Sache ihres Vaterlandes hervorthaten, war auch des Grafen von Stair Dragonerregiment. Denn an der Spitze dieses Corps, das durch den Geist seines Obersten beseelt ward, und mit den Eransischen Dragonern brach der Herzog zuerst in den linken Flügel der Feinde ein, und riß einen Vortheil aus ihren Händen, von dem sie auf einige Zeit glaubten, daß sie ihn schon völlig in ihrer Gewalt hätten. Von dieser Zeit an blieb alles ruhig, bis zu Lichtmessen, da der Herzog gegen Perth

aufbrach,

aufbrach, um den Prätendenten in seinen Quartieren anzugreifen, der den fünf und zwanzigsten December mit dem Marquis von Tinmouth und etlichen andern Officiers zu Peterhead ans Land gestiegen war. Der Ritter und die Ueberbleibsel der zerstreuten Truppen, die sich bey ihm eingefunden hatten, flohen vor den Truppen des Königs; er selbst verließ seine Leute zu Montrose, bestieg ohne große Umstände eine kleine Schaluppe, und kam glücklich in Frankreich an. Seine Sachen giengen in England nicht besser, als in Schottland; denn die Lords von der catholischen Religion, die sich mit dem Brigadier Mc Intosh, und den Grafen von Carnwath, Wintoun und Nithisdale vereiniget hatten, wurden an eben dem Tage, da die Action zu Dumblain vorfiel, zu Kriegsgefangenen gemacht, und zwar bloß auf diese Bedingung, daß sie nicht eher umgebracht werden sollten, als bis des Königs Wille bekannt wäre.

So geschäftig sich das Regiment des Grafen von Stair in der Ebene von Dumblain bey der Verfolgung der Rebellen bewieß, so arbeitsam war auch der Lord selbst in Frankreich, und suchte jede Bemühung, die man zur Unterstützung des Prätendenten unternahm, zu verhindern. Die umständlichen Nachrichten, die man in folgendem Memoriale antrift, werden einen jeden überzeugen, sowohl von dem Fleiße und Eifer des Lords für das Wohl seines Vaterlandes, als auch von den Methoden, deren er sich bediente, und die wir schon erwähnt haben, wodurch er sich von allen Vorfällen Nachrichten zu verschaffen wußte.

Memo-

Digitized by Google

Memorial des Lord Stair an den Regenten.

Der unterschriebene Graf von Stair, Minister von Großbritanien bey Sr. Allerchristlichsten Majestät findet sich genöthigt, Sr. königlichen Hoheit, dem Herzoge von Orleans, Regenten von Frankreich vorzustellen, daß, ohnerachtet Se. Königliche Hoheit dem erwähnten Grafen oft versichert hat, daß er die Friedensartikel, die zwischen Großbritanien und Frankreich zu Uitrecht aufgesetzt worden sind, getreu und pünktlich halten; daß er nicht verstatten wolle, Waffen, Ammunition, Officiers oder Soldaten zum Dienste des Prätendenten aus Frankreich hinüber zu schiffen: und obgleich diesem Versprechen gemäß Se. königliche Hoheit ausdrückliche Befehle an alle Häfen des Königreichs gesendet hat; es doch demohngeachtet gewiß ist, daß alle vorher erwähnte Stücke alle Tage aus den Häfen Frankreichs abgeschickt werden, ohne daß es dieienigen zu verhindern suchen, die in besagten Häfen von Seiten Sr. Allerchristlichsten Majestät das Commando haben.

Der Herzog von Ormond und der Prätendente sind oft am Bord einiger Fahrzeuge zu St. Malo gewesen, von denen es bekannt war, daß sie mit Kriegsbedürfnissen und Waffen zum Dienst des Prätendenten beladen waren. Beyde haben dieses mit so weniger Vorsicht und Zurückhaltung gethan, daß sie von einem Haufen von Nugents Reuterey begleitet wurden, und zwar unter der Anführung ihrer eignen Officiers, die in ihrer gewöhnlichen Regimentsuniform

giengen.

giengen. Keiner von Sr. Allerchristlichsten Majestät Officieren, die zu St. Malo commandirten, hat etwas darwider gesagt.

Der Prätendente, der es damals nicht für gut befand, sich auf die See zu wagen, nahm den Weg nach der Normandie, um sich zu Dünkirchen einzuschiffen; und der Herzog von Ormond, der ebenfalls nicht in England landen wollte, kam nach Morlaix zurück.

Als der Prätendente unter Begleitung der oben erwähnten Reuter von Nugents Regimente nach Schottland gegangen war, so gefiel es Sr. königlichen Hoheit dem Endesunterschriebenen Minister zu versprechen, daß diese Reuter, wenn sie wieder nach Frankreich kämen, als Ueberläufer angesehen werden sollten; und der Marschall von Uxelles versprach dem erwähnten Graf zugleich, daß er sie insgesammt ohne Unterschied wolle hängen lassen.

Diese Soldaten sind nunmehro zurückgekommen, und haben sich mit ihrem Regimente vereiniget. Herr Besach und seine Compagnie bleiben bis diese Stunde zu Morlaix, so wie auch die Waffen und Kriegsbedürfnisse, die er zu seiner vorgehabten Unternehmung bey sich gehabt hatte. Da man sie in dem Hafen zu Morlaix aus einem Schiffe in das andere schafte, so confiscirte der daselbst commandirende Officier die erwähnten Waffen und Kriegsbedürfnisse nicht nur nicht, sondern er weigerte sich auch das Schiff zu untersuchen, ohnerachtet der Kapitain Campbell, Commandeur eines Englischen Schiffs, das noch in dem Hafen liegt, dieses verlangte.

Inner-

Digitized by Google

Innerhalb fünf Wochen sind verschiedene Schiffe mit Waffen und Ammunition, Officiers und Gelde zum Dienste des Prätendenten aus Dieppe und Havre de Grace abgegangen; alle sind ietzt wirklich in Schottland angekommen; und, um noch mehrere Umstände anzuführen, es ist den siebzehnten dieses Monats ein Schiff aus Havre de Grace im Angesichte eines Officiers abgesegelt, der im Dienste des Königes von Großbritanien steht. Nachdem dieser dem Marquis von Rouvray vorgestellt hatte, daß damals sowohl zu Havre de Grace als zu Harfleur wenigstens zwanzig Officiers wären, die in Bereitschaft stünden, am Bord dieses Schiffes dem Prätendenten nach Schottland zu folgen; und ihn bat, die Einschiffung derselben zu verhindern, so antwortete der Marquis: Es könnte alles sehr wahr seyn, was er anführte, allein er könnte sie nicht verhindern am Bord zu gehen, weil er hierzu vom Hofe keinen Befehl hätte.

Der erwähnte Graf von Stair hat sowohl Sr. königlichen Hoheit, dem Regenten als auch dem Marschall von Huxelles, öfters vorgestellt, daß verschiedne Generale, Obersten und andere Officiers, die damals wirklich in Französischen Diensten stunden, entschlossen wären, wegzugehen, und sich mit den Rebellen in Schottland zu vereinigen. Der erwähnte Graf gieng so weit, daß er dem Marschall von Huxelles eine Liste der Generals und andern Officiere übergab, die zum Beweis, daß die damalige Vorstellung des Grafen wahr ist, ietzt wirklich zu Boulogne, Calais, Dünkirchen und an andern Orten in der Nachbarschaft sich aufhalten, und mit der ersten Gelegenheit nach Schott-

land zu gehen bereit sind, wovon sie bishero durch nichts abgehalten worden sind, als durch die außerordentlich kalte Jahrszeit und durch widrige Winde: die commandirenden Officiers an den erwähnten Orten gestehen öffentlich, daß sie zur Verhinderung ihrer Einschiffung keinen Befehl hätten.

Der Graf von Stair hielt es vor seine Pflicht, diese Facta dem Herzog-Regenten in der Absicht vorzustellen, damit Se. königliche Hoheit selbst bestimmen mögen, ob die Befehle desselben mit Pünktlichkeit vollzogen; und ob man in Großbritanien glauben könne, daß die Uetrechter Tractaten von Seiten Frankreichs treulich erfüllt worden sind.

Erwähnter Graf von Stair hält sich für verbunden, Sr. königlichen Hoheit bekannt zu machen, daß der Herzog von Ormond und verschiedene andere, die wider ihren König und ihr Vaterland sich verschworen haben, vor wenig Tagen ihre Reise nach Bourdeaux und Bayonne angetreten und an der Küste von Gasconge eine ansehnliche Menge von Waffen, Kriegsbedürfnissen und Schiffen zusammengebracht haben, mit denen der Hof von St. Germains eine Landung in Irland thun will; und diese soll, wie sich dieser Hof schmeichelt, nicht nur durch Geld, sondern auch durch Truppen von Frankreich unterstützet werden.

Der Graf von Stair, der stets den größten Eifer angewandt hat, zwischen dem Könige, seinem Herrn, und zwischen Sr. königlichen Hoheit, dem Herzog-Regenten, eine gute und vollkommene Freundschaft herzustellen, findet sich sehr betroffen, da er genöthigt ist, Vorstellungen zu thun über so kützliche

Puncte,

Digitized by Google

Puncte, die das gute Vernehmen, das bis ietzt zwischen beyden Nationen ist, zu zerstören, und solches Misvergnügen zu erregen im Stande sind, welches, wenn ihm nicht durch nothwendige Befehle bald abgeholfen wird, mit den beschwerlichsten Folgen begleitet seyn dürfte.

Es war nicht möglich, dieser nachdrücklichen Vorstellung auszuweichen, und deswegen sah der Regente ein, daß er, um allen Verdacht abzuwenden, und die Freundschaft von Großbritanien zu erhalten, gezwungen wäre, deutlich zu reden. Er antwortete also folgendes: Er wollte die Ausführung aller Waffen und Kriegsbedürfnisse aus dem Königreiche verbieten, an alle Häfen Frankreichs solche Befehle ergehen lassen, wie es Se. Britanische Majestät verlangten, und den Kapitainen derienigen Schiffe, die in irgend eine Gegend von Schottland bestimmt waren, die gehörigen Instructionen geben.

Ein zweytes Memorial vom Lord Stair an den Regenten.

Der Graf von Stair, Minister des Königs von Großbritanien an Se. Allerchristlichste Majestät, hat von dem Könige, seinem Herrn den ausdrücklichen Befehl erhalten, Sr. königlichen Hoheit, dem Herzog von Orleans, Regenten von Frankreich, die Flucht des Prätendenten und die Zerstreuung der Rebellen in Schottland bekannt zu machen. Se. Majestät sind überzeugt, daß diese Neuigkeiten dem Herzog Regenten sehr angenehm seyn werden, sowohl wegen der nahen Blutsverwandschaft, als auch in Ansehung der so ge-

nauen freundschaftlichen Verbindungen, die Se. Majestät mit dem Herzog-Regenten so sorgfältig unterhalten haben.

Der Friedenstractat zu Uetrecht ist so neu, daß der König glaubte, Se. königliche Hoheit würde die nöthigen Maasregeln ergreifen, um zu verhindern, daß der Prätendente nicht einen Fuß in Frankreich setzte; allein da der Prätendente Mittel gefunden hat, wieder dahin zu kommen, so sind Se. Majestät versichert, daß, so bald Se. königliche Hoheit dieses erfahren wird, er die Mittel ergreifen werde, um ihn zu nöthigen, das Königreich zu verlassen.

Der König von Großbritanien befiehlt dem Grafen von Stair, auf die nachdrücklichste Art bey Sr. königlichen Hoheit darauf zu bestehen, daß dieienigen Personen, die nach den Gesetzen von England zum Tode verurtheilt, und zu Rebellen und Verräthern gegen ihren König und gegen ihr Vaterland erklärt sind, in Frankreich zu bleiben nicht erlaubt seyn möge; und daß die Hauptanführer und Urheber der letztern Rebellion das Königreich alsbald zu verlassen genöthigt würden; und daß Se. königliche Hoheit den Entschluß bekannt machen wollten, daß keinem von den erwähnten Rebellen erlaubt wäre, iemals wieder nach Frankreich zurück zu kommen; oder daß andere Personen, die noch in der Folge verurtheilt und als Rebellen erklärt würden, in diesem Königreiche niemals aufgenommen werden oder Schutz finden sollten.

Se. königliche Hoheit sind zu vernünftig und zu weise, als daß er die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit dieses Verlangens nicht einsähe. Großbritanien kann

kann niemals in Ruhe und Friede seyn, so lange es sieht, daß dieienigen Personen in der Nachbarschaft aufgenommen und unterhalten werden, welche mit offenbarer Gewalt sich Mühe gegeben haben, den Untergang und die völlige Verwüstung ihres Vaterlandes zu befördern. Frankreich kann auch nicht vollkommen versichert seyn, daß es nicht wieder einmal in die Gefahr kömmt, alle die Beschimpfung und Strafen zu erfahren, welche eine iede Unternehmung von so schändlicher Art verdienet.

Der König und das Volk von Großbritanien hält sich selbst von Seiten Frankreichs kraft des feyerlichen Uetrechter Tractats für sicher, als durch welchem der Prätendente aus den Ländern Sr. Allerchristlichen Majestät verbannet ist, und durch welchem Frankreich verbunden ist, ihm weder mit Schiffen, Waffen oder Kriegsbedürfnissen, noch mit Geld, Soldaten oder Officiers beyzustehen; ja ihm weder mittelbar noch unmittelbar eine Nachricht oder einen Rath zu geben. Doch kommen die oberwähnten Rebellen an, sie suchen Zuflucht und Schutz in Frankreich! Und sie sind nicht so bald hier, als sie wegen der Bequemlichkeit ihrer Situation und mit Hülfe der Post die schwärzeste und abscheulichste Verrätherey gegen ihr Vaterland anfangen und betreiben, welches, weil es sich auf den Uetrechter Frieden verließ, unbewafnet und wehrlos war. Diesem Tractate gleichsam zum Trotz findet man Mittel, den Prätendenten nach Frankreich zu bringen, und durch allerhand heimliche Künste ihn mit Schiffen, Waffen und Kriegsbedürfnissen, Officiers, Soldaten und Geld zu versehen; mit welchem Beystande der Präten-

Digitized by Google

Prätendente wirklich in Großbritanien eingefallen ist, und der Nation unendlichen Schaden verursacht hat.

Se. königliche Hoheit kann sich leicht vorstellen, daß Großbritanien die Unruhe nicht lange ertragen konnte, die daraus entstand, daß die Rebellen in der Nachbarschaft, und stets bereit wären, Feuer und Schwerd in das Herz des Königreichs zu bringen, und alle die Schrecken zu erneuren, welche mit Rebellion vergesellschaftet sind.

In diesen Umständen würde sich Großbritanien genöthiget sehen, stets auf seiner Huth zu seyn; es würde sich einer beständigen Verwirrung und Unruhe ausgesetzt sehen; ein Zustand, der für eine Nation, die für die Erhaltung ihrer Gesetze und Freyheiten eben so bekümmert ist, als sie mit ihren Nachbarn im Friede zu leben wünscht, noch beschwerlicher ist, als ein offenbarer Krieg.

Se. königliche Hoheit kann aus der einmüthigen Addresse beyder Parlamentshäuser an den König lernen, was die Nation über diese ungewisse und gewaltsame Situation empfindet und denkt. Der König hat die Glückseligkeit seiner Unterthanen zu sehr am Herzen, als daß er sich nicht ihrer Gesinnungen und ihres Vortheils mit Eifer annehmen sollte; und er schmeichelt sich selbst, daß Se. königliche Hoheit den gerechten Beweis von ihrer Freundschaft, den er verlangt, bey dieser Gelegenheit nicht abschlagen und ihre Neigung zeigen werden, daß zwischen beyden Nationen ein gutes Vernehmen unterhalten werden möge.

Aus eben den Gründen hoft der König von Großbritanien, daß Se. königliche Hoheit, der Regent, mit

mit Sr. Majestät sich vereinigen werden, den Herzog von Lothringen auf die wirksamste Art zu ersuchen, daß dem Prätendenten, in die Länder desselben zurück zu kommen, nicht erlaubt seyn möge.

Der Graf von Stair hat auch Befehl erhalten, Se. königliche Hoheit an die schon gegebene Erklärung zu erinnern, daß diejenigen Officiers in Französischen Diensten, die dem Prätendenten nach Schottland gefolgt sind, cassirt werden sollen. Und der König ist überzeugt, daß Se. königliche Hoheit nicht gestatten werden, daß die Generale, Obersten und andere Officiers, die dem Prätendenten bey der letzten Rebellion gefolgt sind und ihm Beystand geleistet haben, niemals wieder in dem Dienste Sr. Allerchristlichsten Majestät aufs neue treten: und, wenn einige der angeführten Officiers in Zukunft nach Frankreich zurückkommen, oder schon dahin zurückgekommen seyn sollten, daß Se. königliche Hoheit dieselben werde strafen lassen, damit alle Welt sehen möge, daß ihre Aufführung Sr. königlichen Hoheit der Regierung eben so sehr misfallen habe, als sie den Tractaten zu Uetrecht zuwider gewesen ist.

Um alle Irrungen bey einem Geschäfte von so wichtiger und delicater Beschaffenheit zu vermeiden, ist der Graf von Stair befehliget worden, auf dieses Memorial eine schriftliche Antwort zu verlangen, und er wünscht mit allem Eifer, daß sie so seyn möge, daß das gute Vernehmen zwischen beyden Nationen aufs neue dadurch befestigt werde.

Eine so herzhafte Erklärung brachte Se. königliche Hoheit in die Nothwendigkeit, sich selbst zu erklären.

klären. Es war hier kein Mittel, er mußte entweder Großbritanien eine Genüge thun und dem Prätendenten eine Zuflucht in Frankreich abschlagen, oder er mußte nothwendiger Weise mit einem Prinzen brechen, dessen Freundschaft ihm sehr nützlich seyn konnte; und dieses noch darzu um eines Gastes willen, der so wohl ihm, als seinen Freunden unnütze, ja selbst denen beschwerlich war, die ihn beschützten. Mit einem Worte, da das Glück den Prätendenten schon verlassen hatte, so war es dem Regenten nicht schwer ein gleiches zu thun. Dem zu Folge gab der Regent auf Anrathen des Abbe du Bois dem Grafen von Stair folgende Antwort, nachdem er dem Prätendenten vorher seinen Entschluß bekannt gemacht hatte, der auch alsbald seinen Weg nach Avignon antrat.

Da Se. königliche Hoheit an dem Ruhme und Siege des Königs von Großbritanien Antheil nehmen, so empfieng er die Nachricht von dem glücklichen Erfolg der Waffen in Schottland mit so größerm Vergnügen, da es eine Begebenheit ist, die, da sie die Ruhe in seiner Britanischen Majestät Ländern bevestigt, auch zugleich den falschen Erzählungen ein Ende machen wird, die auf eine sehr listige Art von denen ausgebreitet worden, welche Feinde der öffentlichen Ruhe sind, damit die Freundschaft und das Vertrauen, welches der König mit Sr. Majestät von Großbritanien zu unterhalten entschlossen ist, unterbrochen werden sollte; eine Sache, welcher Se. königliche Hoheit die größte Aufmerksamkeit stets gewidmet hat; und weil er den Tractaten zu Uetrecht genau nachzukommen wünscht, so hat er sich stets des Ansehens, das ihm aufgetragen ist,

bedient,

bedient, und den Ritter St. George genöthigt, sein Königreich zu verlassen; Se. königliche Hoheit wird auch ferner fortfahren, sich eben dieses Ansehens zu bedienen, und seine Rückkunft zu ieder Zeit und unter iedem Vorwande zu verhindern bemüht seyn.

In Ansehung dererienigen Flüchtlinge, die aus England in Sr. Majestät Länder geflohen seyn könnten, oder in Zukunft noch fliehen dürften, obgleich nichts besser verstanden wird, als die Gesetze der Freystädte und der Beschützung in allen auswärtigen Staaten, ist Se. königliche Hoheit aus Begierde, Sr. Majestät von Großbritanien zu zeigen, wie wenig es mit den Absichten des Königs übereinkäme, einen Misbrauch von dieser Beschützung zu gestatten, indem dieser Schutz solchen Personen ertheilt würde, welche einen Briefwechsel unterhielten, der die Ruhe von Großbritanien zu unterbrechen im Stande wäre, doch bereit und willig, in Uebereinstimmung mit Sr. Britanischen Majestät alle gehörige Mittel zu ergreifen, um solche Misbräuche zu verhüten, und iede Veranlassung zum Misvergnügen und zur Eifersucht aus dem Wege zu räumen.

In eben der Absicht, um zu zeigen, wie weit Se. Majestät entfernt sind, eine solche Kühnheit zu ertragen, ist ein Befehl wider solche Officiers bekannt gemacht worden, welche ohne Erlaubniß aus dem Königreiche zu gehen, sich unterstanden haben.

Wenn es wahr ist, zu Folge dessen, was der Graf von Stair angeführt hat, daß England, indem es sich auf die Treue der Tractaten verließ, unbewafnet und vertheidigungslos gewesen ist; so ist es nicht weniger

niger wahr, daß niemand, es sey auch wer es wolle, mit Wahrheit behaupten kann, daß Se. Allerchristlichste Majestät dieses Umstandes zum Nachtheile von Großbritanien sich selbst auf irgend eine Art bedient, oder daß er dem Ritter von St. George einigen Beystand geleistet habe. Es ist im Gegentheil bekannt, daß Se. königliche Hoheit verschiedene militarische Unternehmungen zum Vortheil des erwähnten Ritters, so bald er damit bekannt wurde, verhinderte und unterdrückte, und nichts kann besser beweisen, daß der Ritter von St. George von Frankreich nicht unterstützet worden ist, als sein elender Zustand in Schottland, da er an allen Stücken Mangel litte, die zu einer solchen Unternehmung nothwendig waren.

Se. Majestät sieht mit Vergnügen die Merkmale einer vollkommenen Harmonie zwischen dem Könige von Großbritanien und seinem Parlamente, als den sichersten Grund so wohl von dem Ruhme dieses Prinzen, als von der Glückseligkeit seiner Unterthanen an. Se. königliche Hoheit empfindet die nämliche Zufriedenheit, und weil er wahrhaftig wünscht, daß er die Freundschaft Sr. Britanischen Majestät behalten möchte, so wird er nichts unterlassen, wodurch er beweisen kann, wie sehr er von den Beweisen, die er davon erhalten hat, gerührt ist.

Se. königliche Hoheit wird nichts thun, weder mittelbar noch unmittelbar, was bey dem Herzog von Lothringen einen Einfluß haben könnte, irgend eine Sache abzuschlagen, die der König von Großbritanien von ihm in Ansehung des Aufenthalts des Ritters von St. George in desselben Gebiete, verlangen wird; ja

er

er wird sich vielmehr aufrichtig freuen, wenn er sehen wird, daß Sr. Britanischen Majestät in diesem Stücke Gnüge geschieht; er ist zugleich auf der andern Seite überzeugt, daß der König von England nicht verlangen wird, daß er solche Forderungen an einen Prinzen thun soll, über den Se. Allerchristlichste Majestät gar keine Gewalt haben, so wie der Regent in großer Verlegenheit seyn würde, wenn eine gegründete Ursache, warum es dieses thäte, anführen sollte; über dieses würde es auch den mächtigen Ansuchen Sr. Britanischen Majestät keine neue Stärke geben.

Diese Antworten sind zu genau und deutlich, als daß sie des Königs wahre Gesinnungen nicht zeigen sollten; und es ist also zu hoffen, daß sie auch das Verlangen Sr. königlichen Hoheit entdecken, das er stets gehabt hat, die Freundschaft Sr. Britanischen Majestät zu unterhalten, und alles, was von seiner eignen Sorgfalt und von dem Ansehen, das er hat, abhängt, beyzutragen, damit eine genaue Vereinigung und ein vollkommen gutes Vernehmen zwischen Sr. Allerchristlichsten Majestät und dem Könige von Großbritanien vestgesetzt und unterhalten werden möge.

Diese Sprache war dem Englischen Hofe sehr angenehm; und, die Wahrheit zu sagen, die Vertreibung des Prätendenten aus dem Französischen Gebiete, so wie auch ein Edict, das um eben die Zeit bekannt gemacht wurde, und wodurch den Französischen Unterthanen der Handel in der Südsee untersagt war, waren für Großbritanien zween Puncte von so großer Wichtigkeit, daß man sie mit Recht als den Grund der Freundschaft und des Vertrauens ansehen kann, welches

ches damals zwischen beyden Nationen entstand. Um die Ausschließung der Französischen Unterthanen von dem Handel in der Südsee wieder gut zu machen, machte der Regent eine Erklärung bekannt, worinnen ihnen nach Africa zu handeln erlaubt wurde.

Aus diesen Memorialen und wegen seines ganzen übrigen Betragens hatte der Herzog von Orleans, der durch seine klugen Veranstaltungen es dahin gebracht hatte, daß er während des Königs Minderjährigkeit zum Regenten erkläret wurde, die größte Meynung von ihm gefaßt. Der ganze Hof bewunderte ihn ohne Neid, man fürchtete ihn, ohne ihn zu hassen, man bemühte sich mit der schlauesten Politik ihm zu schmeicheln; allein es war nichts, was ihn auch nur im geringsten von dem Vortheile seines Vaterlandes abwendig machen, oder etwas zu thun veranlassen konnte, wodurch die Ehre seines Postens auf irgend eine Art beleidigt worden wäre. Es wird nicht undienlich seyn, einen Beweis hiervon anzuführen, damit man den Character des Grafen von Stair aus einem Beyspiele kennen lerne.

Der Regente kam einsmal mit einem sehr prächtigen Gefolge in seinem Wagen um ihm eine Visite zu geben; und weil Se. Excellenz davon benachrichtiget wurde, so machte er zu seiner Aufnahme alle Anstalten. Die Kutsche hielt an dem Thore, und da der Graf von Stair aus seinem Zimmer herauskam, so erhob sich der Regent, stieg zum Theil aus seiner Kutsche heraus, indem er den einen Fuß auf die Erde setzte, mit dem andern aber auf dem Tritte der Kutsche stehen blieb. Se. Excellenz kam zu gleicher Zeit aus seinem

Thore

Thore heraus; allein da er die Stellung, worinnen der Regente war, bemerkte, blieb er plötzlich stehen; alsdann kehrte er um, und gieng drey oder vier mal auf und nieder. Endlich fragte er einen von dem Gefolge: Ob Se. königliche Hoheit käme, ihn als Ambassadeur Sr. Britanischen Majestät, oder als Grafen von Stair, zu besuchen? Da er hierauf keine Antwort erhielt, so sagte er weiter:

„Wenn er kömmt den Lord Stair zu sehen, so halte ich es für meine gröste Ehre, einen ieden Bedienten der Krone, noch mehr aber den Herzog-Regenten an der Thüre seines Wagens zu empfangen; allein wenn er kömmt, den Ambassadeur meines grossen und königlichen Herrn zu besuchen, so glaube ich, ich würde mich des Vertrauens, das man in mich setzt, unwürdig machen, wenn ich weiter gienge, als ich gethan habe. „

Da dieses dem Regenten gesagt wurde, so stieg er wieder in seinen Wagen, und ließ Sr. Excellenz nochmals zu wissen thun, daß er kein Verlangen hätte, ihn bey Hofe zu sehen; und einige Monate hindurch entzog er sich wirklich dem Hofe, bis er hörte, daß der Regente ein starkes Geschwader zu Toulon ausrüstete, welches der Großbritanische Hof nicht mit Gleichgültigkeit ansehen konnte. Er gieng also nach Hofe, allein auf eine solche Art, wodurch er nicht nur eine vollkommene Politik, sondern auch einen brennenden Eifer für das Beste seines Vaterlandes zu erkennen gab.

Er

Er fuhr in einem gemietheten Wagen, und ward von dem Kanzler von Hüxelles empfangen, der ein großes Gefolge bey sich hatte, Se. Excellenz auf die beste Art becomplimentirte, und ihn bat, in seiner Kutsche einen Platz zu nehmen. Der Lord dankte ihm für diese Höflichkeit, und sagte ihm zugleich: Es mangle ihm nicht an Kutschen, er wäre aber willens, sich als Graf von Stair ein wenig zu vergnügen. Er gieng alsdenn von ihm, und kam an den Hof; so bald ihn aber die Wachen erkannten, sagten sie ihm, er hätte kein Recht hier zu seyn. „O sagte er, obgleich dem Brittischen Ambassadeur der Zutritt versagt ist, so ist er doch noch dem Lord Stair offen.„

Hierauf ward ihm verstattet, hinein zu gehen; und nachdem er vor der ersten Wache vorbey war, so eilte er durch die andern, und kam unvermuthet in dem Zimmer an, wo der König und Regente unter einer großen Menge von Adel, auswärtigen Gesandten und Generalen stand.

So bald Se. königliche Hoheit den Grafen von Stair bemerkte, so entfernte er sich in ein innerer Zimmer, wohin ihm der Lord, weil die Gesellschaft aus einander trat und ihn vorbey ließ, folgte. So bald er in das Zimmer getreten war, sagte er dem Regenten; wenn er ihm gegenwärtig eine Audienz abschlüge, so würde vielleicht eine Zeit kommen, wo er sich über eine freuen würde. Hierauf unterredeten sich der Regent und er zwo Stunden mit einander; wobey ihm der Graf von Stair seine heimlichen Unterhandlungen mit dem Czaar, mit dem König von Schweden, und

mit

mit dem Kardinal Alberoni, den Prätendenten nach England zu bringen, entdeckte. Da Se. königliche Hoheit einsahe, daß nichts, wenn es auch noch so heimlich abgehandelt würde, vor einem so nachforschenden Ambassadeur verborgen bleiben konnte, und daß die eine Hälfte der Französischen Nation, durch Armuth genöthigt, ein Verräther der andern würde, so machte er sich ein Verdienst daraus, die ganze Sache Sr. Britanischen Majestät zu entdecken.

Obgleich Philipp der fünfte, ein Enkel aus Spanien, durch den Uetrechter Frieden das Recht erlangt hatte, den Ueberrest der Spanischen Monarchie in Frieden zu beherrschen, so waren doch weder er, noch seine Minister mit diesen Tractaten zufrieden, sondern suchten sich durch Intriguen zu verbessern und durch List das zu erlangen, was ihnen durch Gewalt der Waffen zu erlangen unmöglich gewesen war. Der Kardinal Alberoni, der damalige Spanische Minister, wußte sehr wohl, daß, obgleich der Kaiser durch den letztern Tractat den Besitz von Sicilien in Flandern erlangt hatte, und in seinen andern weitläuftigen Ländern gesichert war, doch sein Schatz durch den letztern Krieg so sehr erschöpft worden war, daß er zu einem Bruche keine große Lust haben konnte. Von den andern in den vorigen Krieg verwickelten Mächten urtheilte er eben so. Und weil er noch überdies glaubte, Großbritanien habe in dem letztern Friedensschlusse zu vortheilhafte Bedingnngen erhalten, so gieng seine Absicht dahin, auf diesen Thron einen König zu setzen, der aus Dankbarkeit gegen den geleisteten Beystand jeden Vortheil aufzugeben bereitwillig wäre.

Allein

Allein da Spanien zur Ausführung eines so großen Entwurfs gar nicht Kräfte genung hatte, so dachte der Kardinal auf ein Werkzeug in einer andern Gegend, und dieses war Carl der zwölfte von Schweden mit dem Czaar aus Moscau, welche beyde zu versöhnen er unabläßig bemüht war. Der erstere ward sehr leicht zu dem Entwurfe gebracht, weil er sich Hofnung machte, Bremen und Verden wieder zu gewinnen, und durch Hülfe des Czaars ein Aequivalent für die Provinzen, die er an ihn hatte abtreten müssen, zu erlangen; der Czaar ward abermals dadurch gereizt, daß seine Tochter mit dem eingebildeten Monarchen vermählet und er in den Hafen seiner neueroberten Provinzen einen vortheilhaften Handel mit England erhalten sollte. Unterdessen kann man gar nicht vermuthen, daß sowohl der Schwedische als der Rußische Hof sich so leicht zu Annehmung dieser Vorschläge würden haben bereit finden lassen, wenn nicht einige vornehme Engländer und Schottländer nach der Rebellion sich in diese Länder gewendet hätten. Diese hatten nach den Niederlagen zu Sheriff-muir und Preston noch größere Begierde zum Kriege, weil sie ihr Unglück an diesen Orten blos einer Fatalität zuschrieben. Die Vorstellungen dieser Rebellen, und das Gold von Peru, das von Madrid geschickt wurde, waren bey diesen unternehmenden Monarchen zween wichtige Bewegungsgründe; deren Ministers iezt zu Schließung eines Friedens und zur Ausführung des Entwurfs des Kardinals zusammen kamen.

Der

Der Baron Goertz, der unter die geschicktesten Staatsmänner in Europa gehörte, hatte in dem Haag mit dem Czaar zweymal eine Unterredung über diese Sache; und nachdem er ihm entdeckt hatte, daß er von den Misvergnügten in England große Summen Geldes erhielte, zum Einfalle in Schottland Schiffe und Kriegsbedürfnisse zu kaufen, so war der Czaar darüber so vergnügt, daß er in Person den siebenden May nach Paris gieng, wo ein Gastmal von acht tausend Couverts veranstaltet wurde. Unter dem Vorwande, die Akademie, die Zeughäuser, die Kunstkammern, und jedes andere, was die Aufmerksamkeit eines Neugierigen reizen kann, zu besehen, hielt er mit dem Regenten über den vorhabenden Entwurf verschiedne Unterredungen. Se. königliche Hoheit, ob er gleich immer wünschte, daß Britannien unter französischem Einflusse einen König haben möchte, schien doch mit der ganzen Sache nicht recht zufrieden zu seyn, entweder weil er nicht Willens war zum Vortheil eines Flüchtlings mehr Schätze aufzuwenden, oder weil er glaubte, das Spanische Gold mit den Rußischen und Schwedischen Waffen wären schon zureichend, den Entwurf auszuführen. Ohnerachtet die Conferenz mit dem Czaar sehr geheim veranstaltet wurde, so ward doch der Inhalt davon durch den Secretair des Regenten dem Brittischen Ambassadeur mitgetheilt, der seinem Hof alsbald davon Nachricht gab, wo man auch solche Maasregeln ergrif, und die Schiffe und Truppen auf eine solche Art vertheilte, daß das Unternehmen nicht ausgeführt werden konnte. Da um eben diese Zeit ein Brief von dem Schwedischen Ambassadeur, dem Grafen von Gyllenborg an sei-

seinen Bruder Gustav, damaligen Ambassadeur in Frankreich, in die Hände unsers Lords gefallen war, so überschickte er ihn an den Brittischen Hof nach London, wo man den Grafen von Gyllenborg arretirte, und sich seiner meisten Briefschaften bemächtigte, unter denen man viele Briefe von und an den Baron Goertz fand. Aus diesen sahe man deutlich, daß es auf einen Einfall in Schottland abgesehen war; und dieser könnte in der That auch geschehen seyn, wenn nicht der Graf von Stair so zeitig davon Nachricht ertheilt hätte.

Allein, dieß waren nicht die einzigen Versuche zum Vortheile dieses unglücklichen Flüchtlings, welche durch seine Veranstaltungen zu nichte gemacht wurden; sondern er entwarf auch die Quadrupel-Allianz, oder das Offensiv- und Defensiv-Bündniß zwischen Sr. Britannischen Majestät, dem Kaiser, dem allerchristlichsten Könige und den Generalstaaten der vereinigten Provinzen, wodurch die Absichten des Hofes zu Madrit, wo iezt der Prätendente bewirthet ward, desto besser vereitelt werden sollten. In Hofnung, daß eine wichtige Diversion in Ungarn entstehen würde, grif dieser Hof den Kaiser an, und unterhielt in den Brittischen Besitzungen Unruhen. Weil er mit dem Vorhaben, sich der Insel Sicilien, zu bemächtigen, umgieng, so rüstete man in dieser Absicht eine Flotte aus, und im Julius 1718. bemächtigte man sich der meisten Plätze auf dieser Insel. Da die Spanier aber noch mit der Belagerung der Citadelle von Meßina beschäftigt waren, erschien die Englische Flotte zum Beystande, grif den eilften August sieben und zwanzig Spanische Schiffe

von

von der Linie bey dem Vorgebürge Passaro an, und nahm, nach einem hartnäckigem Gefechte, die meisten davon entweder weg, oder versenkte sie: und bald darauf trat der König von Sicilien zu der Quadrupel-Allianz. Diese tiefe Wunde schmerzte den Spanischen Hof so sehr, daß ein Befehl bekannt gemacht wurde, vermöge dessen man sich aller Brittischen Kaufahrteyschiffe und aller Waaren in dem Königreiche bemächtigen sollte. Um gleiches mit gleichem zu vergelten, erhielten die Brittischen Unterthanen den dritten October 1718. eine gleiche Erlaubniß gegen die Spanischen Kaufleute und den siebzehnten October ward der Krieg wider Spanien bekannt gemacht.

Der Spanische Hof war damals derjenige, der die meisten Intriguen in Europa spielte; denn er bemühte sich nicht nur die Ruhe von Großbritanien, sondern auch von Frankreich zu stöhren. Der Prinz von Cellamare, der Spanische Ambassadeur zu Paris, hatte sich in dieser Absicht mit einigen Aufwieglern, denen er große Pensionen gab, in einen Contract eingelassen; und die Absicht war, dem Regenten das Leben zu nehmen, in vier Provinzen dieses Königreichs einen Einfall zu thun, das französische Ministerium auf die Spanische Seite zu bringen, und dadurch einen Weg zu bahnen, wie das Ganze oder wenigstens der größte Theil von Frankreich mit den Ländern der jüngern Linie des Hauses Bourbon vereinigt werden könnte. Dieser Entwurf hätte vielleicht können ausgeführt und ein allgemeines Kriegsfeuer angezündet werden, wenn er nicht auf die folgende außerordentliche Art entdeckt worden wäre.

Digitized by Google

Zween Edelleute, denen der Spanische Ambassadeur ein Paquet an den Kardinal Alberoni anvertrauet hatte, und worinnen eine Nachricht von dem Fortgange enthalten war, den er in der Ausführung der Entwürfe seines Hofs mit einigen vornehmen Personen in Frankreich gehabt hatte, setzten sich in einen Wagen, der ohngefähr zwo Meilen von Paris entzwey brach. Da der Postillion bemerkte, daß sie wegen ihres Felleisens mehr, als wegen ihrer eignen Person besorgt waren, (indem einer von ihnen sagte, er wollte lieber hundert tausend Pistolen, als dasselbe verlieren) so gieng er, nachdem er sie auf die erste Station gebracht hatte, eilig nach Paris zurück, und gab von dem, was er gesehen hatte, der Regierung alsbald Nachricht. Nachdem sich das Ministerium augenblicklich versammelt hatte, so wurden einige mit dem Befehl abgeschickt, diese Reisenden aufzuhalten. Man traf sie wirklich zu Poitiers, und hielt nicht nur ihre Personen an, sondern schickte auch ihre Felleisen nach Paris; worinnen man die deutlichsten Beweise von einer Verschwörung fand. In eben der Nacht, nämlich den acht und zwanzigsten November, wurden verschiedene Personen vom Stande gefangen genommen, und in die Bastille geschickt; dem Spanischen Ambassadeur aber ward anbefohlen, das Königreich zu verlassen.

Der Abt dü Bois schickte ein Cirkularschreiben an die verschiednen Gesandten, die sich damals an dem Französischen Hofe aufhielten, und besonders an den Grafen von Stair, und berichtete ihm die Bewegungsgründe, die ihn dahin gebracht hätten, diesen Schritt in Ansehung des Prinzen von Cellamare zu thun, durch

dessen

dessen Briefe deutlich zu sehen gewesen wäre, daß er die Unterthanen des Königs zu einer Revolution hätte anreizen wollen, und daß er einen Plan gemacht hätte, wodurch die Ruhe des Königreichs hätte gestört werden sollen; er beschloß hierauf mit Ausdrücken, wodurch er sowohl seinen Respect gegen den Brittischen Hof, als eine persönliche Hochachtung gegen den Ambassadeur desselben zu erkennen gab.

Bald darauf kam eine Kriegserklärung von Frankreich gegen Spanien heraus; und ob man sie gleich mehr für erdichtet, als wahr ansahe, so setzte doch die Verbrennung von sechs neuen Kriegsschiffen in dem Hafen Passage und die Einnahme verschiedner Städte, die Sache, daß es Frankreichs rechter Ernst wäre, außer allem Zweifel. Da iezt Spanien mit den zween mächtigsten Staaten in Europa in Krieg verwickelt war, so nahm es seine Zuflucht zur List, um sich daraus zu helfen; es hatte sich nicht nur von den Generalstaaten nichts zu versprechen, als von denen es Schiffe zu erhalten hofte, sondern auch die Person, auf die es sich am meisten verlassen hatte, nämlich Carl der Zwölfte von Schweden ward den dreyßigsten November plötzlich vor Friedrichshall erschossen.

Man konnte für den alten Ritter kaum einen einzigen Schritt thun, daß ihn das scharfsichtige Auge des Grafen von Stair nicht wahrgenommen hätte; denn von dem Monat Junius an bis zu Ende des Octobers that er bey dem Regenten die dringensten Vorstellungen, daß der Herzog von Ormond, der während der Zeit sich in der Nachbarschaft von Paris aufgehalten hatte, in Frankreich nicht mehr geduldet werden möchte. Da

dieses vor die Ohren des Kardinal Alberoni kam, so lud er ihn ein nach Madrit zu kommen, und hier ward er zu dem Plane gezogen, über den Frankreich, Spanien und der König von Schweden einig worden waren, nämlich in Großbritannien eine Landung zu thun, so bald als Friedrichshall erobert worden wäre, da unterdessen der Herzog von Ormond mit acht tausend Mann, die mit ihm aus der Herrschaft Biscaya absegeln würden, einen Versuch auf Irland machen sollte. Da alles dieses durch die aufgefangenen Papiere des Prinzen von Cellamare entdeckt wurde, so gab sich der Graf von Stair alle Mühe, um diese Absichten zu hintertreiben, und überschickte solche Nachrichten von seinem Verfahren, worüber der König erstaunte, und seine tiefe Einsicht bewunderte. Alles ward in den besten Vertheidigungsstand gesetzt, sowohl in Großbrittannien als in Irland, und man bot für den Kopf von Ormond zehn tausend Pfund.

So viele große Handlungen, eine so beständige Folge glücklicher Unternehmungen bey seiner Gesandschaft, ein so voller und allgemeiner Ruhm schien die süßeste und angenehmste Frucht so vieler Arbeit zu seyn; denn man kann mit Wahrheit sagen, daß er nicht mehr Ehre erlangen konnte, weil er auf gewisse Weise mit allen den Kronen gezieret war, die das Haapt eines Unterthanen tragen kann. Allein, was gemeiniglich die Gränze anderer Helden ist, das war für ihn blos der Weg und das Mittel, wodurch er zu einem höhern Grade der Größe hinauf stieg. Da er so viele ansehnliche Aemter bekleidete, da er an so vielen verschiednen Begebenheiten Antheil hatte, und ein Werkzeug wurde, durch

wel-

welches sein Vaterland so viele Dienste erhielt, so bereitete ihn die Vorsehung dadurch zu einem Lehrer in der Kenntniß des Brittischen Interesse für den großen König Georg zu, diesen weisesten Staatsmann, den ich hier mit allem Recht unüberwindlich nenne. Die Wissenschaften und die Erfahrung des Grafen von Stair konnte in der That nicht besser angewendet werden, als zum Unterrichte eines so scharfsinnigen Schülers: und was kann nicht ein großer Meister ausrichten, wenn er einen Geist von erster Größe zu bilden findet? Kaum hatte der Graf von Stair seinen ersten Rath ertheilet, so war es nicht in seiner Gewalt einen andern hinzuzusetzen, weil die Geschwindigkeit, Scharfsinnigkeit, und das glückliche Feuer und weise Betragen dieses großen Königs ihm zuvor kam: und wie man bemerket, daß der Blitz fast in einem Augenblicke mit der Wolke erscheint, sich entzündet, leuchtet, alles zerspaltet und umstürzt; so waren kaum die ersten Funken des kriegerischen Muths oder des politischen Eifers in dem Herzen des Königs aufgeblasen, als ein Feuer entstand, das in volle Flammen ausbrach, alles verzehrte und durch alles hindurch gieng. Britannien und Irland werden in Vertheidigungsstand gesetzt, die Anschläge des Bourbonischen Hauses werden durch die Staatsklugheit des Brittischen Ambassadeurs vernichtet; Schrecken befällt Frankreich, und eine erstaunende Verwunderung verbreitet sich von einem Ende Europens bis ans andere.

Allein obgleich Spanien iezt nicht im Stande war, seine Absichten auszuführen, so suchte doch der unruhige Geist des Kardinals die aufrührischen Gesinnungen der

Digitized by Google

Brittischen Rebellen, die sich theils auf seine Einladung, theils ohne dieselbe in das Gebiete des Königs von Spanien gewendet hatten, zu unterhalten. Man suchte die Einladung selbst zu Madrit zu verbergen; weil aber einige Personen, die sich bey dem Herzog von Ormond befanden, über diese zukünftige Unternehmung schon stolz waren und sich freueten, so gaben sie ihren Correspondenten zu Paris davon Nachricht. Diese zeigten ihre Briefe einem gewissen M'Donald, Obristlieutenant bey den Irländischen Brigaden, der sie ebenfalls weiter bekannt machte, bis sie endlich auch an den Brittischen Ambassadeur kamen. Es ward alsbald der Kapitain Gardiner mit einer Nachricht abgeschickt, daß die Zurüstungen der Spanier zu Cadix ganz gewiß auf Südbritannien gerichtet wären, und daß ihre Flotte den siebenden oder achten März in See gehen würde.

Diese Nachricht theilte der König seinem Parlamente mit, und er erhielt die Versicherung, daß man sich alle Mühe geben würde, einen so außerordentlichen Versuch zu nichte zu machen. Die Truppen waren in allen Gegenden in Bewegung, und sie würden vielleicht mehrere Arbeit vor sich gefunden haben, ohnerachtet die deutschen Truppen zu Ostende bereit waren, zum Beystande Sr. Britannischen Majestät zu Schiffe zu gehen, wenn die Feinde ihres Vaterlandes nicht von einer andern Seite einen Widerstand gefunden hätten.

Der Herzog von Ormond hatte sich mit fünf tausend Landtruppen eingeschift, und war mit Lebensmitteln, Kriegsbedürfnissen und andern Nothwendigkeiten reichlich versehen. Er wollte nach der westlichen Küste von England segeln, litte aber bey dem Vorgebürge Finis-

Finisterra einen Sturm, und seine Flotte ward zertrennt. Der Herzog und die meisten Englischen und Irländischen Officiers waren genöthigt, nach Cadix zurück zu gehen, da unterdessen die Grafen von Marschall und Seaforth und der Marquis von Tullibardin ihren Weg fortsetzten, und den funfzehnden April zu Kintail in dem nordlichen Theile von Schottland mit ohngefähr vier hundert Spanischen Truppen ans Land stiegen. Man war sehr unruhig das Schicksal des Herzogs von Ormond zu wissen, und man wollte den ietzigen Ort nicht eher verlassen, als bis man von ihm Nachricht gehöret hätte. Allein, ehe eine sichere Nachricht ankam, war der General Wightman in vollem Anmarsche gegen sie; er hatte zwey Schweizer- und drey Holländische Bataillons, hundert und zwanzig Dragoner und ohngefähr dreyhundert und funfzig Mann Fußvolk bey sich. Er stieß an dem Geburtstage des Prätendenten, bey dem Passe von Glenshiel, auf die Rebellen. Die Mc Kenzies standen auf der einem, der Marquis von Tullibardin mit dem Lord von M' Donall auf der andern Seite, und die Spanier waren in der Fronte verschanzt; sie machten in allen tausend sechshundert und funfzig Mann aus. Sie waren kaum in den engen Paß eingerückt, als zu ihrem Erstaunen die Rebellen, die sich unter das Gesträuche versteckt hatten, plötzlich auf sie Feuer gaben, und den Obersten eines Holländischen Regiments auf der Stelle tödteten. Durch diesen Zufall wurden die Soldaten ganz muthlos, bis endlich ein Major sie mitten unter dem Feuer mit solcher Unerschrockenheit anführte, daß er vor ihnen her die Flöte bließ. Da der General

Wightman dieses bemerkte, so befahl er, daß einige Handgranaten unter sie geworfen würden, und dadurch ward das Gesträuche angezündet. Ein Splitter davon verwundete den Graf Seaforth in dem Gelenke der Hand, daß ihn sein Clan wegtragen, und sich zugleich in der größten Unordnung zurück ziehen mußte. Weil aber der General mit der Gegend unbekannt war, so befahl er dem Kapitain von Monro von Culcairn, der mit ohngefähr achtzig Mann von seines Bruders Unterthanen da war, daß er die Feinde verfolgen sollte. Er that es mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit, und weil er mit den Wegen gut bekannt war, so verfolgte er sie unter Bedeckung einiges Geschützes, das auf den Feind losgefeuert ward, von einem Felsen zum andern, bis endlich dieser tapfere Officier verwundet ward. Da die Rebellen auf der rechten Seite des Passes die Flucht ergriffen hatten, so eilten die auf der linken Seite ihnen nach, und ließen die Spanier zurück, die iezt eine leichte Beute waren. Sie wurden insgesammt zu Kriegsgefangenen gemacht, ohne daß ein Tropfen Bluts dabey vergossen worden wäre.

Dieß war die lezte Bemühung zum Vortheile des alten Prätendenten unter der Regierung Königs George des Ersten, wider den so viele Anschläge und Verschwörungen veranstaltet, die aber eben so oft zu nichte gemacht wurden.

Die feine Politick des Grafen von Stair war nunmehro fast zum Sprichworte worden, und das Volk fiel fast vor ihm auf die Knie nieder, wenn er durch die Straßen gieng; denn das gemeine Volk in Frankreich hat vor einem Kriege mit der brittischen

Na-

Nation einen großen Abscheu. Sein Haus war für die Armen ein Ort der Zuflucht; er hieß gemeiniglich für sie die nahrhaftesten Speisen zurichten. Er selbst war gewohnt fast alle Sonntage eine Mahlzeit nach englischer Art zu halten, wozu öfters einige von den Vornehmsten des Hofes, oder einige von den fremden Gesandten eingeladen wurden. Alle stimmten in der Bewunderung seiner Person, der Klugheit seines Betragens, der Feinheit seiner Sitten überein. Die neue Wunde, welche der Prätendente durch seine Vermittelung erhalten hatte, machte, daß er von dem Volke auf gewisse Weise angebetet ward, vornämlich wenn es sich an jene Pracht erinnerte, mit der er den fünf und zwanzigsten Januar in Paris seinen Einzug hielt und dem Könige zu seiner Thronbesteigung Glück wünschte. Da dieses der prächtigste Aufzug gewesen ist, den man bey einer solchen Gelegenheit gesehen hat, so wollen wir ihn zum fernern Vergnügen unserer Leser hieher setzen.

Die Ordnung seines Einzugs.

1) Die Kutsche des Ritters von Sainctot, des Introducteurs der Bothschafter.
2) Die Kutsche des Marschall von Etrees, Viceadmirals von Frankreich.
3) Sr. Excellenz Unterstallmeister an der Spitze von sechs und dreyßig Bedienten in Sr. Excellenz Liverey.
4) Einer von Sr. Majestät von Großbritannien Cabinetscourier zu Pferde.
5) Sechs Pferde von sechs Stallknechten geführt, in eben der Liverey, wie Sr. Excellenz Bediente.

6) Zwölf

6) Zwölf höhere Bediente zu Pferde.
7) Sr. Excellenz Stallmeister zu Pferde.
8) Zwölf Pagen, in Sr. Excellenz Liverey, zu Pferde.
9) Des Königs Kutsche; worinnen Sr. Excellenz, der Marschall von Etrees und der Ritter von Sainctot war.
10) Die Kutschen der Prinzen und Prinzessinnen vom Geblüte, die Kutsche des Abts dü Bois, Ministers und Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten.
11) Dreyßig Schritte darhinter folgten zween Schweitzer, in Sr. Excellenz Liverey, zu Pferde.
12) Sr. Excellenz Leibkutsche mit acht Gläsern, die von acht apfelgrauen friesländischen Pferden gezogen wurde, und zu beyden Seiten der Kutsche ein Bedienter.
13) Sr. Excellenz zweyte Kutsche, von acht mausefarbenen neapolitanischen Pferden gezogen, und ein Bedienter auf jeder Seite der Kutsche.
14) Sr. Excellenz Kalesche, von acht röthlich braunen spanischen Pferden mit schwarzen Mähnen gezogen, und auf jeder Seite ein Bedienter.
15) Sr. Excellenz vierte Kutsche, von acht röthlichtbraunen dänischen Pferden mit schwarzen Mähnen gezogen, und auf jeder Seite ein Bedienter.
16) Sr. Excellenz fünfte Kutsche, von acht schwarzen friesländischen Pferden gezogen, und zu beyden Seiten ein Bedienter.

17) Die

17) Die Kutsche des Herrn Crawford, Gesandschaftssecretair Sr. Majestät von Großbritanien.

18) Die Kutschen verschiedner englischen Lords und Herren, welche das Gefolge Sr. Excellenz verstärkten.

Eine Nachricht von der Livrey und Equipage.

Die Livreyen Sr. Excellenz für seine Bediente waren von orangefarbnen englischen Tuch, mit blauen, weissen, karmesinrothen Sammtborten besetzt, die so gemacht waren, daß sie Sr. Excellenz Wappen, zwischen zwo silbernen Borten vorstellten; die Ermel und Klappen waren mit Borten bedeckt, und das Achselband war von Silber und Seide, die mit der Livrey einerley Farbe hatte, gestickt, und mit silbernen Quasten; sie trugen blaue und weise Federn, und Schleifen auf ihren Hüten; ihre Strümpfe waren kirschfarben mit silbernen Zwickeln; ihre Handschuhe waren mit Silber gestickt vier Zoll breit, und ihre Wäsche war mit feinen flandrischen Spitzen besetzt.

Die sechs Handpferde waren die schönsten, die man nur sehen konnte. Ihre Sättel und Decken waren von verschiedenen Arten von Sammet mit Gold und Silber sehr reich und auf verschiedne Art gestickt, und nach den Livreyen eingerichtet; das Wappen, die Zeichen und Devisen Sr. Excellenz, waren an verschiedenen Orten angebracht.

Sein Stallmeister ritt ein schönes spanisches Pferd; seine Equipage war gelber Sammt mit feinen silbernen Franzen und Tressen besetzt; seine Decke und Pistolenhalfter war auf eben die Art reich gestickt.

Das

Digitized by Google

Das Geschirr war von silbernen Schnuren, mit massivsilbernen Buclen geziert.

Die Pagen waren in das feinste orangenfarbene englische Tuch gekleidet, mit breiten ausgebogenen und reichen silbernen Tressen besetzt; ihre Aufschläge waren von blauen Sammt mit eben der Besetzung, ihre Achselbänder waren von silbernen Draht mit silbernen Quasten; ihre Hüte mit spanischen reichen Tressen besetzt; ihre Federn waren weiß und ihre Schleifen auf den Hüten gelb; ihre Handschuh hatten silberne Franzen und waren gestickt. Sie ritten alle auf englischen Pferden und ihre Sättel und Schabracken waren mit Silber besetzt und gestickt. Der Zaum war von Silberdraht, und alles Geschirr an den Pferden von massiven Silber.

Die höhern Bedienten und Unterstallmeister Sr. Excellenz waren alle gleich gekleidet in feines aschfarbnes Tuch, über und über mit breiten silbernen Tressen besetzt; ihre Hüte waren mit Silber eingefaßt, und ihre Schleifen und Federn waren gelb; ihre Handschuhe und das Pferdegeschirr waren eben so, wie bey den Pagen.

Die zween Schweitzer, die in Sr. Excellenz Livrey giengen, hatten reiche Wehrgehänge, die mit Silber gestickt und eingefaßt waren; ihre Handschuhe hatten silberne Franzen, ihre Schwerder silberne Griffe mit großen silbernen Knöpfen, und Quasten von Silberbande; ihre Hüte waren besetzt, und ihre Schleifen und Federn weiß und blau. Sie ritten Pferde, deren Geschirr gestickt und mit Silber und Franzen besetzt war.

Sr.

Digitized by Google

Sr. Excellenz Leibkutsche hatte acht Gläser, und war mit persianischen karmesinrothen Sammt ausgeschlagen, und der Grund war Gold. Man hat niemals sowohl in Ansehung der schönen Bildhauerarbeit und der Vergoldung, als wegen der andern reichen Zierrathen eine schönere gesehen. Der Himmel innwendig war mit einer großen Cartisane von dem besten pariser Gold geziert, diese gieng herum und bildete die Cantonements. In der Mitte war eine große Rose gleich einer goldnen Cartisane und in dem Mittelpuncte eine reiche Zierath, die einem gewundenen Thurme ähnlich sahe. Rund um den Himmel herum war ein breites goldnes Laubwerk mit Franzen, Spinat und Jesminblumen. Die Vorhänge waren von genuesischen karmesinrothen Damast, reich mit Gold gestickt, und rund herum mit Gold besetzt. Der Körper der Kutsche äusserlich war eben so wie der innere Himmel, und von karmesinrothen Sammt, bedeckt mit sehr reichen Cartisanen von Gold, mit Zierrathen in mosaischer Arbeit von Golddrahte. Vorne und hinten und an den Schlägen der Kutsche war das Wappen des Königs von Großbrittanien von Golde in erhabner Arbeit und an den vier Ecken waren die Zeichen von den Orden des Hosenbandes und des heiligen Andreas auf eben die Art gearbeitet. Der Sammt des äußern Himmels, war von den Zierrathen der Cartisane und der goldnen Stickerey fast ganz bedeckt. Anstatt der acht Knöpfe waren geschnittne Kinder zwey und zwey beysammen, die in der einen Hand das Wappen von Großbritannien, und in der andern einen Federbusch von goldnem Drahte mit karmesin-

mesin-

mesinrothen Blumen vermengt, hielten; und anstatt der Knöpfe in der mitten waren vier ausgeschnittne Kinder beysammen, welche die Krone von Großbritanien trugen. Der Ablauf oben an der Kutsche war mit einen dicken goldnen Cordon oder Leiste reich vergoldet geziert, und anstatt der Nägel waren Rosen von Gold in erhabner Arbeit; von diesem hieng eine prächtige Franze in der Gestalt des Spinats herab und rund um den Himmel waren Jesminblumen. Alle die Riemen an der Kutsche und alle Zierrathen derer Räder waren stark vergoldet. Die Schwungriemen, das Kreuz und andere Stücke am Wagen waren mit karmesinrothen Sammt bedeckt und mit Gold besetzt. Auch das Geschirr war mit solchem Sammt geziert und mit goldnen Buelen und andern Zierrathen besetzt. Die Zügel waren von goldenem Drahte und karmesinrother Seide; und die Knöpfe waren mit Spinat und Jesmin von Golde ausgeziert. Die Federbüsche der Pferde waren von sehr feinen Federn und auf eine neue und ganz besondere Art durch Gold verschönert ;in der Mitte derselben aber war ein Straus von karmesinrothen Blumen. Der Kutschersitz war mit eben dem Sammte bedeckt, wie die innere Seite der Kutsche, und war mit goldenen Franzen in der Gestalt von Spinat und Jesmin besetzt.

Die zweyte Kutsche gieng über alles,was man in Ansehung der Schönheit der Bildhauerarbeit gesehen hatte, und der Künstler hatte sich dabey auf gewisse Weise selbst übertroffen. Diese Kutsche hatte sieben Gläser; sie war mit karmesinrothen genuesischen Damast mit großen goldenen Blumen ausgeschlagen und mit

mit dicken goldnen Franzen besetzt. An der äußern Seite war viel Bildhauerarbeit, theils versilbert, theils vergoldet, und Zierrathen von Blumen in ihren natürlichen Farben. Die äußere Seite des Himmels war mit Zierrathen von versilberten und vergoldeten Metall bedeckt, und diese endigten sich in einem Blumenstrauß nach dem Leben. Aus diesem Strauße kamen acht Fäden heraus, an denen große Knöpfe von Silber und Gold hiengen, welche dem Ablaufe oben an der Kutsche zur Zierde dienten. Die Ecken des Wagens waren treflich gemalt, und enthielten das Wappen Sr. Excellenz des Ambassadeurs. An dem Hindertheile war der Anbruch des Tages vorgestellt, wie er die Finsterniß vertreibt, als ein Sinnbild der Wahrheit, wodurch Irrthum und falsche Vorurtheile vertrieben werden. Die Schwungriemen, andere Riemen, das Kreuz, Geschirr, die Zügel, alles waren von gelbem Sammt, mit Tressen, Knöpfen von Silber besetzt. Die Büsche der Pferde waren von weissen Federn, mit Gold, und einige gelb mit Silber; aus der Mitte eines jeden kam ein Strauß von goldnen und silbernen Blumen von allerhand Farben heraus. Der Kutschersitz war eben so bedeckt, wie die Kutsche ausgeschlagen war, und mit Franzen.

Die vierte war eine Kutsche mit sieben Gläsern inwendig und auswendig mit karmesinrothen Sammt bedeckt und mit goldnen Franzen. Die Eigenschaften des Friedens waren auswendig daran gemalt, und der Körper war mit drey Reihen von vergoldeten Nägeln besetzt; an dem Himmel waren acht Knöpfe von vergoldetem Metall. Das Lederwerk war von Russi-

schen Leder auf das feinste gearbeitet und von Kirschfarbe. Der Kutschersitz kam mit der inwendigen Verzierung überein, und hatte goldne Franzen.

Die Kutscher und Postillions vor den Kutschen waren alle so gekleidet, wie die übrigen Bedienten Sr. Excellenz, von denen wir schon geredet haben.

Alle Pferde vor den Kutschen hatten in ihren Mähnen reiche Bänder mit goldnen und silbernen Knoten.

Nachdem der Graf von Stair von la Raqvette, wo er von dem Marschall d' Etrees und dem Ritter von Sainctot empfangen wurde, in dem Hotel für die außerordentlichen Ambassadeurs angekommen war, so ward er im Namen des Königs von dem Marquis von Gesores, erstem Kammerherrn des Königs; von Seiten der Herzoginn von Berry von dem Ritter von Hautefort, ihrem Stallmeister; von Seiten der Madame von dem Marquis von Simiane, ihrem Stallmeister, von Seiten des Herzogs von Orleans, von dem Marquis von Simiane, erstem Kammerherrn; und von Seiten der Herzoginn von Orleans, von dem Marquis von St. Pierre, ihrem Stallmeister bewillkommt. Er ward in dieses Hotel logirt und von den Bedienten des Königs die drey folgenden Tage bewirthet.

Den siebenden kam der Prinz von Lambesc und der Ritter von Sainctot, Introducteur der fremden Abgesandten in einem königlichen Wagen in das Hotel der außerordentlichen Ambassadeurs um den Grafen von Stair abzuholen und ihn zu seiner ersten öffentlichen Audienz bey dem Könige zu begleiten. Bey dieser Gelegenheit hielt Se. Excellenz an den König folgende Rede:

Sir,

Sir,

Der König von Großbritannien, mein Herr, sendet mich, seinen außerordentlichen Ambassadeur an Ihro Majestät, um Ihnen zu Ihrer Gelangung zur Krone Glück zu wünschen, und zu versichern, daß er nichts eifriger wünscht, als daß die vollkommene Freundschaft, die mit Ihro Majestät so glücklich hergestellt ist, erhalten und vermehrt werden möge; und um die Vereinigung und das gegenseitige Vertrauen zwischen beyden Nationen, welches einer jeden so vortheilhaft ist, zu befestigen. So lange diese Nationen vereiniget sind, kann keine auswärtige Gewalt die Verfassung beyder Staaten in Gefahr bringen; und ihre Vereinigung kann natürlicher Weise von langer Dauer seyn. Keiner hat einen Anspruch auf den andern, sie haben keine Anforderungen unter einander auszumachen.

Die Natur hat die Grenzen von Großbritannien durch die See bestimmt; es sucht nichts, was ihren Nachbarn gehört; es findet von Natur seinen Vortheil in der allgemeinen Ruhe und Sicherheit; sein Nutzen sowohl, als die Neigung und Weisheit seines Königs flößt ihm den Wunsch ein, daß seine Nachbarn in Friede und Glückseligkeit leben können und er selbst etwas dazu beytragen möge.

Ihro Majestät besitzen das schönste und mächtigste Königreich von Europa: es fehlt ihm nichts, als Ruhe und Friede, um es zugleich zu dem glücklichsten und blühendesten zu machen.

Diese zwo mächtigen Nationen, die so glücklich gestellt, die durch den Nutzen auf eine so natürliche, und

und durch Tractaten auf eine so weise Art vereinigt sind, werden nicht nur, so lange diese Vereinigung dauret, in ihren Einrichtungen glücklich seyn, sondern auch die Glückseligkeit, die sie geniessen, ihren Nachbarn und dem ganzen Europa mittheilen.

Die ohnlängst geschlossenen Tractaten setzen die Grenzen zwischen den vornehmsten Mächten so deutlich aus einander; sie verhüten alle Gelegenheit zum Kriege so sorgfältig, als es die menschliche Klugheit in der Folge der Zeit nur vorhersehen kann, sie bestimmen für die öffentliche Sicherheit eine so nachdrückliche Garantie, daß wir starke Ursache haben, uns selbst zu schmeicheln, keine Macht werde zu Störung derselben einen Versuch wagen; und Jhro Majestät werden die Zufriedenheit und den Ruhm haben und sehen, daß in dem Anfange ihrer glücklichen Regierung Frankreich und ganz Europa wiederhergestellet ist, da es vorhero durch so lange und verderbliche Kriege auf eine grausame Art zerrüttet wurde.

Derjenige, in den Jhro Majestät gegenwärtig mit Ihren Allirten verwickelt ist, wird von kurzer Dauer seyn: es ist ohnmöglich, daß eine uneingeschränkte Leidenschaft und ein blinder Ehrgeitz einiger Personen der Gewalt der größten Mächte in Europa, die sich, zur Befestigung der öffentlichen Ruhe auf einem dauerhaften und sichern Grunde, vereinigt haben, lange widerstehen sollten. Der öffentl. Friede und die allgemeine Wohlfahrt werden diesen überhingehenden Unruhen bald nachfolgen.

Der König, mein Herr, wünscht, daß Jhro Majestät, und Ihre Nachfolger in einer langen Reihe von Jahren die Früchte dieser Wohlfahrt ununterbro-

Digitized by Google

chen genießen, und daß diese zwo Nationen sowohl, als die Könige, auf immer vereinigt seyn mögen, nicht nur während ihrer Regierung, sondern während der Regierung ihrer Nachkommenschaft.

Da ich das Glück gehabt und gesehen habe, wie diese Verbindungen, welche den König, meinen Herrn, mit Ihro Majestät vereinigen, geschlossen worden sind; so werde ich mich selbst für sehr glücklich schätzen, wenn ich durch meine Bemühungen zur Unterhaltung dieser glücklichen Vereinigung und zu mehrerer Befestigung zwischen den beyden Nationen auf irgend eine Art etwas beytragen kann.

Die Antwort des Königs war von folgendem Innhalte: Er freue sich ausnehmend über das gute Vernehmen zwischen ihm selbst und dem Könige von Großbritannien; er wäre überzeugt, daß es beyden Nationen sehr zuträglich wäre; Se. Excellenz sollte dem Könige versichern, daß er für seinen Theil alles thun würde, was in seinem Vermögen wäre, um die Freundschaft und das gute Vernehmen mit dem Könige und zwischen den Nationen zu unterhalten und zu ververmehren; und die Wahl, welche der König in Sr. Excellenz getroffen hätte, wäre ihm sehr angenehm.

Aus dieser großen Erscheinung, die der Graf von Stair machte, kann man auf die Größe seiner Seele und der Ehre schließen, die er der Brittischen Nation während seiner Gesandschaft gemacht hat. Er verlangte schlechterdings eine deutliche Antwort auf seine Vorstellung wegen des Hafens zu Mardyt, ehe er einen Character annahm, und zwar mit solcher Standhaftigkeit und zugleich mit solchem Anstande, wodurch

er sich stets in Schlachten, an Höfen, in Versammlungen, im Glück und Unglücke vor andern hervorthat.

Er diente seinem Vaterlande so sehr, daß er die Entwürfe des Prätendenten zu drey verschiedenen malen zu nichte machte; und weil er seine edelmüthigen Gesinnungen auf das ganze Europa erstreckte, so entwarf er die Quadrupelallianz, wodurch die Ruhe in Norden sowohl als in Süden wieder hergestellt ward.

Da der Kaiser und der König von Spanien mit einander Krieg führten, so machte er den Entwurf von einem Tractate zwischen seinem und dem Allerchristlichsten Könige; wodurch die streitenden Mächte zu einem Vergleich gebracht wurden. Er setzte den edlen Streit mit dem Prinzen vom Geblüte wegen des Ceremoniels, das gegen die Ambassadeurs vom ersten Range beobachtet werden sollte, fort, und brachte ihn zu demjenigen Ausgange, der seitdem stets die Regel in dieser Sache gewesen ist. Seine Wachsamkeit und Vorsicht konnte nicht hintergangen werden, und seine Gegenwart des Geistes, sein Muth und seine Entschlossenheit war so groß, daß sie weder erschreckt noch auf irgend eine Art außer Fassung gesetzt werden konnte. Seine Artigkeit und sein Betragen waren die Bewunderung des Hofs, der bisher die Eitelkeit gehabt hatte zu glauben, solche zarte Blumen könne man blos auf seinem eignen Boden finden. Durch seine Geschicklichkeiten hatte er über den Regenten so viel Gewalt, daß, als dieser einsmals öffentlich gefragt wurde, welchen Antheil Sr. Königl. Hoheit an den Unruhen in Norden nehmen würde, der Regent die Antwort gab: wie es dem Brittischen Ambassadeur gefallen wird.

So

Digitized by Google

So viele große Gelegenheiten und prächtige Erscheinungen, die er machen mußte, waren die Ursache, daß sich sein Vermögen sehr verringerte; und dieses nebst den Schulden, die er im Spiele gemacht hatte, gab die Veranlassung, daß er zurück gerufen wurde. Bey seiner Zurückkunft bezeigte ihm der König selbst, daß er mit seinem Betragen so wohl zufrieden wäre, daß er ihn zum Herzog erklärt haben würde, wenn ihn nicht die Gesetze daran verhindert hätten. Die wahre Ueberzeugung, die der König von seiner Treue hatte, war der größte und herrlichste Lobspruch von seiner Tugend: das Volk wiederholte die Lobeserhebungen ihres Königs, und das ganze Land war gleichsam mit Beyfall über seine Aufführung erfüllt: es wurden verschiedne Bildnisse von ihm herausgegeben, und jedermann war stolz genug, sein Gemälde zu haben.

Er blieb während dieser ganzen Regierung einer von des Königs Geheimen Räthen; war bey den wichtigsten Unterhandlungen gegenwärtig. Und da der letzt verstorbne König den Thron bestieg, erlangte er das nämliche Vertrauen.

Im April 1730. ward er Lord Admiral von Schottland, und diese Stelle, nebst seinen andern Würden, behielt er bis in den April 1733. als er am Hofe bey folgender Gelegenheit in Ungnade fiel.

Im Winter des Jahrs 1732. ward dem Parlamente ein Entwurf vorgelegt, um die Abgaben von Toback und Wein zu verändern, und sie unter die Gesetze der Accise zu bringen, wodurch die Betrügereyen in der Einnahme verhindert werden sollten, als worüber man laute Klagen führte. Diese Sache misfiel

dem handelnden Theile der Nation, der darüber ein so großes Geschrey erregte, daß die Tobackshändler in London bey einer allgemeinen Zusammenkunft, im Januar einig wurden, mit der Commißion, die aus den Bürgern, Kaufleuten und Kramern in London ernannt war, gemeinschaftlich zu handeln und durch alle gerechte und erlaubte Mittel sich einer jeden neuen Accise oder der weitern Ausdehnung der Accisgesetze, unter was vor Vorwande es immer geschehe, zu widersetzen. Verschiedne Zünfte empfahlen eben diese Sache ihren Repräsentanten sehr ernstlich; und im Februar legte die Stadt London ihren vier Parlamentsgliedern ihre Klagen und Beschwerden vor. Alles dessen ohnerachtet ward doch der Entwurf vorgetragen, und die Sache in Ansehung des Tobacks ward den vierzehnden März in einer großen Comittee in Berathschlagung genommen und nach einem hitzigen Streite ward die Streitfrage durchgesetzt; es waren zwey hundert und sechs und sechzig Stimmen gegen zwey hundert und fünfe, und den folgenden sechzehnden März waren zwey hundert und neun und vierzig gegen ein hundert und neun und achtzig. Es ward also eine Bill aufgesetzt, welche den vierten April zum erstenmale verlesen wurde. Die Sheriffs, verschiedne von dem Alderman, Rathsherren, ansehnliche Kaufleute und Krämer der Stadt kamen in ihren Kutschen nach Westminsterhall und baten, daß man ihren Rath wider die Bill anhören möchte. Es ward hierauf beschlossen, daß sie den zehnden April zum zweyten male vorgelesen werden sollte; allein, ihr Ansuchen ward durch zweyhundert und vierzehn Stimmen gegen ein hundert und sieben und neunzig verworfen.

sen. Es wurden auch andere Bittschriften eingegeben, als Sir Robert Walpole in Vorschlag brachte, die Bill sollte nicht eher als den zwölften Junius gelesen werden. Da man darein willigte, so gieng der ganze Entwurf zu nichte. Man stellte darüber große Freudensbezeugungen an.

Unter der Anzahl derer, die sich darwider setzten, war der Graf von Stair, nicht etwan deswegen, weil er mit dem damaligen vornehmsten Minister unzufrieden war, sondern weil er die betrübten Folgen vorher sahe, die unter einem Volke entstehen könnten, für dessen Gesetze und Freyheiten mehr Märtyrer gelitten hatten, als unter jeder andern Nation. Da er von der letztern Königinn gefragt wurde, warum er dieß thäte, gab er zur Antwort: „er wäre gegen Ihr königliches Haus zu gut gesinnt, als daß er zu einem solchen Entwurfe seine Beystimmung geben sollte.„ Kurze Zeit darauf legte er alle seine Stellen nieder; und ein gleiches that der Lord Cobham, der Herzog von Bolton, der Graf von Chesterfield, der Graf von Burlington und viele andere.

In der nächsten Session, welches die letzte von diesem Parlamente war, bezeigte er alle Freymüthigkeit und Rechtschaffenheit, die einem so großen Manne anständig war, und achtete weder die Gunst noch die Ungnade des Hofes. Als in dem Oberhause in Vorschlag gebracht wurde, Se. Majestät zu bitten, diejenigen Personen anzuzeigen, die den Rath gegeben hätten, so viele ansehnliche und wirklich redliche Leute zu entfernen, so betrug er sich mit einer Mäßigung, die der Größe seiner Seele würdig war.

Im Junius 1731. erschien er bey den Wahlen; und da die Partey, welche mit dem Sir Robert Walpole den Accisentwurf befördert hatte, sich große Mühe gab, die Wahlen von Schottland durchzusetzen, so war er der erste, der der Methode ihres Verfahrens sich widersetzte; nämlich, daß die Militz, die nach einer Parlamentsacte einige Meilen von dem Orte der Wahl entfernt seyn muß, demohnerachtet unter den Waffen, und nicht weiter, als eine halbe Meile entfernt seyn sollte. Die Herzoge von Hamilton, Qveensberry, Montrose und Roxburgh, der Marquis von Twedale und verschiedne andere Lords protestirten ebenfalls. Die Sache würde vielleicht länger gedauert haben, wenn nicht der letztere Herzog von Argyle, während der Hitze des Streits der Versammlung gesagt hätte, er sähe viel fremde Gesichter an dem Orte, und nach seiner Meynung sollten sie weggeschaft werden. Hierauf entfernten sich verschiedne Damen, die dahin gekommen waren, und es folgten ihnen die Lords von der entgegen gesetzten Partey nach, so, daß die Hofpartey, wie man sie nannte, die Oberhand behielt. Die Bittschrift, die man dem Parlamente übergab, und worinnen man sich über die Wahl beschwerte, ward nach der Zeit verworfen.

Von dieser Zeit an, legte er sich auf den Ackerbau, den er auch in einem solchen vorzüglichen Grade verstand, daß man ihn den Virgil der damaligen Zeit nennen könnte. Er beschäftigte jeden Tag auf zwey hundert Arbeitsleute, und ward in seinem Vaterlande wegen seiner Landwirthschaft eben so sehr, als an dem

Hofe

Hofe zu Versailles wegen seiner feinen Lebensart bewundert.

Während seiner Entfernung vom Hofe ward er von dem hohen Adel aus allen Gegenden besucht. Mit verschiednen auswärtigen Generalen wechselte er Briefe, so wie auch mit andern Personen vom höchsten Stande in England, die mit ihm zu gleicher Zeit ihre Würden niedergelegt hatten. Im Umgange war er sehr scherzhaft, und unterhielt seine Gesellschaft mit solchen Gesprächen, die sowohl zum Nutzen, als zum Vergnügen gereichten. Wenn er von dem Könige von Polen sprach, so zog er die Bewunderung aller derer, die ihn hörten, auf sich; und er hat sich oft erklärt, daß er eine Hirschjagd zu Warschau allen Galanterien und Vergnügungen des Hofes zu Versailles vorzöge. Seine Freygebigkeit war der Größe seiner Seele gleich, denn niemand hat seine Wohlthaten und Gunstbezeugungen wohl jemals mit einer bessern Art ausgetheilt. Es kam einsmal ein Arzt in sein Haus, und weil der Lord glaubte, daß, wenn er ihm Geld anböte, er es ausschlagen würde, so fand er einen Weg, wie er ihm ein Geschenke machen könnte. Er gieng in seine Schreibestube, schrieb einige Zeilen, und gab sie dem Doctor zur Bestellung; zugleich entschuldigte er sich wegen der Freyheit, die er sich nähme, auf die feinste und liebenswürdigste Art. Der Doctor versicherte, daß die Befehle des Lords ihn eine Ehre wären, und daß er sie mit dem größten Gehorsam erfüllen würde. Bey seiner Ankunft in Edimburgh gieng er alsbald zu der Person, an die der Brief gerichtet war, und übergab ihn derselben. Mit seiner größten Verwun-

wunderung sahe er den Innhalt des Briefes, der folgender war:

Mein Herr,

Bezahlen Sie dem Ueberbringer dreyßig Guineen, welches nur ein geringes Compliment für seine Sorgfalt gegen mich ist, und schreiben Sie dieselben auf meine Rechnung. Ich bin

Sir

Ihr ergebner Diener,
Stair.

Es würde ganz unmöglich seyn, wenn man das Ganze von seinen liebenswürdigen und edelmüthigen Handlnngen vorstellen wollte. Er war stets ein Freund der Unglücklichen; und auch denn, da er aller seiner Bedienungen beraubt war, behauptete er doch noch die Würde eines Lords, der ehemals für die brittische Nation eine Zierde gewesen war. Allein, indem er die Landwirthschaft beförderte und seinen Nebenmenschen gutes that, so war er auch gegen die Religion nicht gleichgültig, sondern besuchte jeden Sonntag die Kirche. Und hier können wir bemerken, daß in Frankreich seine Kapelle ein Zufluchtsort für die Protestanten war. Denn, wenn einige von ihnen gefangen gesetzt wurden, weil sie dem Gottesdienste in derselben beygewohnt hatten, so kostete es ihm nur ein Memorial an den Regenten, der ihm alsbald Erlaubniß gab zu handeln, wie er es für gut befände. In diesen Umständen blieb er bis 1741, in welchem Jahre eine Veränderung am Hofe vorgieng, wohin er bey folgender Gelegenheit gerufen ward.

Die

Digitized by Google

Die brittischen Kaufleute hatten sich lange beklagt, daß von der spanischen Admiralität Vollmachten, Repressalien gegen die brittischen Schiffe zu gebrauchen, ausgegeben worden wären, und zwar unter dem Vorwande contrebande Güter und Passports aufzusuchen. Man hatte zu Madrit viele Vorstellungen deswegen gethan, es waren über diese Sache verschiedene Conferenzen gehalten worden, und endlich ward den vierten Januar eine Convention unterzeichnet, worinnen Spanien zur Ersetzung des Verlusts der großbritannischen Unterthanen eine Summe von fünf und neunzig tausend Pfund zu bezahlen versprach. Diese Sache würde haben in der Güte beygelegt werden können, wenn nicht von einer andern Seite her Uneinigkeit entstanden wäre. Spanien brachte eine Anforderung von acht und sechzig tausend Pfund an die afrikanische Gesellschaft, die den Sclavenhandel trieb, hervor, und wollte die fünf und neunzig tausend Pfund nicht eher bezahlen, bis die acht und sechzig tausend Pfund abgezogen wären. Ja Spanien gieng in seinen Forderungen so weit, daß Thomas Geraldino erklärte, sein Herr würde eher seine Augen, als das Recht, die Schiffe in der americanischen See zu durchsuchen, weggeben. Allein vielleicht wären die Sachen nicht so sehr bis auf den äußersten Grad getrieben worden, wenn nicht der spanische Ambassadeur seinen Hof von den Uneinigkeiten im Parlamente benachrichtiget und zugleich den Vorschlag gethan hätte, daß es durch wohl angelegte Geldsummen leicht dahin zu bringen wäre, daß man durch die mehresten Stimmen alles, was man wünschte, erhielte. Dieses und die Erklä-

rung

rung des Bischofs von Rennes zu Madrit, daß das Volk zu einer Revolution reif wäre, erhitzte die Spanier noch mehr, und sie bemächtigten sich aller brittischen Schiffe, wo sie dieselben nur fanden. Den drey und zwanzigsten October 1739. ward der Krieg wider Spanien erklärt; und Spanien that den achten November ein gleiches.

Der Admiral Vernon, der nach Westindien zur Bedeckung unsers Handels geschickt worden war, hatte den zwey und zwanzigsten November Porto Bello weggenommen, und die Stadt kaufte sich mit dreyßig tausend Piasters von der Plünderung los. Den ersten April seegelte er nach Carthagena, und bemächtigte sich der Aussenwerke; er seegelte hierauf als Sieger in den Hafen der Stadt, und setzte seine Truppen unter der Bedeckung der Kanonen von den Schiffen ans Land. Weil aber ein heftiger Regen fiel, der unsern Soldaten in diesen Gegenden sehr schädlich ist, und die Leitern durch einen Irthum in Berechnung der Höhe von den Mauern des Forts St. Lazara zu kurz waren, so waren die Truppen genöthiget sich zurückzuziehen, nachdem sie vorher alles versucht hatten, was nur die Tapferkeit selbst thun konnte. Spanien erhöhte hierauf seine Forderungen; und weil es von Frankreich heimlich unterstützt wurde, so war es desto geschäftiger, seine großen Entwürfe auszuführen.

Ohngefähr ein Jahr drauf, nachdem sich der Krieg mit Spanien angefangen hatte, trug sich etwas zu, was acht Jahr nach einander die traurigsten Scenen veranlassete: Der Kayser Karl der sechste starb den neunten October 1740. und seine älteste Tochter ward

an

Digitized by Google

an eben dem Tage als Königinn von Ungarn und Böhmen und als Erzherzoginn von Oesterreich proclamirt. Ihre Gesandten an den verschiednen Höfen von Europa machten ihre Throngelangung bekannt, und unterstützten die Rechtmäßigkeit dessen, was geschehen war aus ihren Ansprüchen, die sie vermöge der Testamente, von Ferdinand dem ersten, und von dem verstorbenen Kayser Karl dem sechsten selbst, welches den zwanzigsten Junius 1722. unterzeichnet war, zu machen hatte. Durch einmüthige Stimme einer allgemeinen Versammlung der Stände von Ungarn; die zu Presburg waren, hatte man eine Verordnung gemacht, daß in Ermangelung männlicher Nachkommenschaft die Krone nach dem Rechte der Erstgeburt auf die weibliche Linie des Hauses Oesterreich und auf ihre Nachkommen fallen sollte. Verschiedne Prinzen erkannten den Titel der Königinn; allein der Churfürst von Bayern weigerte sich und bewarb sich selbst darum. Er gründete seine Ansprüche zu der österreichischen Nachfolge auf eben das Testament von Ferdinand dem ersten, und auf seine Abstammung von Karln dem fünften, und weil er auch mit einer Tochter des Kayser Josephs vermählt war. Der Churfürst rückte mit seinen Truppen im September 1741. aus und suchte seine Forderungen geltend zu machen; und ihnen folgten dreyßig tausend Franzosen, unter dem Vorwande, die Wahl eines Kaysers nach dem Westphälischen Frieden, wovon der König in Frankreich Garant war, zu bedecken.

Auf der andern Seite unterstützte Se. Brittannische Majestät die Pragmatische Sanction und suchte

zu

zu verhindern, daß nicht durch Einfluß des Hofes von Versailles ein Kayser erwählt wurde. Obgleich die Königinn von Ungarn vom dem Könige in Preussen angegriffen ward, als welcher den vierzehnten December mit seinen Truppen nach Schlesien marschirte, um dieses Land wider alle Anfälle zu decken, und ob sie gleich des Beystandes der Russen beraubt wurde, zwischen denen und Schweden sich vor kurzem ein Krieg angefangen hatte; so stand ihr doch, aller dieser mißlichen Umstände ohnerachtet, die brittische Nation aus allen Kräften bey.

Während des Winters im Jahre 1741. waren die Armeen beschäftigt; Linz und etliche andere Oerter wurden von den Oesterreichern eingenommen; sie erhielten auch im ofnen Felde einige Vortheile und breiteten sich bis selbst nach Bayern aus. Zu Hause war das Parlament mit der Untersuchung der Wahlen beschäftigt; und da viele davon wider des Sir Robert Walpole Willen getroffen waren, so legte er seine Stellen nieder; worauf eine gänzliche Veränderung im Ministerio erfolgte. Man faßte den Entschluß der Königinn von Ungarn beyzustehen, und das Gleichgewichte wieder herzustellen, welches ganz verlohren gegangen seyn würde, wenn der Entwurf, den Frankreich gemacht hatte, die Länder des Hauses Oesterreich zu theilen ausgeführt worden wäre. Zu Folge dieser Entschließung wurden ihr dreymal hundert tausend Pfund gegeben, und ein ansehnliches Korps brittischer Truppen nach Flandern geschickt, worüber das Commando, so wie über die Hannoveraner und Hessen der Graf von Stair erhielt. Dieser fieng

nun-

Digitized by Google

nunmehro an, gleich der Sonne nach einer langen Nacht, mit desto größerm Glanze zu scheinen. Im März 1742. ward er Feldmarschall der königlichen Truppen, und außerordentlicher Ambassadeur und Plenipotentiarius bey den Generalstaaten.

Diese plötzliche Erhebung verschafte ihm die Liebe eines jeden rechtschaffenen Britten; und der König, da er ihn sahe, nahm ihn mit einer Zärtlichkeit und Zuneigung auf, wodurch alle Gegenwärtige überzeugt wurden, Se. Majestät wäre geneigt, sich an die Maxime des weisesten Königs zu erinnern, nämlich seines Vaters Freunde nicht zu vergessen.

Er ward hierauf bey dem Prinzen von Wallis eingeführt, der ihm mit derjenigen bezaubernden Freundlichkeit begegnete, die zu erkennen gab, daß er das Leben, die Hofnung und die Zierde der brittischen Nation wäre.

Der ganze Hof bewunderte ihn; seine alten Freunde kamen wieder zu ihm, und diese nahm er mit besondern Zeichen der Dankbarkeit und Gefälligkeit auf. Mit einem Worte seine vorhergegangene Ungnade machte ihn ietzt glänzender; die Dichter der damaligen Zeit besangen um die Wette sein Lob; und Britanien schallte davon wieder, da unterdessen Europa erstaunte, und einige außerordentliche Begebenheiten erwartete, weil ein in Ungnade gewesener Liebling wieder erhoben ward, dessen Ruf wegen seiner Unterhandlungen in allen Ländern groß war.

Er wandte sich alsobald zu dem wichtigen Geschäfte, das ihm aufgetragen war; und weil er wußte, daß er mit den Ambassadeurs von Spanien, Frank-

reich und von dem neuen Kaiser zu thun hatte, so studirte er mit allem Fleisse ihre Memoriale, und setzte Antworten dagegen auf, noch ehe er nach Holland abreisete, wo er den zehnten April, fünf Tage nach seiner Ankunft, zu einer öffentlichen Audienz bey Ihro Hochmögenden eingeführt wurde. Er redete vor ihnen mit vielem Feuer, und seine Rede hatte die gewünschte Wirkung.

Auf dieses Memorial folgte ein anderes vom achtzehnten August, in welchem die dringenden Bitten der Königinn von Ungarn um Beystand von Sr. Britannischen Majestät wider eine mächtige französische Armee den Generalstaaten vorgelegt und die elenden Künste Frankreichs entdeckt wurden. Eine jede Unterhandlung dieses unvergleichlichen Ministers anzuführen würde die Lebensbeschreibung sehr verlängern; es sey also genung, nur so viel zu sagen, daß der Graf von Stair endlich einen allgemeinen Frieden unter den vorher erwähnten Nationen zu Stande brachte, und nach dem Anscheine zum Vergnügen aller daran theilhabenden Parteyen. Allein dieses geschahe nicht eher, als nach der berühmten Schlacht bey Dettingen, wo er sich zum letztenmale, zugleich mit dem Könige, Georg dem zweyten, als ein General von außerordentlichem Muthe und von besonderer Unerschrockenheit, die mit der vollkommensten Weisheit verbunden war, hervorthat. Seinem Commando und seiner Vollkommenheit in der Kriegskunst hat die englische Nation die Ehre dieses Tages zu danken. Bald nach dieser Schlacht bat er um die Erlaubniß, seine Würden niederzulegen, welches ihm au[illegible] gewähret

wurde.

Digitized by Google

wurde. Er kehrte hierauf zu den Vergnügungen des Landlebens zurück, war aber doch stets bereit, seinem Könige und Vaterlande zu dienen. Da die letztere Rebellion ausbrach, gieng er an den Hof, und bot zur Unterdrückung derselben seine Dienste an, die man auch mit Freuden annahm; er begleitete den Herzog von Cumberland nach Edinburgh und verjagte den Prätendenten und seinen elenden Haufen. Nach der Unterdrückung dieses Aufstandes blieb er an dem Hofe bis den Winter 1746. da er nach Schottland zurück gieng, weil er selbst seine Gesundheitsumstände sehr schwach und sich zu Geschäften untüchtig fand. Durch Hülfe seiner Aerzte ward er bis den siebenden May 1747. erhalten, an welchem Tage er Abends ohngefähr um 10 Uhr ein Leben beschloß, das er in den wichtigsten Diensten für sein Vaterland zugebracht hatte.

So starb der Feldmarschall John Graf von Stair, ein Mann von den seltensten Fähigkeiten im Felde und am Hofe gleich geschickt; und wie schwer ist es nicht zu sagen, worinnen er am vorzüglichsten war? Ein Mann von der strengsten Ehre und Wahrscheinlichkeit; groß ohne Hochmuth, angenehm ohne Eitelkeit, gerecht ohne Strenge, weise ohne Stolz, gütig ohne Prahlerey; der die höchsten Würden mit Anstand, Menschenliebe und Mäßigung bekleidete, der alle die Talente besaß, die einen Mann an sich selbst groß, für den König nützlich, und für sein Vaterland zu einer Zierde machen können.

Der Graf von Stair war ohngefähr sechs Fuß lang; sein Körper war ganz besonders schlank und biegsam, woraus eine angenehme Nachläßigkeit und Art sich zu be-

Digitized by Google

wegen entstand. Er war vielleicht einer der schönsten Männer seiner Zeit, und unter dem hohen Adel, wegen seiner leutseligen Mine und seines majestätischen Anstandes, merkwürdig. Der ganze Bau seines Körpers war schön, aber mehr anständig, als zärtlich; seine Stirne war breit und freundlich, seine Nase stand mit seinem ganzen Gesichte in dem schönsten Verhältnisse; seine Augen stimmten mit seinen Gesichtszügen aufs genaueste überein, waren von blauer Farbe, und voller Annehmlichkeit; seine Wangen und sein Kinn waren auf alle Weise angenehm, da die andern Theile seines Körpers so schön mit einander vereinigt waren, daß man ihn in dem Augenblicke, da er erschien, bewundern und loben mußte. Sein liebenswürdiges Ansehen, worein ein natürliches Lächeln gleichsam eingedruckt war, mußte jeden, der ihn erblickte, mit einem Feuer der Zuneigung erwärmen, davon er selbst keine Ursache anzugeben wußte. Diese Vollkommenheiten des Körpers waren bloße Anzeigen von den Schönheiten des edlern Theils; und da er sie beyde in der größten Vollkommenheit besaß, so kann man leicht glauben, daß alle wahre Liebhaber der Freyheit den Fußtapfen desjenigen nachfolgen werden, welcher der Liebling seines Vaterlandes war, und auf den die menschliche Natur stets stolz seyn kann, daß sie einen so großen Sohn hervorgebracht hat.



Digitized by Google

Leben

des

Henry Fielding.

Henry Fielding war zu Sharpham-parrk in Somersetshire, nicht weit von Glastonbury den zwey und zwanzigsten April 1707. gebohren.

Sein Vater, Edmund Fielding diente im Kriege unter dem Herzoge von Marlborough, und gelangte gegen das Ende der Regierung Georg des ersten, oder zu Anfange George des zweyten zu der Würde eines Generallieutenants. Seine Mutter war die Tochter des Richters Gold, des Großvaters von dem gegenwärtigen Sir Henry Gold, der einer von den Richtern der königlichen Rentkammer ist.

Durch diese seine Aeltern hatte er vier Schwestern, Catharine, Ursula, Sarah, und Beatrix, und einen Bruder Edmund, der unter den Seetruppen ein Officier war. Sarah Fielding, seine dritte Schwester, ist durch verschiedne schöne Schriften der gelehrten Welt wohl bekannt.

Nachdem die Mutter unsers Fieldings der Natur ihre Schuld bezahlt hatte, so verheyrathete sich der Generallieutenant Fielding zum zweytenmale und die Frucht dieser Verheyrathung waren sechs Söhne, George, James, Charles, John, William und Basil; sie sind aber alle gestorben, bis auf den John, der gegenwärtig Friedensrichter in Middlesex, Surry, Essex, und für die Freyheiten von Westminster ist.

Henry Fielding erhielt die ersten Anfangsgründe seiner Erziehung zu Hausse unter der Aufsicht des Ehrwürdigen Herrn Oliver, von dem er ein sehr lustiges und treffendes Gemählde in seinem Joseph Andrews unter dem Namen des Predigers Trulliber gezeichnet hat.

Aus der Aufsicht des Herrn Oliver kam er in die Schule zu Eton, wo er mit dem Lord Lyttleton, mit den Herren, Fox, Pitt, Sir Charles Hanbury Williams, dem verstorbenen Herrn Winnington, und andern mehr bekannt wurde. Als er diese berühmte Schule verließ, sagte man von ihm, daß er mit den griechischen und lateinischen Schriftstellern ungemein wohl bekannt wäre; und er hat auch beyde stets sehr bewundert.

Von Eton ward er nach Leyden geschickt, und hier studierte er das bürgerliche Recht ohngefähr zwey Jahr; weil er aber sein Geld nicht ordentlich erhielt, so gieng er in einem Alter von etwan zwanzig Jahren von Leyden nach London zurück, wo er, ohnerachtet er noch minderjährig war, Herr über sich selbst wurde. Aus dieser Quelle flossen alle die Unfälle, die ihn sein ganzes übriges Leben hindurch begleiteten. Sein glänzender Witz, seine lebhaften Einfälle, und sein heftiger Geschmack für die gesellschaftlichen Ergötzlichkeiten brachten ihn bald mit Männern von Geschmack und Gelehrsamkeit, aber auch mit den Wüstlingen aus allen Ständen in Bekanntschaft. Seine Einnahme stand mit den öftern Ausgaben, welche durch seine Ausschweifung veranlaßt wurden, in keinem Verhältnisse. Sein Vater hatte ihm zwar jährlich zweyhun-

dert

dert Pfund versprochen; allein, wie er selbst zu sagen pflegte, es könnte sie bezahlen, wer nur wollte.

Die Sache war diese: Da sich General Fielding bald nach dem Tode der Mutter unsers Verfassers wieder vermählt hatte, so vermehrte sich seine Familie so sehr und so geschwinde, daß er für die Unterhaltung seines ältesten Sohns nicht viel sparen konnte. Henry Fielding war hiervon überzeugt, und er unterließ deswegen, er mochte auch in noch so große Schwierigkeiten verwickelt seyn, die kindliche Ehrerbietung niemals. Seine nächsten Verwandten stimmen darinnen überein, daß dieses ein vorzüglichstes Stück seines Characters war.

Man hat angemerkt, daß fehlgeschlagene Erwartungen ihn bisweilen zum Verdruß, Murren und zur Härte gereizt haben; allein seine gewöhnliche Gemüthsart war vorzüglich vergnügt, und floß gemeiniglich in Witz, Lustigkeit und gute Laune über.

Da er alle Niedrigkeit des Geistes verachtete, so entstand sehr leicht ein Unwille bey ihm, wenn er sie in seinem Umgange mit der Welt antraf; und weil er eine durchdringende Beurtheilungskraft besaß, so konnte er die Eigennützigkeit, das Mistrauen, den Stolz, den Geitz, die gewinnsüchtige Freundschaft, die unedelmüthige und nichts fühlende Gemüthsart, so gut sich auch alle diese Fehler verkleideten, sehr leicht entdecken. Gleichwie er sie aber in dem Herzen lesen konnte, so war er auch im Stande, sie mit den kühnsten Streichen einer geistvollen und männlichen Satire anzugreifen. Unangenehme Eindrücke blieben in seinem Gemüthe nicht lange; seine Einbildungskraft war geneigt,

Digitized by Google

sich ieder frölichen Aussicht zu bemächtigen, und in seinen traurigsten Widerwärtigkeiten erfüllte sie ihn mit den lebhaftesten Hofnungen eines bessern Schicksals. Um dieses zu erhalten, glaubte er, er müsse seinen Witz und seine Erfindungskraft gebrauchen; er fieng also an, im Jahr 1727. für das Theater zu schreiben, da er ohngefähr 20. Jahr alt war.

Sein erstes dramatisches Stück trat bald darauf in die Welt, und führte den Titel: die Liebe in verschiedenen Masken, (Love in Several Masques). Es folgte unmittelbar auf den gereizten Ehemann, (Provoked Husband) ein Stück, welches acht und zwanzig Nächte nach einander einen so gerechten und großen Beyfall erhielt, als nur irgend ein Stück auf der englischen Bühne iemals erhalten hat. Dieser Hindernisse ohngeachtet ward Fieldings Stück doch wohl aufgenommen.

Sein zweytes Stück, der Juristische Stutzer (The Temple Beau) erschien ein Jahr darnach. Vom Jahr 1727. bis zu Ende 1736. hat er alle seine theatralischen Stücken und Farcen geschrieben, und nicht über zwey oder drey werden seit der Zeit von ihm erschienen seyn. Er hat also ohngefähr achtzehn theatralische Stücke, alles zusammen gerechnet verfertiget, ehe er noch völlig dreyßig Jahr alt war.

Ob er gleich in Ansehung des Plans in seinen Stücken nicht allezeit regelmäßig ist, so ist er doch in seinem Ausdrucke und in seiner Schreibart öfters glücklich: und in iedem Gemählde, das er gezeichnet hat, finden sich einige besondere Züge, wodurch die Aufmerksamkeit, die man ihnen schenkt, reichlich belohnt

wird.

Digitized by Google

wird. Das Lustspiel der Geitzige (The Miser), den er größtentheils aus dem Moliere genommen hat, behauptet sich immer noch seit seiner ersten Vorstellung auf dem Theater und hat den Werth, daß es die Copie von einem großen Maler durch eine geschickte Hand ist.

Wenn die Comödie Pasqvin auf das Theater wieder käme, so würde sie vielleicht ein Lieblingsstück für die Zuschauer seyn. Man sagt, daß der Witz und die Einfälle unsers neuern Aristophanes, des Herrn Fieldings, der in einigen Stücken, vornämlich in seinem historischen Register (Historical Register) mehr Genie, als Klugheit zeigte, die vorzüglichste Veranlassung zu dem Gesetze gewesen sind, nach welchem alle neuen Stücke einem Censor erst vorgelegt werden müssen.

Seine Farcen haben fast insgesamt großen Beyfall erhalten, und viele von ihnen werden noch bis iezt jeden Winter zum Vergnügen der Zuschauer wiederhohlt. Sie waren gemeiniglich die Frucht von zween oder drey Morgen. Die Lotterie, das listige Kammermädchen und die unmaskirte Jungfer (The Lottery, the intriguing Chambermaid, the Virgin unmasqued) hatten, außer dem wirklichen Vergnügen, das sie verschaften, bey ihrer ersten Vorstellung noch dieses hinzugekommene Verdienst, daß sie Gelegenheit gaben, daß das wahre comische Genie entdeckt ward, welches sich damals in der berühmten Actrice, der Miß Clive zu zeigen anfieng.

So jung auch Herr Fieldieng war, als er sich zu Leyden aufhielt, so wagte er doch schon damals einen Versuch zu einer Comödie, worinnen er einen Don

Quixote in England vorstellen wollte. Als er diesen Ort verließ und sich in London aufhielt, so ward er mit einer Menge von Characteren bekannt, und diese dienten in der Folge seine Lieblingsneigung zu stärken. Alle Ungleichheiten, die aus der Eitelkeit, aus der Affectation, aus der Heucheley, aus der vorgegebenen Freundschaft herkommen, und kurz alle sich widersprechende Eigenschaften, die auf eine wunderliche Art durch die Thorheiten der Menschen so oft mit einander vermischt sind, mußten nothwendig eine Person rühren, die eine so feine Empfindung des Lächerlichen hatte; und wir finden deswegen, daß er niemals glücklicher ist, als wenn er einen Character entwickelt, der aus verschiednen und sich widerstreitenden Eigenschaften zusammengesetzt ist.

Gegenstände von dieser Art aufzusuchen und zu beschreiben, dies scheint die angenehmste Beschäftigung seines Geistes gewesen zu seyn; und wegen seiner glücklichen Beschreibung der Sitten kann er mit allem Recht ein bewundernswürdiges comisches Genie genannt werden, und zwar in der weitläuftigsten Bedeutung dieses Worts, da es eine lustige und angenehme Nachahmung der Menschen und Sitten sowohl in einer erdichteten Erzählung, als in dramatischen Stücken unter sich begreift.

In der erstern Art von Schriften liegt der Vorzug des Herrn Fieldings; allein von der dramatischen Nachahmung muß man gestehen, daß er hinter den großen Meistern in dieser Kunst zurück bleibt. Was der sinnreiche Herr Hurd von dem Ben Johnson sagt, kann auf den Herrn Fielding mit Recht angewendet werden.

„Sein

„Sein Geschmack für das Lächerliche war stark, aber nicht delicat genung, und dieses machte, daß er in seiner Wahl nicht allzu sorgfältig war. Sein Stil in Zeichnung der Charactere, ohnerachtet er meisterlich war, hatte doch nicht die Zierlichkeit der Hand, welche nothwendig ist, um die Stärke so kühner Farben zu verbessern und zu vermischen. Seine natürliche Neigung leitete ihn also, daß er sich lieber den Plautus, als den Terenz zum Muster wählte. Man darf sich deswegen nicht wundern, daß sein Witz zu oft beissend, seine Spötterey niedrig, und seine Einfälle ausschweifend sind.„

Dieser Mangel von Feinheit scheint vornämlich denienigen Wunden zuzuschreiben zu seyn, die jede neue fehlgeschlagene Hofnung dem Herrn Fielding verursachte, ehe er noch in der Schule des menschlichen Lebens recht gut abgerichtet war. Vielleicht wurde er auch in den unfreundlichen Schilderungen, die er entwarf, durch den Vorgang zweyer berühmten witzigen Köpfe nicht wenig bestärkt, die vor ihm in eben diesen Fehler gefallen waren; ich meine Wycherley und Congreve, die kein Vergnügen darinnen fanden, den liebenswürdigen Theil des menschlichen Lebens zu schildern.

Aus eben dieser Quelle kam auch ein Fehler in die Schreibart des Herrn Fieldings; er vergaß bisweilen, daß aufgeweckte und lustige Einfälle die beyden vornehmsten Ingredientien eines Lustspiels wären; und er suchte zu ofte, so wie Congreve, die Zierrathen des Witzes, welche keinen Theil des Grundes auszumachen, sondern nur darauf gelegte Blumen zu seyn scheinen.

Digitized by Google

Es ist noch ein anderer Umstand in Ansehung des Drama, worinnen Fieldings Urtheil gefehlt zu haben scheint. Die Stärke seines Geistes lag gewiß in erdichteten Erzählungen, und er überlegte nicht genung, daß einige Theile von einer Geschichte, die, wenn sie erzählt werden, einen Theil von Scherz und Laune vertragen, wenn sie durch Handlung vorgestellt werden, Empfindungen zu erregen im Stande sind, die sich mit dem Scherze und Lächerlichen gar nicht vertragen.

Zu diesen Ursachen, warum er in dem Gebiete des Dramas nicht so glücklich gewesen ist, kann man die allgemeine Geringschätzigkeit hinzusetzen, die er von dem Verstande der Menschen überhaupt hatte. Es war vergebens, ihm zu sagen, daß diese oder jede Scene wegen ihres beleidigenden Innhalts gefährlich wäre, oder daß sie durch schwache Einfälle des Witzes die allgemeine Handlung aufhielte: er zweifelte an der Einsicht seiner Zuhörer und hielt sich, wo nicht durch seinen Witz und seine Lebhaftigkeit, doch durch die Dummheit seiner Zuschauer, gesichert. Ein sehr deutlicher Beweiß von dieser Denkungsart zeigte sich, als die Comödie der Hochzeittag (The Wedding Day) probirt ward.

Ein Schauspieler, der eine wichtige Rolle bey dem Stücke zu spielen hatte, und der, seiner Jugend ohnerachtet, wegen vieler glücklichen Vortheile, die er besaß, damals ein Liebling des Publicums war, sagte dem Herrn Fielding, er wäre in Sorgen, die Zuschauer würden bey einer gewissen Stelle ihm übel begegnen, und setzte hinzu, eine üble Aufnahme würde

seinen

seinen Geist so sehr niederschlagen, daß er den übrigen Theil der Nacht nicht wieder zu sich selbst kommen würde; er bäte ihn also, er möchte diese Stelle weglassen. „Wahrlich nicht, antwortete der Dichter, ist die Scene nicht gut, so mag man es erst ausfündig machen, was nicht gut ist.„

Das Stück ward also ohne Veränderung auf das Theater gebracht, und wie man vorher gesehen hatte, erklärten sich die Zuschauer wider die Stelle, wider welche der Acteur Einwendungen gemacht hatte. Das Auszischen, das dem Schauspieler begegnete, brachte ihn so sehr in Unruhe und außer Fassung, daß er sich in das grüne Zimmer entfernen mußte, wo sich Fielding mit einer Bouteille Champagnerwein tröstete. Er hatte damals gleich hinlänglich getrunken, und so bald er den Acteur erblickte, fragte er: „Was giebts, Garrick? Warum pfeift man ietzt?„ „Gerade über die Scene, um die ich bat, daß Sie sie ausstreichen sollten; ich wußte schon, was geschehen würde; ich bin darüber so erschrocken, daß ich nicht im Stande seyn werde, mich diese ganze Nacht wieder zu erhohlen.„ „Nun, versetzte der Verfasser, so hat man sie doch ausfündig gemacht? man hat sie wirklich entdeckt?„

Wenn wir zu den bisherigen Anmerkungen noch diese hinzusetzen, die er selbst gemacht hat, nämlich, daß er für das Theater zu schreiben zu der Zeit aufgehört hätte, da er erst hätte anfangen sollen; und noch über dieses seine außerordentliche Geschwindgkeit und Eilfertigkeit überlegen, so werden wir völlig einsehen können, warum er unter den dramatischen Schriftstellern keinen höhern Platz behauptet.

Es

Es ist sichtbar, daß in der Bildung und Einrichtung seines Geistes kein Fehler war, nur eine oder die andere Fähigkeit lag gleichsam auf einige Zeit im Schlafe, und die übrigen wurden natürlicher Weise mit wenigerer Wirksamkeit angestrengt. Einmal hatte sein Witz die Oberhand über alle seine andern Fähigkeiten, ein andermal arbeitete seine Erfindungskraft und vervielfältigte die Begebenheiten und Charactere auf eine Art, welche mit allen angenommenen Gesetzen des Drama stritte. Ueberhaupt wurde seine Urtheilskraft sehr wenig zu Rathe gezogen; und wie konnte es wohl anders seyn? Wenn er sich anheischig gemacht hatte, ein Stück oder eine Farce zu liefern, so pflegte er aus dem Wirthshause noch später wegzugehen, und den folgenden Morgen den Schauspielern eine Scene zu geben, die auf Papier geschrieben ward, in welchem der Toback, den er so sehr liebte, eingewickelt gewesen war.

Ob es gleich das Schicksal des Henry Fieldings war, daß er stets mit Absicht auf seinen Nutzen schreiben mußte, so erhielt er von dem Schauplatze doch nur eine geringe Beyhülfe für seinen Unterhalt. Eine von seinen Farcen ließ er drucken, nachdem sie auf dem königlichen Theater zu Drury = lane verworfen worden war; und damit er gegen seine Feinde edelmüthiger seyn möchte, als sie es gegen ihn seyn wollten, so sagt er in der allgemeinen Vorrede zu seinen vermischten Schriften (Miscellanies) daß, obgleich der Hochzeittag sechs Abende hinter einander vorgestellt worden wäre, sein Vortheil davon, den ihm die Schauspieler gegeben, nicht funfzig Pfund überstiegen hätte.

Ein

Digitized by Google

Ein nicht viel besseres Schicksal traf ihn auch bey seinen frühern Ausarbeitungen: allein die Strenge des Publicums und die Bosheit seiner Feinde ward durch die edle Unterstützung des verstorbenen Herzogs von Richmond, des John, Herzogs von Argyle, des letztern Herzogs von Roxborough und vieler andern Personen von hohem Range und Character vergütet; unter diese letztern kann man auch den gegenwärtigen Lord Lyttleton rechnen, durch dessen Freundschaft gegen unsern Verfasser die Härte seines Unglücks, so lange er lebte, gemildert wurde, und der auch nach seinem Tode noch seine Freundschaft gegen ihn bezeigte, indem er sich alle Mühe gab, ihn von gewissen Beschuldigungen zu befreyen, die man wider seinen Character vorgebracht hatte.

Fielding war noch nicht lange ein Schriftsteller für das Theater gewesen, als er die Miss Craddock, eine Schönheit von Salisbury heyrathete. Ohngefähr um diese Zeit starb seine Mutter, und durch diesen Tod fiel ein mäßiges Guth, zu Stower, in Dorsetshire, auf ihn. An diesen Ort begab er sich mit seiner Frau, in die er aufs heftigste verliebt war, und faßte den Entschluß, allen Thorheiten und Unmäßigkeiten des Stadtlebens zu entsagen. Allein zum Unglück gewann eine Art von Familienstolz die Oberhand über ihn und er fieng alsbald an, in Ansehung der Pracht sich mit den benachbarten Edelleuten in einen Wettstreit einzulassen. Bey einem Vermögen, das jährlich nicht viel über zweyhundert Pfund trug, und mit dem, was seine Frau hatte, und das nicht über funfzehnhundert Pfund war, schafte er sich eine

große

große Anzahl Bediente an, die alle in kostbarer gelber Livrey giengen. Zur Ehre ihres Herrn konnten diese Leute sich nicht so weit herablassen, daß sie auf ihre Kleidung hätten sorgfältig acht haben sollen; in einem oder zween Monaten konnten sie sich also nicht mehr sehen lassen. Die Würde eines Esqvire erforderte es, daß sie aufs neue gekleidet werden mußten. Sein vornehmstes Vergnügen bestand in Gesellschaften und in frölichen Gastmalen, die Gastfreyheit eröfnete stets seine Thore, und in weniger als drey Jahren, ward durch Lustbarkeiten, Hunde und Pferde ein kleines Vermögen verschlungen, das, wenn es mit Klugheit verwaltet worden wäre, ihm sein übriges Leben hindurch einen Stand der Unabhängigkeit verschaft haben würde. Gerührt durch die unangenehmen Umstände, in die er sich selbst versetzt hatte, beschloß er alsbald seine besten Bemühungen anzuwenden, um das, was er muthwillig weggeworfen hatte, nämlich einen anständigen Unterhalt sich wieder zu verschaffen; und weil er damals ohngefähr dreyßig Jahr alt war, so legte er sich auf die Erlernung der Gesetze. Die Freundschaften, die er mit einigen errichtete, welche seitdem die ersten Zierden der Rechtsgelehrsamkeit worden sind, werden seinem Andenken stets Ehre bringen. Sein Fleiß, da er im Temple, oder in den Juristischen Collegien studirte, war ausnehmend anhaltend: seine guten Freunde haben öfters gesehen, daß er späte in der Nacht aus einem Weinhause auf seine Stube gekommen ist, und daselbst noch gelesen und aus den verworrensten Schriftstellern verschiedne Stunden noch, ehe er zu Bette gegangen ist, Auszüge gemacht hat.

Nach

Digitized by Google

Nach der gewöhnlichen Zeit der Prüfung im Temple, erschien er auch vor Gerichte; und er that dieses mit allem Fleiße, so lange es seine Gesundheit zuließ. Allein die Gicht machte es ihm bald unmöglich, daß er nicht so oft vor Gerichte erscheinen konnte, als es diese geschäftige Lebensart erforderte. Er konnte sich iezt nur bisweilen mit Processen beschäftigen, wenn er nämlich von seiner Krankheit frey war. Dies mußte für ihn ein Umstand seyn, der ihn in Verzweiflung hätte bringen können, da er sich auf einmal nunmehro außer Stand sahe, die Höhe zu erreichen, die er sich vorgesezt hatte. Unter den Beschwerlichkeiten des Schmerzens und des Mangels sezte er demohngeachtet seine Untersuchungen mit einem Eifer fort, der seiner Wißbegierde eigen war; und obgleich Wycherly die witzige Anmerkung macht, daß Apollo und Lyttleton selten in einem Kopfe beysammen sind, so muß man doch vom Fielding sagen, daß er einen guten Theil von Rechtsgelehrsamkeit sich erworben hat, und von einigen besondern Theilen behauptet man, daß er es darinnen zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht habe, besonders in den Krongesezen, wie man noch aus zween Foliobänden, die er über diese Materie hinterlassen hat, sehen kann. Dies Werk ist bis iezt durch den Druck noch nicht bekannt gemacht worden und befindet sich in den Händen seines Bruders, des Sir John Fieldings: man hält es in einigen Theilen für vollkommen. Es kann uns einen Begriff von der großen Stärke und von dem besondern Muth seines Geistes geben, wenn wir überlegen, daß er bey dem Elend einer nothdürftigen Familie, bey einer Frau

und Kindern, die er zärtlich liebte, und die von ihm Unterhalt verlangten, bey einem durch die empfindlichsten Schmerzen geplagten Körper, bey einem Gemüthe, das durch tausend Hindernisse zerstreut wurde, und unter der Nothwendigkeit, um sich den nothdürftigen Unterhalt bald zu verschaffen, eine Comödie, Farce, eine kleine Schrift, ein Wochenblatt fast aus dem Stegreife zu schreiben, daß er unter allen diesen traurigen Umständen dennoch eine so schwere Untersuchung fortgesetzt hat.

Eine große Anzahl flüchtiger politischer Blätter, die damals ihren Werth hatten, da die Begebenheiten auf dem großen Schauplatze der Geschäfte wirklich vorgiengen, kamen aus seiner Feder: Das periodische Blatt, das den Namen des Fechters (The Champion) führte, hatte seine vornehmste Stütze den Geschicklichkeiten des Herrn Fieldings zu danken; und ob man gleich seine Aufsätze in dieser Sammlung iezt nicht mit Gewißheit bestimmen kann, so erhielt er doch damals einen großen Ruf, als diese Schrift heraus kam.

Es scheint, als ob man bey den Talenten des Henry Fieldings drey merkwürdige Perioden annehmen könne. Der erste war, da sein Genie auf einmal mit einem Glanze, der alle vorhergehenden Strahlen des Lichts, die es gegeben hatte, übertraf, gleich der in aller Herrlichkeit früh aufgehenden Sonne, hervorbrach. Der zweyte war, da es sich mit vereinigter Stärke und in seiner ganzen Vollkommenheit zeigte, so wie sich die Sonne des Mittags in ihrer größten Majestät den Augen darstellt. Der dritte Periode war, da

da eben das Genie, das nun kälter und gemäßigter worden war, zwar immer noch erfreute und erquickte, aber doch zugleich zu erkennen gab, daß es sich seinem Untergange näherte, so wie die Sonne, wenn sie von ihrer brennenden Hitze nachgelassen hat, doch immer noch die westliche Gegend des Himmels vergoldet.

Mit diesen drey Epochen von dem Genie des Herrn Fieldings stimmet sein Joseph Andrews, sein Tom Jones und seine Amalia aufs genaueste überein. Es wird nicht undienlich seyn, anzumerken, daß von dem Ehrwürdigen Herrn Young, einem gelehrten und sehr geschätzten Freunde des Herrn Fieldings das Gemählde des Pfarrers, Adams genommen worden ist. Herr Young war wegen seiner genauen Bekanntschaft mit den griechischen Schriftstellern berühmt und er hatte gegen den Aeschylus eine eben so große Hochachtung, als der Pfarrer Adams; sein überfließendes Wohlwollen war eben so stark, und von seinen Träumereyen hatte er eben so öftere Anfälle, auch so gar bey den wichtigsten Gelegenheiten. Von dieser letztern Sache hat man ein besonderes Beyspiel, das ein Officier erzählt hat, der während des letztern Kriegs in Flandern bey eben dem Regimente gestanden hat, bey welchem der Herr Young Feldprediger war. An einem schönen Sommerabende fiel es ihm ein, seiner Liebe zu einsamen Spatziergängen nachzugeben und er verließ deswegen sein Zelt in aller Eil: die Schönheiten des Himmels und der Landschaft um ihn herum machten auf seine Einbildungskraft einen starken Eindruck; sein Herz war mit Wohlgefallen über alle Geschöpfe Gottes und mit Dankbarkeit gegen den höchsten Urheber aller der

Pracht, womit das, was er sahe, bedeckt war, erfüllt. Es ist sehr leicht möglich, daß eine Stelle aus seinem theuergeliebten Aeschylus ihm bey dieser Gelegenheit ins Gedächtniß kam, und seine Gedanken zu einem tiefen Nachdenken verleitete. Der Gegenstand seiner Betrachtung mochte seyn, was es wollte, so viel ist gewiß, etwas bemächtigte sich seiner Einbildungskraft mit so vieler Gewalt, daß es alle Aufmerksamkeit auf die Dinge, die vor ihm waren, verhinderte; und in diesem Anfalle von tiefer Abwesenheit setzte Herr Young seinen Weg so lange fort, bis er ganz ruhig und gelassen in dem feindlichen Lager ankam, wo er erst mit vieler Mühe und nach öfterer Wiederhohlung des Qui va là? von den Soldaten, die auf der Wache stunden, wieder zu sich selbst gebracht wurde. Da der commandirende Officier fand, daß er ohne Absicht und in der Unschuld seines Herzens herüber gekommen war, und zugleich eine angebohrne Redlichkeit und Gutherzigkeit, die ihm Hochachtung einflößte, an seinem Gefangenen wahrnahm, so ließ er ihn mit vieler Höflichkeit von sich, damit er seine Betrachtungen auf seinem Rückwege fortsetzen könnte.

Bald nach der Bekanntmachung des Joseph Andrews ward des Herrn Fieldings letzte Comödie, der Hochzeittag, auf dem Theater vorgestellt: und sie ward, wie wir schon bemerkt haben, mit vieler Gleichgültigkeit aufgenommen. Von dieser Zeit an war er gegen die Rechtsgelehrsamkeit bald warm, bald kalt. Die wiederhohlten Anfälle von Krankheit setzten ihn außer Stand, vor den Gerichtsbänken so oft zu erscheinen, als er gerne wollte, und wegen seiner Geduld auch bey

den beschwerlichsten Arbeiten wirklich gethan haben würde. Außer den verschiednen Ausgaben, welche durch die kränklichen Umstände seines Körpers stets nothwendig waren, hatte er noch eine Familie zu unterhalten; von Processen hat er nur wenig oder gar keine Einnahme, und seine Aussichten wurden also täglich immer elender und trauriger. Wenn wir zu diesen niederschlagenden Umständen noch die Unpäßlichkeit seiner Frau setzen, die er so zärtlich liebte, und den Kummer des Herzens, der ihn ihrentwegen zernagte; so können wir auf die Größe seines Elends schließen. Sie täglich siech und ausgezehrt vor seinen Augen zu sehen, war für einen Mann von seiner so starken Empfindung zu viel; die Stärke seines Gemüths, mit welcher er alles andere Elend des Lebens ertrug, verließ ihn bey dieser außerordentlich prüfenden Gelegenheit; und ihr Tod, der um diese Zeit erfolgte, veranlassete bey ihm eine so heftige Betrübniß, daß seine Freunde zu glauben anfiengen, er wäre in Gefahr seine Vernunft zu verlieren.

Da die ersten Aufwallungen seines Schmerzens sich gelegt hatten, so fieng er aufs neue an, mit seinem Unglücke zu kämpfen. Er nahm es über sich, nach und nach zwey periodische Schriften herauszugeben. Die erste führte den Titul: Der wahre Patriot, (The true Patriot) welche während der letztern Rebellion angefangen ward, und die Herzen seiner Landsleute zur Treue und zur Liebe gegen die Brittische Verfassung ermuntern sollte. Das Jacobitische Journal (The Iacobite Iournal) hatte die Absicht, die zerstreueten Ueberbleibsel einer unglücklichen Partey in

übeln Ruf zu bringen, und durch eine wohlangebrachte Spötterey die Gesinnungen der Misvergnügten der Verachtung blos zu stellen.

Damals hatte Fielding ein Alter von drey und vierzig Jahren erlangt; und weil er stets mit neuen Anfällen der Gicht geplagt ward; so war er ganz außer Stand gesetzt, seine Geschäfte, als Juriste, länger zu treiben. Er war deswegen genöthigt, das Amt einer obrigkeitlichen Person bey der Commißion des Friedens für Middlesex anzunehmen, und erhielt von den öffentlichen Geldern eine jährliche Pension.

Daß er gegen die Forderungen seines Amts nicht gleichgültig war, sieht man aus den verschiedenen Aufsätzen, die er wegen verschiedener Pönalgesetze und wegen der Laster und Uebelthaten, denen durch diese Gesetze Einhalt gethan werden sollte, bekannt machte. Er gab besonders eine Vorstellung an die Oberjury, (Grand-Iury) den neun und zwanzigsten Junius 1749 zu Westminster übergeben; eine Untersuchung der Ursachen, warum die Diebereyen überhand nähmen; und einen Vorschlag zur Unterstützung der Armen, heraus.

Mitten unter diesen ernstlichen Beschäftigungen seines Verstandes, und den beschwerlichen Pflichten seines Amts konnte seine Erfindungskraft nicht unthätig bleiben; er fand einige Freystunden, worinnen er sich, und nachmals auch die Welt, mit der Geschichte des Tom Jones vergnügte. Und nun sind wir zur zweyten großen Epoche von dem Genie des Herrn Fieldings gekommen, da alle seine Fähigkeit in einer gleichen Vollkommenheit waren, und sich vereinigten, ein vollkommenes Werk hervorzubringen, das in allen wesentlichen

Digitized by Google

lichen Stücken einer guten Schrift vorzüglich war; in der Fabel, in Characteren, in den Gesinnungen im Ausdrucke; und da diese auf eine so vollkommene Art nicht verbunden werden konnten, ohne eine reiche Erfindungskraft, eine feine Imagination, eine erleuchtete Beurtheilung, und ohne einen lebhaften Witz, so können wir hier seinen Character am besten bestimmen, und ihn mit Recht den englischen Cervantes nennen.

Wir können hinzusetzen, daß man aus vielen Stellen des Tom Jones sehen kann, daß der Verfasser die sanftern Schönheiten der Charactermalerey und der Beschreibung besessen habe: viele Situationen und Gesinnungen sind mit einer feinen Hand gezeichnet, und durch das ganze Werk hindurch scheint er eben so viel Vergnügen zu finden, wenn er den liebenswürdigen Theil der menschlichen Natur beschreibt, als er in frühern Jahren hatte, da er die starken und kühnen Gemählde der Schändlichkeit und der Laster entwarf. Dieser Umstand macht, daß in dem ganzen Werke ein gewisser Geist der Menschenliebe athmet.

Auf diese Art haben wir den Weg unsers Verfassers, den er gegangen ist, bis auf die Zeit gezeichnet, da die Stärke seines Geistes in ihrer ganzen Vollkommenheit war: von diesem Perioden sank er nach und nach bis zur Abnahme. Amalia, die ohngefähr nach vier Jahren auf den Tom Jones folgte, hatte in der That die Kennzeichen eines Genies, allein eines Genies, das sich seiner Abnahme näherte. Amalia ist die Odyssee, das moralische und pathetische Werk des Herrn Fieldings.

Da er dieses letztere Werk entwarf und ausführte, war er, welches man nicht vergessen muß, durch eine Menge Geschäfte zerstreut, die mit einer obrigkeitlichen Würde gemeiniglich verbunden sind; und die Beschaffenheit seines Körpers, die immer schwächer und elender ward, litte durch die wiederhohlten Anfälle der Gicht, die immer heftiger wurden, gar sehr. Die Geschäftigkeit seines Geistes aber ward dennoch dadurch nicht unterbrochen; eine gelehrte Beschäftigung folgte auf die andere. Eine periodische Schrift von ihm, unter dem Titel: das Journal von Coventgarden vom Sir Alexander Drawcanstir, Knight, und Generalcensor von Großbritanien (The Covent Garden Iournal by Sir Alexander Drawcanſtir Knight, and Cenſor-general of Great-Britain) nahm um diese Zeit ihren Anfang. Es kamen in jeder Woche zwey Blätter, nämlich den Dienstag und Sonnabend heraus, und trugen zum Vergnügen des Publicums so viel bey, daß man es allgemein bedauerte, daß die Gesundheit des Verfassers ihm nicht erlaubte, das Unternehmen weiter fortzusetzen.

So bald dieses Werk aufgehört hatte, trat er auf Anrathen der Aerzte seine Reise nach Lissabon an. Die letzten Strahlen seines Witzes und seiner Denkungsart zeigen sich in der Nachricht, die er von dieser Reise hinterlassen hat. In diesem seinem letzten Versuche zeiget er uns das Bild eines Menschen, der sein Todesurtheil hört, und noch auf dem Blutgerüste scherzt. Seine Stärke war itzt ganz erschöpft, und ohngefähr zween Monate nach seiner Ankunft in Lissabon starb er im Jahr 1754. und in dem acht und vierzigsten seines Alters.

Er

Er hinterließ (denn er hatte sich zum zweytenmale verheyrathet) eine Frau und vier Kinder, davon noch drey am Leben sind, und unter der Aufsicht ihres Onkels, mit Hülfe einer sehr edelmüthigen Schenkung, die Herr Ralph Allen, Esq. jährlich bezahlt, auf eine sehr gute Art erzogen werden. Ein Beweiß der Menschenliebe, davon der Leser nicht erst unterrichtet werden darf, weil das ganze Leben des Herrn Ralph Allen eine beständige Freygebigkeit ist. Unterdessen wird er sich doch wegen eines Schriftstellers, dessen Werke so vielen Beyfall gefunden haben, freuen, wenn er erfährt, daß der edle Beschützer des Vaters nunmehro der zärtliche Aufseher seiner hinterlassenen Waysen worden ist.

Dieß war das Ende von einer Folge fehlgeschlagener Hofnungen, des Elends, der Unruhe, Krankheiten und des Studirens; denn mit allen diesen war sein Leben auf verschiedene Art gleichsam durchwebt; und vielleicht hat er von allen diesen einen größern Antheil gehabt, als die meisten Menschen zu haben pflegen.

Wir haben gesehen, wie Herr Fielding sein kleines Erbtheil, das ihm aber doch, wenn es mit Klugheit verwaltet worden wäre, unabhängig hätte erhalten können, in kurzer Zeit verschwendet hat; wir haben gesehen, wie er noch über dieses eine Leibesbeschaffenheit, die nach ihrer ursprünglichen Einrichtung eine längere Dauer versprach, zu Grunde gerichtet hat. Da Mangel und Krankheit ihn überfielen, so blieb er nicht länger Herr über seine eigne Handlungen; er mußte die Zärtlichkeit in seiner Aufführung, wodurch

allein ein Character bestimmt und erhalten wird, aufgeben.

Diejenigen, die sehr vertraut mit ihm bekannt waren, versichern, daß wenn er nicht unter den Bedrängnissen des Mangels gewesen ist, er eine Seele gehabt habe, die über alles, was klein und gering ist, weit erhaben gewesen wäre. Allein wenn seine Einkünfte erschöpft gewesen sind, so hat er in der Wahl der Mittel, seinem Mangel abzuhelfen, nicht die größte Sorgfalt angewendet; er hat alsbald eine Farce, ein Puppenspiel für das Theater in Haymarket aufgesetzt, ohnerachtet es seinem Stande, den er erwählt hatte, gar nicht anständig war. Allein eben diese seine vertrauten Freunde sind Zeugen gewesen, wie sehr sein Stolz gelitten hat, wenn er solche Mittel zu ergreifen genöthigt worden ist. Kein Mensch hatte eine richtigere Empfindung vom Anständigen, oder rühmlichere Begriffe von den Beschäftigungen eines Schriftstellers oder eines Gelehrten.

Henry Fielding war seiner Statur nach über sechs Fuß; der Bau seines Körpers war breit und vorzüglich stark, bis endlich durch die Gicht die Vestigkeit seiner Leibesbeschaffenheit gestört wurde.



Leben
des
Robert Walpole.

Sir Robert Walpole war den sechsten September 1674. zu Houghton gebohren. Er wurde in der Schule zu Eton erzogen, von da kam er in das Königscollegium zu Cambridge, und den zwölften April 1687. ward er in die Stelle des Horsmonden Cannon eingesetzt. Weil er aber durch den Tod seines Bruders desselben Güter erhielt, und er folglich diese akademische Würde nicht zugleich beybehalten konnte, so legte er dieselbe nieder.

Den alten Wohnsitz seiner Familie, Houghton bauete er auf die prächtigste Art wieder auf.

Im Jahr 1700. ward er zum erstenmale von King's Lynn zum Parlamentsgliede erwählt, und war bey den meisten Parlamentsversammlungen Repräsentante dieses Fleckens, so lange er im Hause der Gemeinen blieb, die einzige ausgenommen, die 1711. gehalten wurde, da sein außerordentliches Gewicht und Ansehen unter den Gemeinen, indem er sich den damaligen gefährlichen Maasregeln widersetzte, es für diejenigen, die ihre Absichten erreichen wollten, höchstnothwendig machte, daß er aus dem Hause entfernt ward. Dieses geschahe auch wirklich und man brachte ihn in den Tower, wo er die übrigen Sitzungen hindurch blieb. Demohnerachtet aber wurde er auch während seiner Gefangenschaft von diesem Flecken wieder erwählt; keine Drohungen, die dahin geschickt

Digitized by Google

schickt wurden, konnten entschlossne Gemeine abschre- cken, oder den geringsten Einfluß auf sie haben, und sie veranlassen, daß sie die feste Meynung aufgegeben hätte, die sie von seinen vorzüglichen Diensten und seinem besondern Eifer für das Beste des Vaterlan- des schon lange Zeit gehabt hatte.

Im Junius 1705. ward er nebst andern ernannt, daß sie Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen George von Dännemark, dem Großadmiral von England, in den Angelegenheiten der Admiralität beystehen sollten.

Im Jahr 1707. ward er Kriegssecretair; und im Jänner 1709. Schatzmeister bey der königlichen Flotte.

Nachdem D. Sacheverel angeklagt worden war, so ernannte das Haus der Gemeinen einige, welche die Artikel wider ihn beweisen sollten. Unter diesen war auch Sir Robert Walpole, und das Unterhauß dankte ihnen hernach für ihre Dienste.

Bey der Veränderung des Ministerii, die im August 1710. geschahe, verlohr er alle seine Stellen, und verwaltete nachmals, so lange die Regierung der Königinn noch dauerte, kein öffentliches Amt.

Allein seine bekannten Geschicklichkeiten und sein vorzüglicher Eifer für die Nachfolge des hannöverischen Hauses, den er so nachdrücklich und mit so vielem Glücke bewiesen hatte, brachte ihn, so bald König Georg der erste den Thron bestiegen hatte, in den Dienst seines Vaterlandes zurück. Er ward also den 23. September 1714. fünf Tage nach der Landung ns Königs, Zahlmeister der Garden, der Garniso- en im Lande, und der auswärtigen Truppen. Da ein

Digitized by Google

ein neues geheimers Rathscollegium den ersten October 1715. zusammen kommen sollte, so war er ein Mitglied desselben und legte deswegen den Eid ab. Am zehnten eben dieses Monats war er der erste Lordcommissarius bey der Schatzkammer und Kanzler des Exchequer; und in eben dem Jahre auch zum Haupte der geheimen Commission erwählet, welcher von dem Hause der Gemeinen aufgetragen ward, das Verhalten derjenigen bösen Minister zu untersuchen, die der Nation dadurch eine Schande zugezogen hätten, daß sie zur Unzeit einen Krieg geendiget, der mit so vielem Aufwande geführt, und mit so vorzüglich glücklichem Erfolge begleitet worden wäre.

Den zehnten April 1717. legte er seine beyden hohen Würden, nämlich als erster Lordcommissarius bey der Schatzkammer und als Kanzler des Exchequer, freywillig nieder.

Den vierten Junius 1720. war er abermals Generalkriegszahlmeister aller königlichen Truppen, und den vierten May erster Lordcommissarius bey der Schatzkammer und Kanzler des Exchequer. Da Se. Majestät den sechs und zwanzigsten May 1723. dem Parlamente erklärten, daß einige außerordentliche Angelegenheiten es erforderten, daß er den Sommer über außerhalb Landes zubringen müßte, so gefiel es ihm, unsern Robert Walpole zu einem der Lordrichter, welche die Regierung verwalten sollten, zu ernennen; und auf ausdrücklichen Befehl des Königs ward er der einzige Staatssecretair, während der Abwesenheit des Lord Viscount Townshend, und des Lord Carteret, die den König nach Hannover begleiteten.

Den

Den sieben und zwanzigsten May 1725. ertheilte ihm der König den Ritterorden von Bath, da zu eben der Zeit Se. königliche Hoheit, der Prinz William (nachmaliger Herzog von Cumberland) und verschiedne Lords und andere Personen vom Range die Ehrenzeichen dieses Ordens erhielten. Den siebenten Junius eben dieses Jahrs erklärte ihn der König zu einem der Lordrichter, welche die öffentlichen Angelegenheiten besorgen sollten, so lange er sich zu Hannover aufhalten würde.

Den sechs und zwanzigsten May 1726. ward er mit Sr. Gnaden dem Herzog von Richmond zum Ritter vom Hosenbande erwählt und den sechzehnten des folgenden Monats Junius zu Windsor installirt. In einem Kapitel, das den sechsten Junius 1728. gehalten wurde, gab er das rothe Band von dem Ritterorden von Bath wieder zurück.

Sir Robert Walpole verheyrathete sich mit Catharinen, einer Tochter des John Shorter, Esq. (und der Elisabeth, seiner Gemahlinn, Tochter des Sir Erasmus Philips, von Pictoin-castle in Pembrokeshire, Bart.) von welcher er drey Söhne erhielt, nämlich Robert, Edward, und Horatio. Seine einzige Tochter, Mary heyrathete den Lord Viscount Malpass, den Sohn und vermuthlichen Erben Georgens, Grafens von Cholmondeley, und starb 1731-32. an einer Auszehrung in Frankreich; allein ihr Körper ward nach England herüber gebracht und zu Houghton begraben.

Durch ein königliches Patent, das den ersten Junius 1723. unterzeichnet war, wurde sein ältester

Sohn

Digitized by Google

Sohn und vermuthlicher Erbe, Robert, unter dem Namen und Titel eines Barons Walpole von Walpole in der Grafschaft Norfolk, zum Peer von Großbritanien erhoben.

Die Ursachen, durch welche Sr. Majestät König George der erste, beweget würden, ihm diese Würde zu ertheilen, sind im Eingange des Patents auf folgende Art ausgedrückt:

„Da unser getreuer und geliebter Rath, Robert Walpole, einer von den Lordcommissarien der Schatzkammer und Kanzler unsers Exchequer, durch seine großen Verdienste und außerordentlichen Gaben sich selbst uns, unserer Familie und seinem Vaterlande sehr empfohlen hat, so hielten wir es für eine Pflicht, die wir schuldig wären, ihn zu dem Range eines Peers zu erheben.

Allein da er mehr ehrgeitzig war, Ehrenstellen und Titel zu verdienen, als sie selbst zu erhalten, so haben wir, damit seine Familie doch wenigstens zu dem hohen Adel erhoben werden möge, beschlossen, diejenige Ehre, die wir dem Vater schuldig sind, seinem Sohne zu ertheilen, und den jungen Robert Walpole unter den hohen Adel aufzunehmen. Von diesem Manne können wir alles, was groß und rühmlich ist, mit Recht erwarten. Schon lange hat er ein reifes Genie in Ansehung der freyen Künste und Wissenschaften gezeigt, und nunmehro ist er entschlossen, das, was in fremden Ländern seiner Kenntniß würdig ist, zu uns zu bringen.

Und

Digitized by Google

Und da er jemanden zu Hause hat, der sein Lehrer in alle dem seyn wird, was etwann seiner Bemerkung in auswärtigen Gegenden entgangen ist, so zweifeln wir gar nicht, daß er durch Hülfe eines so geschickten Führers die Würde, die er durch seines Vaters Verdienste erhalten hat, auf seine Nachkommen noch vermehrt und vergrößert fortpflanzen wird.

Es ist unterdessen unser Wille, daß ein Jüngling von so außerordentlichen Hofnungen seine Titel von dem Orte annehmen soll, wovon die alte Familie der Walpole ihren Namen hat. Diese Familie hat schon seit den Zeiten Edward des ersten in der Grafschaft Norfolk geblühet, und sie ist stets für eine der vorzüglichsten gehalten und geschätzt worden. „ *)

Bald

*) Der Biographe führt hier das Wappen der Walpole an, das ich aber nicht übersetzen kann, ich will deswegen die englischen Worte selbst beyfügen:

I. Or on a Fess, between two Chevrons Sable; three Cross-Croslets of the First.

II. Crest. On a Wreath, the Bust of a Man side faced, conped Proper; with a long Cap, Gules, thereon a Catherine-Wheel.

This crest belonged to the family of Robsart, and was given in honour of the memory of Sir Iohn Robsart, Knight of the Garter, for his eminent services against the Saracens.

III. Supporters. On the Dexter-side, an Antelope, andon the Sinister, a Buck both Argent, attired Proper, gorged with Collars; Checkie, Or, and Azure, each having a chain thereto affiked; their Hoofs gold.

IV. Motto. Fari quae sentiat.

Digitized by Google

Bald nach seiner Zurückkunft nach England heyrathete der Lord den sieben und zwanzigsten März 1724. Margaretha, die Tochter und einzige Erbinn des Samuel Rolle Esq. von Heanton in der Grafschaft Devon.

Sir Robert hatte zu viele Ehrenstellen und zu viele Einnahme unter der Regierung, als daß er dem Tadel und der Verläumdung des ehrgeizigen, des geldgierigen, des neidischen Volks am Hofe hätte entgehen sollen. Es war also kein Wunder, daß er in Ungnade fiel, und der Bestechung wegen angeklagt wurde ꝛc. Um aber diese Sache in ein deutliches Licht zu setzen, so wird es nöthig seyn, die Entschließung, zu welcher das Haus der Gemeinen kam, und die Verbrechen kennen zu lernen, deren Herr Walpole darinnen beschuldiget wird. Die Entschließung war folgende:

„Robert Walpole, Esq. (ein Mitglied dieses Hauses) hat die Summe von fünf hundert Guineen, und eine Note für fünf hundert Pfund mehr in Absicht zweener Contracte wegen der Fourage für Sr. Majestät Truppen, die in Nordbritannien stehen, angenommen; diese Contracte hat er als Kriegssecretair geschlossen, vermöge einer Vollmacht, die er von dem letztern Lord Schatzmeister erhalten hatte. Er ist also einer großen Beleidigung des Vertrauens und einer notorischen Bestechung schuldig.„

Die Verbrechen sind also eine große Beleidigung des Vertrauens und eine notorische Bestechung, Verbrechen von einer abscheulichen Natur, und eines davon wäre nach unsern Gedanken schon hinlänglich gewesen, ein jedes Mitglied dem gerechten Unwillen und der Bestrafung des Parlaments zu unterwerfen; al-

lein zu gleicher Zeit können wir nicht der Meynung seyn, daß irgend ein Mensch etwas leiden soll, blos deswegen, weil er eines Verbrechens beschuldiget wird, daferne es nicht durch sichere Beweise, oder durch solche Umstände dargethan werden kann, welche eine völlige und deutliche Wahrscheinlichkeit wider ihn ausmachen. Weit weniger können wir es billigen, einen Menschen zu tadeln, oder zu bestrafen, wenn die meisten Umstände zu seiner Losssprechung übereinstimmen, wenn die Vermuthung zu seinem Vortheile stärker, als zu seinem Nachtheile, ist; und vornehmlich, wenn eine eidliche Versicherung zum Losssprechen, und kein eigentlicher Beweis zum Ueberführen da ist. Dieses scheint der Fall des Herrn Walpole gewesen zu seyn.

Was den ersten Artikel betrift, als ob er das Vertrauen beleidiget haben sollte, so müssen wir bemerken, daß, nachdem man den Herrn Walpole angehört, und er sich entfernt hatte, kein einziges Glied im Parlamente sich fand, das auf diesem Punkte im geringsten weiter bestanden hätte; alle, die redeten, schwiegen davon still, oder räumten sogar ein, daß er sich gegen diese Beschuldigung gnugsam vertheidiget hätte. Wir können deswegen gar keine Ursache angeben, woher es gekommen ist, daß man ihn doch in diesem Stücke getadelt hat; genug, man war den Tag vorher über diese Beschuldigung einig worden, und nun änderte man kein Wort, Walpole mochte sich vertheidigen, so gut er wollte.

Um allen Verdacht von sich zu entfernen, als ob er bey Schließung der Contracte eine Absicht auf irgend einen Vortheil entweder für sich, oder für andere gehabt

gehabt hätte, bewies Walpole erstlich, daß es nicht einmal in seiner Macht gestanden hätte, weil er nicht die einzige Person gewesen wäre, der die Regierung die Schließung der Contracte aufgetragen hätte, sondern weil mehrere Personen dabey geschäftig gewesen wären; zweytens, daß die Contracte auf die niedrigsten und vortheilhaftesten Bedingungen, die für die Regierung nur erlangt werden konnten, geschlossen worden wären.

Bey dem Marsche der englischen Dragoner nach Schottland, die wegen der Schottischen Gesetze in diesem Theile des Königreichs nach der Methode, die in den Gesetzen von England vorgeschrieben ist, nicht einquartirt werden konnten, erhielten der Herzog von Queensberry, die Grafen von Mar, Loudon und Senfield, und andere Schottische Lords, die in dem geheimen Rathe des Königs saßen, den Befehl, die besten und bequemsten Mittel ausfündig zu machen, wie man für die Truppen in Nordbritannien Fourage anschaffen könnte. Diese nahmen alle Schottische Dragonerofficiers, die damals in London waren, zu Hülfe, und ihre Meynung, die sie dem Könige sagten, gieng dahin, daß die beste Art, den Truppen Fourage zu verschaffen, diese wäre, daß man, so wie es bisher schon in Schottland öfters geschehen wäre, mit Commissarien Contracte errichtete; und sie empfahlen hierzu Sir Samuel Macllellan, eine obrigkeitliche Person aus Edinburgh, der schon vor der Union öfters in dieser Sache, als ein hierzu geschickter Mann gebraucht worden war.

Die Vorschläge des Sir Samuel Macllellan wurden dem Generallieutenant, Erle, dem Herrn Howe, Generalzahlmeister der königlichen Truppen und dem

Herrn Walpole vorgelegt. Diese kamen verschiedne mal zusammen, und zogen auch die Schottischen Officiers zu Rathe; und der Preis von neun Pencen und drey Pencen und einen halben Penny für dürres und grünes Futter, auf jeden Tag ward nach den besten Erkundigungen, die man haben konnte, für billig gehalten, und folglich auch von dem Herrn Erle, Herrn Howe und Herrn Walpole bewilliget. Alle diese hatten gleichen Antheil an dem Geschäfte und bestimmten und bewilligten die Preise, obgleich der Contract selbst nachmals vom Herrn Walpole, kraft seines Amts, als Kriegssecretair, aufgesetzt und vollzogen wurde. Dieses bezeugte Herr Erle in dem Hause der Gemeinen, da diese Sache in Ueberlegung genommen ward.

So wie die Schliessung des Contracts, und die Bewilligungen der Preise und der Bedingungen nicht dem Herrn Walpole allein überlassen war, so bewies er auch, ohne daß man darwider etwas hätte sagen können, daß der Vertrag für das gemeine Wesen in aller Absicht so vortheilhaft wäre, als man ihn nur erwarten könnte; er zeigte dieses dadurch, daß er diesen Contract mit allen vorhergegangenen Verträgen vor der Union mit den Preisen, welche die Dragoner von der Zeit, da sie nach Schottland marschirt waren, bis zu der Zeit, da der Contract geschlossen wurde, hatten bezahlen müssen, und endlich mit den Preisen verglich, welche die Schottischen Dragoner in eben dem Jahre bezahlt hatten, ehe für ihre Verpflegung durch Contracte gesorgt worden war.

Weil man aber nach der Zeit einen Contract auf niedrigere Bedingungen geschlossen hatte, so zog man dar-

Digitized by Google

daraus die Folge, daß dieser Contract unbillig gewesen wäre. Allein, da dieser Contract gebilliget werden mußte; wenn man ihn mit allen vorhergegangenen und mit den Umständen und Preisen der damaligen Zeit verglich, so ist es sehr ungerecht, wenn man von dem Ueberflusse oder Mangel, von der Theurung oder dem wohlfeilen Preise der Fourage, wie sie nachmals etwann gewesen ist, eine Beschuldigung hernehmen will. Außerdem war der neue Contract, da auf niedrigere Bedingungen geschlossen war, unnütze und schädlich, wie man aus einem Memorial sieht, das die Obersten und commandirenden Officiers unterzeichnet haben, und das bey dem Kriegsrathe übergeben wurde. Man findet darinnen folgende Worte:

„Die Fourage ist auf so niedrige Bedingungen verhandelt worden, daß sie das Land nicht in die Quartiere schaffen, noch in ihrer Art gut liefern kann; der Contractor hat auch keine Magazine, wie er doch zur nothwendigen Verpflegung der Truppen haben sollte; aus Mangel derselben sind die Soldaten zerstreuet, und so weit von einander entfernt, daß sie dadurch zu irgend einem Dienste ganz unfähig sind, und die Officiers können für ihre gute Ordnung und Zucht auf keine Weise gut sagen.„

Aus dem, was wir bisher angeführt haben, erhellet deutlich, daß man alle mögliche Sorgfalt und Vorsicht angewendet hat, die vortheilhaftesten Bedingungen, die für die Regierung erhalten werden konnten, auch wirklich zu erhalten, und daß die Fourage, wenn sie anders von einigem Nutzen seyn sollte, nicht wohlfeiler geliefert werden konnte. Man hat also nicht den

geringsten Schein zu vermuthen, als ob der Contract in Absicht auf einen Vortheil entweder für den Herrn Walpole, oder für irgend jemand anders geschlossen worden wäre, und Herr Walpole scheint von dem ersten Theile der Beschuldigung hinlänglich befreyet zu seyn, als ob er sich einer hohen Beleidigung des Vertrauens schuldig gemacht hätte.

Wir kommen nunmehro zu dem zweyten Artikel, durch welchen dem Herrn Walpole eine notorische Bestechung Schuld gegeben wurde.

Eine Beschuldigung von dieser Art sollte sich auf einen solchen Beweis gründen, daß das Notorische der Sache gar keinen Zweifel mehr übrig ließe; nicht aber auf einen Verdacht, der mit keinem Scheine der Gerechtigkeit für hinlänglich gehalten werden kann, um ein Verbrechen offenbar oder notorisch zu nennen. Daß aber bey dieser Sache nichts als ein bloßer Verdacht war, kann man deswegen sicher behaupten, weil nach unsern Gedanken die Anklage selbst, ehe noch darüber gestritten ward, keinen höhern Grad der Gewißheit hatte. Da aber vollends deutliche und mit einem Eide bestätigte Beweise einem bloßen Verdachte entgegen gesetzt wurden; wie kann man wohl alsdenn noch ein Verbrechen offenbar nennen? Allein wenn das, was bey dieser Sache vorgebracht worden ist, blos zur Verringerung des Verbrechens gereicht hätte, so würden wir das Verfahren nicht für so außerordentlich halten; da aber der vorgebrachte Beweis, nach unserm Urtheile, den Herrn Walpole lossprach, so wollen wir uns bemühen, unsern Lesern eben das Vergnügen zu verschaffen, das wir gehabt haben, und die

Be-

Beweise von beyden Seiten, in so ferne wir uns derselben zu erinnern im Stande sind, mit einander vergleichen und abwägen.

Der Grund der Anklage ist in der Aussage des Herrn Montgomery; der Haupttheil der Vertheidigung aber in der Aussage des Herrn Mann, und in der Erzählung des Obersten Douglas enthalten. Die beyden erstern hatten vor den Commissarien der öffentlichen Rechnungen den Eid abgelegt, und die Erzählung ist das Wesentliche des Beweises, den der Oberste Douglas für sich, als ein Parlamentsglied, führte; zu mehrerer Rechtfertigung des Herrn Walpole setzte er ihn schriftlich auf und unterzeichnete ihn.

Wir müssen hier ebenfalls um Erlaubniß bitten, anzuführen, daß weder die Aussage des Herrn Mann, noch die Erzählung des Obersten Douglas, der Aussage des Herrn Montgomery auf irgend eine Art widersprechen, sondern nur die Sachen selbst und Behauptungen erklären, welche an sich selbst nicht die Beschuldigung ausmachen, sondern nur in allgemeinen und dunkeln Worten vielleicht deswegen abgefaßt sind, damit diejenigen Folgen Statt haben möchten, die hernach wirklich daraus gezogen wurden.

Die Schuld gegebne Sache ist, Herr Walpole habe die Summe von fünfhundert Guineen erhalten, und noch eine Note von fünfhundert Pfunden mehr angenommen, wegen der beyden Fouragecontracte, die er geschlossen hätte ꝛc.

Der Beweis, wodurch dieses dargethan werden soll, ist in dem Theile der Aussage des Herrn Montgomery enthalten, der folgendergestalt lautet:

„Der Aussagende gab dem Herrn Walpole einen Zettel oder Note, die an ihn selbst, oder an jeden andern, wem er es auftragen würde, zahlbar war, und überlieferte sie in seine Hände; er bezahlte die angeführte Summe wirklich an den Herrn Mann, der auch die Note mit einem Recepisse des Herrn Walpole, das auf die andere Seite derselben geschrieben war, dem Aussagenden wieder einhändigte.„

Eben dieses ist das folgende Jahr geschehen. Die Frage wird also diese seyn: Aus was vor Grunde wurden diese Noten oder Zettel dem Herrn Walpole gegeben? und ob das von ihm empfangene Geld für ihn selbst oder zu welchem andern Gebrauche gewesen ist?

Herr Montgomery, der Ankläger, beschwor, daß Sir Samuel Maclellan, der den ersten Contract mit dem Herrn Walpole errichtete, ihm gesagt habe, sowohl da er zu London gewesen ist, als auch noch auf seinem Todbette zu Edinburgh: ein Freund des Herrn Walpole hätte an dem Contracte Antheil.

Der Oberste Douglas, der gleichen Antheil daran hatte, sagte ebenfalls aus, Sir Samuel hätte ihm gesagt, daß er unter andern auch jemanden in London, der ihm vom Herrn Walpole empfohlen worden wäre, an dem Contracte hätte Antheil nehmen lassen; und er habe allezeit geglaubt, daß derjenige, der Antheil an einer Sache hat, auch gleiche Gefahr mit den übrigen übernehmen müsse, im Fall einiger Verlust geschehen sollte.

Herr Mann beschwor, daß er und Sir Samuel Maclellan dahin übereingekommen wären, daß er an

Digitized by Google

an dieser Unternehmung auf gleichen Gewinnst und Verlust Theil nehmen sollte, so wie auch andere mehr, die Sir Samuel Maclellan zu diesem Contracte bey seiner Ankunft in Schottland noch mitnehmen würde.

Alle Aussagen kommen also darinnen überein, daß noch eine dritte Person, ein Freund des Herrn Walpole, oder doch von ihm empfohlen, an diesem Contracte Antheil hatte; und Herr Mann beschwor ausdrücklich, daß er diese dritte Person wäre.

Der nächste Schritt war dieser: Herr Montgomery beschwor, daß John Campbel und der Oberste Douglas ihn angewiesen hätten, dem Herrn Walpole fünf hundert Guineen zu bezahlen. Was sagt der Oberste Douglas hierzu? Dieses: Da Sir Samuel Maclellan gestorben wäre, und er die Person nicht gekannt, und sich nicht auf den Namen derselben damals besonnen hätte, so hätte ers fürs Beste gehalten, das Geld an den Herrn Walpole, oder an wen dieser wollte, zum Besten seines Freundes, zahlbar zu machen; und so bald er den Namen des Herrn Mann gehört hätte, so wäre ihn der Name desjenigen wieder beygefallen, den Sir Samuel Maclellan, als eine Person erwähnt hätte, die ihm empfohlen worden wäre, und die an dem Contracte Antheil gehabt hätte.

Dadurch erklärt es sich sehr deutlich, warum die Noten oder Zettel an den Herrn Walpole zahlbar waren und ihm übergeben wurden; es erhellet auch noch weiter daraus, daß Herr Mann gleich vom Anfange an die Person war, die an dem Contracte Antheil

 hatte,

hatte, und für wen ein Theil davon, von dem Sir Samuel Maclellan aufgehoben worden war.

Herr Montgomery beschwor ferner: er habe diese Summe an den Herrn Mann bezahlt, und dieser habe ihm die Note mit einem Recepisse des Herrn Walpole auf der andern Seite wieder ausgeliefert. Herr Mann räumt ein, daß dieses wahr sey, und erklärt zu gleicher Zeit, er habe das Geld, daß Herr Montgomery nach dieser Note schuldig war, zu verschiednen Zeiten erhalten, und hätte deswegen auch seine eignen Quittungen in seinen eignen Namen zu den verschiednen Zeiten darüber gegeben: diese Quittungen wären endlich bey der Auszahlung der letzten Summe zerrissen, und auf die andere Seite der Note des Herrn Montgomery eine völlige Quittung geschrieben worden, und zwar über des Herrn Walpole Namen, der vorher blos ein Indossement war. Alles dieses geschah, nachdem die Berechnung zwischen den Herrn Montgomery und dem Aussagenden völlig zu Ende war, wie es bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich ist.

Und hier muß man bemerken, daß diese Note die ganze Zeit über in des Herrn Manns Händen blieb, bis sie endlich zurück genommen und mit den verschiednen andern Quittungen bey der Bezahlung der letzten Summe zerrissen wurde. Und bey der nämlichen Aussage bezeugte Herr Mann ferner, er habe die verschiednen Geldsummen, die ihm der erwähnte Herr Montgomery wegen der zwo Noten von fünfhundert Guineen und fünfhundert Pfunden ausgezahlt habe, für sich, zu seinem eignen Gebrauche und Nutzen erhalten, und habe weder die angeführten Summen, noch einen Theil

da-

davon an jemanden bezahlt, oder jemanden angerechnet; er wäre auch unter keiner Verbindlichkeit, oder wäre mit jemanden einig geworden, diese Summe oder einen Theil derselben an irgend jemanden zu bezahlen, oder einer Person anzurechnen; sondern diese ganze Summe wäre und bliebe auch zu seinem eignem Gebrauche und Nutzen.

Außer der ausdrücklichen eidlichen Versicherung kommen noch andere Umstände darzu, welche ebenfalls mehr zum Vortheile, als zum Nachtheile des Herrn Walpole gereichen. Der erste Contract ward im May 1709. geschlossen und gieng im May 1710. zu Ende; allein die erste Note ward nicht eher gegeben, als den neun und zwanzigsten Junius 1710 und also über zwölf Monathe hernach, nachdem der Contract geschlossen war. Ist es also wohl vernünftiger anzunehmen, daß diese Summe Herr Walpole in der Absicht erhalten habe, damit sie bey der Schließung des Contracts, der ein Jahr vorher errichtet worden, und nunmehro zu Ende gegangen war, einen Einfluß haben sollte, oder daß sie ein Theil des Gewinnsts war, der dem Herrn Mann, weil er an der Sache Antheil hatte, gehörte, und den die andern Contrahenten nicht eher berechnen konnten, als bis sie am Ende des Jahrs den richtigen Gewinnst von der ganzen Sache entdeckten, und alsdann erst bestimmen konnten, wie viel auf seinen Antheil kommen würde? Allein könnte man nicht vermuthen, Herr Mann hätte nur seinen Namen hergegeben, dieser Antheil selbst aber wäre dem Herrn Walpole aufgehoben worden? Allein wir haben schon die eidliche Aussage des Herrn Mann, wodurch dieses beantwortet wird, angeführt. Man

be=

Digitized by Google

betrachte die Sache noch auf eine andere Art, und sehe, was sie dem Herrn Walpole ferner Schuld gaben. Man glaubte von ihm, er wäre vorsichtig genung gewesen, und hätte zu seinem eignen Antheil nicht seinen Namen selbst, da er mit dem Sir Samuel Maclellan einen Contract geschlossen hätte, hergegeben, sondern dem Herrn Mann aufgetragen, mit dem Sir Samuel Maclellan in einem Weinhausse zu sprechen, während der ganzen Sache seine Person vorzustellen, wenn etwan eine Zusammenkunft oder Unterredung darüber gehalten werden sollte, und keinem von den Contrahenten das Geheimniß zu entdecken, daß er an der Sache Antheil habe; (Denn auch Herr Montgomery behauptet nicht zu sagen, daß er dieses gehört oder geglaubt habe; und der Oberste Douglas bezeugte gerade das Gegentheil) und endlich nach aller dieser großen Sorgfalt und Vorsichtigkeit läßt er die Note sich selbst bezahlen und indossirt sie.

Ist es vernünftig zu glauben, daß er die ganze Zeit über so viel Sorgfalt und Vorsichtigkeit angewendet, und endlich alle auf einmal vergessen haben sollte, gerade zu der Zeit, da sie so nothwendig war? Ist es wahrscheinlich, daß man so viele Vorsicht da sollte gebraucht haben, wo die Gefahr am geringsten war, und daß Herr Walpole so schwach gewesen seyn und seine Hand wider sich selbst zum Beweise gegeben haben, wenn er an dem Contracte wirklich Antheil gehabt hätte? Wäre es nicht eben so leicht gewesen, daß die Noten an den Herrn Mann zahlbar gemacht worden wären? Oder konnte man dieß wohl vergessen, wenn man vorher so viele Künste und Betrügereyen ange-

angewendet hatte, um die Sache unter seinen Namen verborgen zu halten? Wir für unsern Theil glauben, die Noten, die an den Herrn Walpole zahlbar waren, beweisen mehr eine Unschuld, als eine wirkliche Schuld, weil nichts so bekannt und gewöhnlich ist, als einen dritten Namen zu gebrauchen, wo eine falsche Absicht verborgen werden soll.

Was wir bishero angeführt haben, betrift vornämlich bloß die erste Note, kann aber auch auf die ganze Unterhandlung angewendet werden. Allein, da es zwischen denen Noten einen Unterschied in Ansehung der Umstände giebt, so müssen wir unsere Leser um Erlaubniß bitten, daß wir besonders wegen der zweyten Note eine oder zwo Anmerkungen machen dürfen.

Man sagt, wenn man auch annähme, daß alles, was Herr Walpole in Ansehung des ersten Contracts anführt, wahr sey, und daß man ihm deswegen keine Schuld beylegen könne, so wisse man doch nicht, woher es käme, daß Herr Walpole einen zweyten Contract auf eben solche Bedingungen gemacht habe, da er doch gewußt, daß bey dem ersten so vieler Gewinnst gewesen wäre?

Zur Antwort hierauf berufen wir uns auf das Verfahren des Hauses der Gemeinen, das auf ihren Befehl gedruckt worden ist. Man siehet aus den Bemerkungen der Zeit, daß der erste Contract zur Lieferung der Fourage vom May 1709. bis zum vierzehnten May 1710. geschlossen worden ist; und da dieser zu Ende gieng, so ward der zweyte Contract wegen der Fourage vom funfzehnten May 1710. bis zum funfzehnten May 1711. gemacht, ehe noch die Note ge-

geben

geben war, welches erst den neun und zwanzigsten Junius 1710. geschah. Folglich hatte Herr Walpole damals, als der zweyte Contract errichtet wurde, von dem Nutzen, der aus dem erstern kam, noch keine Kenntniß.

Man nimmt daher, weil Herr Walpole die erste Note indossirt hat, ein großes Gewichte, und siehet dieses so an, als ob er über das Geld quittirt hätte. Allein die zweyte Note scheint niemals indossirt gewesen zu seyn, und doch sind über vierhundert Pfund darauf bezahlt worden, worüber Herr Mann Quittungen gegeben, und des Herrn Walpole gar nicht erwähnt hat, an den doch die Note zahlbar war, und ohne dessen Ordre und Indossement doch über das Geld nicht quittirt werden konnte.

Kann wohl eine stärkere Wahrscheinlichkeit seyn, daß Herr Montgomery, als er dieses Geld bezahlte, überzeugt gewesen ist, Herr Mann habe ein Recht zu diesem Gelde, dessen Quittung über eine so große Summe ohne die Note, weswegen es ausgezahlt werden mußte, zu erwähnen oder sich darauf zu beziehen, er auch ohne Widerspruch annahm? Wenn man diese Note und die einzelnen Quittungen über das empfangene Geld lieset, so wie sie auf Befehl des Hauses der Gemeinen gedruckt worden sind, so ist dieses allein ein hinlänglicher Beweis, einen jeden zu überzeugen, daß dieses Geld zum Nutzen und Gebrauch des Herr Mann bezahlet worden ist; und daß Herr Montgomery, ohne überzeugt zu seyn, daß es wirklich so wäre, eine so große Geldsumme, für welche er noch immer stehen mußte, bezahlt haben würde.

Ich

Ich erinnere mich, daß ein Einwurf gemacht wurde, da Herr Montgomery vor dem Hause der Gemeinen unversehens gesagt hatte, die fünfhundert Pfund, die Herr Mann erhalten hätte, wären mehr als ein richtiger Theil des Profits, der aus dem Contracte entstanden wäre.

Zur Antwort hierauf muß ich bemerken, daß der Antheil, den Herr Mann erhielt, von den Commissarien der öffentlichen Rechnungen für den fünften Theil, und der Antheil für Sir Alexander Murray nach der Aussage des Obersten Douglas und nach der eidlichen Versicherung des Sir David Dalrymple, für den vierzehnten Theil erklärt wurde. Da nun Sir Alexander Murray für seinen vierzehnten Theil zweyhundert Pfund erhalten hatte, so erhellet hieraus, daß der ganze Gewinnst ohngefähr auf zweytausend achthundert Pfund gestiegen ist, und die fünf vornehmsten Theilnehmer hatten ohngefähr fünfhundert Pfund, ein jeder zu seinem Antheil zu erwarten. Da ich hier bey Gelegenheit den Gewinnst habe erwähnen müssen, so will ich die Leser zugleich benachrichtigen, daß der Contract eines jeden Jahrs sich ohngefähr auf zwanzig tausend Pfund belief. Man sieht hieraus, daß der Gewinnst davon nicht so unmäßig gewesen ist, wie ihn einige dafür haben ausgeben wollen.

Wir haben von einem Einwurfe gehört, der daher genommen wurde, daß Herr Mann sich weigerte, von den Commissarien der öffentlichen Rechnungen zum zweytenmale sich befragen zu lassen; man folgerte hieraus, er wäre sich seiner Schuld bewußt, und seine Sache würde nicht geschickt seyn, eine strengere Untersuchung auszuhalten.

Um

Um hierauf zu antworten dient erstlich dieses: wenn dieser Einwurf einiges Gewicht haben soll, so konnte er doch in dem Hause der Gemeinen zur Ueberführung des Herrn Walpole kein Gewicht und keinen Einfluß haben, weil man sich über die Weigerung des Herrn in dem Hause der Gemeinen nicht eher beklagte, als bis das ganze Verfahren geendiget war. Allein, wenn es doch auf die Denkungsart irgend eines Menschen einen Eindruck machen sollte, so ist es nothwendig zu bemerken und bekannt zu machen, daß, als Herr Mann kam und sich freywillig darbot, daß ihn die Commissarien befragen sollten, nachdem die Aussage zum Vortheile des Herrn Walpole geschehen war, Herr Mann von den Commissarien wegen seines Eides über drey Stunden hin und her gefragt wurde. Hieraus verfertigten sie die zweyte merkwürdige Aussage, die sie für würdig hielten dem Hause der Gemeinen zu übergeben. Allein indem sie diese zweyte Aussage aufsetzten, so machten sie sich zu einzigen Richtern über das, was eingerückt oder weggelassen werden sollte, sie unterdrückten verschiedne Dinge, die zur Erläuterung anderer Theile von der Aussage gehörten.

Herr Mann mußte mit Recht befürchten, daß diese Methode zu verfahren, mehr darzu dienen würde, ihn zu fangen, als die Sache in das gehörige Licht zu setzen; da die Commissarien gewohnt waren die Außage hernach in eine gewisse Form zu bringen, wo sie zwar nichts hinzusetzten, aber doch sich erlaubten nach ihren Gefallen wegzulassen, was sie nur wollten.

Man

Man darf sich dahero nicht wundern, daß dieser Mann nicht Lust hatte, sich diesen Methoden, die Gerechtigkeit zu verwalten, ferner zu unterwerfen. Wenn sieben solche gelehrte Personen bey einer Untersuchung von drey Stunden nicht im Stande waren, einen Ungelehrten zu verwirren und von ihm etwas herauszubringen, das dem Herrn Walpole nur im geringsten nachtheilig gewesen wäre; so wird es sehr hart seyn, daß man zum Nachtheile des Herrn Walpole daraus etwas schließt, weil Herr Mann, der nach den Gesetzen nicht ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen war, indem er niemals in nirgend einem öffenlichen Amte gestanden hatte, nicht bereitwillig war, sich eidlich wieder befragen zu lassen, nachdem er ihnen alles gesagt hatte, was er sagen konnte, und sich des Tags vorher einer drey Stunden langen Untersuchung unterworfen hatte.

Wir haben den Verlauf dieser Sache unsern Lesern aus der Ursache sehr umständlich vorgelegt, damit sie desto mehr im Stande seyn möchten, über eine so merkwürdige Begebenheit in dem Leben eines Mannes, der in der brittischen Regierung keine unbeträchtliche Figur gemacht hat, ein richtiges Urtheil zu fällen. Denn obgleich Sir Robert selbst sich so bezeigte, als ob er die ganze Sache als etwas geringes ansähe, und gesagt haben soll, er glaube nicht, daß seine Ehre dadurch befleckt werden würde; so ist doch so viel gewiß, daß man in Ansehung seiner Ehre diese Begebenheit stets zu seinem Nachtheile angeführt hat.

Ohnerachtet sich seine Freunde über seine Ungnade freueten, so hatte er doch an dem Hofe so mächtige Freunde, daß seine Intresse dadurch nur wenig litte; und wir finden ihn bald hernach, als erster Minister des König Georg des zweyten, der ihn im Jahr 1742. zum Grafen von Orford erklärte, und ihm jährlich eine Pension von vierhundert Pfunden versicherte. Allein er genoß sie nicht lange, denn nach einer kurzen Krankheit starb er 1745. im Monat März.

Seine Vermögensumstände waren nicht überflüßig, denn er war seiner Natur nach sehr freygebig, und hatte eine so große Anzahl begieriger Clienten zu befriedigen, daß für seinen eignen Privatnutzen nur sehr wenig übrig blieb.



Leben

Digitized by Google

Leben
des
George Ansons.

Die Vorfahren des verstorbnen Lords George Anson hatten viele Geschlechtsalter hindurch ihre Wohnung in der Grafschaft Stafford gehabt; bis daß Wilhelm Anson, Esquire, von Dunstan, unter der Regierung König Jakobs des Ersten das Landgut Schuckborough in eben derselben Grafschaft an sich kaufte, und es von der Zeit an zu seinem vornehmsten Sitze machte.

Unser Lord war der zweyte und jüngere Sohn Wilhelm Ansons, Esquire, auf Schuckborough, (der im Jahre 1720. starb) von Elisabeth, einer Schwester der Gräfinn von Macclesfield, und Tante des gegenwärtigen Grafen dieses Namens.

Herr Anson, der sich sehr zeitig dem Seewesen gewidmet hatte, ward 1722. Kapitain der Schaluppe Weazle, und das folgende Jahr Kapitain des Kriegsschiffs Scarborough. Als der Krieg mit Spanien ausbrach, ward er dem vorigen Könige zum Oberbefehlshaber eines Geschwaders vorgeschlagen, das die Bestimmung hatte, den Feinden in den südlichen Meeren Abbruch zu thun, und sie, vermittelst einer nicht oft versuchten Fahrt, in ihren entlegensten Kolonien mit Nachdrucke anzugreifen; ein Anschlag, der, wenn ihn nicht ganz sonderbare Verzögerungen aufgehalten hätten, seiner Absicht reichlich genung gethan haben würde, und vielleicht der spanischen Macht in Amerika einen unersetzlichen Schaden hätte zufügen können.

Am 18. September 1740. seegelte Herr Anson in dem Centurio, von 60. Stücken, mit dem Gloucester und Severn, jedem von 50. Stücken, der Perle, von 40. Stücken, dem Proviantschiffe Wager und der Schaluppe Tryal von St. Helena ab. Da es sich mit seiner Abfahrt einige Monate über die gewöhnliche Zeit verzogen hatte, kam er nicht eher in der Breite von Horns Vorgebirge an, bis um die Mitte der Frühlings Tag- und Nachtgleiche, bey so stürmischem Wetter, daß nur mit Mühe sein eignes Schiff der Gloucester und die Schaluppe bey diesem gefährlichen Vorgebirge vorbeykommen konnten, und seine Stärke durch die Zurückreise des Severn und der Perle, und den Verlust des Proviantschiffs Wager, große Verminderung erlitte. Doch ungeachtet dieses Unfalls, und der Verwüstung, die der Schaarbock in den ihm noch übrigen Schiffen anrichtete, kam er bey der fruchtbaren, obwohl unbewohnten, Insel Juan Fernandez an.

Nachdem er auf dieser Insel seine erlittenen Schäden wider ausgebessert, und seinen Leuten Erholung verschafft hatte, erhielt er, mit der oben gedachten unbeträchtlichen Seemacht, die ganze Küste von Peru und Mexico acht Monate lang in beständiger Unruhe, nahm verschiedne Schiffe weg, eroberte und plünderte die Stadt Peyta, und prägte, durch sein leutseliges Bezeigen gegen seine Gefangnen, ihren Gemüthern eine dauerhafte Vorstellung von der brittischen Großmuth ein.

Digitized by Google

Endlich durchschifte er blos mit dem Centurio, indem die beyden andern Schiffe, als untauglich, waren verderbt worden, den weiten Umfang des stillen Meers innerhalb dreyer Monate. Während dieser Zeit kam die Anzahl seiner Leute noch ferner so sehr durch Krankheit herunter, daß er nur mit großer Schwierigkeit die Insel Tinian, eine von den ladronischen, erreichte; einen Ort, der, vermöge der folgenden weitläuftigen Beschreibung, die diese Reisenden davon in Druck gegeben haben, wahrhaftig ein irrdisches Paradies zu seyn scheint.

„Diese Insel liegt in der nordlichen Breite von 15′ 8″, und in der westlichen Länge von Acapulco 114′ 50″. Sie ist ungefähr 12 englische Meilen lang, und halb so viele groß. Sie erstreckt sich von Südsüdwest gegen Nordnordost.

„Der Boden ist aller Orten trocken und gesund, und etwas sandig. Da nun dergleichen Erdreich weit weniger als anders dem wilden und übermäßigen Anwachse der Bäume und Pflanzen zuträglich ist, so sind deshalben die Wiesen und der Boden der Wälder weit reiner und ebner, als man sie gewöhnlicher Weise in warmen Gegenden findet. Der Boden geht, von demselben Ufer an, wo wir anlegten, bis auf die Mitte der Insel ganz gemach bergan; doch wird diese allgemeine Erhöhung oft durch sanft abhängende Plätze und Thäler unterbrochen; und die Ungleichheiten, die aus den verschiednen Zusammensetzungen dieser mannichfaltigen stufenweisen Aufsteigung des Bodens entstehen, werden auf sehr schöne Art durch große

Digitized by Google

grüne Plätze abgewechselt, die mit schönem Klee, darunter mannichfaltige Blumen ausgestreut stehen, bedeckt, und umher mit Wäldern von hohen und ausgebreiteten Bäumen, von denen die meisten entweder ihrer Gestalt oder Frucht halben im Rufe stehen, umgeben sind.

„Der Rasen der grünen Flächen ist vollkommen rein und eben, und der Boden der Wälder an vielen Orten rein von allen niedrigem Gesträuche und Gehäu. Die Wälder selbst stoßen gemeiniglich an die Grasplätze in einer regelmäßig herausgehenden Linie, die nicht unterbrochen, noch durch einzeln aufgeschoßne Bäume verderbt ist, sondern so gleich und gerade aussieht, als ob sie durch die Kunst wäre angelegt worden. Daraus entstand eine große Verschiedenheit der schönsten und anmuthigsten Aussichten, welche durch die Vermischung dieser Wälder und Grasplätze verursacht werden, die, nach der maße, als sie sich verschiedentlich durch die Thäler und über die Abhänge und Vertiefungen ausbreiten, deren es daselbst gar viele giebt, mit großer Mannichfaltigkeit durch einander hin gehen.

„Auch die beglückten Thiere, die den größten Theil des Jahrs über die einzigen Herren dieser gesegneten Gegend sind, haben gewisser maßen an der romanhaften Beschaffenheit dieser Insel Antheil, und sind kein geringer Zusatz zu ihrem wunderbaren Aufputze. Denn das zahme Vieh, von dem man nicht selten Heerden von einigen tausend beysammen auf einer großen Wiese weiden sieht, ist gewiß das merkwür-

würdigste in seiner Art von der Welt. Die Haut ist durchaus schneeweiß, bis auf die Ohren, welche gemeiniglich schwarz sind. Ob sich gleich hier keine Einwohner befinden, so macht doch das Geschrey und der häufige Anblick von zahmen Federvieh, das in großer Anzahl die Wälder durchstreicht, beständig die Einbildung rege, als ob Meyerhöfe und Dörfer in der Nähe stünden, und trägt sehr vieles zur Schönheit und Anmuth des Ortes bey.

„Von dem Vieh auf der Insel zählten wir wenigstens 10000 Stücke; und es ward uns nicht schwer, ihm nahe zu kommen, weil es gar nicht scheu war. Anfänglich schossen wir es; zuletzt aber, da wir durch Zufälle genöthigt wurden, mit unserm Pulver und Bley sparsam umzugehen, konnten es unsre Leute nach einigem Laufen mit leichter Mühe fangen. Sein Fleisch war von überaus annehmlichem Geschmacke, und wie wir glaubten, von weit leichterer Verdauung, als jedes andre, das uns jemals vorgekommen war.

„Auch das Flügelwerk war ausnehmend gut, und ward ebenfalls mit geringer Mühe, eingehohlt. Es flog selten auf einmal weiter als 100 Yords, und dadurch ward es so müde, daß es sich nicht so gleich wieder in die Höhe schwingen konnte; so daß wir, mit Beyhülfe der sehr ofnen Wälder, uns allezeit mit so vielem versorgen konnten, als wir nur brauchten.

„Ausser den Vieh und dem Geflügel fanden wir auch hier eine große Menge wilder Schweine. Sie waren vortreflich vom Geschmacke; da sie aber sehr

Digitized by Google

grimmige Thiere sind, waren wir genöthigt, sie entweder zu schießen, oder mit großen Hunden zu hetzen, die wir bey unsrer Anlandung an dem Orte gefunden, und die einer Schaar Leute zugehört hatten, welche vormals auf der Insel gewesen war, um Lebensmittel für die Besatzung zu Guam zusammen zu bringen.

„Da diese Hunde mit Fleis zur Jagd wilder Schweine abgerichtet waren, folgten sie uns sehr willig, und jagten uns die Schweine. Aber ob sie gleich von einer großen, herzhaften Geschlechtsart waren, wehrten sich doch die Schweine mit solchem Grimme, daß sie sie oft umbrachten; so daß wir nach und nach die meisten von ihnen einbüßten.

„Doch dieser Ort war uns nicht nur wegen des Ueberflusses und der Vortreflichkeit seiner frischen Lebensmittel überaus angenehm, sondern war auch vielleicht eben so sehr wegen seiner Früchte und Pflanzen zu bewundern, welche sich zu allem Glücke recht gut zu Heilung des Schaarbocks schickten, der unsre Anzahl so gewaltig vermindert hatte. Denn in den Wäldern befand sich eine unbegreifliche Menge Cocosnüsse, welche mit dem Kohl auf einem Baume wuchsen. Ferner gab es da die Frucht Guavo, Limonien, süße und saure Pommeranzen, und eine Art von Frucht, die diesen Inseln besonders eigen ist, und bey den Indianern Rima heißt, von uns aber die Brodfrucht genannt ward; denn sie ward beständig von uns während unsers Aufenthalts auf der Insel anstatt des Brods gegessen, und ward durchgängig dem Brode

so

so sehr vorgezogen, daß während dieser ganzen Zeit kein Schiffbrod aufgieng.

„Sie wächst auf einem etwas hohen Baume, der sich gegen den Gipfel in große und weit ausgebreitete Aeste theilt. Die Blätter dieses Baums sind von einem merkwürdigen dunkelgrün, sie sind am Rande eingekerbt, und gemeiniglich einen Fuß bis 18 Zoll lang. Die Frucht selbst wächst ohn Unterschied an allen Theilen der Aeste. Ihre Gestalt ist etwas länglicht rund. Sie hat eine rauhe Schaale, und ist gemeiniglich 7 bis 8 Zoll lang. Die Früchte wachsen einzeln, und nicht in Trauben.

„Diese Frucht ist am besten zu genießen, wenn sie völlig ausgewachsen hat, aber noch grün ist. In diesem Zustande hat ihr Geschmack einige entfernte Aehnlichkeit mit dem untern Theile einer Artischocke, und die innere Zusammensetzung ist nicht viel unterschieden, denn sie ist weich und schwammicht. Wenn sie reif wird, so wird sie noch weicher, und nimmt eine gelbe Farbe an. Alsdenn gewinnt sie einen süßlichten Geschmack, und angenehmen Geruch, wie ihn ungefähr eine reife Pfersiche hat. Sie wird aber alsdenn für ungesund gehalten, und soll den Durchlauf erregen.

„Außer den bereits gedachten Früchten gab es hier noch viele andre Gewächse, die überaus zuträglich zu Tilgung der Krankheit waren, an der wir so lange gelitten hatten; z. E. Wassermelonen, Pfaffenblatt, kriechenden Gemsel, Münz, Löffelkraut, und Saucrampfer. Alles dieses, nebst den frischen Speisen des Orts, aßen wir sehr begierig hinunter, und wurden

den dazu durch den starken Trieb gereizt, den die Natur bey scorbutischen Zufällen zu diesen kräftigen Gegenmitteln niemals zu erregen mangelt.

„Aus dem, was bereits gesagt worden ist, läßt sich leicht begreifen, daß unsre Kost auf dieser Insel in etwas üppig war; aber ich habe noch nicht einmal alle die mannichfaltigen Lebensmittel angeführt, die wir hier zu uns nahmen. Zwar hielten wir es für klüglich, uns gänzlich von den Fischen zu enthalten; weil an den wenigen, die wir anfangs bey unsrer Ankunft fiengen, diejenigen, die sie aßen, sich übernommen hatten. Doch wenn wir bedachten, wie sehr wir an diese Art von Speisen waren gewohnt gewesen, so sahen wir es als keinen nachtheiligen Umstand an; zumal, da der Mangel so reichlich durch das Rindfleisch, Schweinefleisch, das bereits gedachte Flügelwerk und eine Menge wilder Vögel ersetzt ward; denn ich muß anmerken, daß sich unfern von der Mitte der Insel zween große Plätze voll frischen Wassers fanden, die einen Ueberfluß an großen Enten, Mittelenten und Wasservögeln hatten, ohne noch der pfeifenden Wasserhüner zu gedenken, von denen wir hier eine erstaunliche Menge antrafen.

„Nun wird man vielleicht sich wundern, wie eine Insel, die so vortreflich mit den Bequemlichkeiten des Lebens versehen, und nicht nur zum Unterhalte sondern auch zum Vergnügen des Menschen so geschickt ist, so leer an Bewohnern seyn konnte; zumal da sie in der Nachbarschaft andrer Inseln liegt, die gewissermaßen von dieser ihren Unterhalt bekommen müssen.

„Die-

„Diesem Einwurfe zu begegnen, muß ich anmerken, daß es noch nicht 50 Jahre sind, seitdem die Insel entvölkert worden ist. Die in unsrer Gefangenschaft befindlichen Indianer versicherten uns, die drey Inseln, Tinian, Rota und Guam, wären vorzeiten voll von Einwohnern gewesen; und Tinian allein hätte auf 30000 Seelen in sich gehalten. Da aber eine Krankheit auf diesen Inseln eingerissen wäre, und vieles Volk weggeraft hätte, so hätten die Spanier, um ihre Anzahl zu Guam zu verstärken, die durch dieses Sterben sehr war vermindert worden, allen Einwohnern von Tinian befohlen, dahin zu kommen. Dort hätten sie sich stark nach ihren vorigen Wohnplätzen und ihrer gewohnten Lebensart zurück gesehnt, und die meisten von ihnen wären in wenig Jahren vor Kummer weggestorben. Wirklich, wenn man auch diejenige Neigung abrechnet, die alle Menschen jederzeit für den Ort ihrer Geburt und Erziehung geäußert haben, so sollte es vermöge dessen, was bereits gesagt worden ist, scheinen, daß es wenig Länder in der Welt gäbe, die würdiger wären, bedauert zu werden, als diese Insel Tinian.

„Diese armen Indianer konnten vernünftiger weise erwartet haben, da sie in einer so großen Entfernung von Spanien wohnen, daß sie der Gewaltthätigkeit und Grausamkeit dieses stolzen Volks, die für einen großen Theil des menschlichen Geschlechts so schädlich gewesen ist, entgehen würden. Es scheint aber, daß selbst ihre entfernte Lage sie nicht vor dem Unglücke schützen konnte, an der allgemeinen Ausrottung

tung

tung der abendländischen Welt Theil zu nehmen; und aller Vortheil, den sie von ihrer Entlegenheit hatten, war bloß der, daß sie ein bis zwey Jahrhunderte später umkamen.

„Man könnte zwar vielleicht zweifeln, ob die Zahl der Einwohner von Tinian, die nach Guam verwiesen wurden, und daselbst vor Sehnsucht nach ihrer Heimath starben, so groß gewesen sey, als wir sie angegeben haben. Aber nicht zu gedenken der zusammentreffenden Aussage unsrer Gefangnen und der bequemen Lage uud Fruchtbarkeit der Insel, so findet man noch daselbst Ueberbleibsel, welche beweisen, daß sie ehedem überaus volkreich gewesen sey. Denn in allen Gegenden der Insel steht eine große Anzahl von Trümmern einer ganz besondern Art. Sie bestehen gemeiniglich aus zwo Reihen viereckigter Spitzsäulen. Jede Säule steht ungefähr sechs Fuß weit von der andern ab; und der Raum zwischen den zwo Reihen beträgt ungefähr zwölf Fuß. Die Säulen selbst sind unten am Grunde ungefähr 5 Fuß ins Gevierte, und etwa 13 Fuß hoch. Auf der Spitze einer jeden steht eine Halbkugel, an der die flache Seite gegen den Himmel zugekehrt ist. Die sämmtlichen Säulen und Halbkugeln sind sehr dicht, aus Sand und Steinen zusammengekittet, und mit Gyps überstrichen.

„Wenn der Bericht, den unsre Gefangnen von diesen Säulen gaben, wahr ist, so muß wirklich die Insel

Insel überaus volkreich gewesen seyn. Denn sie versicherten uns, das wären die Grundlagen besondrer Gebäude, die bloß für diejenigen Indianer wären bestimmt gewesen, welche sich zu einem gottesdienstlichen Gelübde verbindlich gemacht hätten. Es sind auch solche Klosteranstalten unter vielen heydnischen Völkern oft zu finden. Wenn aber auch diese Trümmern ursprünglicher weise den Grund zu den gemeinen Wohnungen der Indianer abgegeben haben, so muß doch ihre Anzahl beträchtlich gewesen seyn. Denn an vielen Orten der Insel stehen sie überaus häufig und beweisen hinlänglich den großen Ueberfluß vormaliger Bewohner. Doch ich komme wieder auf den gegenwärtigen Zustand der Insel.

„Nachdem ich der Bequemlichkeiten dieses Orts gedacht habe, der Vortreflichkeit und Menge seiner Früchte und Lebensmittel, der Reinlichkeit seiner Rasenplätze, der Kühle, des prächtigen Ansehens und anmuthigen Geruchs seiner Wälder, der glücklich angebrachten Ungleichheiten der Oberfläche, und der Mannichfaltigkeit und Artigkeit der Aussichten, die daraus erwächst, so muß ich noch anmerken, daß alle diese Vortheile noch gar sehr durch die gesunde Witterung vermehrt werden, ingleichen durch die fast beständigen kühlen Winde, welche daselbst gehen, durch die häufigen Regen, welche fallen, die ob sie wohl von einer sehr kurzen und beynahe augenblicklichen Dauer sind, dennoch überaus angenehm und erfrischend, und vielleicht eine Ursache der Heilsamkeit der Luft und des außerordentlichen Einflusses sind, den wir an uns bemerkten,

merkten, indem unsre Lust zu essen und die Dauung befördert und gestärkt ward. Die erste war so merkwürdig, daß diejenigen von unsern Befehlshabern, die zu allen andern Zeiten sehr sparsam und mäßig im Essen waren, und außer einem leichten Frühstücke des Tages nur eine einzige mäßige Mahlzeit thaten, hier dem Ansehen nach in Schwelger verwandelt wurden. Denn anstatt einer ordentlichen Mahlzeit von Fleischspeisen ließen sie sich nunmehr kaum mit dreyen befriedigen, und jede Mahlzeit war so stark, daß zu einer andern Zeit Fieber oder Ueberfüllung daraus entstanden wäre. Dem ohngeachtet traf unsre Dauung mit der Stärke unsrer Eßlust so gut überein, daß wir durch diese häufige Nahrung niemals krank oder auch nur überladen wurden. Denn nachdem wir, der Gewohnheit der Insel zu folge, ein reichliches Frühstück an Rindfleisch zu uns genommen hatten, so währte es nicht lange, daß wir schon die Annäherung der Mittagsmahlzeit als einen sehr erwünschten, jedoch etwas spät erfolgenden Zufall betrachteten.

„Und nun, nachdem ich mich so weitläuftig bey dem Lobe dieser Insel aufgehalten habe, worinne ich ihr jedoch, so viel ich einsehe, nicht Gerechtigkeit genug erwiesen habe, ist es auch nothwendig, daß ich von denen Stücken rede, die ihr entweder in Ansehung der Schönheit oder Nutzbarkeit abgehen.

„Das erste ist der Mangel an Wasser. Ich muß gestehen, ehe ich diese Insel gesehen hatte, stellte ich mir nicht vor, daß das Fließwasser, woran es hier gänzlich fehlt, so gut durch andre Mittel ersetzt wer-

werden könnte, als es hier geschieht. Denn ob es schon keine Ströme giebt, so ist doch das Wasser der Brunnen und Quellen, die überall ohnfern von der Oberfläche zu finden sind, überaus gut; und mitten in der Insel giebt es zween bis drey große Plätze voll vortreflichen Wassers, deren Ufer so rein und eben sind, als ob es Wasserbehälter wären, die man ausdrücklich zur Zierde des Orts angelegt hätte. Man muß jedoch gestehen, daß in Ansehung der Schönheit der Aussichten der Abgang der Bäche und Ströme ein sehr großer Mangel ist, der sich weder durch die großen Wasserbehälter noch durch die Nachbarschaft der See ersetzen läßt, obwohl diese, weil die Insel klein ist, gemeiniglich einen Theil jeder weiten Aussicht mit ausmacht.

„Was den Aufenthalt auf der Insel anlangt, so besteht die vornehmste daran verknüpfte Ungemächlichkeit in der großen Anzahl stechender Mücken und anderer Arten von Fliegen, wie auch eines Insectes, das Trick genannt ward, *) welches, ob es gleich vornehmlich dem Vieh zusetzte, sich doch auch oft an unsre Glieder anhieng, und, wo es nicht beyzeiten gesehen und weggeschaft wurde, den Kopf unter die Haut einzugraben, und eine schmerzhafte Entzündung zu erregen pflegte. Wie fanden hier auch Hundertfüsse (Krautwürmer) und Scorpionen, die wir für giftig hiel-

*) Der Uebersetzer von Ansons Reise, hat es Schaaflänse gegeben. Anmerk. des Uebers.

hielten; jedoch keiner unter uns hat von ihnen einigen Schaden erlitten.

„Aber der wichtigste Einwurf wider diesen Ort, und vor den man sich am meisten zu fürchten hat, muß noch erst berührt werden. Dieser ist, die Unbequemlichkeit der Rheede, und die wenige Sicherheit, die zu gewissen Jahrszeiten ein vor Anker liegendes Schiff hat. Der einzige tüchtige Ankerplatz für schwere Schiffe liegt am südwestlichen Ende der Insel.

„An diesem Orte ankerte der Centurio in einem 22 Klaftern tiefen Wasser, einer sandichten Bay gegen über, ohngefähr anderthalb englische Meilen weit vom Ufer. Der Boden dieser Rheede ist voll von scharf zugespitzten Corallenfelsen, daher er vier Monate des Jahrs über, von der Mitte des Junius bis mitten in den October, ein sehr unsicherer Platz zum Ankern ist. Das ist die Zeit der westlichen Monsons, da der Wind um den Vollmond und Neumond herum, besonders aber um den Neumond, gemeiniglich um den ganzen Compaß herum abwechselt, und selten ermangelt, mit solcher Heftigkeit zu blasen, daß man sich auf die stärksten Ankertaue nicht verlassen kann. Was noch die Gefahr dieser Zeit vermehrt, ist die erstaunlich reißende Flut, die gegen Südosten zwischen dieser Insel und Aguiguan, einer kleinen Insel unweit von dem südlichen Ende von Tinian, geht.

„Diese Flut stürzt anfangs mit großen Wellen herein, und verursacht eine so hohle und hohe See, als man sich kaum vorstellen kann; so daß wir in der schrecklichen Besorgniß waren, von ihr hinterwärts

über-

überströmt zu werden, ob wir uns gleich in einem Schiffe von 60 Stücken befanden.

„In den übrigen acht Monaten des Jahrs, von der Mitte des Octobers bis auf die Mitte des Junius, ist die Witterung beständig, und wenn nur die Taue gut verwahrt sind, so ist keine Gefahr, daß sie auch nur könnten angerieben werden; so, daß während dieser ganzen Zeit die Rheede so sicher ist, als man nur wünschen kann.

„Ich will nur noch hinzusetzen, daß das Ufer, wo man ankert, sehr abhängig ist, und sich längshin am südwestlichen Ende der Insel erstreckt. Es ist völlig frey von Untiefen, ausgenommen eine Reihe Klippen, welche sichtbar ist, ungefähr eine halbe Meile weit vom Ufer liegt, und einen engen Durchgang in eine kleine sandichte Bay öfnet, welches der einzige Ort ist, wo möglicher weise ein Boot landen kann.„

Nachdem wir unsern Leser so lange bey dieser angenehmen Ausschweifung aufgehalten haben, wollen wir wieder mit ihm zu unsrer Hauptmaterie zurück kehren.

Der Oberbefehlshaber und die meisten seiner Leute geriethen in große Gefahr, auf dieser Insel entweder zurückgelassen, oder von den benachbarten Spaniern gefangen genommen oder niedergemacht zu werden, indem einmal des Nachts bey heftigem Sturme der Centurio von den Ankern losgerissen, und nach einer neunzehntägigen Abwesenheit durch die wenigen Leute, die sich noch an Bord befanden, nur mit großer Mühe zurückgebracht ward.

Im Jahr 1742. kam Herr Anson zu Macao in China an. Nachdem er hier sein Schiff völlig wieder (zur Rückreise nach Europa, wie man durchgängig vermuthete) ausgerüstet hatte, steuerte er rückwärts bis an die philippinischen Inseln, in der Absicht, das Schiff von Acapulco aufzufangen. Ein Entwurf, der mit gleicher Klugheit gemacht und vollzogen ward. Nachdem er lange war herum getrieben worden, und lange in der Ungewißheit gewesen war, ward er endlich das Schiff, dem er aufgelauert hatte, ansichtig, holte es ein, und nahm es weg. Dieses bekrönte seine Reise, und bereicherte ihn und sein Schiffsvolk sehr. Mit einer Hand voll Männer und Schiffsjungen, von denen blos zween blieben, machte er diese große Eroberung, und dreymal so viel Gefangne, als er Leute hatte.

Er gieng mit seiner Beute wieder nach China, wo er bey einem Verhör bey dem Vicekönige zu Canton mit leichter Mühe eine Befreyung von dem gewöhnlichen dem Kaiser zu erlegenden Zolle erhielt, und solchergestalt die Ehre von Sr. Majestät Flagge in diesen weit entlegnen Gegenden behauptete.

Als er im Junius 1744. nach einer beynahe vierjährigen Abwesenheit nach England über das Vorgebürge der guten Hofnung zurückkam, fand er, daß die Hand der Vorsehung ihn noch immer zu schützen schien, indem er während eines Nebels mitten durch die französische Flotte gesegelt war, die damals im Kanal kreuzte. Kurz, diese ganze merkwürdige Reise über erfuhr er die Wahrheit jenes Ausspruchs Teucers, den

den er nachher zu seinem Wahlspruche annahm: „Man muß an nichts verzweifeln.„

Kurz nach seiner Rückkunft ward er zum Contreadmiral der blauen Flagge und zu einem der Lords der Admiralität ernannt. Im April 1745. ward er Contreadmiral der weißen, und im Julius 1746. Viceadmiral der blauen Flagge. Er ward auch zum Mitgliede des Parlaments zu Heydon, in der Grafschaft York gewählt. Er hatte diesen Winter den Oberbefehl über das Geschwader im Kanale; und hätte nicht des Herzogs von Anville Flotte, die mit Schimpf aus Nordamerica zurückkam, zufallsweise seinen Standort erfahren, so würde sein langes, zu einer sehr stürmischen Zeit fortgesetztes Kreuzen auch damals mit seinem gewöhnlichen Glücke begleitet gewesen seyn.

Doch den folgenden Sommer ward er nochmals mit Reichthum und Sieg bekrönt. Er war damals am Bord des Prinz George von neunzig Stücken, und fieng am dritten May 1747. in Gesellschaft des Admirals Warren und noch zwölf andrer Schiffe unfern von dem Vorgebirge Finisterre eine starke Flotte auf, die von Frankreich nach Ost- und Westindien ausgeschickt war; da er denn durch seine Tapferkeit und Geschicklichkeit abermals sich und seine Befehlshaber bereicherte, und die brittische Seemacht verstärkte, indem er sechs Kriegsschiffe und vier Ostindienfahrer nahm, so daß kein einziges von dieser Flotte davon kommen konnte. Die Rede des französischen Admirals, Herrn Jonquiere, als er seinen

Degen dem Ueberwinder darreichte, verdient angemerkt zu werden: „Mein Herr, Sie haben den Un„überwindlichen besiegt, und der Ruhm folgt Ih„nen,„ wobey er zugleich auf zwey Schiffe wies, die diese Namen führten.

Für diese wiederholten Dienstleistungen belohnte ihn der verstorbne König am 13. Junius mit der Würde eines Pairs, unter dem Titel, Lord Anson, Baron von Soberton in der Grafschaft Southampton. Am 15. Julius eben dieses Jahrs ward er Viceadmiral der rothen Flagge, und nach dem Absterben des Sir Johann Norris Viceadmiral von England.

Im April 1748. vermählte sich der Lord mit der Miß Yorke, ältesten Tochter des gegenwärtigen Grafen von Hardwicke, damaligen Lord Oberkanzlers, die 1760. ohne Erben verstorben ist.

Im May 1748. ward er Admiral der blauen Flagge. Er führte dieses Jahr den Oberbefehl über das Geschwader, das den verstorbenen König nach Holland und von da zurück brachte, und begleitete nachher Se. Majestät beständig bey den Fahrten aus und nach England.

Im Junius 1751. ward er erster Lord der Admiralität; in welchem Posten er (eine kurze Zwischenzeit ausgenommen) bis an seinen Tod blieb.

In den Jahren 1752. und 1754. ward er zu einem von den Lords Richtern ernannt. Dieses lezte Jahr,

Jahr, in dem der Bruch mit Frankreich erfolgte, waren seine Maaßregeln so werkthätig und klüglich, daß eine dem Feinde überlegene Flotte mit erstaunlicher Geschwindigkeit ausgerüstet und bemannt ward.

Im Jahre 1758, da er Admiral der weißen Flagge war, steckte er seine Flagge am Bord des Royal George von hundert Stücken auf, seegelte am 1. Junius von Spithead aus, wobey Sir Eduard Hawke Admiral unter ihm war, und deckte, indem er beständig vor Brest kreuzte, die Landungen, die diesen Sommer zu St. Malo, Cherbourg, u. s. w. geschahen. Hierauf ward er zum Admiral und Oberbefehlshaber der Flotten Sr. Majestät ernannt.

Der letzte Dienst, den der Lord zur See that, war der, daß er die gegenwärtige Königinn nach England brachte. Zu dem Ende seegelte er am siebenden August 1761 in der Jacht Charlotte von Harwich aus, und brachte einen Monat darauf, nach einer langen und stürmischen Fahrt, die Prinzeßinn an eben dem Orte an das Land.

Endlich, nachdem er einige Zeit in schwächlichen Gesundheitsumständen gewesen war, ward ihm das Wasser zu Bath angerathen. Man glaubte auch, es hätte angeschlagen. Allein kurz nach seiner Rückkunft von da befiel ihn eine plötzliche Anwandlung, nachdem er zuvor einen Spaziergang in seinem Garten gethan hatte, und er starb auf seinem Gute bey Moor Parc, in der Grafschaft Hertford, am 6 Junius 1762.

Digitized by Google

Vermöge seines Testaments fiel ein großer Theil seines Vermögens seinem Schwestersohne, George Adams, Esqvire, Parlamentsgliede für Saltash in Cornwall, zu.

Sein älterer Bruder, Thomas Anson, ist Mitglied des gegenwärtigen Parlements für Lichtfield.

Unter den vielen gethanen Diensten, die den Namen Ansons verewigen werden, war seine kluge und glückliche Wahl der Befehlshaber nicht der geringste. Das werden alle die zugeben, die sich nur erinnern, daß der verstorbne Kapitain Saumarez (der 1747 als Kapitain des Schifs Nottingham blieb) und die noch lebenden Sir Karl Saunders, Sir Piercy Brett, Commodore Keppel, Kapitain Dennis und andre im Centurio seine Schiffslieutenants gewesen sind.



Digitized by Google

Leben des George Berkely.

George Berkely war der Sohn eines irländischen Geistlichen, der einen geringen Dienst hatte, zugleich aber wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit im Rufe stand. Er gab demnach seinem Sohne die beste Erziehung, die nur seine Umstände gestatten wollten. In den alten und neuern Sprachen gab er ihm selbst zu Hause Unterricht; und als er zur hohen Schule tüchtig war, darbte er sichs an seinem kleinen Vermögen ab, um ihn auf das Dreyfaltigkeitscollegium zu Dublin zu schicken.

Hier fieng man in kurzem an ihn entweder als das größte Genie oder als den größten Dummkopf auf der ganzen hohen Schule zu betrachten. Die, welche mit ihm nur geringe Bekanntschaft hatten, hielten ihn für einen Thoren; welche aber an seiner vertrautesten Freundschaft Theil hatten, die betrachteten ihn als ein Wunder an Gelehrsamkeit und Gutartigkeit. So oft er seine Bücher bey Seite legte, und ausgieng, welches aber selten geschah, umgab ihn ein Schwarm Müßiggänger und kurzweilige Köpfe, die ihm nachgiengen, nicht, um zu lernen, sondern um zu lachen. Er beschwerte sich oft darüber; aber es wollte nichts helfen; ie ärger er auf sie schalt, desto mehr ward er verlacht.

Aber eine von seinen Handlungen machte ihn in kurzem mit Grunde lächerlicher, als vorher. Als ihn eines Tages die Neugier getrieben hatte, unter dem Haufen anderer hinzugehen, und einer Hinrichtung zuzusehen, kam er ganz tiefsinnig und schwermüthig nach Hause, und konnte sich das, was er gesehen hatte, nicht aus den Gedanken bringen. Er wollte gern wissen, welches die Schmerzen und Merkzeichen wären, die ein Missethäter in solchem Falle empfände, und eröfnete seinem Stubengesellen die Ursache seiner sonderbaren Neugier. Kurz, er beschloß, sich selbst aufzuhängen, und bat dabey seinen Kammeraden, ihn auf ein gewisses verabredetes Zeichen herunter zu nehmen.

Der Kammerad, dessen Name Contarine hieß, sollte gleich nach ihm eben denselben Versuch anstellen. Berkely ward dem zu folge an die Decke aufgeknüpft, und der Stuhl ward ihm unter den Füßen weggezogen. Da er aber in kurzem den Gebrauch seiner Sinne verlohr, so wartete sein Kammerad, wie es scheint, ein wenig zu lange auf das verabredete Zeichen, und unser Untersucher hätte sich beynahe im ganzen Ernste erdrosselt. Denn als er abgenommen ward, fiel er ohne Bewegung und Empfindung auf den Boden nieder. Als man ihn nach einiger angewandten Mühe wieder zurechte gebracht hatte, und er die Augen auf seinen Ueberschlag warf, sagte er: „Gott behüte! Contari„ne, du hast mir ja den Ueberschlag ganz zer„drückt.„ Als die Reihe an Contarinen kam, sich aufzuhängen, lehnte er geschwind den Vorschlag ab.

Des

Des andern Gefahr hatte ihm die Neugier völlig benommen.

Inzwischen fuhr Berkely immer mit unermüdetem Eifer in seinen Studien fort. Die Stelle eines Fellow wird in diesen Collegium bloß durch vorzügliche Gelehrsamkeit erhalten. Die sich dazu angeben, werden öffentlich auf einer zu dem Ende aufgerichteten Bühne geprüft, und viele von dem hohen und niedrigen Adel der Stadt sind bey solcher Gelegenheit zugegen. Berkely hielt eine solche Untersuchung mit größtem Beyfalle aus, und ward zum Fellow ernannt. Das ist die einzige Belohnung der Gelehrsamkeit, die das Königreich Irland ertheilen kann.

Metaphysische Untersuchungen sind insgemein der Zeitvertreib müßiger und nachdenklicher Leute. Seine Verrichtungen als Fellow ließen ihm hinlängliche Muße, und sein Genie trieb ihn an, jeder dunkeln Materie nachzusinnen. Er ward daher in kurzem als einer der besten Metaphysiker in Europa betrachtet. Seine Logik ward als das Werk eines Mannes angesehen, der vielmehr in der Metaphysik als in der Dialectik der Schulen geübt wäre. Seine Abhandlung über die Materie ward für die sinnreichste paradoxe Meinung gehalten, die iemals der gelehrten Muße zum Zeitvertreibe gedient hat, und zog viele Antworten unter allen Gelehrten von Europa nach sich.

Er läugnet darinne das Daseyn der Materie, sowohl wegen unsers Unvermögens, einen Begriff von dem Substractum empfindbarer Eigenschaften, die jeden Augenblick unsre Sinne oder unsere Einbildungskraft rühren, zu fassen, als auch wegen der Widersprüche, die in unsern Schlüssen von der Gottheit erfolgen müßten, wofern man einräumte, daß die Materie ein Daseyn hätte. Wir können nicht einen Scherz übergehen, der bey dieser Gelegenheit vorfiel. Als er einmal an einem von den viereckichten Plätzen herum spatzierte, und etwas anders in Gedanken hatte, lief er mit der Nase wider eine Säule, und blieb einige Zeit betäubt stehen. „Kehre dich nicht daran, Do„ctor, sagte ein Spötter, der dabey war; es ist keine „Materie darinne.„

Sein Ruf als Gelehrter, noch mehr aber sein Umgang als ein Mann von Witz und gutem Herzen, brachte ihm die Freundschaft und Hochachtung aller Personen von Vermögen und Einsicht zuwege. Unter andern ward Swift, dieser Liebhaber der menschlichen Natur, der sie aber zugleich verspottete, einer von seinen vertrautesten Freunden. Auf seinen Vorschlag ward er beym Grafen von Peterborough bekannt gemacht, der ihn zu seinen Kapellan machte, und bey seiner Reise, die er durch Europa that, zum Gefährten wählte.

Nun ist aber des Grafen von Peterborougs Character wohl bekannt. Er war so sehr ein Held, als irgend

Digitized by Google

irgend einer, der sich in den Romanen findet. Er war zwar klein von Statur, aber stets der feurigste sowohl im Felde als Kabinette, und wandte sein Vermögen, welches beträchtlich war, auf Entwürfe zum Ruhme seines Vaterlandes, und zu Erleichterung der Noth andrer. Bey einem solchen Gesellschafter fand Berkely alles Glück. Er ward durch seine Erfahrung unterrichtet, und die Unterredung mit ihm schärfte ihm den Verstand. Derjenige, der vorher den größten Theil seines Lebens unter Büchern zugebracht hatte, ward nunmehr in der Kunst unterwiesen, einen artigen Herrn abzugeben, und zeigte an sich eben sowohl einen ausgesuchten natürlichen Geschmack, als einen unermeßlichen Vorrath an Gelehrsamkeit.

Sein poetischer Brief an Popen aus Italien ist schön, und zeigt, daß seines Verfassers Einbildungskraft eben so fruchtbar, als sein Scharfsinn schnell und durchdringend war.

Einige Zeit nach seiner Rückkunft ward er zur Stelle eines Dechanten erhoben. In diesem Amte schrieb er seinen Minute philosopher, eine der zierlichsten und feinsten Schutzschriften derjenigen Religion, welche sowohl durch seine Tugenden als seinen Scharfsinn zu vertheidigen er gebohren war. Eben damals that er einen Versuch, in Bermudas, einer von den Sommerinseln, eine hohe Schule für unsere americanischen Pflanzstädte aufzurichten. Doctor Depusch, ein vortreflicher Tonkünstler, und einige andere sehr geschickte

schickte Männer nahmen an diesem Anschlage Theil, und schifften sich wirklich ein, um ihn zu vollführen. Allein da das Schiff verschlagen wurde, ward das Vorhaben unglücklicher Weise ausgesetzt, und Berkely hatte nichts weiter übrig, als etwas anders zum Vortheile seines Vaterlandes zu ersinnen.

Er war ferner sehr beschäftigt mit einem Entwurfe zu Beförderung der englischen Sprache, vermittelst einer Gesellschaft von Leuten von Witz und Genie, die zu dem Ende zur Nachahmung der französischen Akademien errichtet werden sollte. Swift, Bolingbroke und andere hatten sich zu diesem Vorhaben vereinigt. Allein mit dem Absterben der Königinn Anne und des Harley Absetzung von der Stelle eines ersten Ministers fiel alles wieder weg.

Seine Freundschaften und Verbindungen standen jedoch nicht, so wie es der Fall mit Swiften und einigen andern war, seiner Beförderung im Wege. Er ward Bischof von Cloyne; und wirklich hatte niemals einer gerechtere Ansprüche auf diese Würde gehabt, als er. Niemand war eifriger oder sorgfältiger in seiner Pflicht; niemand drang bey seiner untern Geistlichkeit schärfer darauf; und doch ist niemals ein Bischof bey ihr beliebter gewesen. Er brachte seine Zeit mit größter Heiterkeit, Unschuld und Menschenliebe zu. Der geringste Bauer innerhalb zehn Meilen seines Kirchsprengels gieng mit ihm vertraut um. Diejenigen von ihnen, welche Gebruch litten, hatten an seiner

Digitized by Google

Wohlthätigkeit Theil, und die keinen litten, an seiner Freundschaft und seinem Rathe. Solchen Boden, der wüste und unangebaut lag, suchte er mit äußerster Mühe zu verbessern; und er war beflissen, den Pachtern ein Beyspiel gehöriger Geschicklichkeit beym Ackerbaue zu geben, so wie er dergleichen vorher dem ganzen Königreiche von seiner Frömmigkeit und Gutthätigkeit gegeben hatte.

Metaphysische Studien waren sein Zeitvertreib; und Liebeswerke betrachtete er als seine Pflicht. Er untersuchte nunmehr eine Abhandlung, die er seit langer Zeit unter dem Titel aufgesetzt hatte: de motu, siue motus principio et natura, et de causa communicationis motuum. Er fand darinne vieles zu tadeln, und vieles hinzuzusetzen, und sagte seinen Freunden freymüthig seine Meinung davon. In dieser Abhandlung zeigte er die Dunkelheiten und Ungereimtheiten, worein sich alle Schriftsteller von tiefsinnigen Materien in dieser Sache verwickeln. Er zeigte, daß Schwere, anziehende Kraft, u. s. w. nichts als verborgene Eigenschaften sind, die man von ihren muthmaßlichen Wirkungen abgezogen hat, und die sich weder erklären noch verstehen lassen; ja, daß Isaac Newton selbst die anziehende Kraft nicht für eine solche Eigenschaft ausgegeben hat, die der Materie wirklich und natürlicher Weise zugehörte, sondern bloß für eine mathematische Voraussetzung.

Dieses waren seine Meinungen bis auf die letzt. Aber die Meinungen der Metaphysiker fieng er zuletzt

an

Digitized by Google

an zu verachten, und die Gewißheit nicht nur jedes in dieser Materie angebrachten Grundes, sondern auch der Wissenschaft selbst in Zweifel zu ziehen. Er richtete daher seine Gedanken auf nützlichere Studien, auf die Staatskunde und Heilungswissenschaft, und gab Beweise, was er in beyden geleistet haben könnte, wofern er eine von ihnen zu seiner Hauptwissenschaft gemacht hätte.

In der Staatskunde ist eine Schrift, die er unter dem Titel the Querist (der Anfrager) herausgab, ein schöner Beweiß seiner Geschicklichkeit; und sie war auch mit einigen nutzbaren Umständen für sein Vaterland begleitet. Wir wollen dem Leser eine Probe seiner Geschicklichkeit in einem kurzen Auszuge aus derselben vorlegen; weil alles, was er geschrieben hat, öffentliche Bemerkung verdient.

Ob nicht der Weisheit der gesetzgebenden Macht daran gelegen sey, eine Hand bey der Einrichtung der Moden zu haben, und nicht eine Sache von so wichtigem Einflusse der Aufsicht der Weiber und Gecken, Weinschenken und Schneider zu überlassen?

Ob denn wohl vernünftige Moden eine größere Einschränkung der Freyheit seyn mögen, als unvernünftige?

Ob ein allgemeiner guter Geschmack bey einem Volke nicht sehr vieles zu seiner Vergrößerung beytragen

gen würde? und ob der niedrige Adel ohne Erziehung nicht das größte Nationalübel sey?

Ob nicht bey dem Pöbel von allen Ständen Gebrauch und Mode die Stelle der Vernunft vertreten? Und ob es daher nicht sehr viel sagen sollte, wenn sie klüglich eingerichtet sind?

Ob es nicht ein unglücklicher Einfall von unserm niedrigen Adel seyn würde, wenn er mehr darauf bedacht wäre, sich selbst in dieser oder jener Grafschaft oder Burg großen Anhang zu verschaffen, als das wahre Beste seines Vaterlandes zu befördern?

Ob nicht ein Mittel ausfindig gemacht werden könne, die Missethäter zu öffentlichen Werken nutzbar zu machen, anstatt sie entweder nach America oder in die andere Welt zu schicken?

Ob wir nicht, da unsere Ausfuhr abnimmt, auch unsre Einfuhr vermindern sollten? Ob nicht die letztere nach der Maße wird vermindert werden, als unsere Forderungen abnehmen, und diese nach der Maße abnehmen werden, als unsrer Bedürfnisse weniger werden, und diese nach der Maße werden vermindert werden, als man unsre Gebräuche und Moden vermindert? Von welcher Wichtigkeit demnach unsre Moden für das Publicum seyn mögen?

Ob dem zu folge ein Frauenzimmer nach der Mode nicht für einen öffentlichen Feind erklärt werden sollte?

Ob

Digitized by Google

Ob unsre Pairs und niedrigen Edelleute gebohrne Gesetzgeber sind? Oder ob sich diese Eigenschaft durch Studieren und Ueberlegen erwerben läßt?

Ob einem weisen Staate ein Vortheil näher am Herzen liegen könne, als die Erziehung der Jugend?

Ob der Herr eines Gutes ein Recht habe, müßig zu gehen? Oder ob er nicht vielmehr der große Beförderer und Aufseher der Arbeitsamkeit unter seinen Nachbarn seyn sollte?

Ob wir wohl, wenn die Frauen keine Mitgift bekämen, alsdenn so viele unglückliche und unfruchtbare Ehen sehen würden?

Ob nicht der Credit der öffentlichen Fonds eine Goldgrube für England sey? Und ob man nicht vor jedem Schritte, der diesen Credit vermindern könnte, erschrecken müsse?

Ob es nicht besser für diese Insel seyn sollte, wenn alle die galanten Leute beyderley Geschlechts eingeschifft würden, damit sie in fremden Ländern leben möchten, anstatt, daß sie ihr Vermögen in ihrer Heimath mit ausländischer Schwelgerey durchbringen, und das Ansteckende ihres Verhaltens durch ihr Vaterland ausbreiten?

Welches

Welches Recht denn wohl der älteste Sohn auf die schlimmste Erziehung habe?

Welche Thorheit es sey, schöne Häuser aufzubauen, oder einträgliche Aemter und reiche Einkünfte zu errichten, unter der Vorstellung, man wolle für die Armen sorgen?

Ob der, welcher in einem Kerker gefesselt sitzt, nicht zu derselben Zeit seine Freyheit verlohren habe? Und, wenn dem so ist, ob nicht bereits eine Sclaverey, die eine Zeitlang währt, bey uns eingeführt ist?

Ob nicht Thoren die Moden ersinnen, und weise Männer sie befolgen?

Ob es nicht eine schreckliche Sache seyn würde, wenn man sähe, daß unsre Matronen Kleidung und Spiel zu ihrer vornehmsten Sorge machten?

Ob nicht die Kräfte durch Uebung erweitert und gestärkt werden?

Diese Anfragen machten in demjenigen Königreiche, wo sie heraus kamen, und für das sie bestimmt waren, großes Aufsehen. Sie wurden gelesen, mehrentheils gebilliget, und wieder vergessen. Er blieb jedoch stets bey seiner Liebe für die Menschen, und sann auf jedes Mittel, sie besser oder glücklicher zu machen.

Seine Abhandlung über das Theerwasser machte ihn beliebter, als alle seine vorhergehenden Schriften; und war doch zugleich die grillenhafteste unter ihnen allen. Er sucht darinne a priori die Wirkungen dieses, zuweilen schätzbaren, Arzneymittels darzuthun; aber er dehnt sie auch auf alle Krankheiten, sogar auf wi-

derstreitende, aus; so wie das warme Wasser, um sein eignes Gleichniß zu gebrauchen, zugleich heißes Wasser kälter und kaltes wärmer macht. Inzwischen brachte doch diese Abhandlung eine neue Mode in der medicinischen Diät auf, und fast alle Lebendige fiengen an Theerwasser zu trinken, bis daß die Zeit dessen Unwirksamkeit entdeckte.

Das Publicum kam lange vorher aus seinem Irthume, ehe ihn der Bischof, als der Erfinder, einsehen konnte. Er hatte auf eigne Kosten unweit von seiner Thüre ein Krankenhaus gebaut, und in denselben waren alle Arme willkommen. Er wartete sie selbst als ein Arzt, theilte ihnen ihr Maaß Theerwasser zu, an dessen Tugenden er sehr zuversichtlich glaubte; und gab sich mit dem ärmsten Menschen in seinem Krankenhause so viele Mühe, als die Wartefrau selbst, die er darinne bestellt hatte.

Seine Absicht in diesem Stücke kann nicht genug gelobt werden, obschon vielleicht der Erfolg seiner Erwartung nicht genug gethan haben würde. Vielleicht trieb er seine Ehrerbietung für das Theerwasser bis zur Uebermaße. Er trank es im Ueberflusse selbst, und suchte auch eben damit die Leibesbeschaffenheit seiner Kinder zu verbessern. Das konnte er jedoch nicht werkstellig machen; und vielleicht konnte eben durch seine Begierde, ihre Gesundheit und ihren Verstand zu verbessern, woran er unabläßig arbeitete, beydes geschwächt worden seyn. Doch seine Fehler, wenn wir anders von welchen wissen, entstanden alle aus Bewegungsgründen der Menschenliebe, Wohlthätigkeit und Gutherzigkeit.

Er

Digitized by Google

Er unterhielt den vertrautesten Umgang mit den benachbarten Edelleuten; und bey der Ausübung der Pflichten seines Amts vergaß er doch nicht die unschuldigen Ergötzlichkeiten des Lebens. Besonders war er ein Liebhaber der Musik, und unterhielt beständig einen oder zween geschickte Männer in dieser Kunst, um ihn bey seinen müßigen Stunden zu belustigen.

Mit seinem Einkommen war er völlig zufrieden; und als ihm einmal ein einträglichers Bißthum, als das seinige war, angeboten ward, lehnte er es mit diesen Worten ab: „ich habe die Nachbarn lieb, und „sie lieben mich. Warum sollte ich denn also auf „meine alten Tage anfangen neue Verbindungen zu „errichten, und mich von denen Freunden losreißen, „deren Gütigkeit gegen mich mein größtes Glück ist?„

Als er fand, daß seine Gesundheit und Leibesbeschaffenheit zu stark abnahm, als daß sie die Heilungskunst oder sein eignes Theerwasser hätte verbessern können, begab er sich nach Oxford, welcher hohen Schule er allzeit wohl wollte, und auf der er einen großen Theil seiner Erziehung empfangen hatte.

Nach einer kurzen Ueberfahrt und sehr angenehmen Reise langte er in diesem berühmten Sitze der Gelehrsamkeit an. Es besuchten ihn hier viele seiner vormaligen Freunde und Bewunderer. Allein die Gewißheit, die man hatte, daß man ihn in kurzem verlieren würde, schlug das Vergnügen sehr nieder, das man außerdem in seiner Gesellschaft würde gefunden haben. Kurz nach seiner Ankunft verschied er. Ihn bedauerten sehr die Armen, die er geliebt, und die Gelehrten, deren Kenntnisse er erweitert hatte.

Digitized by Google

D. Berkely war ein so außerordentlicher Mann, daß jeder Umstand, der ihn betrift, bemerkt zu werden verdient. Der Uebersetzer glaubt deswegen, daß es den Lesern angenehm seyn wird, wenn sie hier die Nachricht finden, die D. Swift in einem Briefe an Mylord Carteret, Lord Lieutenant von Irland, von diesem Gelehrten gegeben hat. Der Brief steht in den Posthumous Works of Dean Swift, im 6ten Bande in 4. der vor wenigen Jahren herausgekommen ist, und ist im Jahre 1724. geschrieben.

„D. Berkely nimmt seinen Weg nach London über Bath, sagt der Dechant von St. Patrik, und will Ew. Excellenz aufwarten; er wird sich, wie ich vermuthe, durch seinen Freund, Lord Burlington, vorstellen lassen. Weil ich glaube, Sie werden einige Minuten daran wenden und diesen Brief lesen, so werden Sie vielleicht durch eine Nachricht von diesem Manne und seinen Abentheuern auf keine üble Art unterhalten werden. Er war ein Mitglied der hiesigen Universität; und da er sehr jung nach England gieng, ward er, ohngefähr dreyzehn Jahre hernach, der Stifter einer Sekte, die man Immaterialisten nennt. D. Smallridge und viele andere angesehene Männer wurden seine Proselyten. Ich schickte ihn mit Mylord Peterborow als Secretair und Kaplan nach Sicilien; und nach der Rückkunft des Lords brachte Doctor Berkely über sieben Jahr mit Reisen zu. Er durchreisete den größten Theil von Europa, vornehmlich jeden Winkel von Italien, Sicilien und andern Inseln. Als er nach England zurück kam,

fand

fand er so viele Freunde, daß er dem Herzoge von Grafton aufs nachdrücklichste empfohlen ward, durch den er auch ohnlängst zum Dechanten von Derry gemacht wurde. Ew. Excellenz werden erschrecken, wenn ich Ihnen sage, daß alles dieses nur eine Einleitung ist: denn ich will nunmehro erst auf sein Abentheuer kommen. Er ist im eigentlichen Verstande ein Philosoph, sowohl in Ansehung des Geldes, als der Titel und Ehrenstellen; und seit drey Jahren ist ihm eingefallen, durch ein Patent von der Krone eine Universität zu Bermudas zu stiften. Er hat verschiedne von den hofnungsvollesten jungen Geistlichen und andere allhier, davon verschiedne wohl versorgt sind, und die übrigen die beste Hofnung zu einer Beförderung haben, verführt. Allein in England sind seine Eroberungen noch größer; und werden sich, wie ich vermuthe, diesen Winter sehr weit ausbreiten. Er zeigte mir eine kleine Abhandlung, die er in Willens ist heraus zu geben; und Ew. Excellenz werden darinnen seinen ganzen Entwurf von einem akademisch-philosophischen Leben, und von einem Collegio finden, das für Indianische Gelehrte und Mißionarien gestiftet werden soll. Auf die ausschweifendeste Art setzt er jährlich für sich ganze hundert Pfund, für ein Mitglied vierzig, und für einen Studenten zehn Pfund aus. Sein Herz wird ihm brechen, wenn ihm seine Dechantenstelle nicht abgenommen, und Ew. Excellenz zur willkührlichen Besetzung überlassen wird. Ich suche ihm dadurch den Muth zu benehmen, daß ich ihm die Kaltsinnigkeit der Höfe und Ministers vorstelle, als welche

 sein

sein ganzes Unternehmen für unmöglich halten, und für einen Traum ansehen würden; allein es will nichts helfen. Ew. Excellenz bitte ich derowegen unterthänig, entweder solche Gründe zu gebrauchen, wodurch einer der vorzüglichsten Männer dieses Königreichs in Ansehung der Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, ruhig zu Hause erhalten wird, oder ihm durch Ihr Ansehen so beyzustehen, daß sein romantisches Vorhaben ausgeführt werden kann; welches bey dem allen doch sehr edel und großmuthsvoll ist und deswegen wohl verdiente, daß es durch eine so große Person von Ihrer vortreflichen Erziehung unterstützt würde.„

Es ist bey Swiften, der ein warmer Freund, aber auch ein bitterer Feind war, nichts ungewöhnliches, daß er die Tugenden der erstern, die er einmal empfehlen wollte, eben so wohl als die Fehler derer, die das Unglück hatten, unter seine Feinde gezählt zu werden, zu übertreiben pflegte; allein in diesem Versuch von D. Berkelys Charakter scheint es, nach allen Nachrichten, die wir von diesem würdigen Prälaten finden, daß er sich genau in den Schranken der Wahrheit gehalten, und uns eine sehr ähnliche Copie von dem Originale gemacht habe.

Ende des sechsten und letzten Theils.



Ver=



Verzeichniß
der im Brittischen Plutarch enthaltenen Lebensbeschreibungen.

Erster Band.

Zweyter Band.

Digitized by Google

Dritter Band.

Digitized by Google

enthaltenen Lebensbeschreibungen.

Vierter Band.

Fünfter Band.

Sechster

Verzeichniß der im Britt. Plutarch ꝛc.

Sechster Band.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

£5 111 S
Digitized by Google




Nr. 1717 Ausgang: 26.9.1956
I. Schäden:
II. Behandlung:
III. Besonderheiten:

